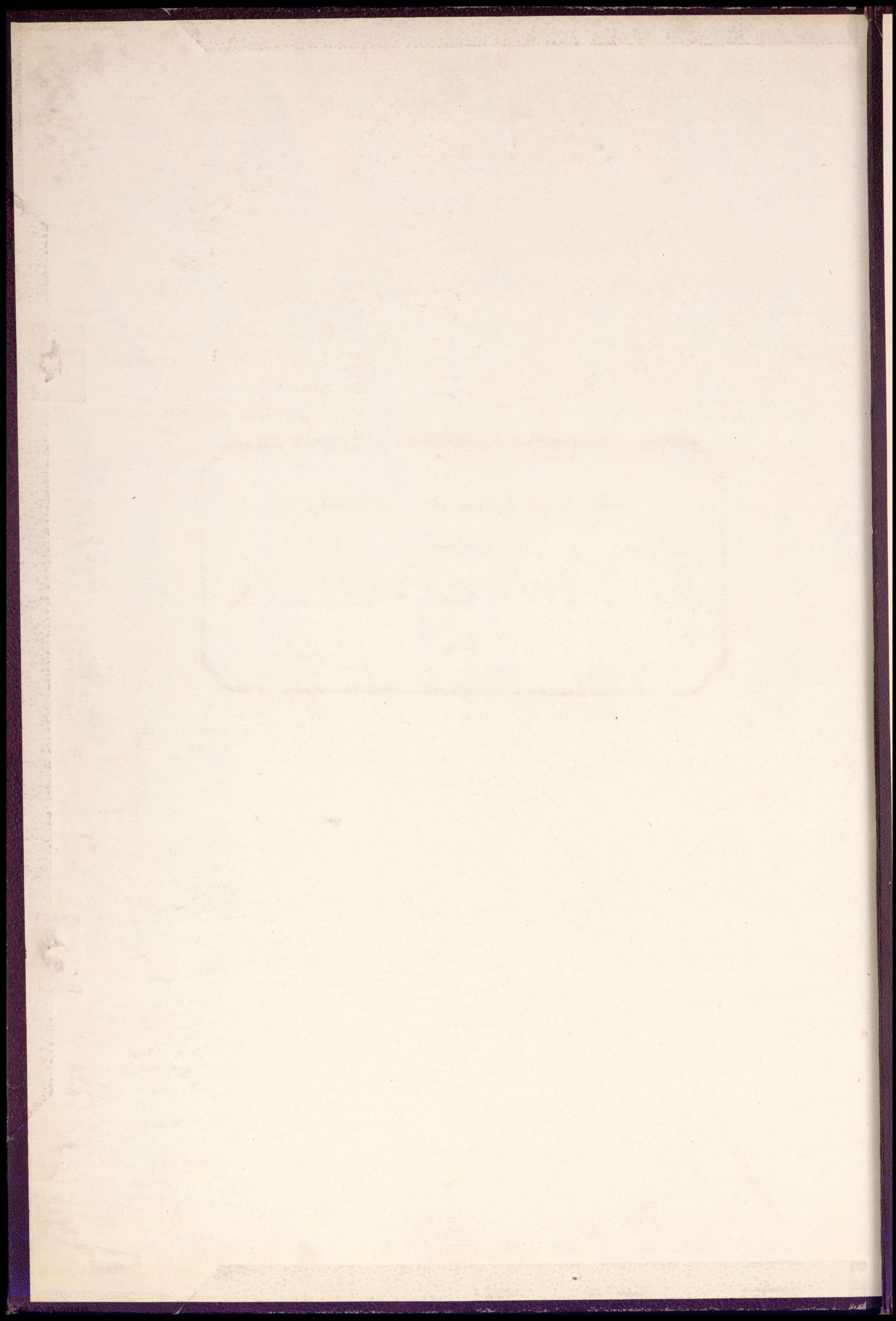


W. REISS UND A. STÜBEL.

DAS TODTENFELD VON ANCON.

III.



Z 107

1315

DAS TODTENFELD VON ANCON.

DRITTER BAND.

DAS
TODTENFELD VON ANCON
IN PERÚ.

EIN BEITRAG ZUR
KENNTNISS DER KULTUR UND INDUSTRIE
DES
INCA-REICHES

NACH DEN ERGEBNISSEN EIGENER AUSGRABUNGEN

VON

W. REISS UND A. STÜBEL.

MIT UNTERSTÜTZUNG DER GENERALVERWALTUNG DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN.

DRITTER BAND

UNTER MITWIRKUNG VON

L. WITTMACK — R. VIRCHOW — A. NEHRING.

BERLIN

VERLAG VON A. ASHER & Co.

1880—1887.

TAFELN
DES
DRITTEN BANDES.

SCHMUCK, GERÄTHE, THONGEFÄSSE.
ENTWICKELUNG DES ORNAMENTS.

NATURWISSENSCHAFTLICHE ABTHEILUNGEN

BEARBEITET VON

PROF. L. WITTMACK, PROF. R. VIRCHOW, PROF. A. NEHRING.

(Taf. 75—119.)

Nachdem in den beiden vorhergehenden Bänden das Todtenfeld mit seinen Gräbern und Mumien, die Gewänder und die Gewebe zur Darstellung gelangten, soll der dritte Band, in den Abtheilungen VIII—XI, die kleinen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, den Schmuck, die Waffen, die Arbeiten in Holz und Metall, das Spielzeug der Kinder, die Thongefässe, kurz alle jene im täglichen Leben gebrauchten Gegenstände vorführen, deren Erhaltung in den Gräbern das Verständniss des häuslichen Lebens der Indianer ermöglicht.

Als erläuternder Anhang dienen, in Abtheilung XII, ein Bild, welches die Tracht der alten Indianer veranschaulicht, sowie die Zusammenstellung der Ornamente in ihrer Entwicklung und Ableitung aus geometrischen und organischen Formen.

Den Schluss des Werkes, Abtheilung XIII—XV, bilden naturwissenschaftliche Abhandlungen: Die in den Gräbern gefundenen Pflanzen sind von Herrn Professor L. Wittmack, die menschlichen Ueberreste von Herrn Professor R. Virchow und die Thiere von Herrn Professor A. Nehring bearbeitet.

UEBERSICHT
DER
TAFELN DES DRITTEN BANDES.

VIII.	Kopfputz, Schleudern, Schmuck	Taf. 75—80
IX.	Metallgegenstände, Haus- und Handwerksgeräte	„ 81—87
X.	Kinderspielzeug	„ 88—91
XI.	Thongefässe	„ 92—100
XII.	Trachtenbild und Ornament-Entwicklung	„ 101—104
XIII.	Pflanzen und Früchte, bearbeitet von Prof. L. Wittmack	„ 105—107
XIV.	Schädel, bearbeitet von Prof. R. Virchow	„ 108—116
XV.	Säugethiere, bearbeitet von Prof. A. Nehring	„ 117—119

VERZEICHNISS
 DER
TAFELN DES DRITTEN BANDES.

VIII. Kopfputz, Schleudern, Schmuck.

98.	Kopfbinden	Taf.	75
99.	Kopfbinden — Schleudern	"	76
100.	Kopfbedeckung und zugehöriger Federschmuck	"	77
101.	Ohrgehänge	"	78
102.	Hals- und Armbänder	"	79
103.	Verschiedene Zierrathe und Schmuckgegenstände	"	80

IX. Metallgegenstände, Haus- und Handwerksgeräte.

104.	Geräth und Schmuck aus Metall	"	81
105.	Kürbisgefässe und Körbe	"	82
106.	Kleinere Geräte	"	83
107.	Waffen und Werkzeuge aus Holz	"	84
108.	Feinere Holzgeräte; Arbeitskörbchen	"	85
109.	Spindeln und Arbeitskörbchen	"	86
110.	Verschiedene kleinere Geräte. Fussbekleidung	"	87

X. Kinderspielzeug.

111.	Puppengewänder, Kinderspielzeug	"	88
112.	Puppen und Thierfiguren	"	89
113.	Grössere Thonfiguren	"	90
114.	Kleinere Thonfiguren	"	91

XI. Thongefässe.

115.	Grosses Chicha-Gefäss	"	92
116.	Schwarze Thongefässe	"	93
117.	Feinere Thongefässe	"	94
118.	Graue Thongefässe	"	95
119.	Rothe, zum Theil bemalte Thongefässe	"	96
120.	Gesichtsurnen	"	97
121.	Grössere rothe Thongefässe	"	98
122.	Thongefässe und Bruchstücke von Thongefässen	"	99
123.	Ornamentstücke von Thongefässen und kleinere Geräte aus Thon	"	100

VIII.

KOPFPUTZ — SCHLEUDERN — SCHMUCK.

(Taf. 75—80.)

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten wurde Gewicht gelegt auf die Ausschmückung der Kopfbedeckung, auf den Kopfputz: als Schmuck, auch als Abzeichen des Ranges wurden Hüte, Reife und Federkronen getragen, wurde das Haar mit farbigen Bändern, Federbüscheln und sonstigen Zierrathen geschmückt. So finden sich denn auch hier in Ancon die langen Haare zusammengehalten durch buntgewebte oder geflochtene Stirnbänder, an deren Stelle nicht selten die Schleuder tritt. Statt der Hüte waren kronenartige Reife im Gebrauche, aus Binsen oder strohartigem Material geflochten, und, wenn auch wenig häufig, dicke, den ganzen Kopf bedeckende Wollmützen. Zur weiteren Ausschmückung wurden künstlich hergerichtete Federbüschel an der Kopfbedeckung befestigt, oder einzelne Federn in das Geflecht derselben eingeschoben.

Den auffallendsten Schmuck bildeten unstreitig die grossen, in verschiedenen Formen und in verschiedenem Material ausgeführten, sowohl an den falschen Köpfen, als auch im Innern der Mumienballen vorkommenden Ohrpflocke, welche, wie die Berichte der Conquistadoren uns lehren, als besondere Ehrenzeichen, ja sogar als Abzeichen einer ganzen Kaste, der sogenannten Orejones, getragen wurden.

Halsbehänge, Arm- und Knöchelbänder, sowie kleine, vielleicht als Amulette getragene Zierrathe schliessen sich dem Ohrschmuck zunächst an. Die zierlichen Gehänge sind oft noch besonders geschmückt durch kleine, aus gewöhnlichen Muschelschalen oder Perlmutter geschnittene Thierfiguren. Vereinzelt finden sich auch fein durchbohrte, harte Kieselgesteinsstückchen, sowie Perlen und Scheiben von Sodalith, Kieselkupfer und Marmor. Das schönste und grösste Stück dieser Art ist der auf Taf. 80 dargestellte, doppelt durchbohrte Opal.

Auf der zweiten, den Halsbändern gewidmeten Tafel sind einige in Horn, Muschelschalen und Holz geschnitzte Gegenstände beigefügt, die ihrer Schnitzarbeit wegen beachtenswerth sind.

Die wenigen zum Hals- oder Armschmuck gehörigen, aus Silber oder Kupfer gefertigten Gegenstände finden sich in der folgenden Abtheilung mit den Metallgeräthen vereinigt.

Die Tafeln dieser Abtheilung sind ausgeführt von Herrn P. Schulz, Herrn F. Schmidt und Fräulein M. Hennig.

TAFELN DER ACHTEN ABTHEILUNG.

98. Kopfbinden	Taf. 75
99. Kopfbinden — Schleudern	„ 76
100. Kopfbedeckung und zugehöriger Federputz	„ 77
101. Ohrgehänge	„ 78
102. Hals- und Armbänder	„ 79
103. Verschiedene Zierrathe und Schmuckgegenstände	„ 80

TAFEL 75.

KOPFBINDEN.

($\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Kopfbinden scheinen bei den alten Peruanern eine grosse Rolle gespielt zu haben; selbst Verstorbenen wurden Binden um Stirn und Hinterhaupt gelegt, um die langen Haare festzuhalten (Taf. 30). In den bildlichen Ueberlieferungen, auf Thongefässen (Taf. 100, Fig. 10), sowie an Puppen (Taf. 80, Fig. 1; 91, Fig. 7), ist diese Art des Schmuckes in hervorragender Weise kenntlich gemacht. Auch den falschen Köpfen der Mumienballen fehlte er nicht (Taf. 11, 12, 14, 15, 16, 21). Es giebt drei Arten der am häufigsten vorkommenden Kopfbinden. Die eine besteht aus breitem, einfarbigem oder weissem Baumwollbände mit ornamentirten Endstücken, welche, für sich gewebt und angenäht, zu beiden Seiten des Gesichtes herabhängen (Fig. 1 u. 2). — Bei der zweiten Art, Fig. 11—13, welche aus Baumwolle gefertigt und nur seltener (siehe Fig. 11) mit Wolle durchwebt ist, zeigt das Band Streifen zierlicher Musterung. Diese letzteren Binden sind es, welche nicht selten zur Ausstattung der falschen Köpfe (Taf. 11; 12 Fig. 2; 21 Fig. 9) gehören. Ursprünglich fanden sie vielleicht Verwendung als Stirnbänder beim Tragen kleiner Lasten auf dem Rücken, oder sie wurden wohl auch, zum Befestigen der Gewandstücke, in der Hüftengegend um den Leib gebunden. Die dritte Art (Fig. 3—10) stellt schmale, meist in der Mitte verbreiterte und reich in bunten Farben ornamentirte Wollbänder dar, welche ähnlich den oft als Kopfbinden gebrauchten Schleudern (Taf. 76) gearbeitet sind. In diesen Bändern und Schnüren kommt neben der Erfindung und Webfertigkeit kleiner Muster besonders auch die Passamentarbeit zur Geltung. Noch eine andere Art der Kopfbinden zeigen Fig. 1 u. 2 auf Taf. 76.

Fig. 1 und 2. Weisse Baumwollbinden, die an den falschen Köpfen sich finden. Nur die Enden, und selbst diese oft in ganz ungleicher Weise, sind ornamentirt: in den braunen Grund sind helle Figuren eingewebt. In Fig. 1 wiederholt sich eine Hunde-ähnliche Thiergestalt mit eigenthümlichen, schlangenartigen Fortsätzen auf dem Kopfe; in Fig. 2 steht eine menschliche Gestalt auf einem Thiergesicht. Die beiden Enden sind hier so gedreht, dass in der Abbildung sowohl die rechte, als auch die linke Seite des Gewebes zur Darstellung kommt.

3—6. Schleuderähnlich geformte Kopfbinden. Der mittlere, die Stirn schmückende Theil ist verbreitert und farbenreich in Wolle verziert. Bei einigen (Fig. 4 u. 5) ist das Mittelstück sehr breit und dick, so dass durch eine Zusammenschnürung der Uebergang zu den langen, bandartigen Fortsätzen nöthig wird. Die seitlichen Bänder sind entweder einfach wie in Fig. 3, oder ornamentirt wie in Fig. 4—6; einige laufen in Quasten aus, welche in Fig. 4 mit menschlichen Gesichtern verziert sind.

7—8. Schmale, aber zierlich ornamentirte Binden. Namentlich Fig. 7 weist eine grosse Mannigfaltigkeit der Farben und Muster auf; diese Binde ist auch gegen die Enden zu gespalten und dann an verschiedenen Stellen wieder durch Ornamentstreifen verbunden.

9 und 10. Quasten und Franzen der Kopfbänder, aus Wolle gefertigt.

11—13. Breite Bänder, als Kopfbinden, sowie zum Tragen kleiner Lasten und vielleicht auch als Gürtel zur Befestigung der Gewänder benützt (Taf. 102, Fig. 2, 3, 5). An den Enden des Bandes Fig. 11 sind kleine Holzstäbchen im Gewebe befestigt, um Zusammenfaltung zu verhindern. Fig. 11 u. 13 bestehen ganz aus Baumwolle, bei Fig. 12 ist Wolle als Kette verwendet. Die Muster können als typisch für diese Art von Binden gelten.

XII. Trachtenbild und Ornament-Entwicklung.

124.	Trachtenbild aus der Inca-Zeit	Taf. 101
125.	Menschliche Figuren und daraus abgeleitete Ornamente	„ 102
126.	Thier-Gestalten und daraus abgeleitete Ornamente	„ 103
127.	Geometrische Figuren und daraus abgeleitete Ornamente	„ 104

XIII. Pflanzen und Früchte

bearbeitet von Prof. L. Wittmack.

128.	Maiskolben	„ 105
129.	Maiskolben und andere Pflanzen	„ 106
130.	Verschiedene Früchte, Samen und Wurzeln etc.	„ 107

XIV. Schädel

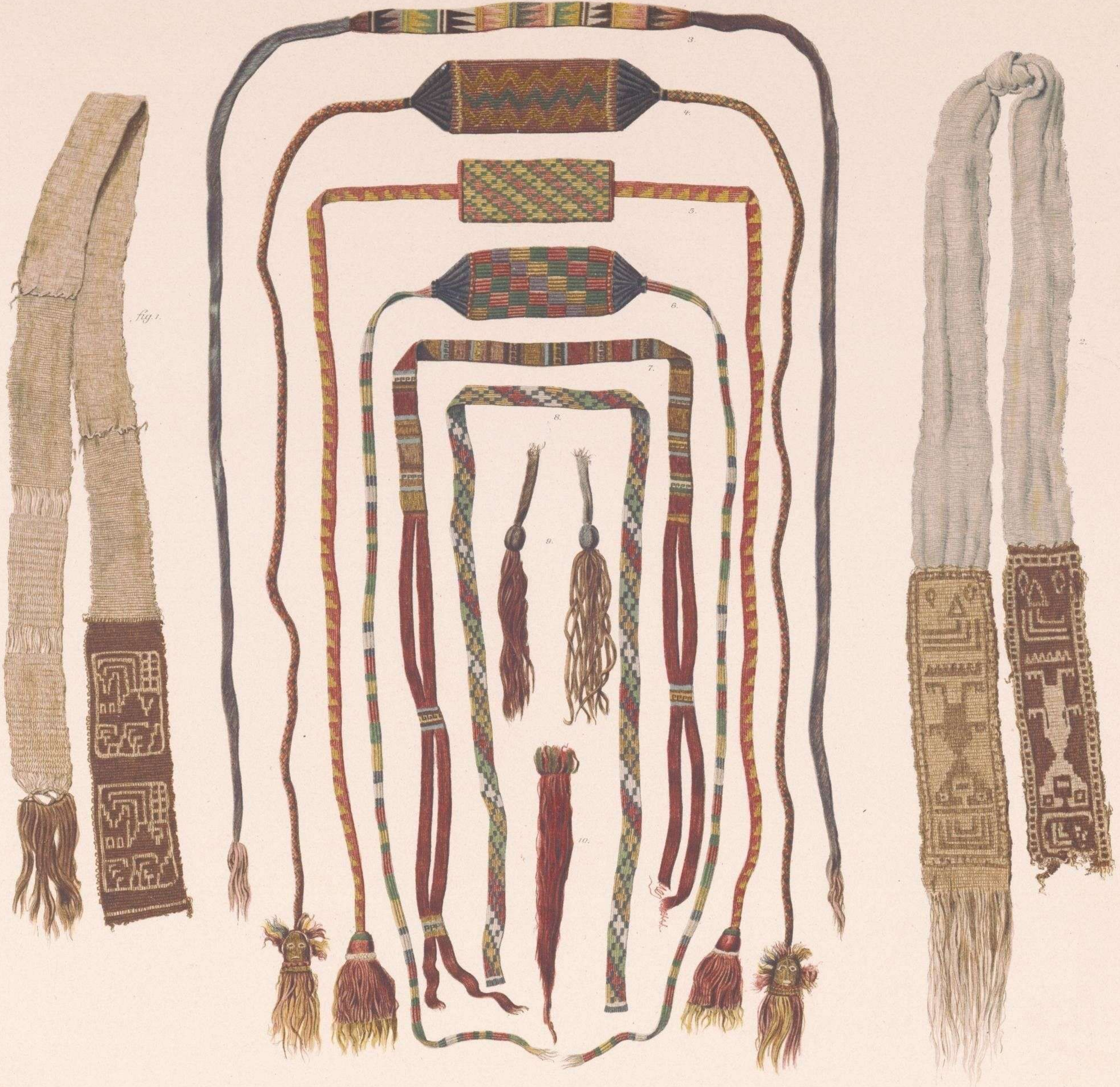
bearbeitet von Prof. R. Virchow.

131.	Wenig deformirter Schädel	}	„ 108
132.			„ 109
133.			„ 110
134.	Stark deformirter Schädel	}	„ 111
135.			„ 112
136.			„ 113
137.	Sehr stark deformirter Schädel	}	„ 114
138.			„ 115
139.			„ 116

XV. Säugethiere

bearbeitet von Prof. A. Nehring.

140.	Hunde- und Fuchs-Reste	„ 117
141.	Reste von Canis Ingae	„ 118
142.	Nager- und Wiederkäuer-Reste	„ 119



(Fig. 1-15-24)

Reiss u. Stübel. Ancon.

Lith. With. Greve, Berlin.

TAFEL 76.

I. KOPFBINDEN. (FORTSETZUNG.)

($\frac{1}{7}$ der nat. Grösse.)

Fig. 1. und 2. Wesentlich verschieden von den auf Taf. 75 abgebildeten sind die beiden hier gegebenen Kopfbinden. Sie bestehen aus etwa 3 Meter langen Strähnen dicker Wollfäden, welche in der Mitte durch ein kurzes Gewebe zusammengehalten werden. Möglicherweise waren die Wollfäden ursprünglich untereinander verflochten, doch lässt sich dies in dem jetzigen Zustande nicht mehr nachweisen.

II. SCHLEUDERN.

($\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Schleudern, sowie die zugehörigen Schleudersteine wurden in sehr vielen Gräbern aufgefunden. Die Steine waren meist in den auf Taf. 73 und 74 abgebildeten Taschen verwahrt, oder auch, in Zeug eingewickelt, dem Todten beigegeben. Auch die Schleudern wurden unter den Mitgaben beobachtet, dienten jedoch am häufigsten als Kopfschmuck der Mumien, indem sie, als Stirnbänder verwandt, dazu bestimmt waren das lange Haar der Todten zusammenzuhalten (Taf. 30, Fig. 7).

Wohl war es bei den alten Peruanern Gebrauch, die Schleudern als Kopfbinde zu benutzen, eine Sitte, welche gegenwärtig noch vereinzelt in Bolivien sich erhalten hat und welche den Vortheil bietet, die Waffe im Falle der Noth stets zur Hand zu haben. Aus diesem doppelten Gebrauch der Schleuder erklärt es sich, dass mannigfache Uebergänge vorkommen und es oft schwierig ist, zu entscheiden, ob man eine Kopfbinde oder eine Schleuder vor sich hat. Es sind meist kunstvoll geflochtene, äusserst feste, gegen beide Enden sich verjüngende Schnüre, deren Mitte zur Aufnahme des Wurfsteines besonders hergerichtet ist. Man kann zwei Arten von Schleudern unterscheiden. Bei der einen wird auch der mittlere breitere Theil von den geschmeidigen Schnüren gebildet, aus welchen die ganze Schleuder besteht, und dann muss durch ein eingefügtes Geflecht dem zu werfenden Steine eine Unterlage gegeben werden (Fig. 3—6, 11, 13); bei der zweiten Art ist ein dickes, steifes, aus Wolle oder auch aus Leder gefertigtes Mittelstück eingefügt, dessen beide Theile bei Aufnahme des Steines nur wenig klaffen. Das eine Ende der Schnur ist stets mit einer Schlinge zum Durchstecken des Fingers versehen, während das andere, beim Wurf freizugehende Ende in eine feine Spitze ausläuft. Wolle, Baumwolle und Menschenhaare fanden bei Anfertigung der Schleudern Verwendung, am häufigsten jedoch wurden die Fasern der Agave (Cabuya) und vielleicht die einer Bromelia (Pita) benutzt. Nicht selten sind die so gefertigten Schnüre mit bunter Wolle in zierlicher Weise übersponnen. Treten solche Verzierungen nur einseitig auf, so liegen sie stets auf der Seite der Schnur, welche die zum Festhalten bestimmte Schleife trägt.

Fig. 3—6. Schleudern mit netzförmigem Mittelstück. 3 und 6 zeigen bunte Wollverzierungen; bei 4 und 6 ist das die Fingerschleife tragende Schnurende an das Mittelstück angesetzt.

7—10. Schleudern mit steifem, wenig klaffendem Mittelstück. Alle sind mehr oder weniger ornamentirt, Fig. 9 zum Theil aus Menschenhaar gefertigt.

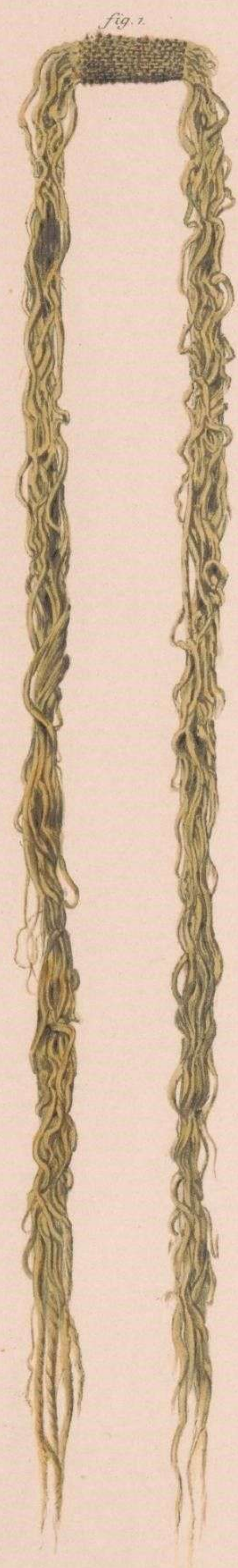
11. Kleine Schleuder derselben Art, wie Fig. 3—6. Kinderspielzeug oder Modell.

12. Das zierlich ornamentirte, beiderseits an Schleuderschnüre angewebte Wollband dürfte wohl zu den Uebergangsformen zwischen Schleuder und Kopfbinde zu rechnen sein.

13. Schleuder, zusammengebunden, wie sie auf dem Kopfe einer Mumie gefunden wurde. Das Netz des Mittelstückes aus Menschenhaaren gefertigt.

14. Einfache Schleuder, in der Form, in welcher sie am Kopfe des Todten befestigt war.

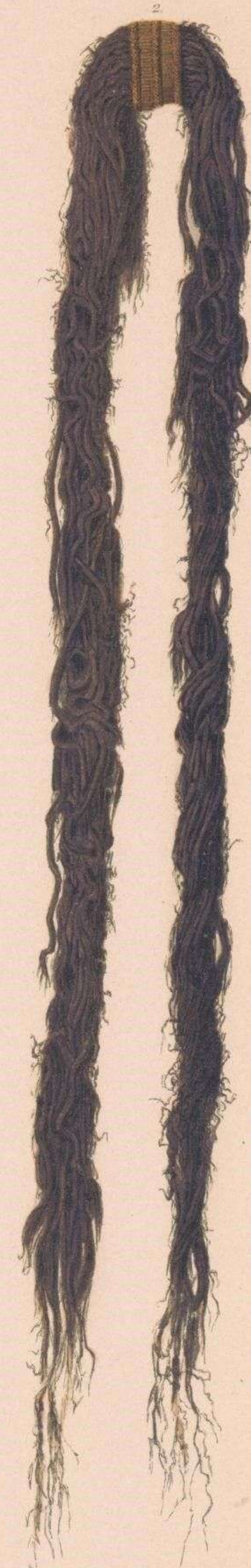
15. Schleuder mit zierlich besponnenem Mittelstück.



Reiss u. Stübel: Ancen.



(Fig. 2-16, Fig. 2-16)



Lith. Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 77.

KOPFBEDECKUNG UND ZUGEHÖRIGER FEDERSCHMUCK.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Kopfbedeckungen und deren Ausschmückung gelangten schon bei den einzelnen Mumien und den falschen Köpfen zur Darstellung (Taf. 14, 16, 18, 21). In einem grösseren Mafsstabe, als es dort geschehen konnte, sollen einige wenige Gegenstände dieser Art hier vorgeführt werden.

Eigentlicher Hüte scheinen sich die bei Ancon bestatteten Indianer nicht bedient zu haben; auch mützenartige Kopfbedeckungen, wie einige der hier abgebildeten, dürften, nach dem vereinzelt Vorkommen zu schliessen, nur ausnahmsweise benutzt worden sein. Eine Schnur oder Binde genügte, um das dicke Haar, welches dem Kopfe hinreichenden Schutz gegen die Witterungsverhältnisse bot, zusammenzuhalten. Doch wurden mehr oder weniger hohe, ringförmige Aufsätze getragen, wie sie noch heutigen Tages bei den Indianerstämmen der mittleren Zuflüsse des Amazonas vielfach im Gebrauch sind. Das den Köpfen aufgesetzte, kronenartige Strohgeflecht eignet sich vortrefflich zur Anbringung eines Federschmuckes. Derselbe bestand entweder in einem künstlich gefertigten Federbusch, welcher aufgesteckt wurde, oder in einzelnen, in die Zwischenräume des Geflechtes eingeschobenen Federn.

Fig. 1. Weisses Federbusch, dessen einzelne Federn durch Schnüre an einem gemeinsamen, geflochtenen Stiel befestigt sind.

2. Grosser, buntfarbiger Federschmuck. Auch hier ist jede einzelne Feder durch feine Fäden an ein geflochtenes Band befestigt; sämtliche Bänder vereinigen sich zu dem dicken Wulste, welcher gewissermassen den Stil des Federbusches bildet.
3. Fleischfarbener Federbusch.
4. Blauer Federbusch.
5. Grosser Federbusch, dessen einzelne Federn mit Menschenhaaren an den geflochtenen Bändern befestigt sind: daher die dunkle, fast schwarze Farbe der Bänder nahe dem Kiel der Federn.
6. Rother Federbusch.
7. Mütze aus grober Wollschnur gewebt, nur das Oberhaupt bedeckend, mit Bändern zum Befestigen unter dem Kinn.
8. Breite, taschenartig gewebte Woll-Mütze.
9. Spitze Woll-Mütze mit buntfarbigem Muster.
10. Hohe, hutförmige Kopfbedeckung, aus hartem Stroh gefertigt, welches, in dünnen Wülsten aufgeschichtet, durch dicke, eingenähte Wollfäden zusammengehalten wird. Die Wollfäden sind in regelmässigen Stichen angeordnet, so dass sie gleichzeitig als Zierrath dienen. Die Indianer des Hochgebirges fertigen noch heutzutage aus dem Páramograss (ichu) Hüte ganz ähnlicher Art.
11. Enge, ringförmige Kopfbedeckung, aus weichen Binsen (totora) geflochten.
12. Schmales Stirnband aus feinem Strohgeflecht in elegant durchbrochener Arbeit, als Band geflochten und dann zusammengenäht. In die durchbrochenen Streifen werden einzelne Federn als Schmuck eingeschoben. Diese Form entspricht genau der, noch gegenwärtig bei den Jivaros üblichen Tendema.
13. Stirnband ähnlicher Art, etwas einfacher gearbeitet, mit eingesteckter Feder.
14. Dicke, schwere, fast filzartige Mütze, aus breiten Bändern ungesponnener Llamawolle geflochten.



Reiss u. Stübel: Ancon.

(fig. 1 - 23)

Lith. Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 78.

OHRGEHÄNGE.

(nat. Grösse.)

Die Sitte, Schmuck am Ohr zu befestigen und zum Einschieben der Zierrathen das Ohrläppchen zu durchbohren, scheint bei den alten Peruanern ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Auch in Ancon findet sich Ohrschmuck häufig, wenn auch nicht an den Todten selbst, so doch als Beigabe im Innern der Mumienballen oder als Ausschmückung der falschen Köpfe (Taf. 18, 21, Fig. 4 u. 6). Drei Arten von Ohrschmuck lassen sich unterscheiden. Erstens: kurze, weite Cylinder bis zu 4 cm Durchmesser, an deren oberem Rande eine durchbrochen gearbeitete und verzierte Scheibe sich ansetzt; aus Holz (Fig. 1—5) oder gebranntem Thon (Fig. 6—10) gefertigt, dient die Scheibe als Zierrath, der weite Cylinder zur Befestigung in dem künstlich ausgeweiteten Ohrläppchen. Dann finden sich konische Holzpföcke (Fig. 11—13), deren Basis in verschiedener Weise mit Perlmutter oder Federmosaik verziert ist, deren Spitze in eine zapfenförmige Verlängerung zum Befestigen im Ohrläppchen ausläuft. Die dritte Art der Ohrpföcke (Fig. 14, 15) scheint nur für den Tottenkult bestimmt gewesen zu sein: ein wohlfeiler, zum falschen Kopf passender Schmuck. — Die grossen Cylinder waren theilweise mit Baumwollfäden umwunden und an den konischen Pföcken finden sich Schnüre befestigt.

Fig. 1—4. Aus Holz geschnittener cylindrischer Ohrschmuck. Jeder Pflock ist aus einem einzigen Stück Holz gefertigt. Fig. 2 und 3 geben Seiten- und Rückansicht desselben Cylinders, der in Fig. 2 noch die Umwicklung mit Baumwollfäden zeigt, in Fig. 3 eine Thierfigur erkennen lässt, ähnlich Fig. 1. Fig. 1 und 4 zeigen im mittleren Theile kreuzförmige Figuren; bei 1 ist der Rand durchbrochen gearbeitet, bei 2 ist das Ornament nur im Relief angedeutet.

5. Aus Holz gefertigter Cylinder, auf dessen Scheibe ein dünnes Kupferblech derart aufgedrückt worden ist, dass das geschnittene Ornament sich auch in ihm deutlich wiedergiebt. Es stellt eine verzerrte, von Thierköpfen umgebene menschliche Figur dar; ein durchbrochener Rand umschliesst das Ganze.

6—10. Cylindrischer Ohrschmuck aus gebranntem Thon. Bei vier derselben nimmt eine jener schon in dem Gewebe und dann auch auf den Thongefässen vorkommenden Thiergestalten den mittleren Theil ein; in Fig. 7 bilden vier mit den Köpfen zusammenstehende menschliche Figuren eine kreuzförmige Zeichnung. Die durchbrochenen Ränder sind entweder einfach ausgezackt oder stilisirte Vögel verbinden sich zu einem fortlaufenden Ornament (Fig. 7 und 9).

10—13. Konische Ohrpföcke aus leichtem Holze gefertigt. Bei 11 sind Perlmutter-Stückchen in die Grundfläche eingelassen; bei 12 und 13 grosse Perlmutterscheiben mit Wachs aufgeklebt, welche bei 13 noch durch schwarze Linien verziert ist.

14—15. Häufiger Ohrschmuck der falschen Köpfe (Taf. 18). Ein vielmals aufgewickelter Baststreifen bildet den äusseren Ring des Pflockes. Der innere Raum ist ausgefüllt mit einem sternförmig zusammengebogenen Ringe gleicher Art und einer grossen Zahl dünner Rohrhalme, welche so eingeschoben sind, dass ihre Enden an der Vorderseite des Pflockes mit den Bastringen glatt abschneiden, während an der Hinterseite die einzelnen Halme oft mit ungleicher Länge hervorragen. Für den wirklichen Gebrauch dürfte sich dieser zerbrechliche, wohl nur für den Tottenkultus angefertigte Zierrath kaum geeignet haben.



Fig. 1.

(Fig. 1-16-17)

Reise u. Stübel Ancon.

Lith. With. Greve, Berlin.

TAFEL 79.

HALS- UND ARMBÄNDER.

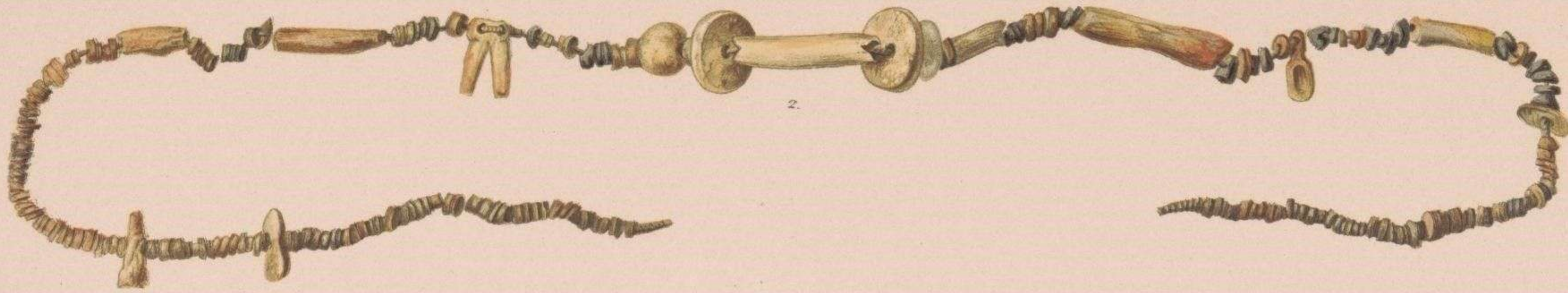
(1/2 der nat. Grösse.)

Bei fast allen Mumien finden sich Hals- und Armbänder, entweder zur Ausschmückung der Leiche benutzt, oder, wenn auch seltener, in Tücher und Arbeitskörbchen verpackt. Der ärmste Schmuck dieser Art besteht in ungefärbten Baumwollfäden, welche oftmals um Arme und Fussknöchel gewunden, Ringe bilden, wie solche auf Taf. 28, Fig. 5, abgebildet sind. Reicherer Schmuck findet sich in allen möglichen Abstufungen; meist sind durchbohrte Muschelschalen und Pflanzen-Früchte aneinandergereiht, seltener kommen Thonperlen oder durchbohrte harte Steine und Perlmutterzierrathen vor. Die dünnen Schnüre, auf welche die einzelnen perlenartigen Stücke (mullu: die Perle, der durchbohrte Stein in der Quechua-Sprache) aufgereiht waren, sind meist vermodert, und nur in wenigen Fällen ist der ganze Schmuck erhalten. Einige besonders ausgezeichnete Halsbänder sind hier wiedergegeben.

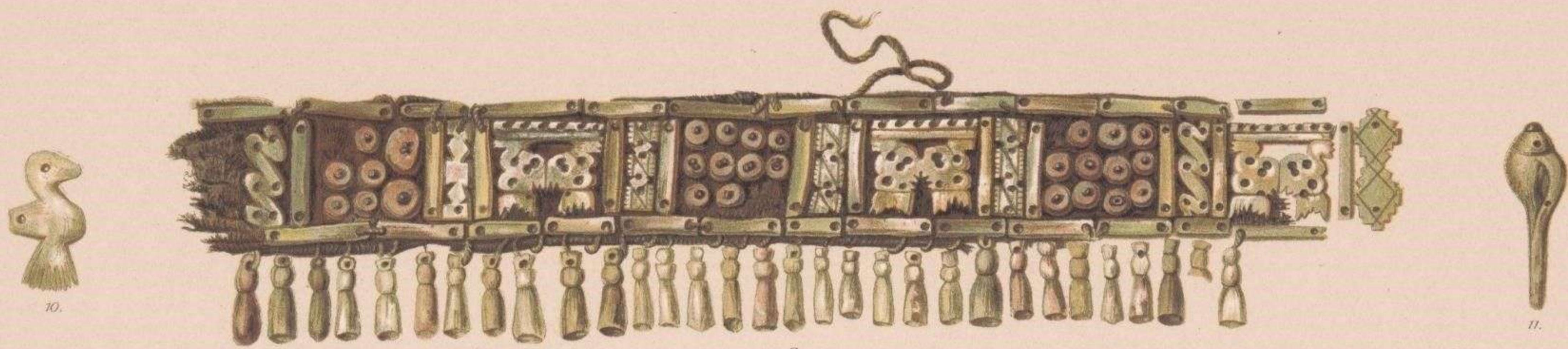
- Fig. 1. Eine Reihe grosser, ziemlich unregelmässig geschnittener Stücke Muschelschalen bilden den mittleren Theil des Halsbandes, an dessen beiden Enden Schnüre dünner Muschelscheibchen sich anschliessen.
2. Grosses Halsband aus durchbohrten Muschelscheibchen und Stäben bestehend, zwischen welche aus demselben Material geschnittene Löffel und Menschenzähne eingereiht sind. Das Mittelstück ist dadurch bemerkenswerth, dass die beiden auf die grossen Muschelscheiben folgenden Perlen (auf der Abbildung ist nur die eine sichtbar) aus Flussspath gearbeitet sind.
 3. Reiches Perlmutter-Halsband. Auf ein Stück Baumwollzeug sind die aus dünnen Perlmutterstückchen geschnittenen Verzierungen zu regelmässigen Figuren aufgereiht.
 4. Halsband aus Fischwirbel, an welche als mittlere Verzierung eine durchbohrte Patella (4a) angehängt war.
 5. Doppel-Halsband aus feiner Schnur, in welche verschieden gefärbte Muschelscheibchen eingeflochten sind; an beiden Enden hängen mit Muschelperlen reich verzierte Schnüre herab.
 6. Bruchstücke eines Hals- oder Armbandes, bemerkenswerth wegen der grossen Sodalithperlen, welche zwischen die Muschelmullus eingereiht sind.
 7. Bruchstück eines Hals- oder Armbandes. Ein aus Muschelschale geschnittener Löffel und Muschelscheibchen sind mit zwei etwas unregelmässig bearbeiteten, sehr harten Gesteinsstückchen auf eine Schnur gereiht.
 8. Grosses Halsband aus Muschelscheibchen, durchbohrten Früchten und ganzen Cypraeenschalen bestehend.
 9. Grosses Halsband, in welchem Bruchstücke von Dentalium durch Muschelscheibchen verbunden werden.
 - 9a—e. Verzierungen, welche zum Halsband No. 9 gehören, ohne dass die Art der Verbindung festgestellt werden konnte. Die zwei Thierfiguren bestehen aus Perlmutter, die drei ringförmigen Zierrathen (wohl Spindelsteine) aus gebranntem Thon.
 10. Vogel aus Perlmutter, Stück eines Halsbandes.
 11. Kleiner Fusus, aus einem Halsband.



fig. 1.



2.



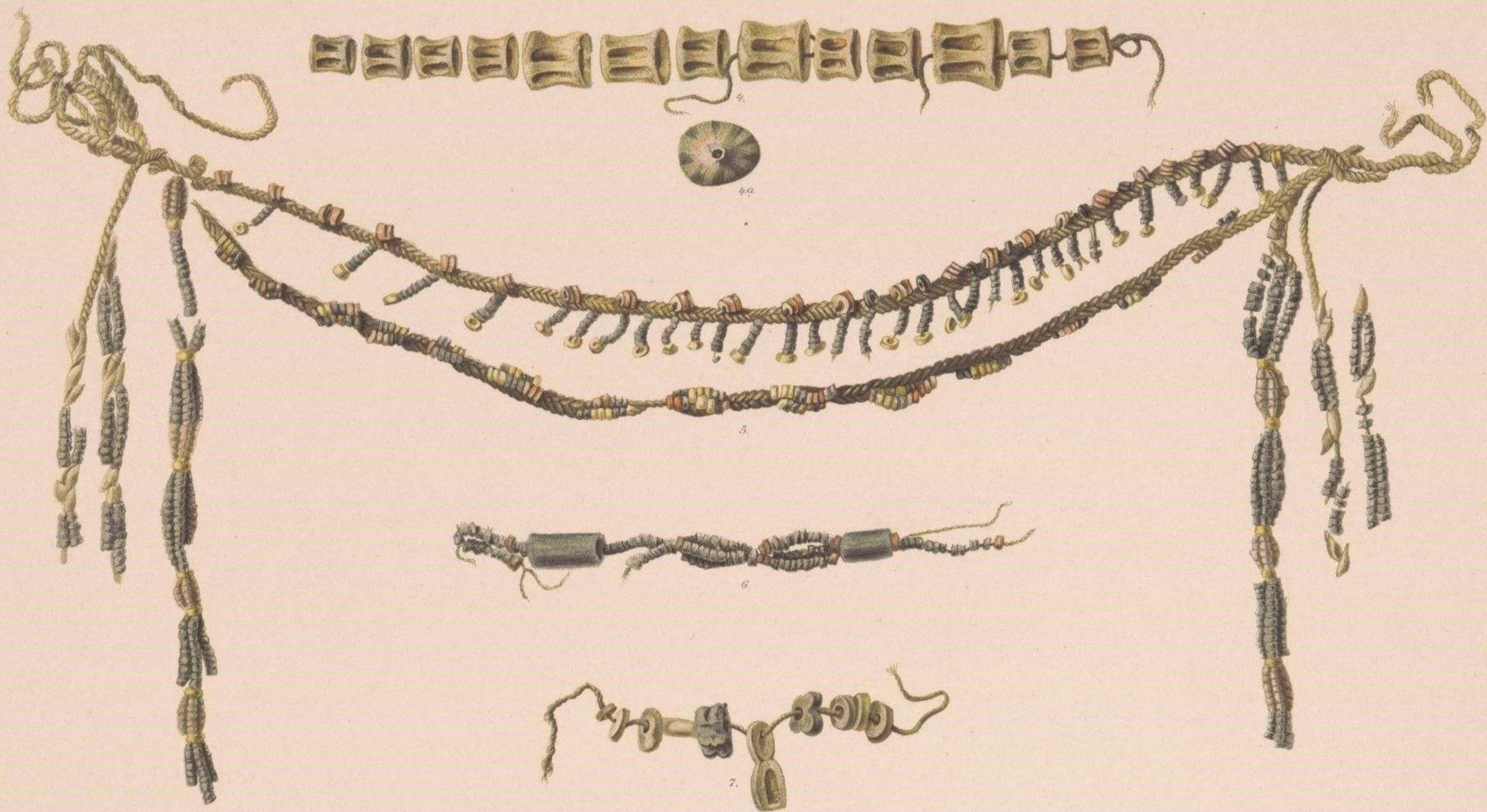
3.



10.



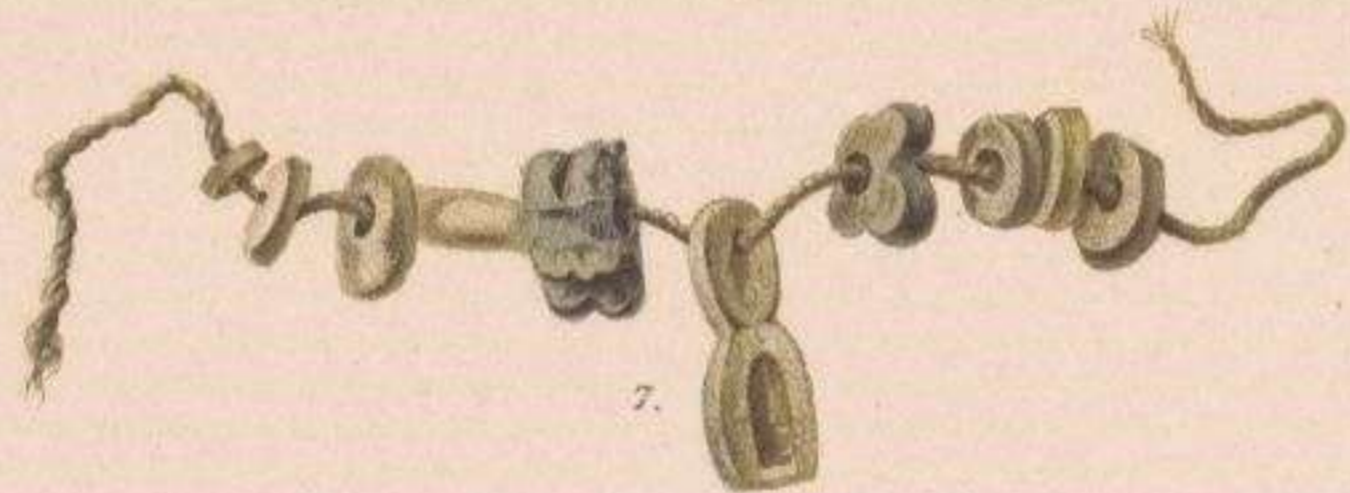
11.



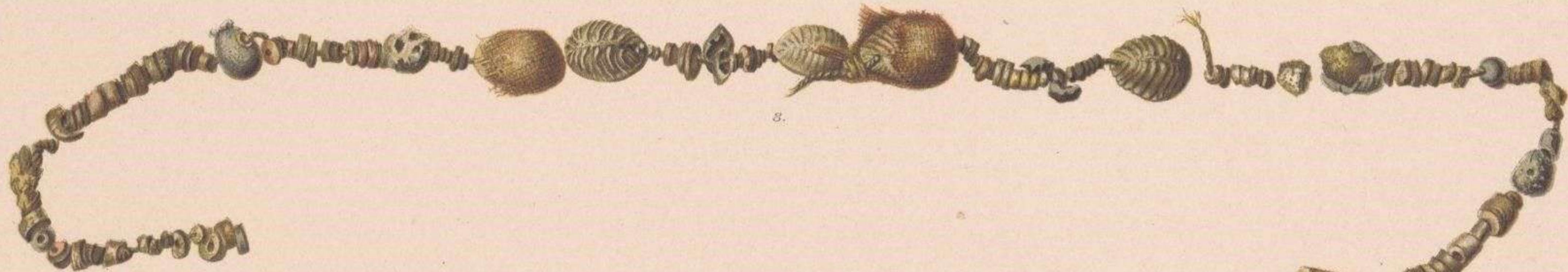
4.



5.



7.



8.



9.



a.



b.



c.



d.



e.

Reiss u. Stübel: Ancon.

(12)

Lith: Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 80.

VERSCHIEDENE ZIERRATHEN UND SCHMUCKGEGENSTÄNDE.

(Fig. 1—9, 14—32 = $\frac{1}{2}$; Fig. 10—13 = $\frac{1}{2}$ der nat. Grösse.)

Fig. 1 u. 2. Vorder- und Rückansicht einer aus Hirschhorn geschnitzten Figur. Sie stellt einen knieenden Indianer dar, dessen Gesichtsausdruck, in Verbindung mit der auf das Herz gelegten linken Hand, die Darbringung einer Huldigung anzudeuten scheint. Den Kopf schmückt eine hohe Federkrone; zu beiden Seiten herabhängende Bänder rahmen das Gesicht ein. Sonst ist die Figur unbekleidet. Nach hinten fallen, unter dem Kopfputz hervorquellend, die Haare herab, die zu fünf Zöpfen vereinigt und von einer schildartigen Klammer zusammengehalten sind. Die Körperhaltung ist geschickt der Krümmung des Geweihstückes angepasst, dessen unteres, als Postament dienendes Ende durchbohrt ist. Das Schnitzwerk fand sich auf der Brust einer Kindermumie.

3. Konisches, aus dicker Muschelschale gefertigtes Gefäss. Von den drei Theilen, die es ursprünglich zusammensetzten, sind nur zwei erhalten. Dieselben zeigen unter sich übereinstimmende Gravirung, welche in drei übereinanderliegende Felder getheilt ist. In dem unteren Felde wiederholt sich das mehrfach als Motiv vorkommende Thier, katzenartig gelagert; schlangenartige Köpfe füllen die Zwischenräume aus. Die oberen schmalen Felder geben eine Vorderansicht desselben Thieres. Der mittlere Streifen zeigt S-förmig gewundene Schlangen, mit Köpfen an beiden Enden. Die Muschelstücke sind, zum Durchziehen der zur Verbindung der einzelnen Theile dienenden Schnüre, oben und unten an ihren Kanten seitlich durchbohrt.

4. Schale aus Holz in Gestalt eines Vogels; roth und schwarz bemalt. Aus einem Arbeitskörbchen stammend.

5—9. Aus gebranntem Thon gefertigte Theile von Halsbändern. 5 und 6 sind Spindelsteine; 7 stellt eine Indianerhütte dar; 8 Phallus (?); 9 zweiköpfige Thierfigur.

10—11. Halsbänder; ersteres aus kleinen Fruchtkernen, letzteres aus regelmässig gearbeiteten runden Scheibchen zusammengesetzt, wobei im mittleren Theile schwarze und weisse Scheibchen abwechseln. Die schwarzen Scheibchen sind aus Holz, die weissen aus Muschelschalen gearbeitet.

12—16. Einzelne Theile aus Hals- und Armbändern. Fig. 12 gebrannter Thon; 13 Schalen von Meeresschnecken und angeschliffene Fruchtkerne; 14 Knochen; 15 gebrannter Thon; 16 weiches, mit dem Messer schneidbares Gestein, wohl Steinmark.

17—28. Durchbohrte, zum Theil sehr harte Gesteinsstückchen, welche vereinzelt als besonders werthvolle Stücke in Hals- und Armbändern sich fanden. Die Durchbohrung ist meist sehr eng, immer aber sorgfältigst ausgeführt. Einzelne der Stücke besitzen ihre ursprüngliche Gestalt, andere sind nur wenig bearbeitet und selten sind die völlig abgeschliffenen Perlen oder Scheibchen. Die meisten der Stücke (16—20, 24 und 25) bestehen aus gefärbtem unreinen Opal vom spec. Gew. 2,08—2,13 und der Härte 6; die kegelförmigen Formen Fig. 22 und 23 scheinen Stückchen eines Malachit führenden Ganggesteins zu sein; 26 ist Kieselkupfer; das der Fig. 8 ähnlich geformte Stück ist aus weicherem Thonsilicat geschnitten und 28 ist weisser Marmor. — Die hier gegebenen Mineralbestimmungen verdanken wir der Güte des Herrn Prof. H. Fischer in Freiburg.

29. Grosses, doppelt durchbohrtes, schön geschliffen und polirtes Opalstück, mit einer Einkerbung im mittleren Theil.

30. Durchbohrte, halbe Fruchtbohne aus einem Halsbande.

31 u. 32. Pfeifen aus gebranntem Thone, welche beim Anblasen einen schrillen Ton geben; 32 Phallus (?); beide mit Durchbohrungen zum Anhängen.



Reiss u. Stibel: Ancon.

(Fig. 1-9, 16-22-23, Fig. 10-11-12)

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

IX.

METALLGEGENSTÄNDE — HAUS- UND HANDWERKSGERÄTHE.

(Taf. 81—87.)

Den Haus- und Handwerkgeräthen sind die aus Metall gefertigten Gegenstände vorgestellt. Sie beschränken sich auf Zierrath, der am Körper getragen wurde oder den Gewändern aufgenäht war, und auf kleines Geräth, wie Schalen, Zangen, Angelhaken, Nähnadeln u. s. w. — Wenn auch die geringe Zahl der Gegenstände keinen vollständigen Einblick in die Metallindustrie jener Zeit gewährt, so führt sie doch einige Beläge vor für die Geschicklichkeit, die geschmeidigen Metalle Kupfer und Silber — Gold wurde von uns selbst nicht aufgefunden — zu dünnen Blechen auszuhämmern oder durch Guss zu formen. Die damalige Kenntniss des Löthens constatiren Ringe und hohle Perlen aus getriebenem Silber. Mit scharfen Instrumenten sind die Bleche geschnitten und die ihnen gegebene Ornamentation durch Einhämmern in die Vertiefungen geeigneter Unterlagen hervorgebracht.

Von den auf den folgenden Tafeln abgebildeten Hausgeräthen sind die Thongefässe, welche eine besondere Abtheilung für sich bilden (Taf. 92—100) ausgeschlossen. Alle übrigen Geräthe, gefertigt aus den Schalen von Früchten, aus Holz, Knochen, Stein, Muscheln, Flechtwerk aus Binsen u. s. w., wurden hier vereinigt. Unter ihnen befinden sich auch solche, über deren Verwendung nur Vermuthungen aufgestellt werden können. Als für den Haushalt des Indianers fast unentbehrlich, dürfen, neben den Gefässen aus Thon, diejenigen betrachtet werden, welche, aus der harten Schale des Kürbis hergestellt, den mannigfaltigsten Zwecken, der Aufnahme von Flüssigkeiten, wie der Aufbewahrung von trockenen Speisen dienen.

Die grösseren, aber sehr einfachen Holzgeräthe lassen sammt und sonders die Mangelhaftigkeit der Werkzeuge erkennen, mit denen sie hergerichtet wurden. Ihnen reihen sich, gleichfalls aus Holz gefertigt, einige Waffen, als Lanzen, Bogen und Pfeile an.

Einen grösseren Aufwand an Kunstfertigkeit zeigen die an den Spinn- und Webgeräthen angebrachten Schnitzereien und Gravirungen. Von den bunten Mustern der Spindeln ist eine grössere, aber keineswegs erschöpfende Reihe zur Darstellung gelangt.

Die verschiedenen kleinen Geräthe der Küche, der Hausindustrie, der Toilette sind meist anspruchslos, immerhin aber mit einer gewissen Sorgfalt von ihren Verfertigern behandelt. Namentlich auffallend sind die scharfen Schnittflächen an den Holzlöffeln. — Dem gegebenen Raume Rechnung tragend, fand auf der Schluss tafel dieser Abtheilung das Schuhzeug seinen Platz.

Taf. 81. von Frl. Hennig, Taf. 86. von Herrn A. Weiss, die übrigen Tafeln dieser Abtheilung von Herrn Schmidt angefertigt.

TAFELN DER NEUNTEN ABTHEILUNG.

104.	Geräth und Schmuck aus Metall	Taf. 81
105.	Kürbisgefässe und Körbe	" 82
106.	Kleinere Geräte	" 83
107.	Waffen und Werkzeuge aus Holz	" 84
108.	Feinere Holzgeräte; Arbeitskörbchen	" 85
109.	Spindeln und Arbeitskörbchen	" 86
110.	Verschiedene kleinere Geräte. Fussbekleidung	" 87

TAFEL 81.

GERÄTH UND SCHMUCK AUS METALL.

Bearbeitetes Metall ist verhältnissmässig nur in geringer Menge den Gräbern entnommen worden. Die aufgefundenen Geräthe und Schmuckgegenstände erwiesen sich als aus Kupfer, Silber oder aus Legirungen hergestellt, in welchen diese beiden Metalle vorherrschen. Auch Blei wurde in zwei Fällen angetroffen. Von Anderen ausgeführte Nachgrabungen sollen auch goldene Gegenstände und zwar in nicht unbeträchtlicher Zahl zu Tage gebracht haben.

- Fig. 1—8. ($\frac{1}{4}$ der nat. Grösse). Pincetten, z. Th. aus Kupfer (Fig. 2 u. 4), z. Th. aus Silber oder silberreichen Legirungen gefertigt. Die kleinen federnden Zangen dienten wohl zum Entfernen der Bart- und Kopphaare, manche derselben auch als Zierrath an Halsbändern. Die Klappen der Zangen sind leicht schalenförmig gewölbt, wohl um die Widerstandskraft des oft dünnen Metalls zu erhöhen.
- 9, 9a. ($\frac{1}{4}$). Kleine, aus einem zusammengebogenen Silberblech gebildete Schale mit dem darin gefundenen Steinklöpffel.
10. ($\frac{1}{3}$). Federartige Verzierung aus dünnem Silberblech, ursprünglich an einen silbernen Kopfsputz angenietet (Llauto).
- 11—13. ($\frac{1}{3}$). Aus Kupfer (Fig. 11 u. 13) und Silber (Fig. 12) getriebene Schalen; die Verzierung auf dem Rand in Fig. 12 ist mit einem scharfen Instrument eingeschlagen. Aus den Gräbern der schwarzen Erde (Taf. 1).
- 14—17. ($\frac{1}{3}$). Mehr oder minder reich verzierte Armschienen aus dünnem Silberblech. Bei Fig. 14 sind die zum Durchziehen einer Schnur bestimmten Durchbohrungen sichtbar; Fig. 17 stammt von einem Kinde. Sämmtliche Stücke wurden an den Armen der Todten gefunden.
- 18, 20 ($\frac{1}{3}$), 19, 21 ($\frac{1}{4}$). Runde, z. Th. verzierte Platten aus dünnem Silberblech, welche, auf die Gewänder aufgenäht, als Zierrath verwendet wurden.
- 22, 23. Fingerringe aus Silber und silberreicher Legirung (Taf. 30, Fig. 14); die Enden der einfachen Reifen sind entweder zusammengelöthet, oder nur aneinandergebogen.
- 24, 25. ($\frac{1}{4}$). Hohle Silberperlen zum Aufreihen auf eine Schnur bestimmt. Jede derselben aus zwei zusammengelötheten Hälften gearbeitet.
26. ($\frac{1}{2}$), 27—29. ($\frac{1}{4}$). Silberbleche, als Zierrath an Halsbändern dienend; bei Fig. 27 und 28 ist noch die Art der Befestigung ersichtlich. Bei Fig. 29 ist das Blech reiterartig zusammengebogen; vielleicht diente der Einschnitt in der Mitte des oberen Theiles zur Aufnahme einer Perle.
30. ($\frac{1}{3}$). Silberne Halsspange. Der Verschluss des federnden Metallstreifens wurde durch Ineinanderhakung der beiden umgebogenen Enden erzielt.
31. ($\frac{1}{4}$). Massive, von oben nach unten durchbohrte Kupferperle, einen menschlichen Kopf mit Gesicht darstellend.
- 32—34. ($\frac{1}{4}$). Angelhaken aus Kupfer.
35. ($\frac{1}{3}$). Spatel aus Kupfer.
- 36, 37. ($\frac{1}{4}$). Nähnadeln aus Kupfer, deren Oehre durch Umbiegen des breit gehämmerten Drahtes gebildet sind.
- 38, 39. ($\frac{1}{3}$). Ein runder und ein prismatischer Kupferstift.
40. ($\frac{1}{4}$). Kugel aus Blei, in deren Oberfläche ein Stückchen Perlmutter fest eingelassen ist.
41. ($\frac{1}{4}$). Wickelförmiges Bleistück.
42. ($\frac{1}{4}$). Conus aus Hämatit, wohl als Glättstein bei Bearbeitung feinerer Geräthe benutzt.



Reiss u. Stübel. Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 82.

KÜRBISGEFÄSSE UND KÖRBE.

Die harte, widerstandsfähige Schale der Kürbisfrucht fand vielfach Verwendung zur Herstellung von Gefässen, welche sowohl zur Aufnahme von Flüssigkeiten, als auch zur Aufbewahrung trockener Substanzen dienen konnten. Es finden sich solche Gefässe in den verschiedensten Formen und Grössen, von der umfangreichen Kugelgestalt (Taf. 15) bis herab zu dem kleinsten, zierlichsten Flaschenkürbis. Häufig sind birnförmige Früchte derart in zwei Theile zerlegt, dass ein schalenförmiges Gefäss mit darauf passendem konischen Deckel entstand. Ein fester Verschluss wurde hierbei durch zahnartiges Ineinandergreifen der beiden Hälften erzielt. Zur Anfertigung von napf- und tellerförmigen Gefässen genügten Schalentheile grösserer Früchte. Kleinere cylinderförmige Gefässe aber, welche sich zur Aufbewahrung von pulverförmigen Substanzen, namentlich von Farbstoffen eigneten, lieferten die Stielenden der Kürbisse (Fig 2 u. 3), deren eine Oeffnung durch einen eingekitteten Boden verschlossen wurde. Während die grösseren bauchigen Gefässe in der Regel keine äussere Ausschmückung aufweisen, zeichnen sich die Aussenseiten der offenen Schalen durch zierliche Muster aus, welche als Bemalung, Einritzung oder auch durch Einbrennen auf der glatten, braunen Rinde haltbar angebracht sind.

Kleinere Körbe wurden verhältnissmässig nur in geringer Zahl aufgefunden. Sie bestanden meist aus ziemlich weichem Geflecht, waren in Kürbisschalen oder Thongefässe eingesetzt; dienten auch zum äussern Schutz, so wie zur Bedeckung solcher Gefässe (Taf. 34).

Fig. 1. ($\frac{1}{2}$ der nat. Grösse). Kleiner Flaschenkürbis, ohne Verzierung.

2. ($\frac{1}{4}$). Hals eines Flaschenkürbis, durch Einsetzen eines Bodens zu einem Gefäss umgestaltet. Die enge Mündung durch einen kleinen, zapfenartigen, an einer Schnur befestigten Deckel verschlossen. Das Gefäss ist durch eine doppelte Schnur an einer Thonfigur befestigt.
3. ($\frac{1}{2}$). Kleines Gefäss, ähnlich Fig. 2.
4. ($\frac{1}{2}$). Birnförmiger Kürbis, dessen oberer Theil als Deckel des, aus dem unteren Theil gefertigten, Gefässes dient; der Schnitt zwischen beiden ist so geführt, dass zwei Vorsprünge des unteren Theiles in Ausschnitte des Deckels eingreifen und demselben Halt gewähren.
5. ($\frac{1}{4}$). Kleiner Flaschenkürbis, schwarz gefärbt und mit eingeritzten Ornamenten verziert, welche hier ausnahmsweise mit rother Farbe angerieben sind.
6. ($\frac{1}{2}$). Flache Schale, mit schmaler, aufgemalter Borte versehen, welche, wie dies so häufig der Fall, aus zwei gleichen, aber nicht zusammenstossenden Hälften besteht.
7. ($\frac{1}{2}$). Kleine, tiefe Schale, reich verziert. Eine Vogelborte umsäumt den Rand und ebenso bilden Vogelfiguren den Hauptbestandtheil des in Felder zerlegten, breiten Bandes eingeritzter Ornamente.
8. ($\frac{1}{2}$). Zerbrochene Schale mit eingebranntem Ornament.
9. ($\frac{1}{2}$). Tiefe Schale mit zwei breiten, in je drei Felder getheilten Ornamentstreifen.
10. ($\frac{1}{2}$). Bruchstück einer Schale mit schwarzer Bemalung.
11. ($\frac{1}{2}$). Ausgebleichtes Bruchstück einer Schale mit Vogelornament.
12. ($\frac{1}{2}$). Bruchstück einer Schale mit reicher, schwarzer Bemalung.
13. ($\frac{1}{3}$). Kürbisschale mit eingesetztem Körbchen, über welches ein anderes, als Deckel dienendes Körbchen gestülpt ist.
14. ($\frac{1}{3}$). Körbchen mit schwarzen Streifen.
15. ($\frac{1}{4}$). Flacher Korbteiler, als Deckel auf einer mit Nahrungsmitteln gefüllten Schale gefunden (Tafel 34).



Reise u. Stübel: Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 83.

KLEINERES GERÄTH.

(Fig. 1—10, 13, 15 = $\frac{1}{1}$; Fig. 11, 14 = $\frac{1}{3}$; Fig. 12, 16—20 = $\frac{1}{2}$ der nat. Grösse.)

- Fig. 1. Schaufelartig vertiefter, scharf geschnittener Holzlöffel, mit langem Stiel.
2. Flacher Holzlöffel, mit kurzem, breitem Stiel.
 3. Kleiner, schaufelförmiger Holzlöffel.
 4. Spule aus Holz, in der Längsrichtung durchbohrt zum Durchstecken eines Stiftes, um welchen sie sich beim Aufwickeln des gesponnenen Fadens drehen konnte.
 5. Rohrstückchen, zum Aufbewahren pulverförmiger Substanzen dienend. Den Boden bildet die Zellenwand, der obere Verschluss wird durch einen eingeschobenen Baumwollpropf hergestellt. Den Todten wurden solche Rohrstückchen an den Händen befestigt, und enthalten dieselben alsdann weisse oder rothe Farbe, wie sie zum Bemalen des Gesichtes und des Körpers benutzt wurde.
 6. Zwei kleine Rohrstäbchen derselben Art, wie Fig. 5 durch einen Baumwollfaden zusammengebunden. Dies ist die bei den Leichen am häufigsten gefundene Form und Grösse der Farbenbüchsen.
 7. Flöte oder Pfeife, aus Knochen.
 8. Kamm, aus Stiften des harten Chonta-Holzes bestehend, welche durch ein Geflecht von Baumwollfäden auf zwei Querhölzern befestigt sind.
 9. Zwei kleine Mytilus-Schalen, nahe der Spitze durchbohrt und durch einen Baumwollfaden wie mit einem Scharnier verbunden.
 10. Kleine Büchse, aus dem Halse eines Kürbis gefertigt, mit eingesetztem Boden und Deckel.
 11. Feines Netz, mehrere Knäuel feiner Baumwollfäden enthaltend; eine Nähnadel, wie Fig. 13, ist quer durchgesteckt.
 12. Menschenhaar, zu einem Büschel vereinigt und durch Umwindung mit dünnen Fäden zusammengehalten. In gleicher Weise bewahren manche Indianerstämme am Amazonas kleine Mengen von Menschenhaaren, bis sie zu Schnüren oder Verzierungen verarbeitet werden.
 13. Nähnadel, aus grossem Dorn hergestellt.
 14. Pfiemartiges Holzgeräth, mit gekrümmter Spitze und schwarzem Ornament.
 15. Grosser Pfiem, aus einem zugespitzten Knochen bestehend.
 16. Kleiner Pinsel aus Thierhaaren, zum Abstäuben der Mahlsteine. Aehnliche Pinsel sind noch heutigen Tages im Gebrauch.
 17. Farbmuschel (Mytilus), rothe Farbe (Zinnober) enthaltend; eine häufige Grabbeigabe.
 18. Schalen dieser Spondylus-Art finden sich häufig, entweder einzeln, oder paarweise vereinigt, sowohl in den Arbeitskörbchen und Taschen, als auch in Baumwolle gehüllt in der Verpackung der Mumien.
 - 19.—24. Verschiedene, meist pistilförmige Steingeräthe. Fig. 19 mit ringförmigen Einschnitten an beiden Enden, besteht aus braunem, schieferartigem Gestein. Fig. 20 hat meiselförmige Gestalt. Die übrigen dienten ohne Zweifel zum Zerreiben verschiedener Substanzen (Farbstoffen, Kalk zur Coca etc.), wie denn auch bei Fig. 22 der zugehörige Reibstein erhalten ist. Die wenigen aufgefundenen Steingeräthe zeigen nur geringe Spuren der Bearbeitung; als Ausnahme ist Fig. 5, Taf. 84, zu erwähnen. Fig. 20—24 bestehen aus den bei Ancon in Felsen und losen Stücken vorkommenden Grünsteinen.



Reiss u. Stübel: Ancon.

(fig. 1-10, 13, 15-17, fig. 11, 14-18, fig. 12, 16-24-12)

Lith: Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 84.

WAFFEN UND WERKZEUGE AUS HOLZ.

($\frac{1}{5}$ der nat. Grösse.)

Unter den aus Holz gefertigten Gegenständen finden sich Waffen und grössere Werkzeuge nur in geringer Zahl, häufiger sind kleinere, der häuslichen Industrie dienende Geräthschaften. Ihre Ausführung bekundet keine hervorragende Technik, sie lässt auf die Unvollkommenheit der Werkzeuge, welche zur Herstellung verwendet wurden, sowie auf Mangel an geeignetem Material schliessen. Die Sorgfalt, mit der selbst kleinere Holzstücke aufbewahrt wurden, auch unbearbeitete, gerade und krumme, zerbrochene und scheinbar gänzlich werthlose Holzstäbe, zu Bündeln vereinigt, im Grabe beigesetzt sich finden, erklärt sich aus dem Holz-mangel der ganzen Umgebung. Aus grosser Entfernung musste das Holz zur Herstellung der Werkzeuge, sowie für den Hausbedarf herbeigeholt werden.

- Fig. 1. In zwei Stücke zerbrochener Bogen, aus den harten, peripherischen Theilen der Chontapalme gefertigt; die beiden Enden sind zugespitzt, um die Befestigung der Sehne zu erleichtern. Die wenigen vorliegenden Beispiele gestatten keinen sicheren Schluss darüber, ob die Waffen nur ihrer Grösse wegen — um im Grabe Platz finden zu können — zerbrochen wurden, oder ob eine symbolische Bedeutung dieser Handlung zu Grunde lag. (Siehe auch Fig. 4 dieser Tafel.)
2. Zwei zusammengeschnürte, kunstlos gefertigte Pfeile, deren aus härterem Holze geschnitzte Spitzen mit Baumwollfäden befestigt sind.
 3. Keulenförmiges Holz, mit zwei Pfeilen zusammengebunden.
 4. Lanze aus festem Holz, mit rautenförmiger Spitze, deren mittlere Kante wulstförmig verdickt ist. Der Stiel ist gewaltsam geknickt und umbogen.
 5. Langer Holzschaft, auf dessen dickerem Ende eine morgensternartige Steinwaffe aufgeschoben und mittelst Baumwollzeug befestigt ist. Der sechszackige Steinstern, hier nur einmal gefunden, gehört in anderen Gräberstätten Perú's keineswegs zu den Seltenheiten.
 6. Keulenartiger Stab, mit Benutzung der natürlichen Zacken und Vorsprünge des verwendeten Holzes gefertigt; der Stiel nur zum Theil erhalten.
 7. Thyrsusartiger Stab.
 8. Eine Art Schaufel, welche zur Feldarbeit gedient haben dürfte.
 - 9—18. Mehr oder weniger bearbeitete Holzwerkzeuge; Fig. 13—17 sind unstreitig Schlaghölzer der Weber, und auch die übrigen Stäbe dürften beim Weben Benutzung gefunden haben. (Siehe Taf. 28.)
 19. Bruchstücke eines Stabes aus Chonta.
 - 20—23. Kleine Holzinstrumente, zum Theil mit Durchbohrung, zum Aufhängen oder Befestigen an einer Schnur.
 24. Schweres Schlagholz.
 25. Holzinstrument, in Netze eingewickelt in dem Kürbisgefäss gefunden, welches Taf. 15 zur Linken der Mumie abgebildet ist.
 - 26—28. Strickhölzer zum Verfertigen der Netze.
 - 29—30. Keulenförmige Schlaghölzer, welche vielleicht zur Bearbeitung der Aloefäden gedient haben.



Beiss u. Stübel Ancon

(fig. 1-30-12)

Lith. Wilh. Creys, Berlin

TAFEL 85.

FEINERE HOLZ-GERÄTHE; ARBEITSKÖRBCHEN.

(Fig. 1—9 = $\frac{1}{4}$; Fig. 10—17 = $\frac{1}{2}$; Fig. 18 = $\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Mannigfaltig waren die Geräte, deren man beim Weben und Wirken, bei Anfertigung grober und feinerer Stoffe, so wie der Netze bedurfte. Schon die Zubereitung der Garne, das Färben, Wickeln und Sortieren setzt den Besitz einer grösseren Zahl, wenn auch nur einfacher Werkzeuge voraus. Zu den letztern dürften die hier abgebildeten, z. Th. durch Schnitzwerk und Bemalung verzierten Stäbe zu rechnen sein.

Fig. 1—4. Lange, runde Stäbe, nahe den Enden mit geschnitzten Figuren verziert. Das Mittelstück ist cylindrisch geformt, die beiden, durch die Schnitzereien abgetrennten Enden laufen konisch in ziemlich lange Spitzen aus. Fig. 1 zeigt den ganzen Stab, von den übrigen sind nur die Endstücke abgebildet. Bald sind es Thierfiguren, bald Menschengestalten, oft in stark stilisirter Form, welche hier als Zierrath Verwendung fanden; nicht immer stimmen die Figuren an beiden Enden ein und desselben Stabes genau überein (Fig. 3, 3a). In Fig. 1 ruht auf dem Rücken eines Thieres ein stark stilisirtes, fratzenhaftes Gesicht; Fig. 2 weist einen Vogel auf; Fig. 3 ein Säugethier, und Fig. 4 endlich eine menschliche Gestalt, an der noch deutlich erkennbar, dass ursprünglich diese Figuren bunt bemalt waren.

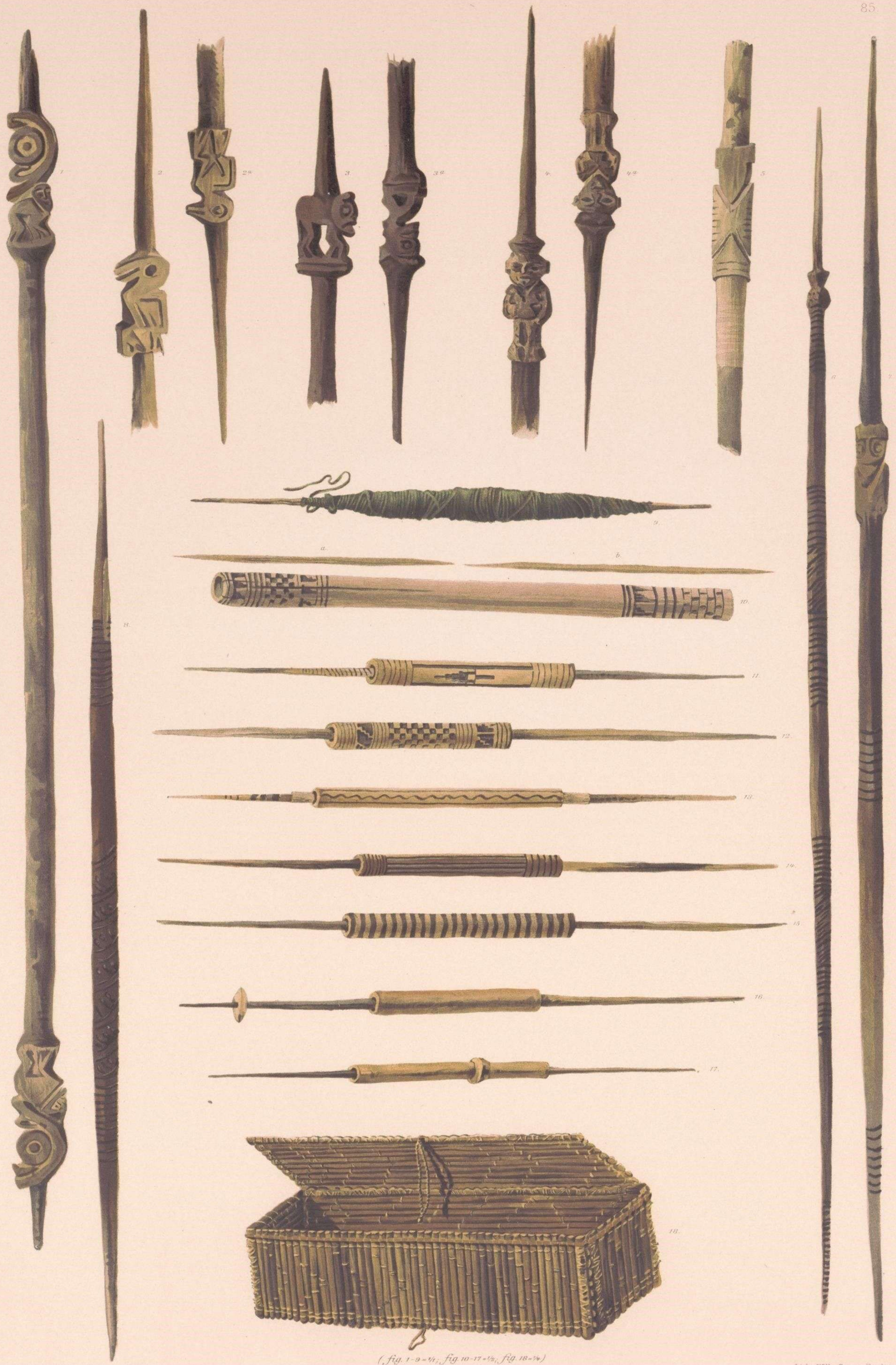
5—7. Stäbe ähnlicher Art, welche von den vorhergehenden sich dadurch unterscheiden, dass die einfacheren Schnitzereien nur nahe dem Einen Ende angebracht sind und dass die Stäbe selbst durch eingebrannte schwarze Linien verziert sind. Bei der menschlichen Gestalt in Fig. 5 ist das Gesicht zerstört; in Fig. 7 ist zwischen Stab und Spitze eine Büste eingeschaltet, an deren Stelle in Fig. 6 eine wulstartige Verzierung tritt.

8. Kürzerer, an beiden Seiten zugespitzter Stab, durch eingebrannte Ringe und Spiralen verziert.

9. Dünner Spindelstab mit aufgewickeltem grünen Garn; diente wohl zum Durchführen des Fadens beim Weben.

10—17. Aus drei Theilen bestehende Wickelstäbe. — Den mittleren Theil bildet ein Rohrstück, in welches rechts und links die aus hartem Holz gefertigten Stäbchen (a und b, Fig. 10) eingesteckt sind. Die Rohrcylinder sind meist mit zierlichen Zeichnungen versehen, die bald nur aufgemalt, bald eingebrannt oder eingeschnitten sind. Auch die kleinen eingesteckten Stäbchen weisen manchmal ähnliche Verzierungen auf (Fig. 11 u. 13). In Fig. 16 u. 17 sind Spindelsteine aufgeschoben, einmal auf eines der Stäbchen, das andere Mal auf den Rohrcylinder. Mit grosser Sorgfalt sind die Stäbchen an beiden Seiten zugespitzt, ja, es macht oft den Eindruck, als seien die Spitzen zugeschliffen und als diene der umhüllende Rohrstab zum Schutz derselben. Häufig wurden solche Wickelstäbe gefunden, auf welchen grössere Mengen Garn aufgewickelt waren, so dass oft das ganze Mittelstück verdeckt blieb.

18. Arbeitskörbchen aus gespaltenen, aneinandergesetzten Rohrstäbchen gefertigt. Zusammengehalten werden die Stäbchen durch einen Baumwollfaden, welcher derart durchgezogen ist, dass auf den Aussenwänden eine regelmässige Zeichnung entsteht. Solche Arbeitskörbchen, welche zur Aufbewahrung von Spinngeräth und anderen Kleinigkeiten dienten, wurden in verschiedenen Grössen und aus verschiedenen Materialien angefertigt (Taf. 34, 86, 88).



Reias u. Stübel-Ancon.

(fig. 1-9-11, fig. 10-17-19, fig. 18-24)

Lith: Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 86.

SPINDELN UND ARBEITSKÖRBCHEN.

(Fig. 1 = $\frac{1}{3}$; Fig. 2 = $\frac{1}{2}$; Fig. 3—18 = $\frac{1}{1}$; Fig. 19 = $\frac{1}{2}$; Fig. 20 = $\frac{2}{3}$ der nat. Grösse.)

Häufiger noch als die Webegeräthe wurden die zum Spinnen und Nähen benutzten Gegenstände den Todten beigegeben. Ganze Bündel derselben finden sich entweder in Körbe oder Tücher verpackt neben der Mumie niedergelegt, oder in ihre Gewandumhüllung eingenäht. — Die Spindeln selbst gehören unstreitig zu den zierlichsten und in ihrer Ausschmückung bevorzugtesten Geräthen alt-peruanischer Industrie, welche dem Boden von Ancon entnommen wurden.

Fig. 1. Arbeitskörbchen aus Riedgras geflochten, das zur Aufbewahrung der Spinnergeräthe und sonstiger im täglichen Leben oft gebrauchter Gegenstände diente. Der halbgeöffnete Deckel lässt den Inhalt erkennen: einige schön bemalte Spindeln liegen oben auf, darunter fein ausgekämmte, zu konischen Bündeln zusammengeschnürte Baumwolle, Spindeln mit aufgesponnenem Garn, verschiedene in kleine Zeugstücke gehüllte Gegenstände, und ganz in der Ecke ragt der Kopf einer Thonfigur (siehe Taf. 100, Fig. 10) hervor.

In den Arbeitskörbchen, welche nur wenigen Gräbern fehlen, finden sich ausser den erwähnten Gegenständen noch Nähadeln und Pfriemen, Garnknäule, Woll- und Baumwollbüschel, Reste bunter Fäden und Gewebe, kleine Steine und Metallgegenstände, Holzstäbchen, Farbstoffe, Muscheln und Maiskörner, Hals-schnüre, Fingerringe und andere Kleinigkeiten mehr, sowie auch Holz- oder Thonfiguren (siehe Taf. 89—91). Selten fehlt ein niedliches Schälchen aus Holz oder Thon, dessen Stelle hie und da durch eine flache Muschel vertreten erscheint. Es dürften diese Schälchen, von welchen Taf. 100, Fig. 9—11, Beispiele bietet, dazu gedient haben, beim Spinnen der Spindel als Stützpunkt zu dienen.

2. Statt der Arbeitskörbchen, die in verschiedener Grösse und Ausführung vorkommen (siehe Taf. 87), wurden zur Aufbewahrung der Spindeln zuweilen auch Taschen verwendet. Eine dieser Taschen, aus Baumwollstoff mit eingewebter Zeichnung gefertigt, ist in vorliegender Figur dargestellt.

3—17. Spindeln in natürlicher Grösse. Der sehr regelmässige und glatt gearbeitete Schaft besteht aus hartem Holze; als Gewicht, als Wirtel, sind Cylinder oder Kugeln aus gebranntem Thon aufgeschoben, deren glatte, oder durch tiefe Furchen und Zeichnungen gegliederte Oberfläche stets in reichem Farbenschmucke prangt. Auch zu beiden Seiten der Wirtel erstreckt sich die Bemalung auf die zunächstliegenden Theile des Holzschafte. Die sorgfältige, farbenreiche Ausschmückung dieses Geräthes muss umsomehr auffallen, als dieselbe bei der Benutzung dem Anblicke durch den aufgewickelten Faden entzogen wird.

18. Eine Spindel ganz einfacher Art aus einem ziemlich unregelmässigen Stäbchen hergestellt, auf welches als Wirtel ein kurzer Rohrcylinder aufgeschoben ist. Selbst dieses ärmliche Instrument ist durch schwarze und rothe Ringe ausgiebig verziert.

19. Eine mit gesponnenem Garn reichlich umwickelte Spindel.

20. Ein Büschel konisch zusammengeschnürter Baumwolle, wie solche als Wickel oder Ueberreste von Wickeln zu betrachten sind. Oft wurden Büschel dieser Art als quastenartige Verzierungen an bunt umwickelte Stäbe angebracht, wie deren einige auf Taf. 32 abgebildet sind.



Reiss u. Stübel: Ancon

(fig. 3-18 = 1/2)

Lith: Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 87.

VERSCHIEDENE KLEINERE GERÄTHE; FUSSBEKLEIDUNG.

(In $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Fig. 1. Webgeräth (?) aus breiteren, mit Wolle umspunnenen Stäbchen und aus einem Gitter von dünnen Chonta-Stäbchen bestehend, die wie bei einem Webkamme in gleiche Abstände von einander gestellt sind. Die Zahl der Chonta-Stäbchen, welche zwischen den breiteren Stäben eingeschaltet waren, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, da der Apparat schon beim Herausnehmen aus der stark vermoderten Mumien-Verpackung fast gänzlich zerfiel, doch dürften es kaum mehr als 10 gewesen sein. Nicht nur oben und unten, sondern auch in der Mitte sind sämtliche Stäbchen durch Fäden fest mit einander verbunden gewesen.

2. Grössere, in ihrem Durchschnitt ovale Holzstäbchen sind in gleicher Weise, wie die in Fig. 1, mit bunter Wolle umwickelt und an einem Ende durch einen Zeugstreifen, an den sie angenäht sind, verbunden. Wahrscheinlich setzte sich diese Vorrichtung, deren Zweck unbekannt ist, ursprünglich aus einer noch grösseren Anzahl solcher Stäbe zusammen.

3. Aus Knochen gefertigte Leiste, in deren eine Seite 15 Stufendreiecke, wie solche ein häufiges Motiv in den Geweben bilden, mit grösster Regelmässigkeit eingeschnitten sind. Zweck unbekannt. Um diese Knochenleiste war der Länge nach ein unvollendetes, feines Netz gewickelt, so dass die Vermuthung nahe liegt, es habe der gekerbte Stab beim Knoten der feinen Netze Verwendung gefunden.

4. zeigt die Aufbewahrung des vorbeschriebenen Gegenstandes in einem aus Riedgras geflochtenen Täschchen, in welchem sich ausserdem noch kleine, mit Fäden umwickelte Stäbchen befanden.

5. Holzklötzchen, das mit zwei Löchern versehen ist, welche an den Ecken schräg nach den benachbarten Seiten geführt sind. Eine kurze, rothe, in der Mitte verbreiterte Schnur ist darum geschlungen. Zweck unbekannt.

6—9. Kegelförmig geschnittene Holzstücke, wie solche in den Beigaben vieler Gräber, besonders unter dem Inhalte der Taschen und Netze gefunden wurden. Ihr Zweck ist bis jetzt unermittelt.

10. Der gleiche Gegenstand aus Stein gefertigt.

11. u. 12. Als Nadeln benutzte Holzstäbchen, an einem Ende mit einem Ohr versehen.

13. Gekrümmte Leiste aus Knochen.

14. u. 15. Holzleisten mit Schnitzwerk und Durchbohrungen, welche letztere zur Aufnahme von Schnüren zum Anhängen gedient haben dürften.

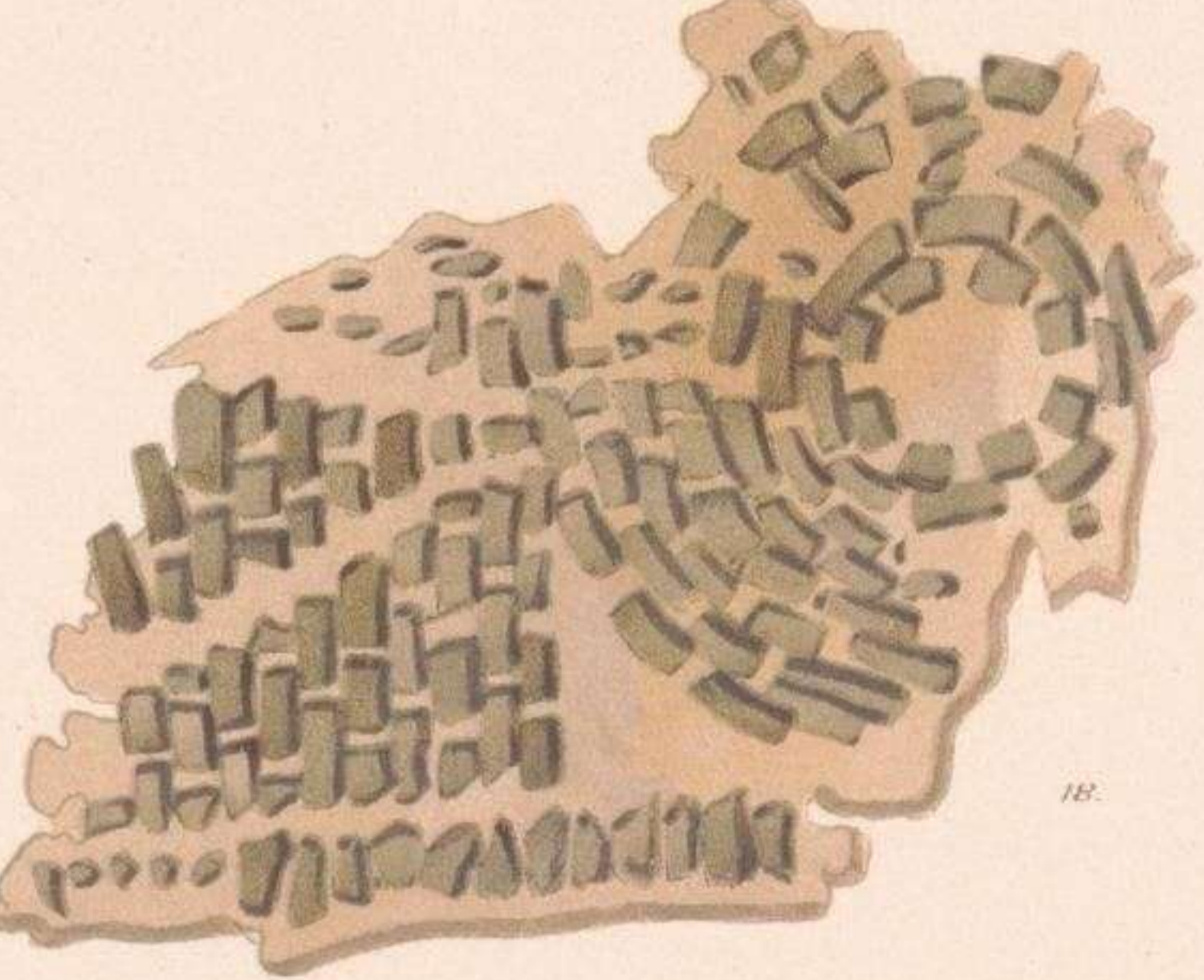
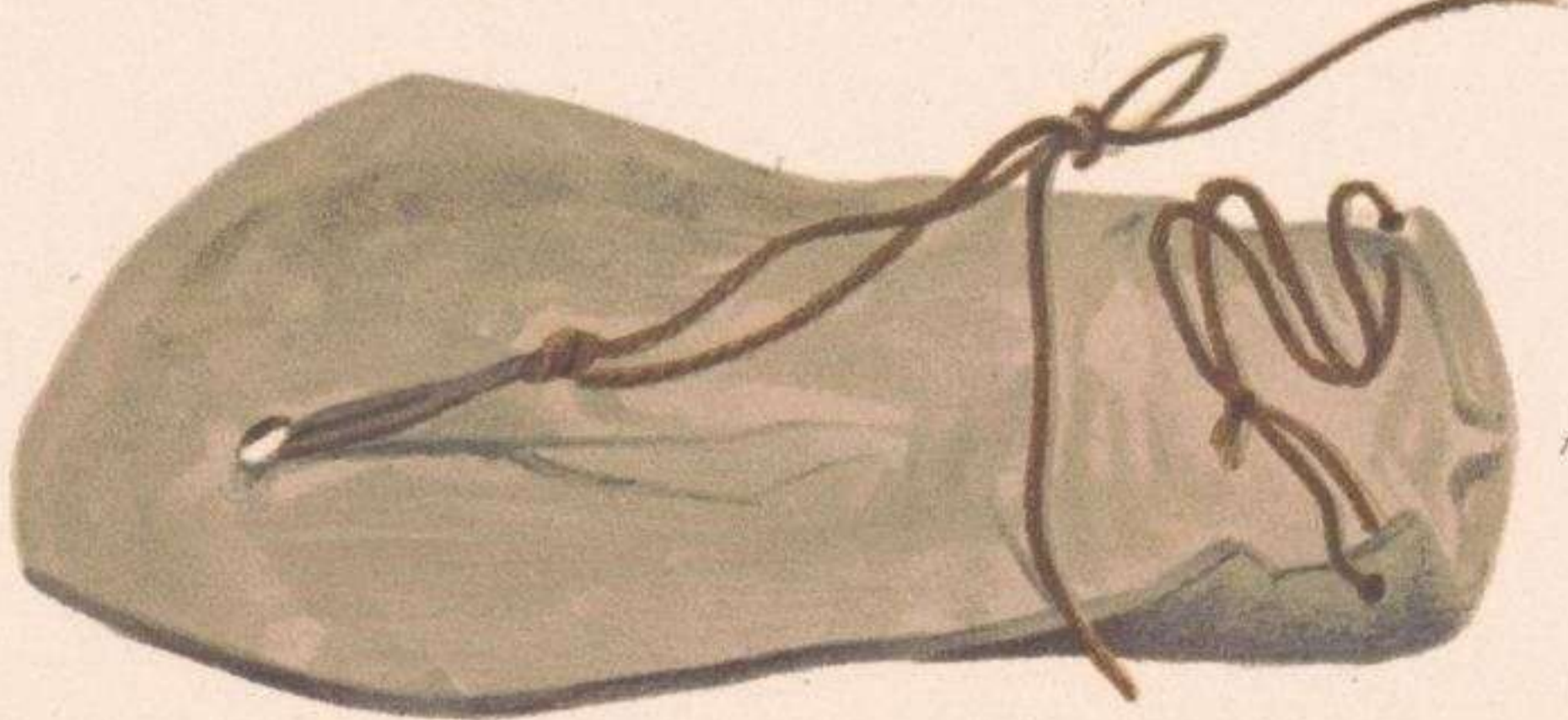
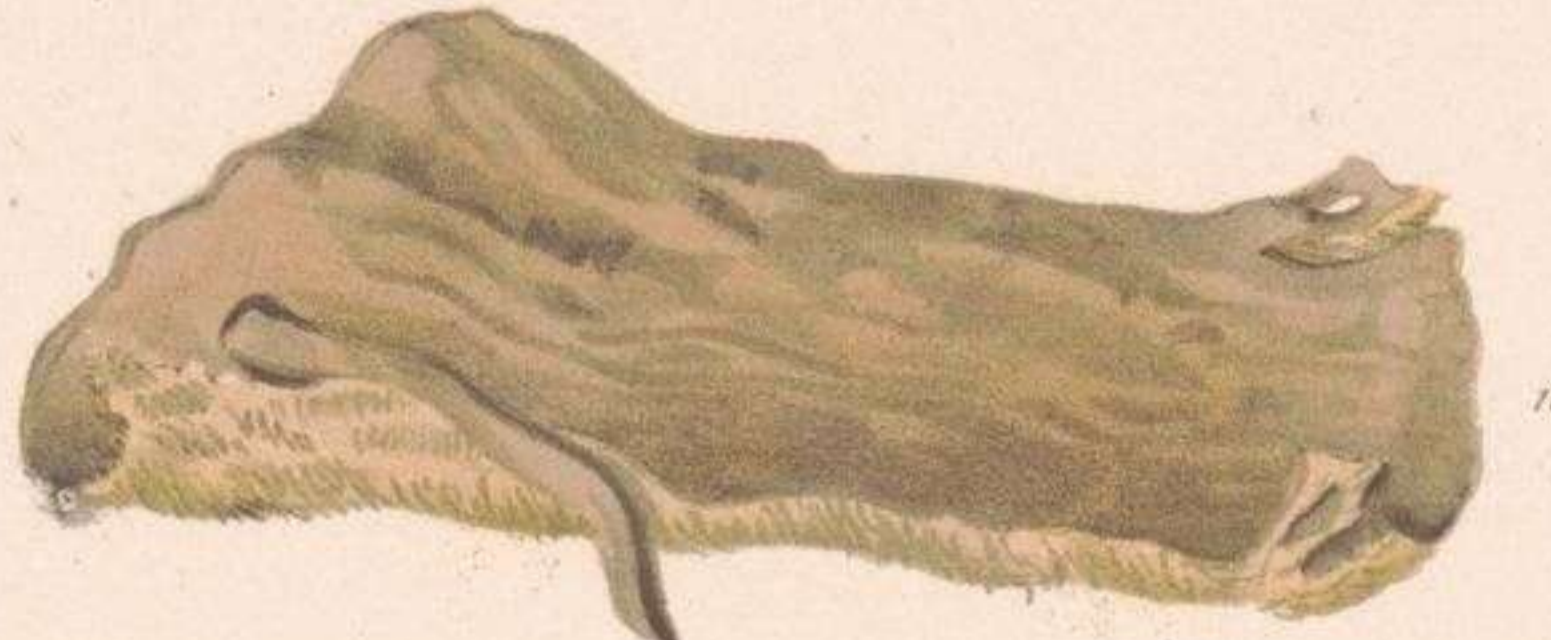
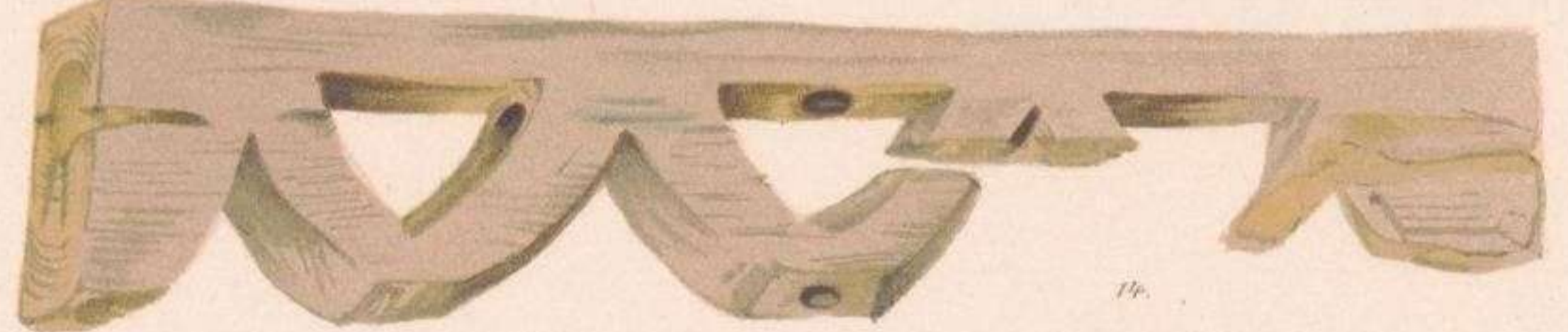
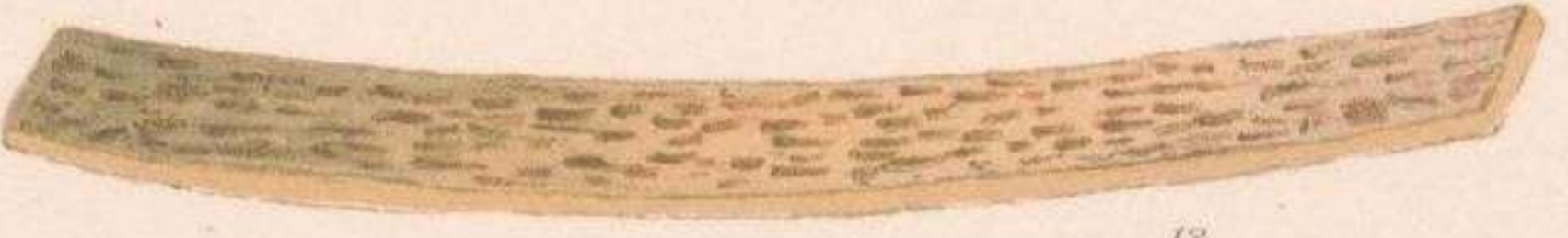
16. u. 17. Sandalen aus ungegerbtem Leder (Sechund?), mit Resten des Schnürwerkes. Für die eine ist das behaarte Fell verwendet. Sandalen anderer Art giebt Taf. 88, Fig. 3 u. 4.

18. Theil einer Sandale von Leder, mit Lederstreifen künstlich durchflochten.

19. Modell eines Llama-Leitseiles. Die beiden je in eine Schleife endigenden Schnüre, welche hier zusammengeheftet erscheinen, dienten zur Befestigung in den durchbohrten Ohren des Llamas. Wo die beiden Zügel zu einem Leitseil sich vereinigen, ist eine mit rother Spitze versehene Schnur als Verzierung angebracht. Dies Modell dürfte wohl als Kinderspielzeug gedient haben (Taf. 88).



fig. 1.



Reiss u. Stübel. Ancon.

(fig. 1, 2, 18 - 22, fig. 3 - 15 - 16, fig. 10, 11, 19 - 20)

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

X.

KINDERSPIELZEUG.

(Taf. 88—91.)

Die heutigen Indianer zeigen eine grosse Liebe zu ihren Kindern; nicht geringer scheint dieselbe im Alterthume gewesen zu sein. Sie spricht sich in den verschiedenen Beigaben, welche das Kind in das Grab begleiteten, aus. In der Hauptsache bestehen diese Beigaben aus Spielzeug, aus Puppen, kleinem Geräth und Thon, auffällig geformten Steinen, bunten Federn und dergl. mehr. Und wie zierlich waren die Gewänder gefertigt, welche die Puppen bekleideten, wie sorgsam und natürlich nachgeahmt, Alles, was mit den Lebensgebräuchen der Erwachsenen zusammenhing und in frühester Jugend die Aufmerksamkeit des Kindes erwecken sollte!

Zwei Tafeln dieser Abtheilung veranschaulichen, neben kleinen Gewandstücken, grössere Thonfiguren, welche in der ihnen gegebenen Bekleidung keinen Zweifel darüber lassen, dass uns hier wirkliches Spielzeug vorliegt. Ausser solchen unanzweifelbaren Puppen giebt es aber auch noch andere, kleinere Thonfiguren, welche lange Zeit hindurch, da man ihr Vorkommen innerhalb der Verpackung von Kinderleichen und ihre genaue Uebereinstimmung mit Spielzeug aus anderem Material übersehen hatte, als Götzenbilder, als sogenannte Kanopen betrachtet und beschrieben wurden. Die letzte Tafel der Abtheilung giebt aus der grossen Zahl der bei Ancon aufgefundenen Puppen dieser Art eine kleine Auswahl.

Die Tafeln dieser Abtheilung sind von den Herren A. Weiss und F. Schmidt gefertigt.

TAFELN DER ZEHNTEN ABTHEILUNG.

111. Puppengewänder, Kinderspielzeug	Taf. 88
112. Puppen und Thierfiguren	„ 89
113. Grössere Thonfiguren	„ 90
114. Kleinere Thonfiguren	„ 91

TAFEL 88.

PUPPENGEWÄNDER, KINDERSPIELZEUG.

(Fig. 1—4 = $\frac{1}{1}$; Fig. 5, 6 = $\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Wie den Erwachsenen Handwerks- und Hausgeräth, Waffen und Schmuck in das Grab gelegt wurden, so bestattete man mit den Leichen der Kinder das Spielzeug. Namentlich sind es Puppen, Menschen- und Thierfiguren, welche, wie die Kinderleichen selbst, sorgfältig in Baumwolle und Tücher verpackt, sich in den Umhüllungen der kleinen Mumienballen finden. Aber auch mancherlei Geräth, welches für den täglichen Gebrauch im Haushalt diente, wurde in verkleinerter Nachbildung den Kindern als Spielzeug übergeben. Einige der Puppen konnten bekleidet werden (Taf. 90), andere sind, als Wickelkinder behandelt, auf dem als Wiege dienenden Holzgestell festgebunden (Tafeln 89, 90). An dieser Stelle ist auch der kleinen Thongefässe zu gedenken, welche auf Taf. 100 abgebildet sind. Unter den kleinen, fast wie Modelle erscheinenden Nachbildungen, welche die vorliegende Tafel zur Darstellung bringt, geben die Sandalen beachtenswerthe Fingerzeige über die zu jener Zeit gebräuchliche Fussbekleidung, ergänzen somit die aus Taf. 87 gewonnene Kenntniss.

- Fig. 1. Gestreiftes Puppengewand aus Baumwolle gewebt. Das Gewand besteht aus einem Stück Zeug, welches zusammengelegt und an beiden Seiten bis auf die zum Durchstecken der Arme bestimmten Oeffnungen vernäht ist. Die Form entspricht vollkommen den auf Taf. 36, Fig. 1 etc. dargestellten Gewändern.
2. Puppengewand aus einfachem Baumwollstoff, der durch Moderung braun gefärbt erscheint.
 3. Zusammengebundene Sandalen, siehe No. 4.
 4. Sandalenartige Fussbekleidung, deren Sohlen durch eng zusammengepresste, aus zopfartig geflochtenen Agavefasern (Cabuya) bestehende Bänder gebildet werden. Noch gegenwärtig werden solche, „Alpargates“ genannte, Sandalen getragen. Sie sind hier mit einer Kinderschleuder (Taf. 76) zusammengebunden.
 5. Puppenwiege aus Holzstäbchen zusammengesetzt. Die Art, wie diese Gestelle Verwendung fanden, zeigt Taf. 29 und Taf. 90.
 6. Kleines Arbeitskörbchen aus Rohrstäbchen zusammengefügt, ähnlich Taf. 85 und 86. Der Inhalt bestand aus wenigen Stoffresten.
-

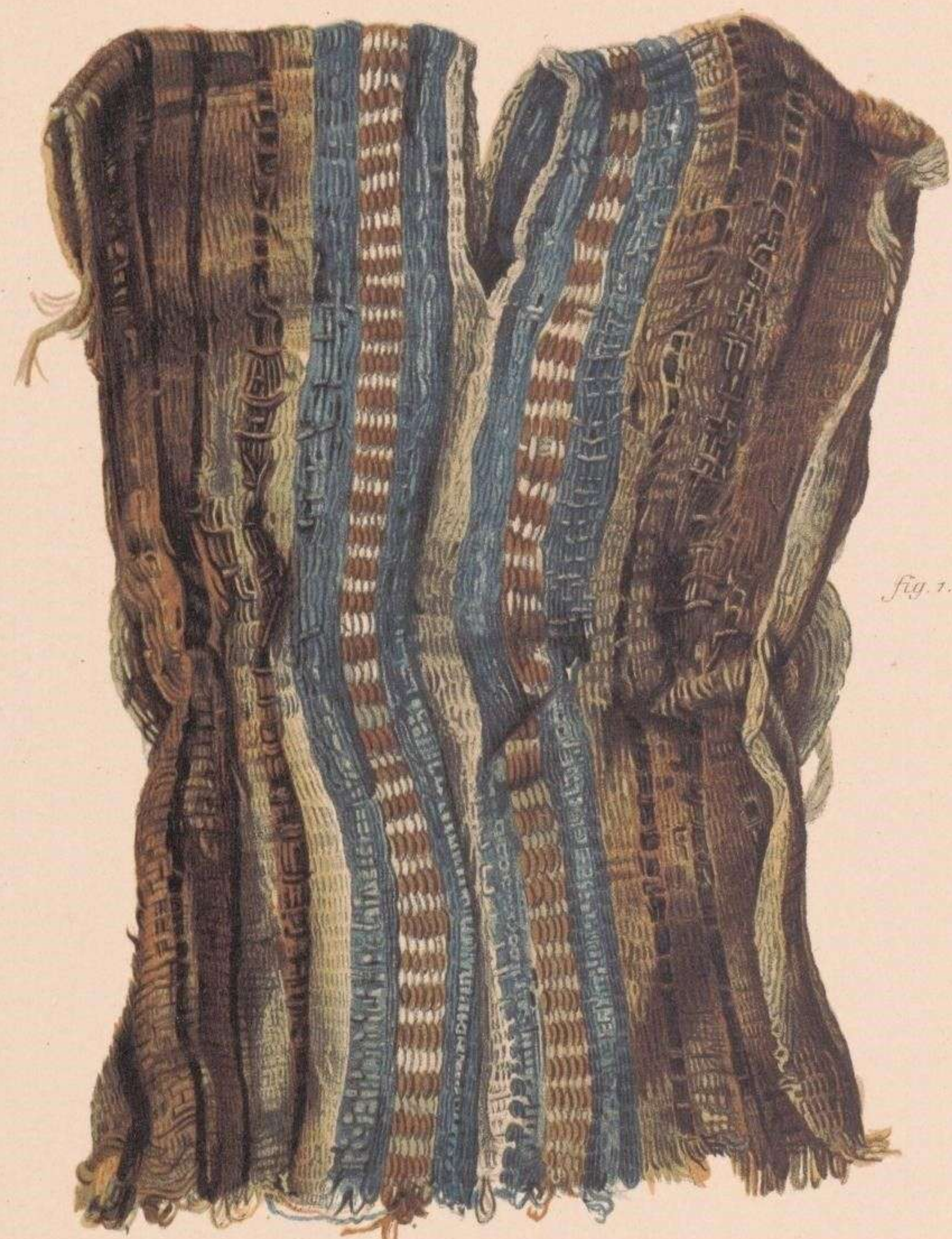
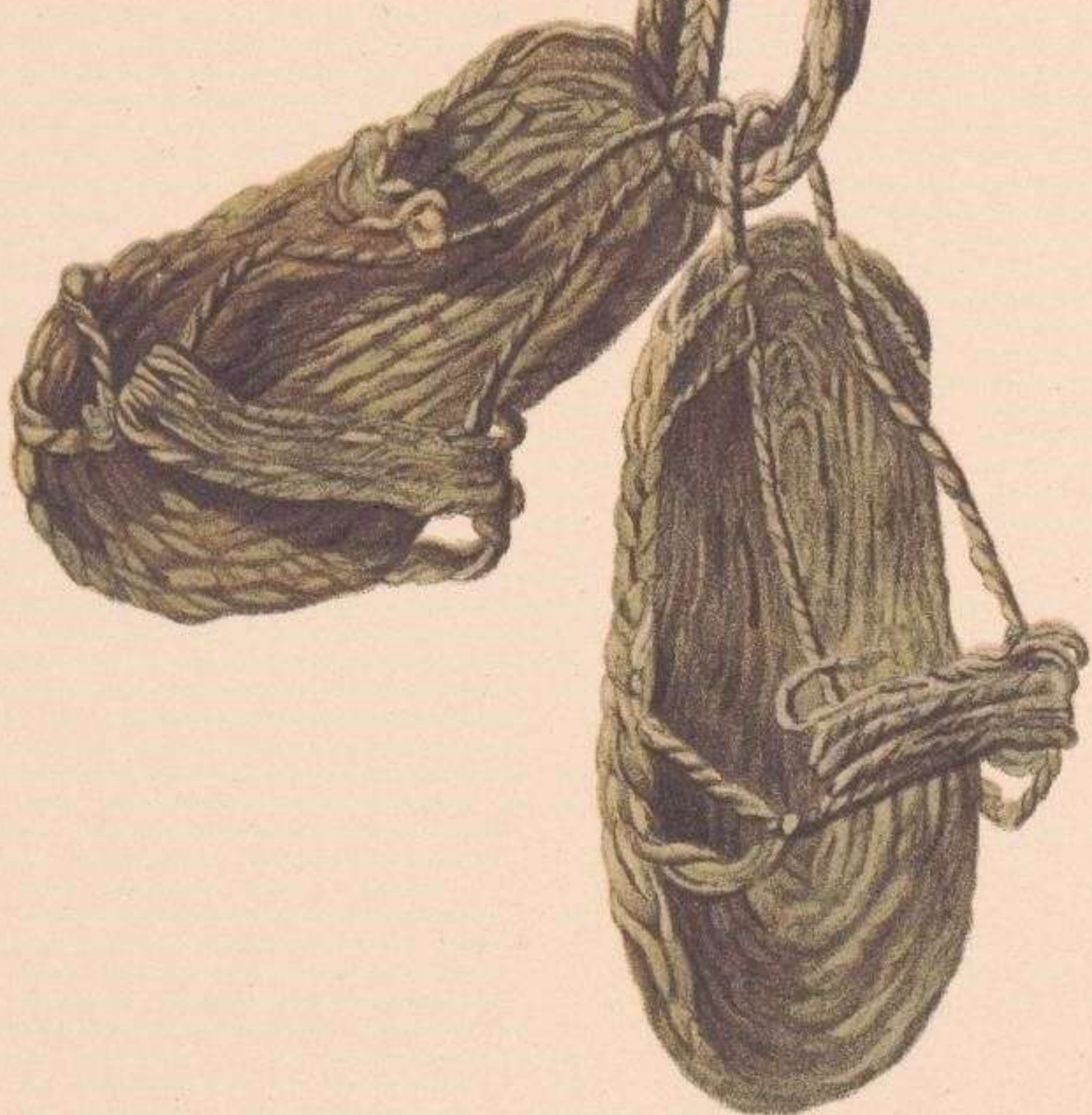
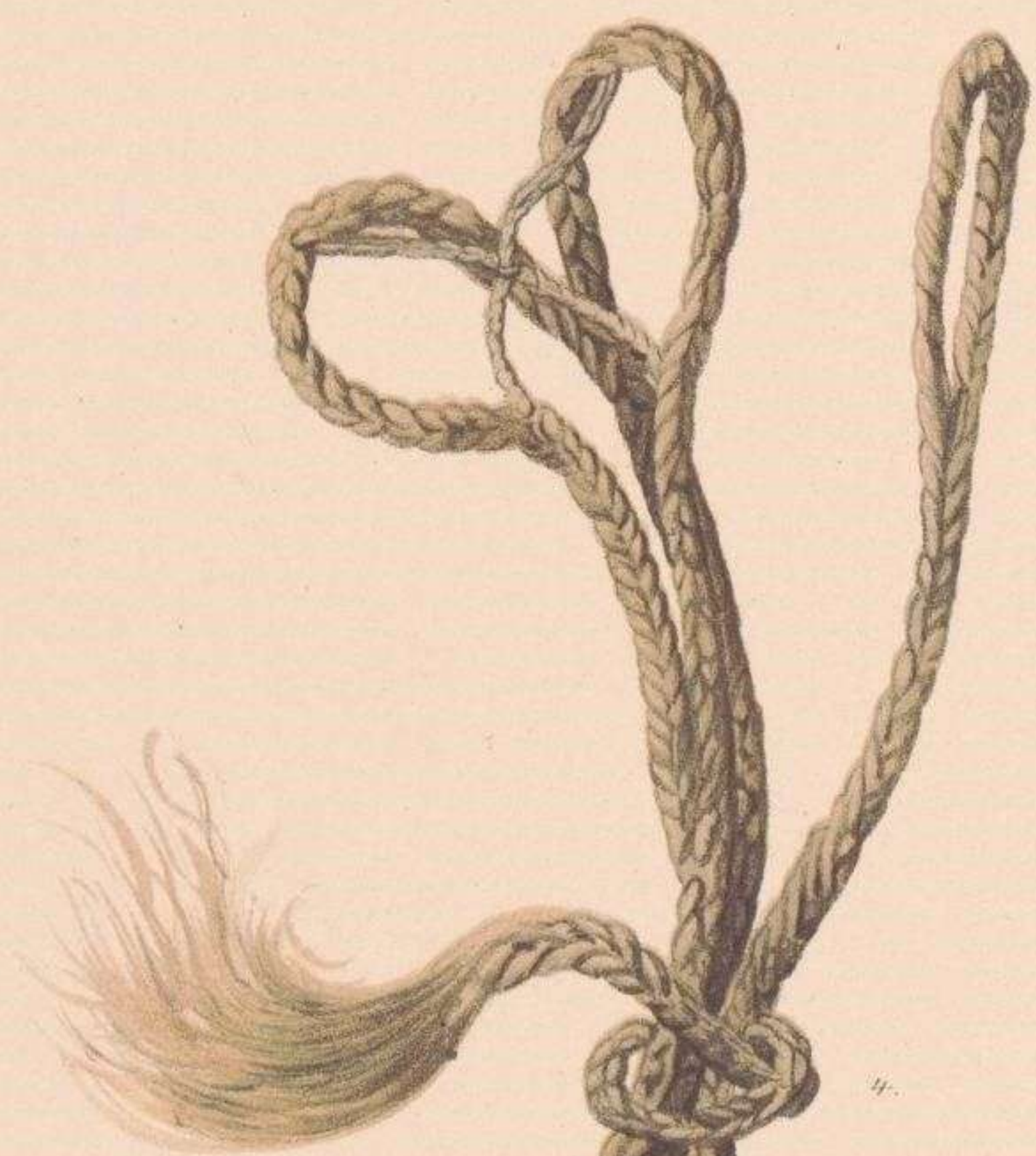
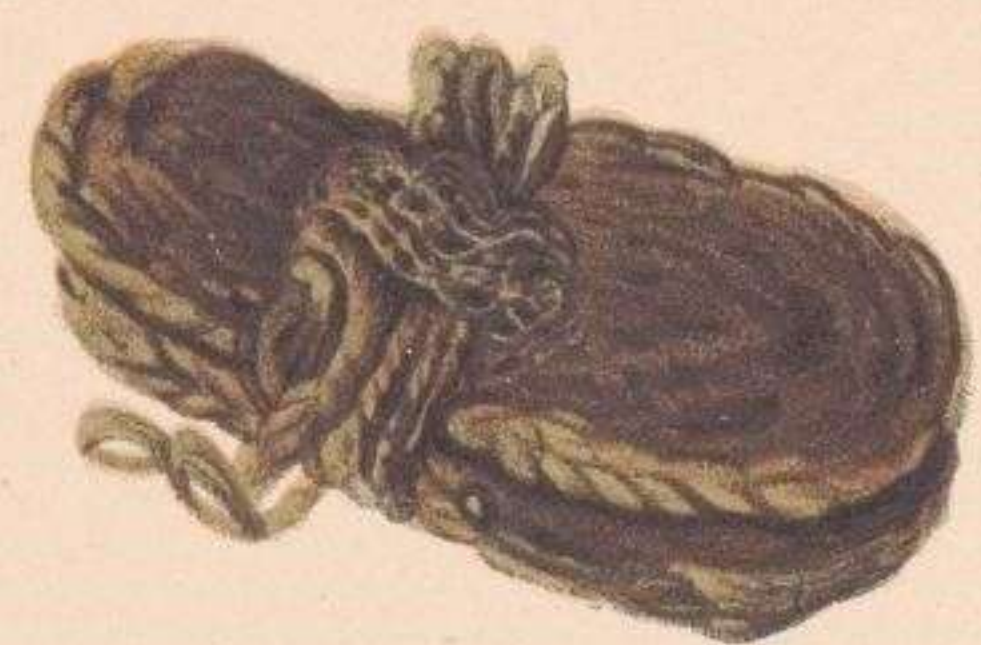
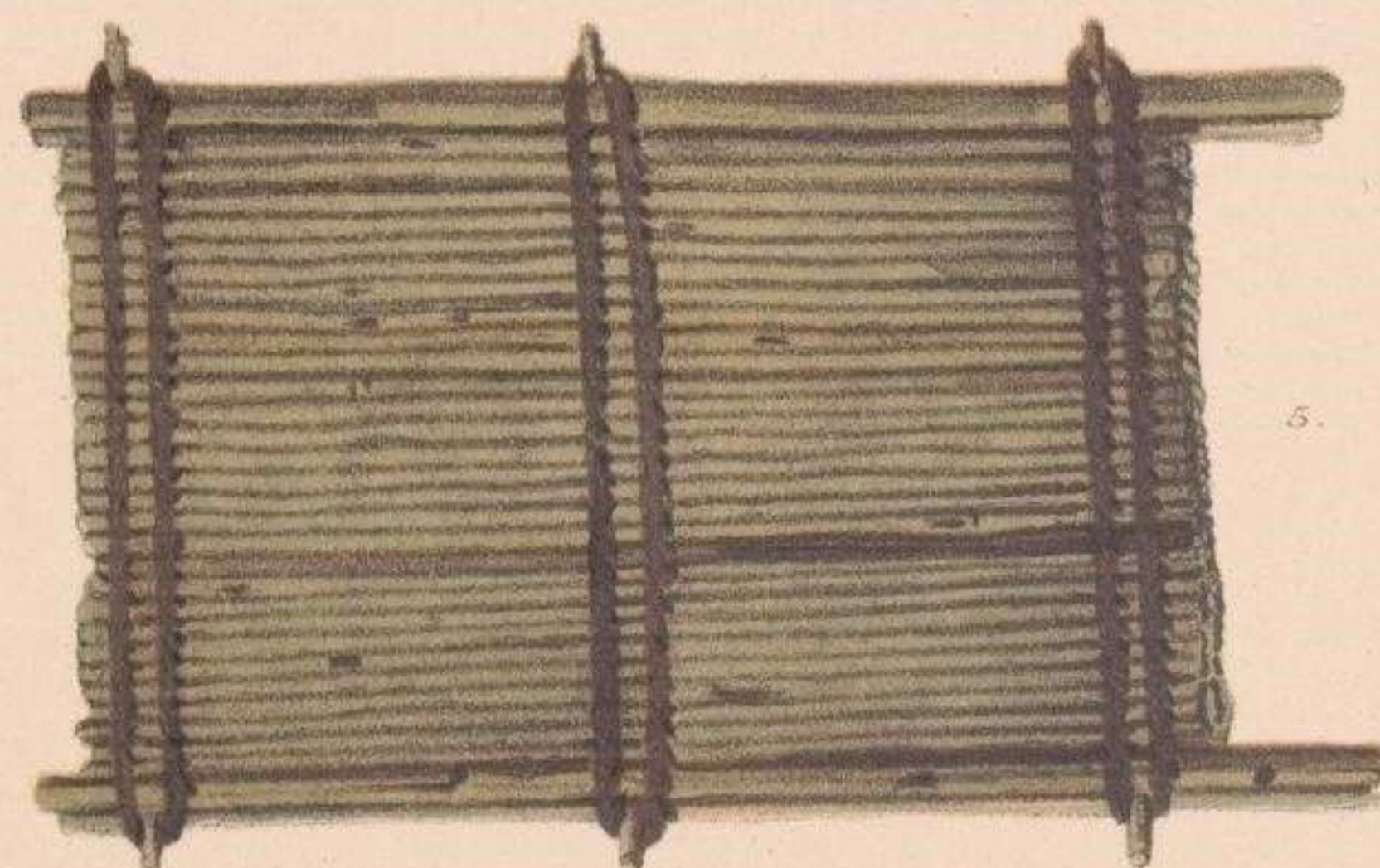


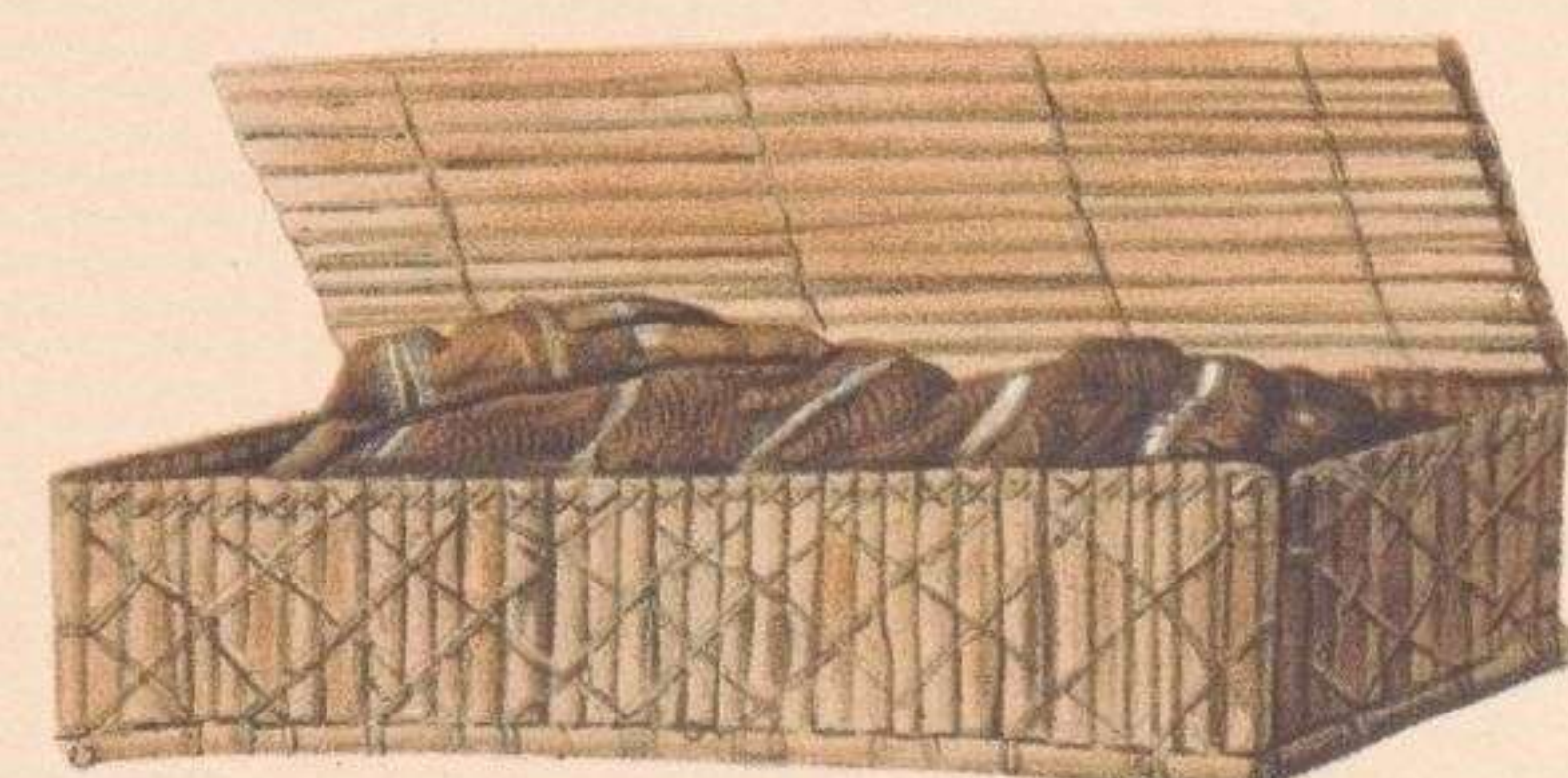
fig. 1.



2.



5.



6.

Reiss u. Stübel. Ancon.

(fig. 1-4 = 11, fig. 5, 6 = 14.)

Lith. Wilt Greve, Berlin.

TAFEL 89.

PUPPEN UND THIERFIGUREN.

(Fig. 1—5 = $\frac{1}{2}$; Fig. 6 = $\frac{1}{1}$; Fig. 7 und 8 = $\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Kleine Figuren, Puppen, gehören zu den gewöhnlichsten Fundobjecten des Todtenfeldes; besonders zahlreich waren solche aus gebranntem Thon (Taf. 90 und 91), andere sind aus Holz geschnitzt, aus Wolle oder Cabuya (Agave) geflochten. Die meisten derselben, wenn nicht alle, dürften trotz ihres götzenbildartigen Aussehens als Kinderspielzeug gedient haben. Sie wurden gewöhnlich bei den Kindermumien und zwar innerhalb der aus Geweben und Baumwolle bestehenden Umhüllungen angetroffen; nur wenige fanden sich in den Arbeitskörbchen oder in den zu Bündeln geordneten Beigaben der Erwachsenen. Auch Thiere wurden zu ähnlichem Zwecke nachgebildet (Fig. 6); ob aber die aus gebranntem Thon gefertigten Llamas (Fig. 7 u. 8), welche im Wesentlichen einer bestimmten Gräbergruppe angehören, nur als Spielzeug zu betrachten sind, dürfte zweifelhaft bleiben, wenngleich die Ausstattung mit Halfter und Leitseil für eine solche Verwendung zu sprechen scheint. Auch diese Beigaben wurden mit grosser Sorgfalt behandelt, indem man sie von Baumwolle umhüllt und in Zeuge eingewickelt dem Grabe übergab.

- Fig. 1. Weibliche Figur, in voller Rundung aus dem Holze gearbeitet. Die grosse Nase steht weit ab, die Augen und der Mund mit den Zähnen durch eingeritzte Linien bezeichnet; an den plumpen Füssen sind die Zehen angedeutet. Der Körper ist noch zum Theil von der Baumwolle umgeben, in welche die ganze Figur eingehüllt war.
2. In hohem Relief gearbeitete Figur, auf einer Wiege (Taf. 90) liegend, aus einem Stück Holz geschnitzt. Die Figur ist für die Unterlage zu gross gerathen, denn der Kopf ragt über das obere Ende der Wiege hervor, statt dort seine Stütze zu finden. Das Gesicht erhält einen ernsten Ausdruck durch die um den Mund verlaufenden Falten; die Nase springt weit vor und eine Tendema-artige Kopfbedeckung (Taf. 77) verdeckt Stirn und Scheitel. Der Körper ist nur roh ausgeführt, namentlich fallen die dünnen Arme mit den grossen, sechsfingerigen Händen auf. Eine an der Wiege befestigte Schnur diente zum Anhängen der Puppe.
3. Dünnes Brettchen, dessen Umrisse in rohester Weise eine menschliche Figur andeuten. Nur die Nase ragt weit vor; Augen, Mund, Arme und Hände sind eingeritzt.
4. Ueberreste einer kleinen, aus Baumwollfäden geknoteten Puppe, deren Inneres aus Zeugfetzen besteht.
5. Ueberreste einer grossen, aus Stroh geflochtenen Puppe.
6. Grosses, männliches Llama, aus Wollfäden geflochten, an dessen Seite ein kleines Llama durch um den Leib gelegte Schnüre befestigt ist. Die Fig. 4—6 dargestellten Gegenstände dürften als Spielzeug für ganz kleine Kinder gedient haben.
7. Llama aus gebranntem Thon, noch zum Theil von der Baumwolle umgeben, in welche eingehüllt es dem Grabe entnommen wurde. Eine weiss und schwarze, in ein langes Leitseil auslaufende Baumwollschnur dient als Halfter, und ist es bemerkenswerth, dass damals wie noch heut zu Tage eine solche zur Leitung bestimmte Schnur durch die durchbohrten Ohren des Llamas geführt wurde. Auffallend sind die grossen weissen Flecke der Thonfigur, welche dem Llama keineswegs zukommen. — Das hier abgebildete Exemplar wurde von Herrn Professor Bastian in Ancon erworben.
8. Kleineres Llama, ganz ähnlich Fig. 7, doch ohne die weissen Flecken. Der Zaum war hier im Thon angedeutet, ist aber nur noch zum kleinsten Theil erhalten. Beide Figuren (7 und 8) sind innen hohl und steht der innere Raum durch kleine runde Oeffnungen mit der umgebenden Luft in Verbindung, so dass beim Brennen ein Auftreiben der Form vermieden wurde.



fig. 1

2

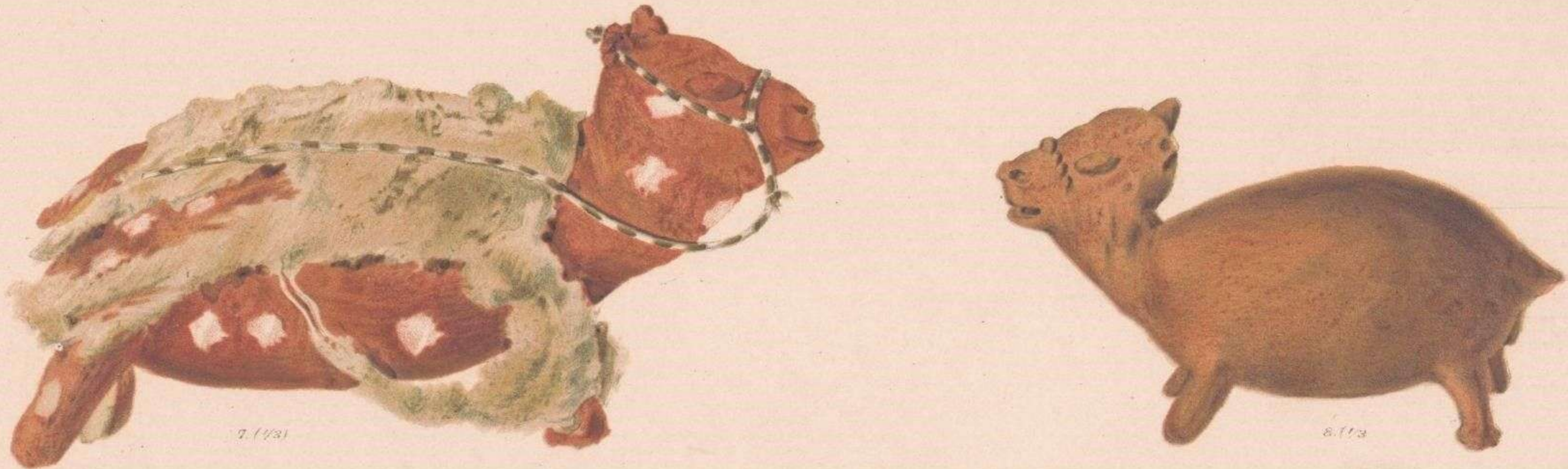
3



4

5

6



7

8

Reiss u. Stübel, Ancon.

(fig. 1-5 - vs, fig. 6 - vs, fig. 7, 8 - vs.)

Isth. Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 90.

GRÖSSERE THONFIGUREN.

(1/3 der nat. Grösse.)

So schwierig es auch in manchen Fällen sein mag, Puppen, oder als Zierrath benutzte Figuren, von Götzen- und Heiligenbildern zu unterscheiden, so kann doch in vorliegendem Falle kaum ein Zweifel bestehen: die Thonfiguren dienten als Kinderspielzeug, oder vielleicht als Nippsachen. Alle drei waren ursprünglich bekleidet; zwei derselben zeichnen sich noch ausserdem vor allen figürlichen Darstellungen Ancons durch ihre Grösse, Feinheit des verwandten Thones und Sorgfalt der Bearbeitung vortheilhaft aus.

Fig. 1. Thonfigur mit langem, wollenem Gewande bekleidet, welches, an der Hüfte durch einen Gürtel zusammengehalten, weit über die Füsse herabreicht. Ein Schlitz im oberen Theile des Gewandes lässt Raum für den Kopf; an den Schultern angesetzte löffelartige Hände (siehe Taf. 91, Fig. 1—4) ragen aus den Armlöchern des Kleides hervor. Zwei Quasten dunkelblauer Baumwollfäden hängen vom Halse nach vorn herab, während ein schwarzes, talarartiges, durch Schnüre über der Brust festgebundenes Tuch (Taf. 41 ff.) den Rücken bedeckt. Der grosse, flachgedrückte Kopf ist dunkelroth gefärbt, die Stirn schwarz bemalt, und ein schwarzer Strich verläuft quer über den untern Theil des Gesichts. — Der Kopfputz ist verloren gegangen. — Die so ausgestattete Indianerin trägt, quer über dem Rücken, ein in Wollstoff geschnürtes Bündel, in welchem einige kleine Maiskolben verpackt sind. Die unter dem Gewande verborgene Thonfigur entspricht ganz der in Fig. 2 dargestellten Puppe.

2. Ein aus feinem Thon gearbeitete Figur, deren Arme und Hände nur durch schwarz gefärbte Furchen und ganz geringe Reliefformen angedeutet sind. Das Gesicht zeigt Bemalung, vielleicht Tättowirung: die Nase schmückt eine zierliche Zeichnung, das Kinn ein bindenartiger dunkler Streifen. Grosse Ohrpflocke sind zu beiden Seiten des Gesichtes angebracht, und eine einfache Verzierung deutet das Halsband an. Vier kleine Oeffnungen am oberen Rande des breitgedrückten Kopfes dienten zur Befestigung von Federn, Muscheln und sonstigen Zierrathen, wie solches auf Taf. 91, Fig. 2, abgebildet sich findet.

Der Anzug vorliegender Puppe wurde bei der Ausgrabung durch Unvorsichtigkeit zerstört.

3. Als Wickelkind ausgeputzte Thonfigur, einem die Stelle der Wiege vertretenden Holzgestelle aufgebunden. Dieses bei der Leiche eines Kindes gefundene Spielzeug versinnlicht die Art und Weise, in welcher die alten Peruaner ihre Kinder in der ersten Lebensperiode behandelten, giebt uns somit einen Fingerzeig über Sitten und Gewohnheiten jener Zeit, welcher um so wichtiger ist, als es sich hier um einen Gebrauch handelt, der so vielen Völkern Amerikas eigen war.

Das Brett oder die Tragbahre, aus dünnen Stäbchen zusammengesetzt, mit einigen vorstehenden Querhölzern versehen, ist mit Schnüren zusammengebunden. Die in Tücher gehüllte Thonfigur ist, wie ein Kind, mit schmalen Bändern auf diese Unterlage geschnürt und selbst der Kopf ist durch ein über die Stirn laufendes Band festgehalten. Der Druck, welchen der Kopf eines so befestigten Kindes durch die Stirnbinde erleidet, dürfte eine der Ursachen häufig vorkommender Deformation der Schädel sein, welche auch den bei Ancon gefundenen in geringerem oder höherem Mafse eigen ist.

Eine Puppenwiege findet sich auf Taf. 88, eine Holzpuppe mit Wiege auf Taf. 89 und eine wirkliche, hier als Sarg verwandte Wiege, mit der Leiche eines kleinen Kindes, auf Taf. 29 abgebildet.



fig. 1



(fig. 1-3 = 12)



2.

Reiss u. Stübel. Ancon.

Lith. Wih. Greve. Berlin.

TAFEL 91.

KLEINERE THONFIGUREN.

(Fig. 1-9 = 1/2; Fig. 10-14 = 1/1 der nat. Grösse.)

Häufig kommen kleine Thonfiguren, als Spielzeug, vor; doch stehen sie meist, in Bezug auf sorgfältige Ausführung, hinter den grossen, auf Taf. 90, abgebildeten Puppen zurück. Fast alle haben einen unverhältnissmässig grossen Kopf, und den Gliedmassen ist, so fern man sie überhaupt abstehend und nicht blos in Reliefform andeutete, möglichste Dauerhaftigkeit gegeben. Beide Geschlechter — das weibliche wohl mit Vorliebe — finden sich vertreten. Bunte Bemalung, angebundene farbige Fäden und angehängte Muschelschalen dienten zur Ausschmückung und Vervollständigung des Spielzeuges, das bald aus rothem, bald aus schwarzem Thon hergestellt wurde. Die Figuren sind hohl, mit Brennlöchern versehen und, zum Theil wenigstens, in Formen gefertigt (Fig. 13). Die Puppen konnten z. Th. bekleidet werden, wie Fig. 1, Taf. 90.

Fig. 1 u. 2. Vorder- und Seiten-Ansicht einer bemalten Figur. Der grosse nach hinten plattgedrückte Kopf ist von einer niedrigen, bemalten Mütze (Tendema, Taf. 77) bedeckt; ausserdem am oberen Rande durchbohrt und mit einer Schnur und daran hängender Muschel geschmückt, welche wohl nur die Ueberreste ursprünglich reichlicher vorhandener Zierrathen darstellen. Auch die Ohren sind durchbohrt. Das Gesicht zeigt Bemalung, ebenso ist durch Farbe der kleine Poncho angedeutet, aus dessen seitlichen Schlitzern die löffelartigen Armstumpfe vorragen. Die Beine sind mit einem bunten Wollfaden umwickelt.

3. Puppe, ähnlich Fig. 1, doch etwas roher gearbeitet. Um den Hals läuft ein verziertes Band; zwei Brüste sind roh angedeutet und ausser der löffelartigen Fortsetzung sind noch Arme und Hände in sehr rudimentärer Weise ausgeführt. Das Gesicht ist bemalt; die Kleidung durch Farbstreifen angedeutet.

4. Dünne Figur, in ganz roher und flüchtiger Weise aus einem Stück Thon geknetet; die Durchbohrungen dienten auch hier zur Befestigung von Schmuck.

5. Kleine, gedrungene Figur mit sehr grossem Kopfe und kaum markirten unteren Extremitäten.

6. Puppe aus schwarzem Thon, mit kindlichem Gesichtsausdruck. Der Oberkörper lang, Beine kurz und dick. Um den Hals ist eine Baumwollschnur gewickelt.

7 u. 8. Seiten- und Vorderansicht einer grossen Figur, welche durch sorgfältige Modellierung des Kopfes und durch ausdrucksvolles Gesicht vor den übrigen sich auszeichnet. Auch die Körperform scheint auffallend. Auf den ersten Blick möchte man glauben, die Darstellung eines Buckligen vor sich zu haben und nur zu oft sind solche Figuren so gedeutet worden. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Indianer, der nach landesüblicher Weise eine Last in einem zusammenengeschlagenen Tuche trägt, dessen auf der Brust geknotete Zipfel er mit beiden Händen festhält (Taf. 90, Fig. 1). — Die unbekleidete Figur schmückt eine hoher, am Rande durchbohrter Hut mit ornamentalem Stirnbande und seitlich herabhängenden Bändern.

9. In höchst kindlicher Weise ausgeführte Puppe.

10. Kleine schwarze Figur mit hoher spitzer Mütze, welche durchbohrt und mit angehängten Wollpuscheln verziert ist. Einige rothe Linien heben die Formen der dunklen Gestalt hervor.

11. Roh aus Thon geknetete Figur.

12. Puppe, ähnlich Fig. 5.

13. Figur, der Gestalt nach an Fig. 7 u. 8 erinnernd. Durch auswitternde Salze ist die Oberfläche abgeblättert und nur noch die rohe Form erhalten, welche aber deutlich die Zusammensetzung aus einer vorderen und einer hinteren Hälfte erkennen lässt.

14. Kleine flache Figur aus einem Arbeitskörbchen. Scharf markirtes Gesicht, grosse Ohren und Tendema als Kopfputz. Die löffelartigen Arme am Ansatz durchbohrt; Finger ähnlich Fig. 10.



Reiss u. Stübel Ancon.

(Fig. 1-9-12, fig. 10-13-14)

Lith. With. Greve, Berlin.

XI.

THONGEFÄSSE.

(Taf. 92—100.)

Im Gegensatze zu den oft so vollendet ausgeführten Thongefässen von Trujillo, Ancachs und andern Provinzen des alten Incareiches bieten die zahlreichen Gräberfunde Ancons, mit wenigen Ausnahmen, nur Hausgeräth geringer Art. Aber auch in diesen meist aus grobem Material gefertigten Gefässen kehren die typischen Formen der peruanischen Keramik wieder und selbst die einfachsten Kochgeschirre ermangeln kaum eines Ornamentes, sei es in plastischer Ausführung, durch Einritzung oder Bemalung.

Welch beträchtliche Grösse den Thongefässen gegeben werden konnte und welche schöne Form selbst bei diesen Dimensionen noch erreicht wurde, zeigt die erste Tafel dieser Abtheilung. Im allgemeinen herrschen bauchige Gefässe vor, welche je nach der Verwendung bald mit weiten, trichterförmigen Ausguss-Oeffnungen, bald mit engen Mundstücken versehen wurden. Die letzteren dürfen wohl als die eigentlichen Trinkgefässe betrachtet werden, bei deren charakteristischer Form das Mundstück an einem hohlen, mit dem Gefässe communicirenden Bügel, der zugleich als Henkel diente, angebracht ist. Doppelgefässe, aus zwei oder mehreren nebeneinander gestellten und untereinander verbundenen Gefässen bestehend, welche oft in Gestalt von Früchten oder Thieren gebildet sind, gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Von den becherförmigen Gefässen und Schalen sind nur verhältnissmässig wenige Stücke bemalt und mit Ornamenten verziert, die meisten derselben sind roh gearbeitet und waren augenscheinlich für den täglichen Gebrauch bestimmt. Dahin gehören auch die Schalen, in welchen die Früchte und die den Todten mitgegebenen Speisen aufgefunden wurden.

Es lassen sich bei den bauchigen Gefässen je nach dem Material und der Art der Ausführung verschiedene, jedoch mannigfache Uebergänge zeigende Reihen aufstellen. Von den feinen grauen, meist kleinen und zierlichen Gefässen, führen dunklere Varietäten zu den mit geglätteter Querfläche versehenen schwarzen und rothen Geschirren, die durch ihre Festigkeit und durch Dünnhheit der Wände sich auszeichnen. Diese letzteren Gefässe wurden aus feinem, stark durchgearbeitetem Thon gefertigt, der wenig körnige Einnengungen zeigt, während die rohen Kochgefässe aus grobem Thon bestehen und oft höchst unvollständig gebrannt sind.

Die feineren Gefässe zeigen bei eleganter Form zierlich ausgeführte Bemalung: Bald sind vielfach gegliederte Muster sorgfältig ausgeführt, bald sind flüchtige Linien und Figuren in kecken Strichen aufgetragen. Zu dem Farbenornament gesellt sich die plastische Verzierung, ja sie herrscht vor, so dass sie nur wenigen der aus Thon gefertigten Gegenstände gänzlich fehlen dürfte. Bald sind es wenige, eingeritzte Striche, bald aufgeprägte oder aufgesetzte Früchte, Thier- oder Menschengestalten. Aber selbst die reichste Verzierung genügt nicht; die ganzen Gefässe wurden als ornamentale Gegenstände aufgefasst, sie erhielten die Form von Früchten, von Thieren und wohl am häufigsten von Menschen. Thongefässe nach Früchten zu bilden lag nahe, denn nicht wenige Geräthe der Indianer sind dem Pflanzenreich entnommen. Schwieriger gestaltete sich die Aufgabe beim Nachbilden von Thiergestalten, doch liegen auch hierfür trefflich gelungene Arbeiten vor. Am ausgiebigsten aber kam

die menschliche Gestalt zur Verwendung, indem einmal der Bauch des Gefässes als Gesamt-Körpermasse einer zusammengekauert sitzenden Person aufgefasst wird und der Hals des Gefässes den Kopf darstellt, das andere Mal das ganze Gefäss als menschlicher Kopf behandelt wird, als dessen Kopfbedeckung oder Kopfschmuck die angesetzte Ausgussöffnung dient. Es sind dies die Gesichturnen, welche in der Verschiedenartigkeit der Entwicklung und der Häufigkeit ihres Vorkommens allen übrigen Formen der altperuanischen Keramik voranstehen. Bei den gewöhnlichen Gefässen dieser Art ist meist nur das Gesicht einigermaßen ausgearbeitet, während am Körper die unteren Extremitäten nur flüchtig angedeutet sind, die Arme aber als Henkel dienen.

Die Ornamente, welche am Hals, Bauch oder Henkel vieler Gefässe in Form von kleinen Thierfiguren, Köpfen oder Früchten angebracht sind, bezweckten in manchen Fällen auch zugleich die bequemere Handhabung. Der gewölbte oder spitze Boden einer grossen Zahl der Gefässe lässt vermuthen, dass sie in weiche Erde oder in Vertiefungen eingesetzt werden sollten.

In den reliefartigen Verzierungen, vor allem aber in den Bemalungen, begegnen wir denselben Motiven wie in der Webtechnik: es sind ähnlich gezeichnete menschliche Gesichter und Figuren, die gleichen Thiere und in gleicher Weise gegliederte geometrische Muster, welche hier wiederkehren. Beachtenswerth ist die weisse, oft glänzende Farbe, welche in den Bemalungen neben Schwarz und den verschiedenen Abstufungen von Roth, Braun und Grau Verwendung gefunden hat.

Die Gefässe sind ohne Drehscheibe gefertigt, die grösseren meist aus cylindrischen Thonstreifen aufgebaut, die kleineren mitunter wohl auch in Formen gepresst. Die meisten Gefässe wurden aus mehreren Stücken zusammengesetzt; ihr bauchiger Theil besteht gewöhnlich aus zwei zusammengefügtten Hälften, an welche Hals, Henkel und Ornamente fest angedrückt wurden. Die Verzierungen sind z. Th. aus freier Hand ausgeführt, z. Th. mit Stempeln direct aufgedrückt, oder auch vorher geformt und aufgelegt worden.

Bei der Wiedergabe der Thongefässe in den nachfolgenden Tafeln ist darauf Bedacht genommen, alle die hier angedeuteten Eigenthümlichkeiten der keramischen Kunstfertigkeit von Ancón hervortreten zu lassen. Für die Zusammenstellung ist einerseits die Farbe, andererseits die Form maßgebend gewesen.

Die Tafeln sind nach Aquarellen von Fräul. M. Hennig hergestellt.

TAFELN DER ELFTEN ABTHEILUNG.

115.	Grosses Chicha-Gefäss	Taf.	92
116.	Schwarze Thongefässe	„	93
117.	Feinere Thongefässe	„	94
118.	Graue Thongefässe	„	95
119.	Rothe, zum Theil bemalte Thongefässe	„	96
120.	Gesichturnen	„	97
121.	Grössere rothe Thongefässe	„	98
122.	Thongefässe und Bruchstücke von Thongefässen	„	99
123.	Ornamentstücke von Thongefässen und kleinere Geräte aus Thon	„	100

TAFEL 92.

GROSSES CHICHA-GEFÄSS.

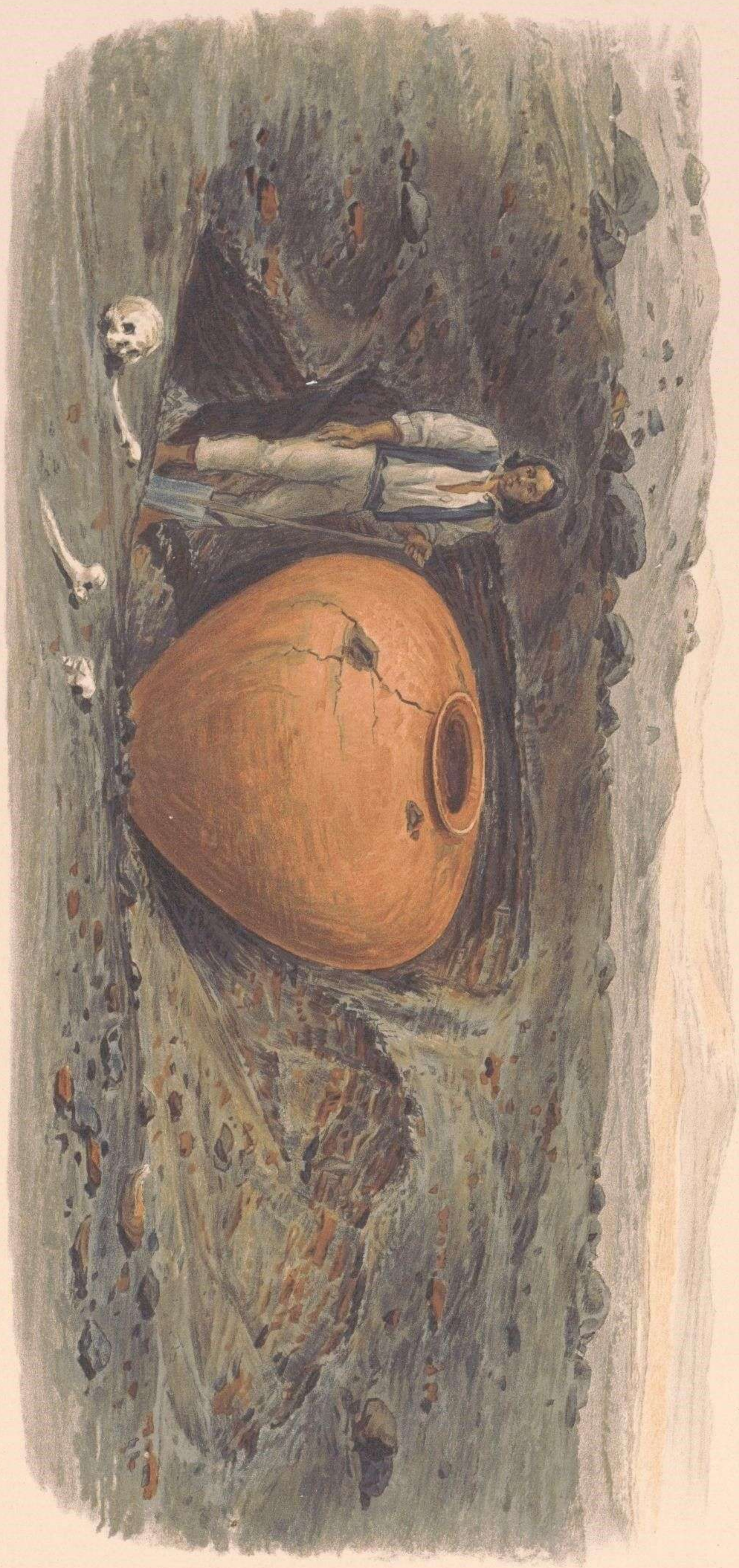
Auf den Hügeln der schwarzen Erde, welche den centralen Theil des Todtenfeldes bilden, fehlt es nicht an Anzeichen, welche für eine ehemalige dauernde Besiedelung dieser Gegend sprechen.

Es gehören dazu, ausser den bereits erwähnten, zum Zerquetschen des Mais benutzten Mahlsteinen, auch die grossen eingegrabenen Thongefässe, welche zum Aufbewahren der Chicha dienten.

Noch heutigen Tages ist es in manchen Gegenden Gebrauch, um die Gährung dieses beliebten Getränkes durch eine gleichmässige Temperatur zu begünstigen, grosse Thonkrüge in den Boden der Wohnungen so einzugraben, dass nur die Mündung derselben in einer kleinen ausgemauerten Erhebung des Flures hervorragt.

Ein Gefäss dieser Art, und zwar von ungewöhnlichen Dimensionen, ist in der Abbildung gegeben. Es wurde dasselbe im centralen Theile des Todtenfeldes in den Schichten aufgefunden, welche reich an Küchenabfällen sind. Das Gefäss war mit Luftziegeln (Adobes) eingemauert und vollständig erhalten. Das seitliche Loch wurde beim Aufsuchen der Gräber durch die Sonde gestossen, welche leicht durch die dünne Erdüberdeckung in die Höhlung des Gefässes eindrang.

Auf der dickwandigen Wölbung waren zwei kleine, zierlich gedrehte Henkel, die wohl mehr zum Schmucke, als zur Handhabe dienen sollten, angebracht.



Rissa v. Stibel, Arccon.

Idm. Wdh. Greve, Berlin.

TAFEL 93.

SCHWARZE THONGEFÄSSE.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Die Abbildungen bringen schwarze, meist krugartige Thongefässe von verschiedener Qualität, sowohl hinsichtlich der Ausführung, als auch des angewandten Materials, zur Darstellung.

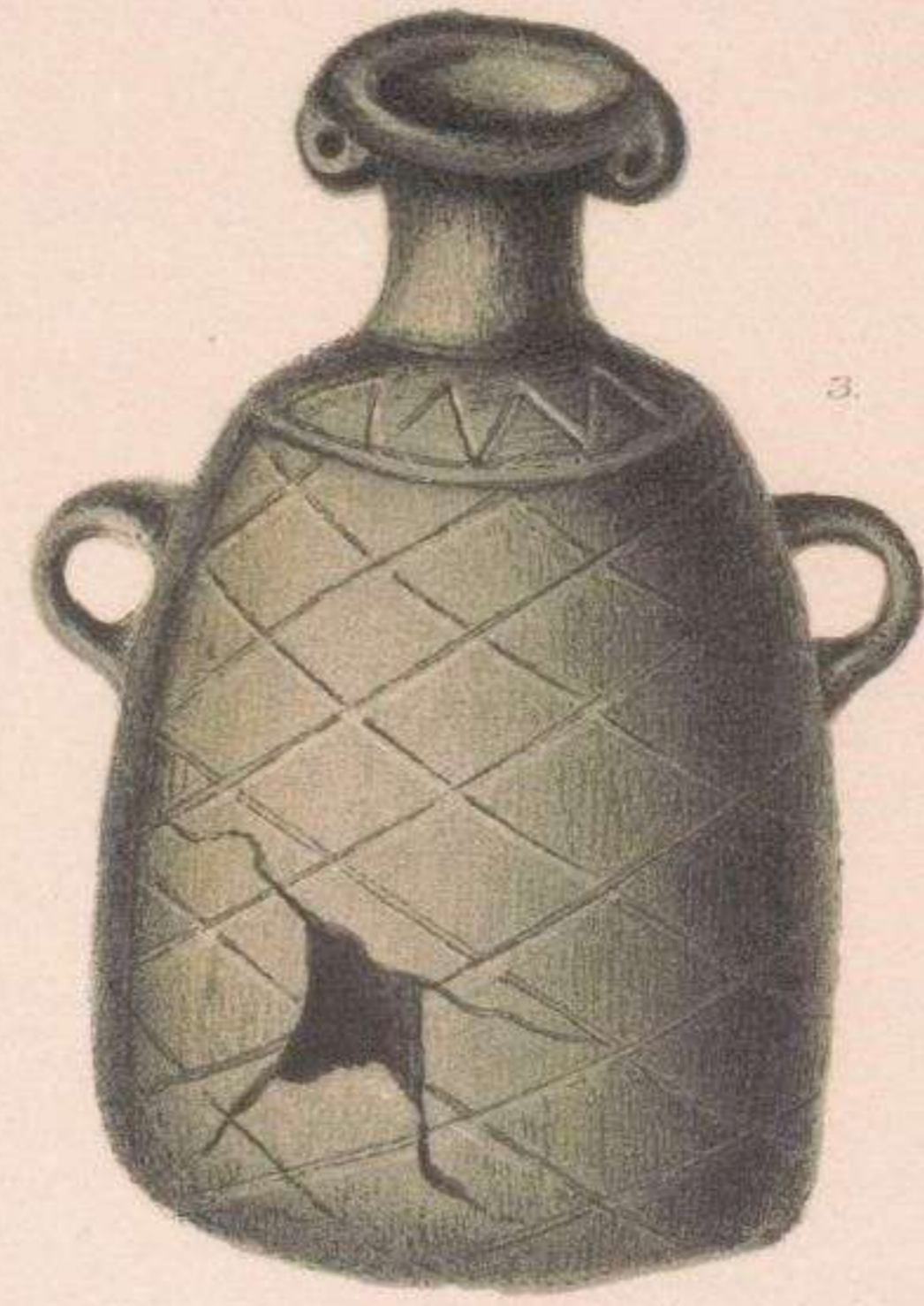
- Fig. 1. Dickwandiges Gefäss, wohl eine melonenartige Frucht darstellend, mit glattem Halse und zwei der Grösse nach verschiedenen Henkeln; der kleinere ist mit einem aufrechtstehenden Maiskolben verziert.
2. Dünnwandiger, schön geformter Krug, mit konischem Boden, schlankem Halse und zwei tief angesetzten Henkeln. Zwei durchbohrte, wohl zum Durchziehen von Schnüren bestimmte Ansätze sind unter dem vorspringenden Rande der erweiterten Mündung angebracht. Der eine derselben fehlt, da der betreffende Theil des Mündungsrandes zerbrochen ist. Als einzige Verzierung dient dem sonst glatten Gefäss ein zapfenartiger Ansatz mit roh angedeutetem Gesicht.
 3. Sehr dünnwandiger, scharf gebrannter Henkelkrug, mit flachem Boden. Die Oberfläche durch eingeritzte Linien netzartig in rautenförmige Felder getheilt; der Hals mit einem zackigen Muster umgeben. Auch hier sind, wie bei Fig. 2, am breiten Mündungsrande Oesen zum Durchziehen von Schnüren angebracht.
 4. Bruchstück eines aus feinem Thone gefertigten Trinkkruges, eine wassertragende Indianerin darstellend. Das Gesicht lässt den Indianertypus erkennen; die Art und Weise, wie das hier als Hals des Kruges dienende Gefäss auf dem zum Schutze gegen die Sonne über den Kopf geschlagenen Tuche getragen wird, entspricht ganz der noch heute bei den Indianern Perú's herrschenden Sitte.
 5. Grosses, rundes Gefäss, mit weitem, trichterförmigem Halse; die Unterseite zur sichern Aufstellung in Form eines Kegelsegmentes eingedrückt.
 6. Ziemlich dickwandiges Gefäss, mit geschweiftem Halse und einer in Relief aufgelegten, halb vogelartigen, halb menschlichen Figur; der Hals mit einem verzierten Wulste umgeben; Henkel abgebrochen.
 7. Einfach becherförmiges Gefäss.
 8. Gefäss einer typischen, häufig wiederkehrenden Form, dadurch ausgezeichnet, dass der bauchartige Theil des Gefässes mit seinem Hals nur durch eine bügelartig gebogene Röhre in Verbindung steht, die gleichzeitig als Henkel dient. Auf dem weiten Bauche die in hohem Relief roh gearbeitete Abbildung eines Hundes oder eines katzenartigen Thieres (vergl. Taf. 97, Fig. 5). Zu beiden Seiten des Mundstückes sind durchbohrte Ansätze dazu bestimmt, eine Schnur aufzunehmen.
 9. Kleine Gesichtsvase mit anliegenden Armen, welche gleichsam den gefüllten Leib zu umfassen suchen.
 10. Zwei liegende Thierfiguren, einen gemeinsamen Hohlraum umschliessend; mit Henkelhals wie No. 8.
 11. u. 12. Kleines, zierlich gearbeitetes Gefäss, dessen Hals ein menschlicher Kopf, dessen Mündung der diesem Kopfe aufgesetzte Hut bildet. In dem wenig ausgearbeiteten Gesicht sollen horizontal und vertikal eingeritzte Linien wohl die gebräuchliche Bemalung andeuten. Die weit durchbohrten Ohren können zur Befestigung von Schnüren, behufs Aufhängung des Gefässes, dienen, ähnlich wie die Ansätze in Fig. 2, 3 u. 8. Besonders merkwürdig sind an diesem Gefäss vier kleine Figuren, von welchen zwei rechts und links auf den Schultern ruhen, während die beiden andern, mit den Gesichtern gegeneinander gekehrt, den Henkel zieren. Alle vier sind auf dem Bauche liegend dargestellt, der Körper ist ganz flach gehalten, nur die Köpfe treten hoch hervor.



fig. 1



2



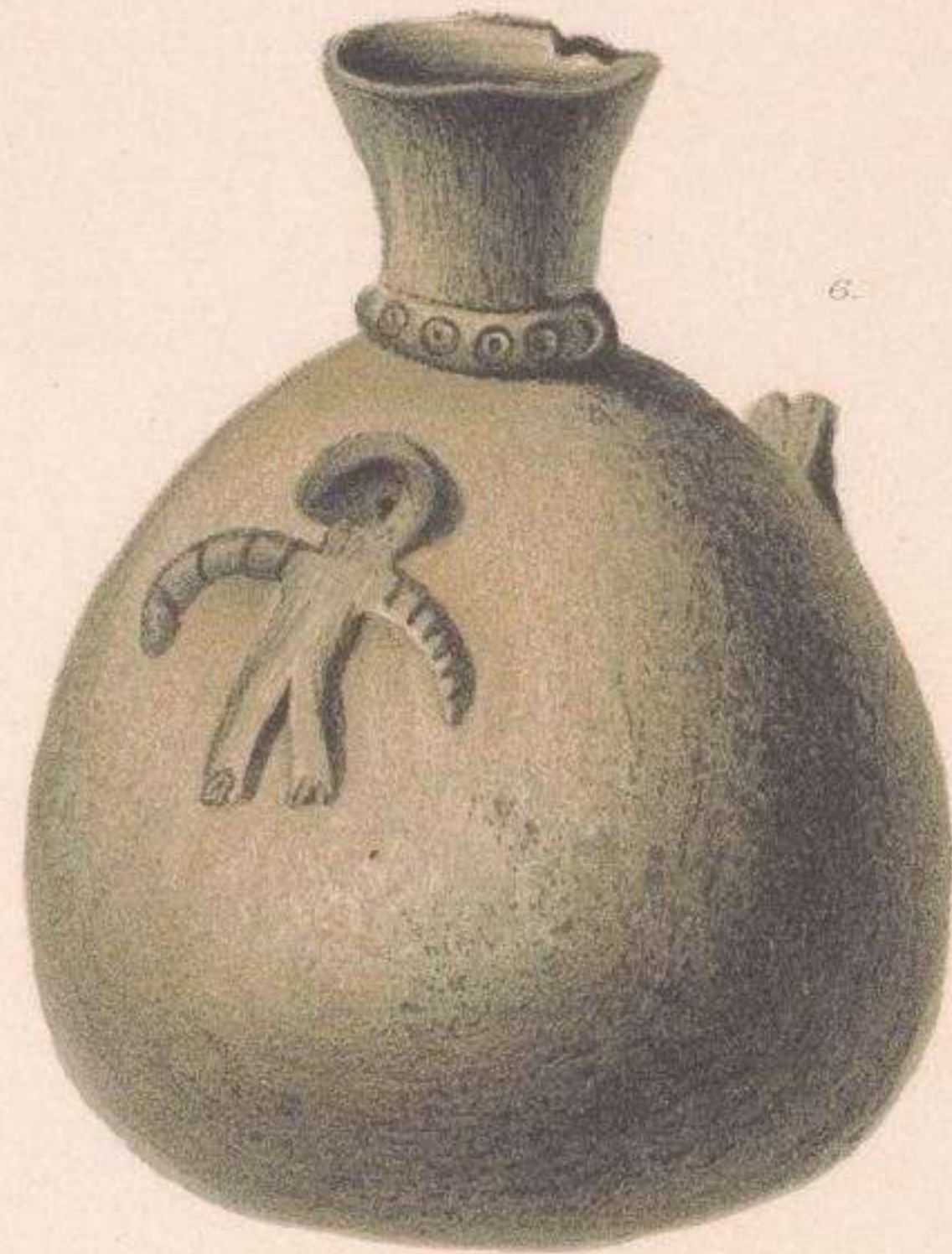
3



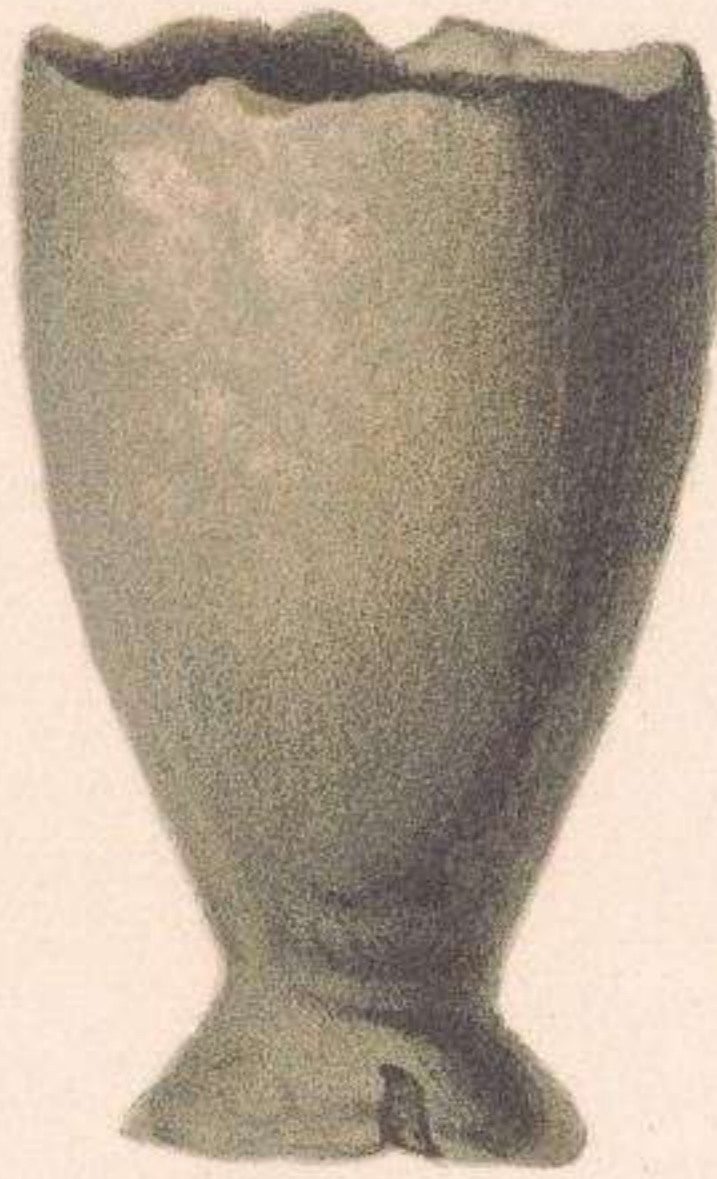
4



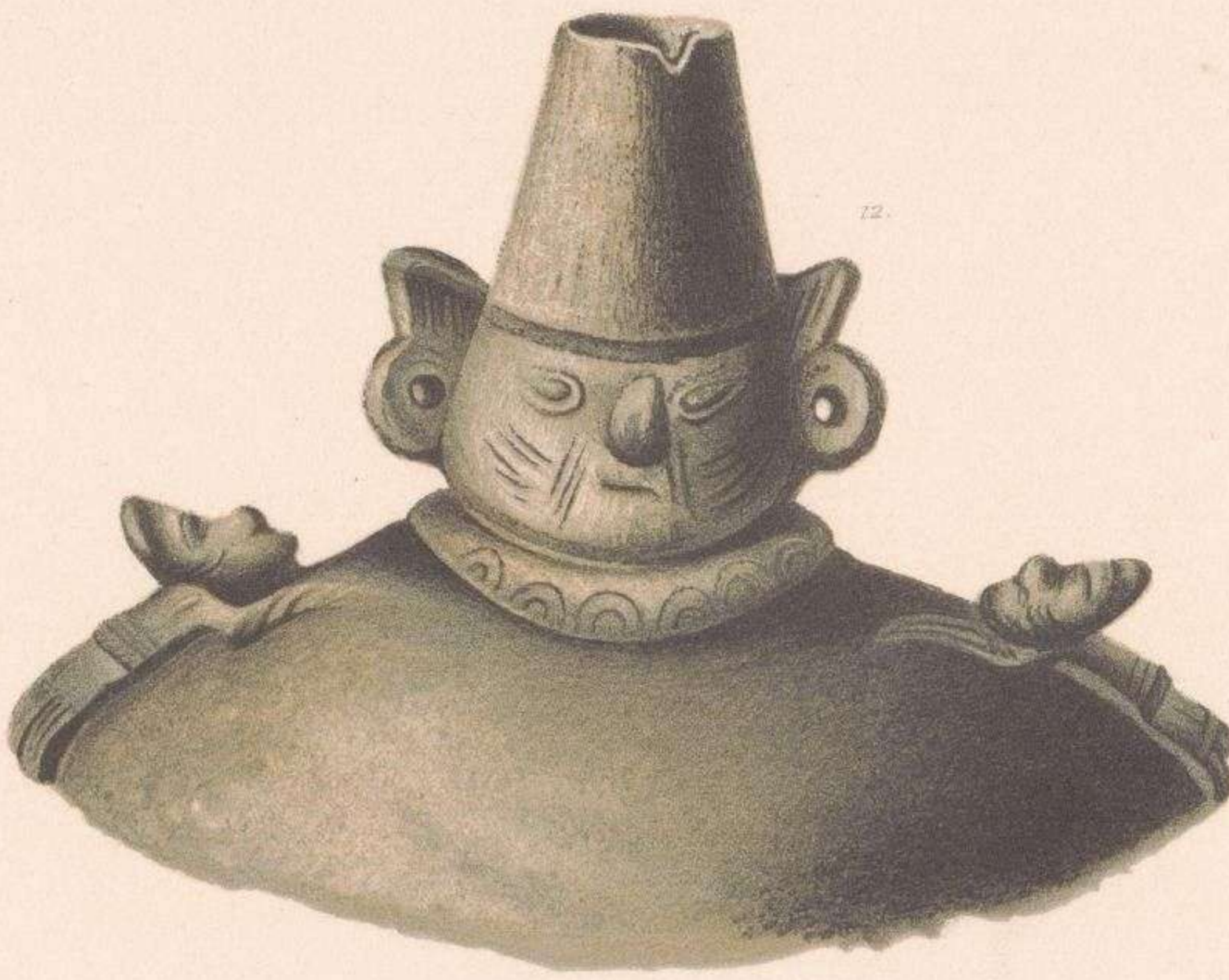
5



6



7



8



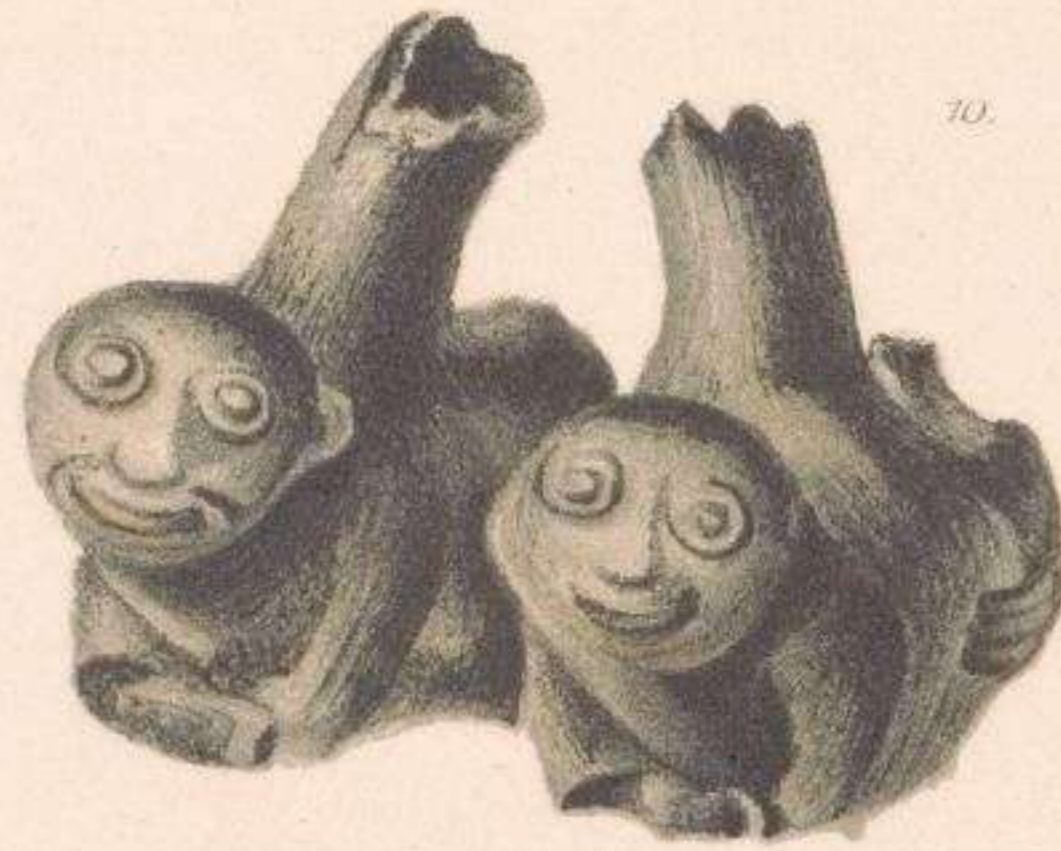
9



10



11



12

Reiss u. Stibel: Ancón.

(fig. 1-11-12, fig. 12-13)

Lith: Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 94.

FEINERE THONGEFÄSSE.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Neben einer grossen Menge der für den täglichen Gebrauch bestimmten rothen und schwarzen Thongefässe, findet sich eine geringe Zahl hellfarbiger Gefässe, von welchen einige in Form und Bemalung bemerkenswerthe Stücke hier wiedergegeben sind.

Fig. 1. Fast kugelförmiges, aus feinem, rothem Thon gefertigtes Gefäss, mit aufgesetztem, weit ausgebuchtetem Halse. Der obere Theil des Gefässes mit einer gelbweissen, dünnen Thonschicht überlegt und einigen wenigen Verzierungen versehen.

2. Die sitzende Figur eines Indianers bildet den Körper des Gefässes, Beine und Arme sind in sehr primitiver Weise angedeutet. Ein mit Zeichnung versehenes Gewand, ein Poncho, bedeckt den Oberkörper. Als Kopf der Figur dient der bauchige Hals des Gefässes. Das Gesicht, ziemlich roh gearbeitet, lässt eine Bemalung, namentlich unter den Augen, erkennen. Der Indianer trägt auf seinem Rücken ein Llama, dessen Vordertheil auf der Abbildung sichtbar, eine Art der Darstellung, wie sie bei Thongefässen sehr häufig sich findet.

3. Zweihenkeliges Gefäss aus rothem Thon, mit stark geglätteter Oberfläche. Der rothe Grund durch schwarze Linien gegliedert und mit Vogelfiguren geziert.

4. Dem Anschein nach zwei aufeinander gesetzte Gefässe, von denen das obere eine feinere Ausführung zeigt, während das untere einen gewöhnlichen vierhenkeligen Topf darstellt. In Wirklichkeit sind beide jedoch so verbunden, dass sie ein Gefäss mit gemeinschaftlichem Innenraum bilden. Obgleich Vexirgefässe von alt-peruanischer Arbeit häufig gefunden werden, kennzeichnet doch dieses Beispiel eine besonders hübsch durchdachte Art der Täuschung.

5. In Form und Farbe charakteristisches Gefäss, aus röthlichem Thon bestehend, dessen Oberfläche mit einer dünnen Lage gelblich-weissen Thones überzogen ist, auf welchen alsdann eine violette Farbe aufgetragen wurde. Die einfache Bemalung lässt eine sichere und geübte Hand erkennen.

6. Aehnlich Fig. 5, jedoch in anderen Farbtönen.

7. Ein ziemlich derbes Gefäss, welches beim Brennen in unregelmässiger Weise zusammensank und einschrumpfte. Der dunkle Gürtel, welcher den unteren, beim Gebrauch der Berussung und Beschmutzung ausgesetzten Theil von der oberen Hälfte trennt, ist, in einer bei den Geweben oft wiederkehrenden Weise, durch kleine Vogelfiguren geziert, während eine ausgeführtere Vogelzeichnung in der Mitte des Vordertheils angebracht ist.

8. Grösseres, zweihenkeliges Gefäss, beim Brennen ebenfalls verunglückt. Die Bemalung, wie bei fast allen Gefässen, den verschiedenen Formtheilen angepasst. Der bauchige Körper, durch dunkle Ringe abgegrenzt vom Halse, wird in Vorder- und Rückseite getheilt, wie dies die sich gegenüberstehenden Henkel bedingen; jedes der so gewonnenen Felder durch weitere Linien gegliedert. An vorliegendem Exemplare ist besonders die am hohen Halse angebrachte Ornamentirung beachtenswerth.

9. Einhenkeliges, weitbauchiges Gefäss mit einfacher, aber den Formen gut angepasster Bemalung.



fig. 1

Reiss u. Stübel-Ancon.

(Fig. 1-9-39)

Lith. Wih. Greve. Berlin.

TAFEL 95.

GRAUE THONGEFÄSSE.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

- Fig. 1. Einfach schüsselförmiges Gefäss, mit niederem, angesetztem Fuss.
2. Schöngestaltete Schale, mit eingezogenem, schwarz bemaltem Rande. Kurzer Fuss, kranzartig angesetzt.
 3. Schale der einfachsten Form, ohne Fuss und ohne Verzierung.
 4. Kleines, fast kugelförmiges Gefäss; von der polaren Oeffnung laufen meridianartig 4 Farbenstreifen aus. An der Vorderseite ist ein Vogelkopf angesetzt, diametral gegenüber der Schwanz und rechts und links die Flügel durch kleine Vorsprünge angedeutet.
 - 5—7. Kleine Vasen, häufig bei Kindermumien. No. 6. Doppelvase.
 8. Roh gearbeitete kleine, aber tiefe Schale, mit flachem Boden und vertikalen Farbenstreifen.
 9. Tiefes, rundes Gefäss, mit breiter, netzförmiger Bemalung, welche durch eine dunkle Umrandung in eine vordere und in eine hintere Hälfte getheilt ist.
 10. Feldflaschenartig flachgedrücktes Gefäss, mit breitem, ausgebauchtem Halse und zwei zum Durchziehen von Schnüren geeigneten Henkeln. Auf dem dunkel bemalten Halse ist ein heller Streifen ausgespart, in welchen drei Vogelfiguren eingezeichnet sind. Rechts und links befinden sich, nahe der Mündung, zwei Vorsprünge, von welchen der eine noch deutlich als Thierkopf zu erkennen ist. Auch auf den Körper des Gefässes greift die Bemalung als stufenförmiges Muster über.
 11. Geschweifte Schale, deren Vorderseite einen Saum mit Vogelfiguren aufweist. Rechts und links vorspringende Thierköpfe als Henkel dienend.
 12. Flache Schale; an der äusseren Seite ein mit kecken Pinselstrichen angedeutetes Gesicht, im Innern ein bandartiger Streifen in brauner Farbe.
 13. Doppelgefäss mit gemeinsamem Hohlraum; nach der einen Seite rund, nach der anderen spitz verlaufend, wohl Nachbildung einer Frucht. Der eine abgebrochene Hals scheint eine menschliche Figur dargestellt zu haben.
 14. Einfache Schale; an Stelle der Henkel gesichtartige Verzierungen im Innern.
 15. Bruchstück einer Schale mit Fuss; der Rand auf der Vorderseite mit leichter Bemalung, am Henkel ein vorspringender Thierkopf.
 16. Gefäss in Gestalt einer Schlange; Kopf und Gesicht in eigenthümlicher Ausführung.
 17. Becherartiges, in der Mitte eingeschnürtes Gefäss, mit netzartiger Bemalung.
 18. Bruchstück eines Kruges mit weit ausgebauchtem Halse und breitem, vom Halse nach dem Bauch des Kruges gehendem Henkel. Die Mündung durch breiten bemalten Rand geschmückt, der Henkel durch Mäanderlinien.
 - 19 u. 20. Bruchstücke bemalter Gefässe.
 21. Gefäss ähnlich No. 18, doch zeigt der Hals doppelte Ausbauchung; Mündungsrand und Henkel mit Bemalung.



Reiss u. Stübel: Ancon.

(fig. 1-21 = 15)

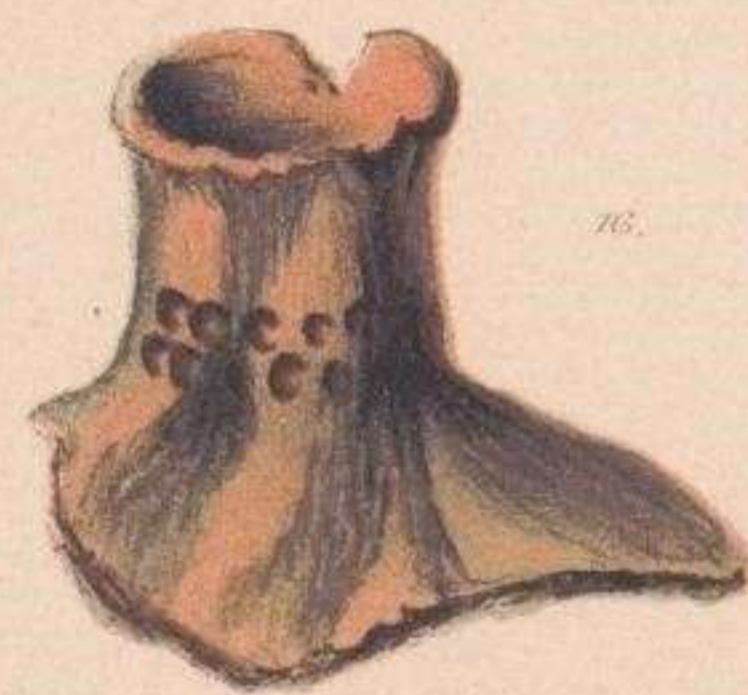
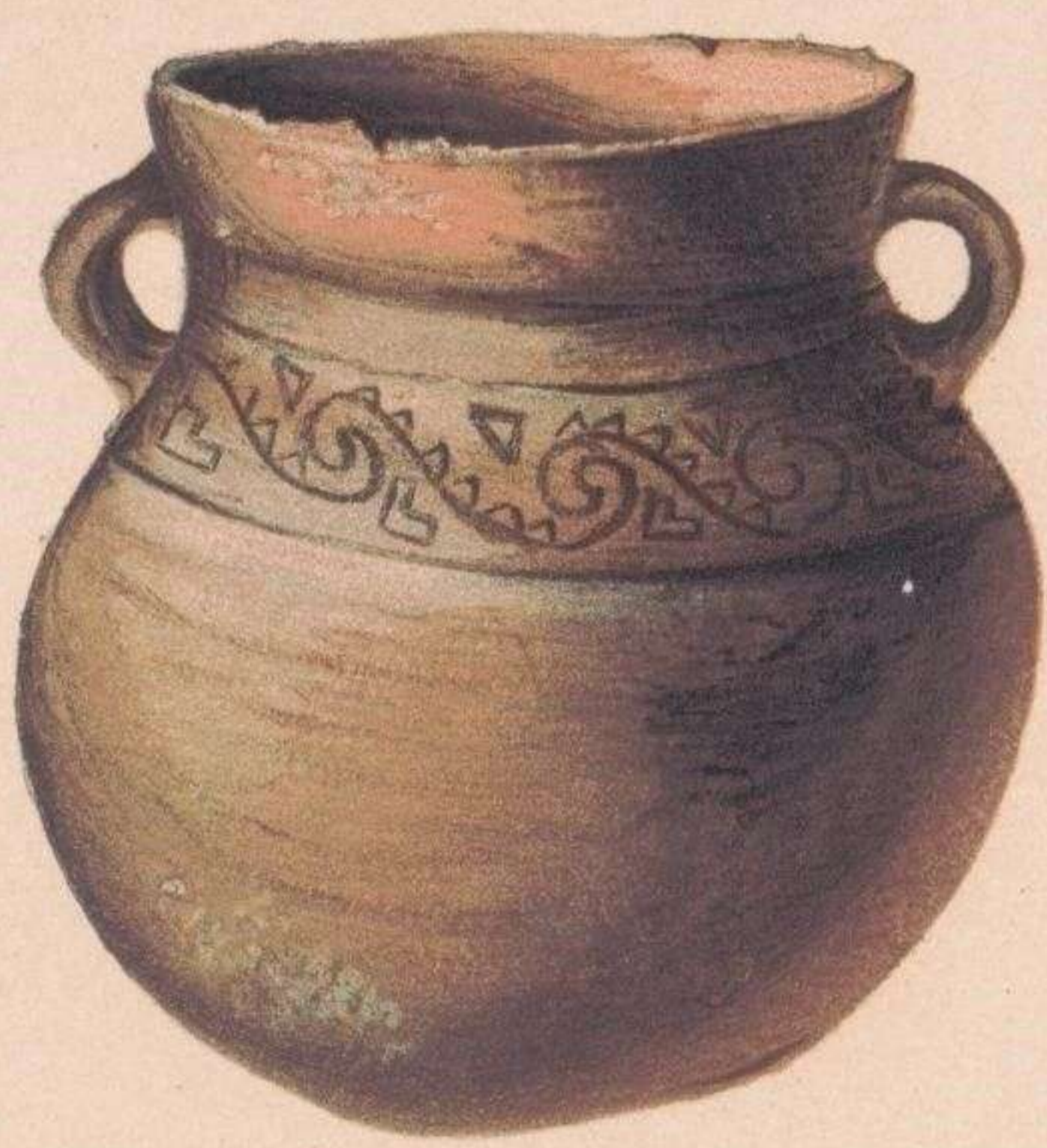
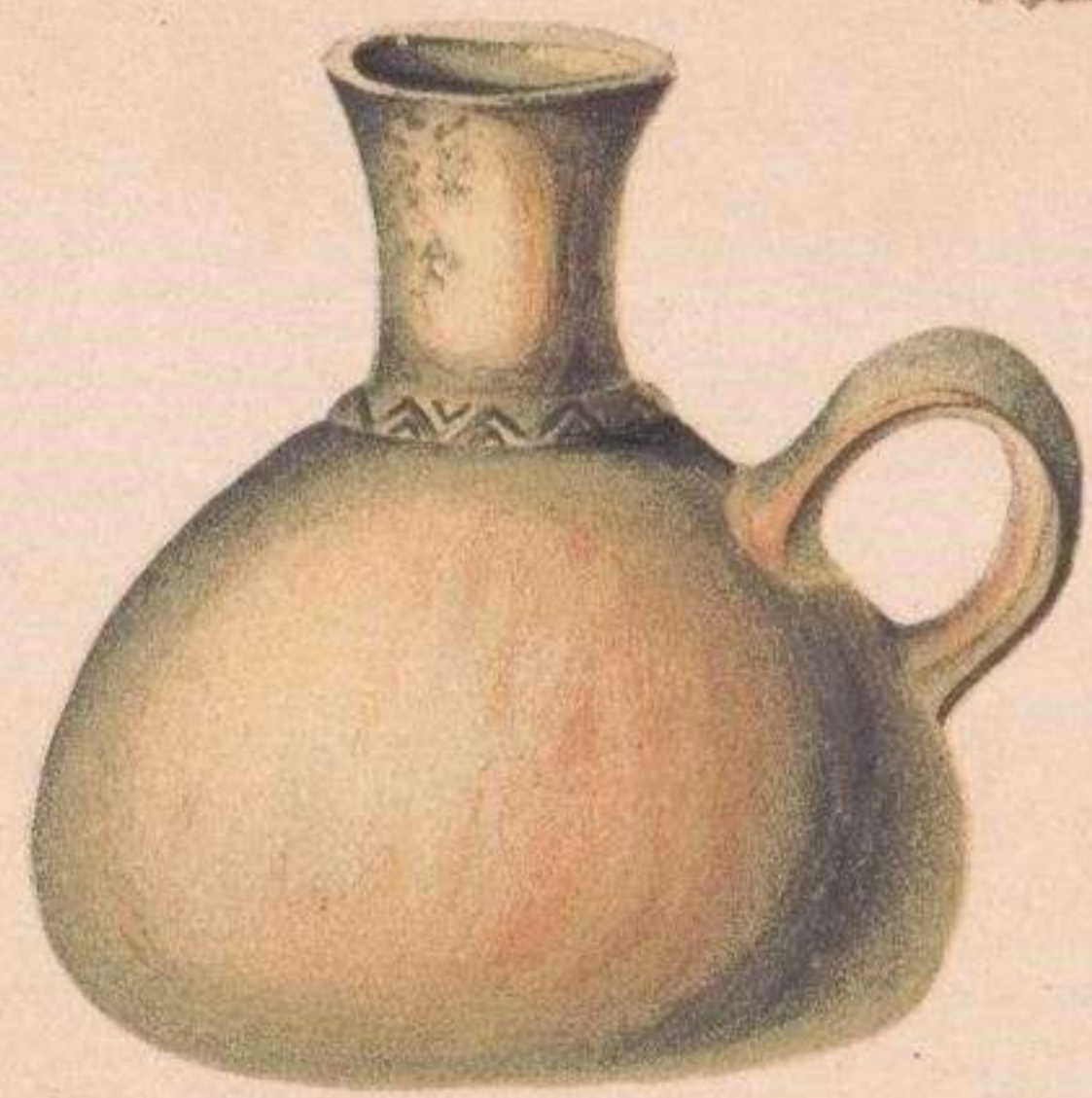
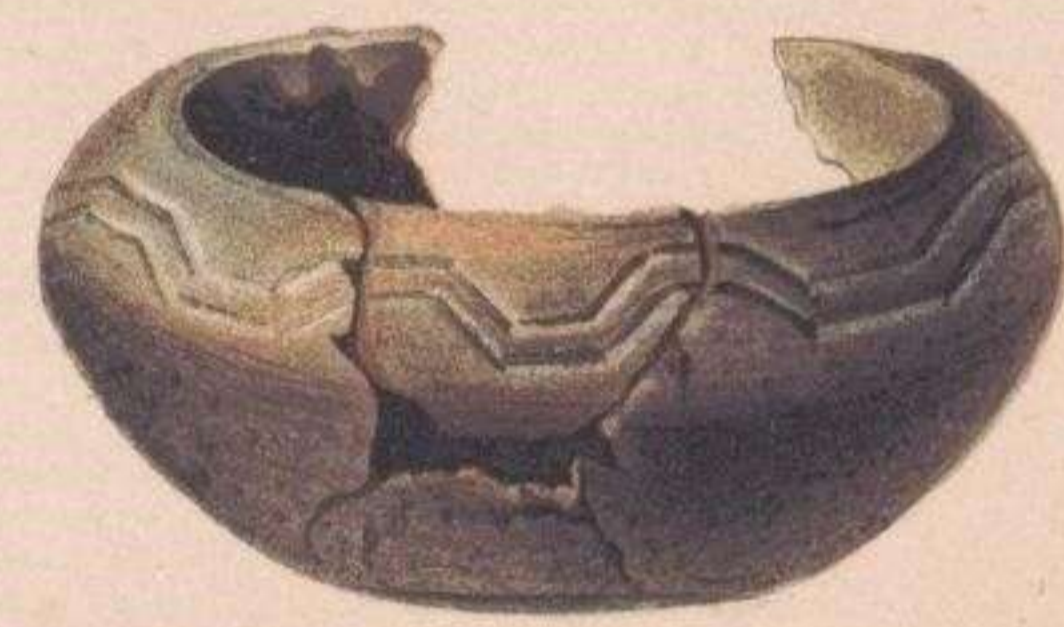
Lith: Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 96.

ROTHER, ZUM THEIL BEMALTE THONGEFÄSSE.

(1/3 der nat. Grösse.)

- Fig. 1. Gefäss mit Doppel-Hals (zerbrochen); eine menschliche Figur und ein Hammerfisch mit weisser Farbe aufgemalt; der untere Theil mit erhabener Verzierung versehen.
2. Bemalte Schale, welche schon zerbrochen und wieder zusammengenäht war, ehe sie in das Grab gelegt wurde. Die Oeffnungen zum Durchführen des bei der Ausbesserung benützten Fadens sind konisch von aussen nach innen gebohrt.
 3. Ordinaires Gefäss mit weisser Bemalung.
 4. Schale aus feinem, festen Thon, mit schön geglätteter Oberfläche, welche mit schwarz und weissen Ornamenten verziert ist.
 5. Schön geformtes Gefäss mit konischem Boden. Der abgebrochene Hals nach anderweitig gefundenen Mustern ergänzt. Die Vorderseite mit bemalter Ornamentirung reich versehen; auf der Rückseite ist das betreffende Feld einfach in hellgrauer Farbe gehalten.
 6. Rother Schale mit weiss bemaltem Rande. Die Bruchstücke dieses Gefässes wurden in der Schale No. 4 gefunden, was anzudeuten scheint, dass es bereits zerbrochen dem Todten beigegeben wurde.
 7. Dickwandiges, becherförmiges Gefäss, auf dessen beiden Seiten je ein menschliches Gesicht mit grossem Kopfschmuck aufgemalt ist. Die Verzierungen des Kopfputzes werden durch fünf dreifingerige Hände dargestellt. Auch dieses Gefäss war vor der Beisetzung zerbrochen und mit Wachs oder Erdpech ausgebessert worden.
 8. Dunkle, sehr dickwandige Schale mit vertiefter Randverzierung.
 9. Hals eines Gefässes, ein menschliches Gesicht darstellend.
 10. Einfach becherförmiges Gefäss.
 11. Bauchiges Gefäss mit flachem Boden und vertiefter Verzierung auf dem den Hals abschliessenden Wulst.
 12. Gefäss mit weiter Mündung und einem durch vertiefte Linien gebildeten Ornamente.
 13. Flach-kugeliges Gefäss mit engem Halse und einfach verziertem Wulste, wie Fig. 11.
 14. Schön rothes Gefäss, eine Frucht darstellend.
 15. Kleines Gefäss mit je zwei schlangenartigen Verzierungen auf jeder Seite.
 16. Hals eines ordinären Gefässes, dessen vertiefte Verzierung durch Eindrücken eines spitzen Stiftes erzeugt wurde.
 17. Gefäss mit zweifach eingeschnürtem Halse.
 18. Bruchstück eines ordinären Gefässes, dessen Verzierungen in derselben Weise hergestellt sind, wie bei No. 16.
 19. Bruchstück vom Hals eines Gefässes; die Verzierung hergestellt durch Eindrücken eines Rohrstabes und Punktiren mit einem spitzen Stifte.



Reise u. Stibel Ancen.

(Fig. 1-19-53)

lith: Willh. Greve, Berlin.

TAFEL 97.

GESICHTS - URNEN.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Der menschlichen Gestalt nachgebildete, oder wenigstens mit einem Gesichte verzierte Thongefässe gehören zu den häufigst wiederkehrenden Formen alt-peruanischer Gräberfunde. Von den rohesten Andeutungen einzelner Körpertheile bis zur vollendeten Darstellung, in welcher selbst verschiedene Gemüthsstimmungen im Ausdrucke des Gesichtes wiedergegeben sind, liegen die mannigfachsten Uebergänge vor, und bilden gerade diese Vasen eine besondere Zierde der öffentlichen Sammlungen. Auch die Gräber von Ancon lieferten viele Gefässe dieser Art, doch sind dieselben meist roh, aus geringem Material gefertigt.

- Fig. 1. Bruchstück eines Gefässes, dessen Hals einen menschlichen Kopf mit Gesicht darstellt, ähnlich Fig. 8.
2. Hals eines Gefässes mit Henkeln zu beiden Seiten. Die Augen durch aufgesetzte Ringe angedeutet.
 3. Bruchstück eines Gefässes, die Gesichtszüge im Thon ausgearbeitet.
 4. Kleiner Trinkkrug von geringer Qualität, sowohl hinsichtlich des Thones, als auch der Arbeit.
 5. Feldflaschenförmiges Gefäss, dessen Hals nach beiden Seiten hin ein menschliches Gesicht aufweist (Taf. 98, Fig. 9), dessen Wölbung mit einem Flachrelief geziert ist. Häufig kehrt die Zeichnung eines wohl katzenartigen Thieres wieder, überspannt von einem ausgezackten, an beiden Enden in Schlangenköpfe auslaufenden Bogen. Vorder- und Rückseite des Gefässes sind fast in gleicher Weise behandelt.
 6. Trinkgefäss mit einer, im Verhältniss zu dem unteren bauchigen Theile, sehr grossen Mündung, deren Hals mit einem Gesichte verziert ist, bei welchem Augen und Ohren aufgesetzt sind.
 7. Gefäss, einen auf der Flöte blasenden und mit Ohrpflocken geschmückten Indianer darstellend.
 8. Grosses, fast kugelförmiges Gefäss. Die roh gearbeiteten Arme stützen mit an die Stirn gelegten Händen den grossen Kopf, dessen Gesicht durch einen lachenden Ausdruck auffällt. Oft wiederholt sich diese Darstellung, welcher, wie der nicht selten auch klägliche Ausdruck des Gesichtes andeuten dürfte, die Absicht zu Grunde liegt, die schlimmen Folgen eines übermässigen Genusses geistiger Getränke zu veranschaulichen.
 9. Krug mit konischem Boden; Gesicht und Körper in einer der Form des Gefässes angepassten Weise karrikirt. Auf dem Rücken eine Anschwellung, welche vielleicht ein körperliches Gebrechen andeuten soll. Arme und Hände umfassen behäbig den Leib. Unter dem Rande der Mündung zwei eng durchbohrte Ansätze zum Durchziehen von Schnüren. Henkel tief angesetzt.
 10. Trinkkrug, dessen Gesicht einen ruhigen, ernsten Ausdruck besitzt. Die Arme und vierfingerigen Hände ruhen auf dem kugelförmigen Leib. Am Kopfe grosse, abstehende Ohren.
 11. Trinkkrug von sorgfältiger Ausführung, eine sitzende menschliche Figur darstellend. Der Hals des Gefässes wird auch hier durch den Kopf der Figur gebildet, während die breite, durch ein Sturmband unter dem Kinn befestigte Kopfbedeckung die Mündung abgiebt. Das Gesicht zeigt schwarze Bemalung, und an den Ohren ist deutlich der Schmuck zu erkennen, welcher durch das Ohrläppchen hindurchgesteckt ist. Ein schwarz bemaltes Halsband verstärkt den Ansatz des Kopfes an dem erweiterten, als Körper der Figur behandelten Theil des Gefässes. Die Arme und vierfingerigen Hände sind im Relief angedeutet, während die Beine nur durch ganz schwache, aber weiss umrandete Ausbuchtungen, an welche die vorspringenden Füsse stumpf angesetzt sind, markirt werden.
 12. Trinkgefäss von sehr geringer Arbeit. Die löffelartigen Vorsprünge sollen jedenfalls die Hände andeuten (Taf. 90, Fig. 1, Taf. 91, Fig. 1—4).



fig. 1



2.



3.



4.



5.



6.



7.



8.



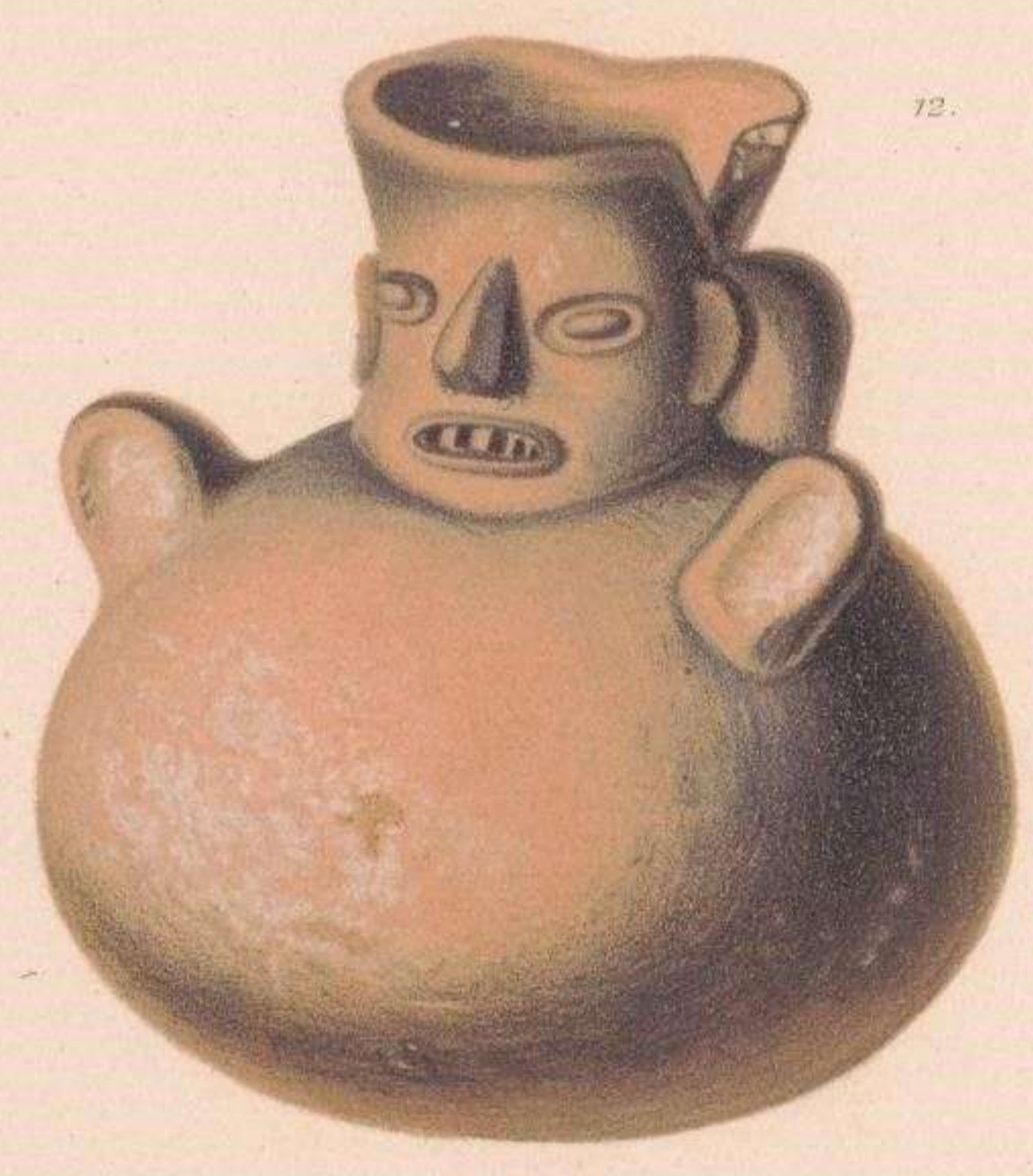
9.



10.



11.



12.

Reiss u. Stübel. Ancon.

(fig. 1-12 - 16)

Lith. Wih. Greve, Berlin.

TAFEL 98.

GRÖSSERE ROTHE THONGEFÄSSE.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Fig. 1. Feldflaschen-ähnliches Gefäss, dessen flache, kreisförmige Seiten durch ein Band eingeritzter Wellenlinien verziert sind. Der Hals ist abgebrochen.

2. Feldflaschen-ähnliches Gefäss mit weitem Halse und zwei Henkeln. Auf den Rand der flachen Seitenwand sind knopfartige Verzierungen aufgesetzt, während die Fläche selbst, sowie der obere Theil des Gefässes durch weissliche Felder und Bänder, in welche schwarze Linien eingezeichnet sind, verziert ist.

3. Konisches Gefäss mit vertiefter, einfachster Mäander-Verzierung. Die Spitze ist abgebrochen und ist die Art der Benutzung nicht ersichtlich. Es wurde, auf einem langen Stocke aufgesteckt, in einem Grabe gefunden, ähnlich wie Fig. 8, 9 und 11 (siehe Taf. 10, Fig. 4; Taf. 31, Fig. 9).

4. Doppelgefäss mit gemeinsamem Innenraum. Der eine Theil stellt eine einfache Flaschenform dar, der andere eine männliche Figur; der Kopf ist abgebrochen. Ein Henkel verbindet beide Gefässe auch äusserlich.

5. Doppelgefäss, zwei eiförmige Früchte darstellend.

6. Gefäss, roh in Form eines vierfüssigen Thieres gearbeitet. Der Ausguss ist auf dem Rücken des Thieres angebracht und steht durch einen Bügel, der den Henkel bildet, mit dem Kopfe in Verbindung.

7. Gefäss in Vogel-Form, ähnlich Fig. 6.

8. Dickwandiges Gefäss in Kruken-Form. Am eingeschnürten Halse waren zu beiden Seiten kleine Henkel angesetzt. Unter ähnlichen Umständen wie Fig. 3, 9 und 11 in einem Grabe gefunden.

9. Becherförmiges Gefäss, im unteren Theile durch aufrechtsitzende Thierfiguren verziert. Der Boden des Gefässes ist rund durchbohrt, um einen Stock durchstecken zu können, wie aus Taf. 31, Fig. 10 zu ersehen.

10. Bauchiges Gefäss mit weitgeöffnetem, konischem Halse, der durch zwei Henkel mit dem eigentlichen Gefäss verbunden ist. Der untere Theil der Wölbung, nahe dem kleinen Boden, ist durch eingeritzte Linien und aufgesetzte knopfartige Verzierungen ornamentiert.

11. Gefäss, ähnlich Fig. 9, mit einem ornamentierten Bande, in welchem menschliche Gesichter, durch treppenförmig abgestufte Linien verbunden, sich mehrfach wiederholen. Zur Grabausstattung benutzt wie Fig. 3, 9 und 8.



Fig. 1.



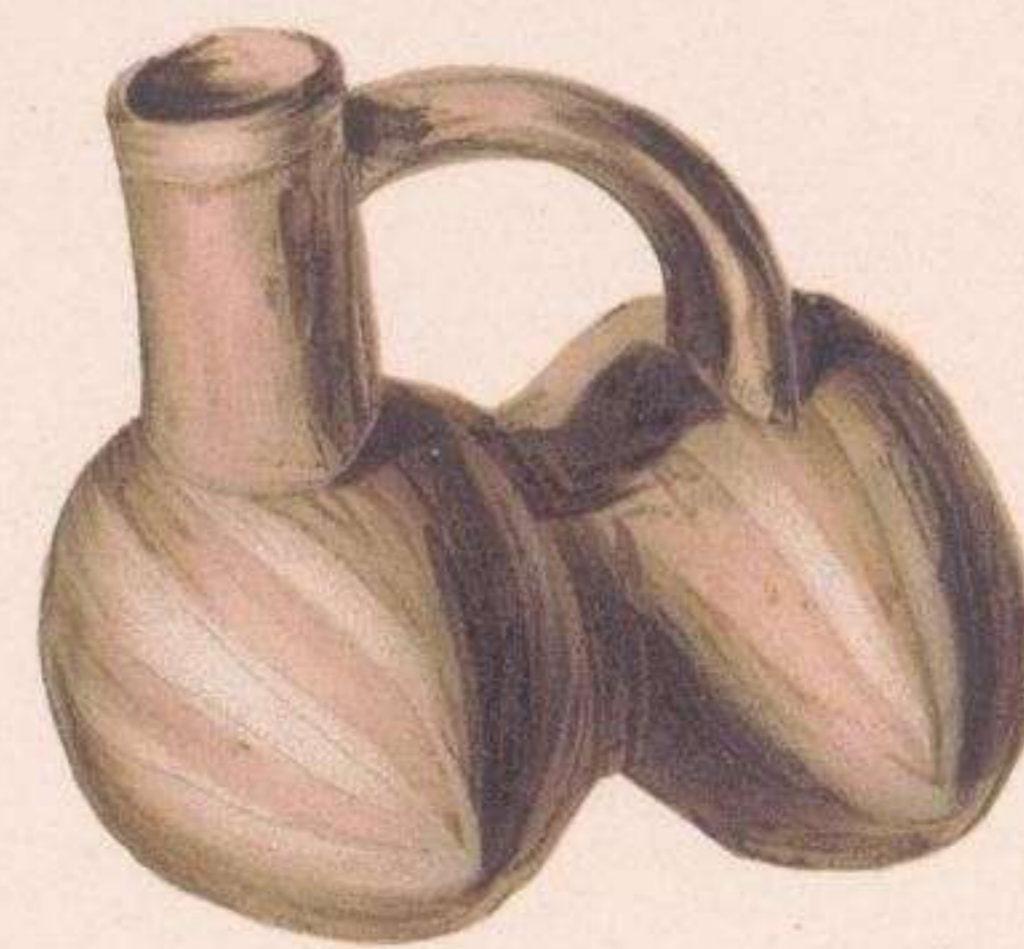
3.



2.



4.



5.



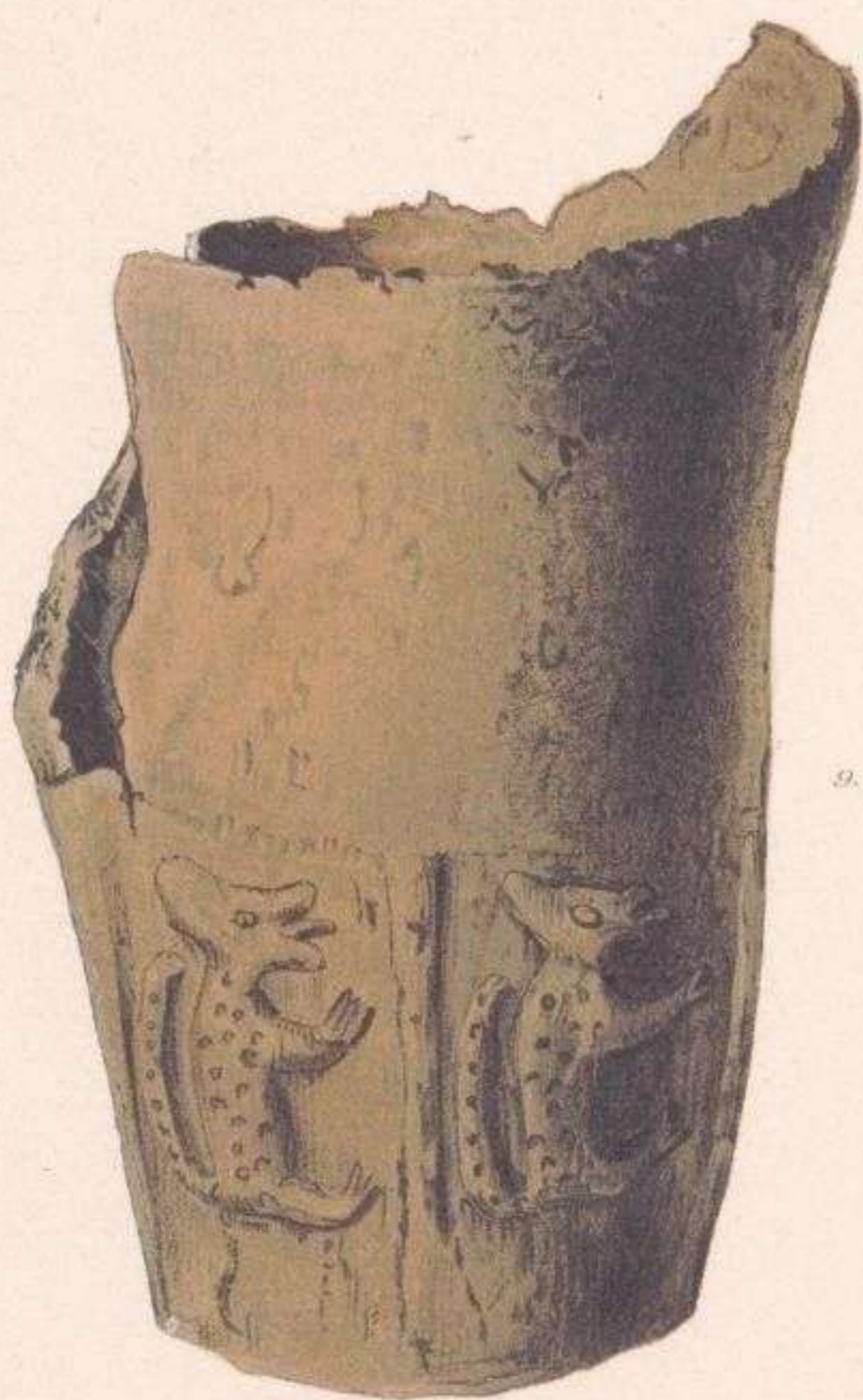
6.



8.



7.



9.



10.



11.

(fig. 1-11-12)

Reiss u. Stübel. Ancon.

Lith. Wilh. Creve, Berlin.

TAFEL 99.

THONGEFÄSSE UND BRUCHSTÜCKE VON THONGEFÄSSEN.

($\frac{1}{3}$ der nat. Grösse.)

Fig. 1. Gesichtsurne aus grobem Thon. Abweichend von den auf Taf. 97 dargestellten Gesichtsurnen, ist der menschliche Kopf hier als Bauch des Gefässes gebildet. Das roh modellierte Gesicht schaut wie aus einer Kapuze hervor. Die abstehenden, vielleicht als Henkel dienenden Ohren sind durch Ohrpflocke verziert, die hier zweifellos in das durchbohrte Ohrläppchen eingeschoben sind. An der Nase scheint ein Nasenring angedeutet, und der Knopf am Kinn dürfte wohl ebenfalls einen als Zierrath dienenden Pflock andeuten.

2. Kleiner, bauchiger Krug, aus schwarzem, glänzendem Thon, bei welchem zwischen dem Hals und der eigentlichen Gefässrundung eine wulstförmige Erweiterung eingeschaltet ist. Aus diesem Zwischengliede ragen einerseits Kopf und Hände einer menschlichen Figur hervor, während auf der entgegengesetzten Seite die Beine angedeutet sind; so dass es den Anschein gewinnt, als trüge ein auf dem Bauche liegender Mann den Hals des Gefässes. Drei kleine Henkel sind am Gefässe angebracht.

3. Grossbauchige, schwarze Gesichtsurne mit sehr roher Andeutung der Arme und Beine, deren Stellung eine sitzende Figur andeuten. Auf dem Rücken trägt dieselbe zwei durch einen Strick festgehaltene Thongefässe; die Enden des Strickes sind über die Schultern gelegt und reichen bis zu der Stelle, woselbst die Hände sich befinden müssten. Das Gesicht ist roh ausgeführt und weist eine bartartige Verzierung auf.

4. Durch den Gebrauch berusstes Kochgefäss mit sehr weiter Mündung. Das Gefäss ist hier als Thier gedacht, dessen Kopf an der einen Seite, dessen Schwanz als kurze stumpfe Fortsetzung an der anderen Seite hervorragen. Die vorderen Extremitäten in sehr primitiver Weise angedeutet.

5. Zweihenkliges Gefäss, roh gearbeitet; die Vorderseite mit erhabenen Thierfiguren, ähnlich Fig. 9, Taf. 98 und Fig. 1, Taf. 100, über welchen, im Doppelbogen, ein mit einem Thierkopfe versehenes Ornament sich ausdehnt; eine auf peruanischen Gefässen nicht selten vorkommende Darstellung. Die Rückseite zeigt nur den Doppelbogen ohne die beiden sitzenden Thiere.

6. Kleine schwarze Gesichtsurne aus grobem Thon. Der Gesichtsausdruck, namentlich das vorspringende Kinn, kehren bei ähnlichen Vasen häufig wieder. Grosse Ohrpflocke an Stelle der Ohren angebracht.

7. Janus-artige Gesichtsurne; seltenes Vorkommen.

8—13. Bruchstücke, verschiedenartige, typische Formen der Gefässmündungen darstellend; 10 mit einer dünnen Schicht weissen Thones belegt, auf welche die Bemalung aufgetragen; das Gefäss Fig. 11 war zerbrochen und ist im wahrsten Sinne des Wortes wieder zusammengenäht, indem durch sorgfältig gebohrte Löcher eine künstlich verknötete Schnur gezogen ist; 13 durch eingeritzte Zickzacklinien und aufgesetzte knopfartige Punkte verziert.

14—19. Bruchstücke von Gefässen, einzelne Verzierungen zeigend: 14 vielleicht Fledermaus; 15 unbestimmt; 16 Frosch; 17 Rochen (?); 18 Maiskolben; 19 Entenkopf.



Reiss u. Stübel-Ancón.

(Fig. 1-19-1x)

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 100.

ORNAMENTSTÜCKE VON THONGEFÄSSEN UND KLEINERE GERÄTHE AUS THON.

(in nat. Grösse.)

Neben Ornamentstücken von grösseren Gefässen giebt die vorliegende Tafel Abbildungen einiger kleinerer Gegenstände, welche als Ziergefässe besonders sich auszeichnen.

- Fig. 1. Bildliche Darstellung, welche sich auf dem bauchigen Gefässe Taf. 15, Fig. 1, findet. Zwei menschliche Figuren, welche, nach kleinen körperlichen Verschiedenheiten zu urtheilen, wohl als ein Mann und eine Frau anzusehen sind, nehmen den grössten Theil der Bildfläche ein. Aus der Stellung der Füsse lässt sich schliessen, dass beide in der gleichen Richtung sich bewegen und zwar, dass der Mann der Frau folgt, welche letztere das Gesicht nach rückwärts kehrt. Die Ausstattung beider ist eine gleichartige. Als Kopfputz dient die Tendema, deren Federschmuck durch lange, nach unten gebogene, in Schlangenköpfe endende Bündel vertreten wird. Die Gestalten greifen gegen einander, oder halten sich vielleicht an den erwähnten Schlangenbündeln fest. In den Händen des zweiten, halb ausgestreckten Armes hält jede der Figuren einen Gegenstand, welcher sich zusammensetzt aus einem, in einen Schlangenkopf endigenden, dünnen Bande und einem daran hängenden Gesicht, das in dem einen Falle herzförmig, in dem anderen mehr halbmondförmig gestaltet ist. Dem Munde beider Figuren entsteigt, wohl die Sprache symbolisirend, ein schlangen- oder fischartiges Thier. Die Oberkörper sind mit einem Poncho bekleidet; den Unterkörper bedeckt ein bundartiger Schurz, der in Schlangenköpfen ausläuft; der Ohrschmuck ist pflockartig. Den zwischen den beiden menschlichen Gestalten verbleibenden Raum nehmen zwei langgeschwänzte, aufrecht sitzende Thiere ein, welche, nahe aneinander gerückt, sich gegenseitig ansehen. Die Ecken rechts und links werden je von einem ähnlichen Thiere ausgefüllt. Genau dieselbe Darstellung wiederholt sich auf der Rückseite des aus zwei Theilen zusammengesetzten Gefässes und fand sich ausserdem auf einem schwarzen Gefässe gleicher Form angebracht.
2. Katzenartiger Thierkopf mit geöffnetem Maule. Ornament eines Gefässes.
 3. Menschliche Figur, deren Kopfputz in zwei Hörner ausläuft. Ein gefranzter Schurz umgürtet den Leib; Hände und Füsse sind durch strichförmige Gravirungen angedeutet. Ornament eines Gefässes.
 4. An den Hals eines Gefässes sich anschmiegender Affe, der die Hand zum Munde führt.
 5. 6. 7. Kleine Gefässe aus Thon, wahrscheinlich Kinderspielzeug.
 8. Vogelkopf. Ornament eines Gefässes.
 9. Kleines, schalenförmiges Gefäss mit rother und weisser Bemalung in gravirter Vorzeichnung.
 10. Kleines, schalenförmiges Gefäss, das von einer sitzenden menschlichen Figur, welche zugleich als Griff dient, gehalten wird. Eine tendemaartige Mütze mit herabhängenden Bändern, die sich nach oben in hornartige Vorsprünge verlängern, bedeckt den Kopf; breite herabhängende Verzierungen bekleiden die Arme. Sowohl die Grössenverhältnisse als der Gesichtsausdruck sprechen unverkennbar für eine humoristische Auffassung, welche der Verfertiger in den Gegenstand zu legen bemüht war.
 - 10a. Rückseite von Fig. 10. Das unter dem Kopfputz herabfallende Haar und die Bekleidung des Körpers werden hier sichtbar.
 11. Ziergefäss, ähnlich Fig. 10 und 10a. Die Schale ruht auf den untergeschlagenen Beinen der Figur. Bemerkenswerth sind die Ohrpflocke und die auch hier sich wiederholenden hornartigen Ansätze am Kopfe. — Die unter Fig. 9—11 dargestellten Schalen fanden sich in den auf Taf. 86, Fig. 1, abgebildeten Arbeitskörbchen.



Fig. 1.



(Fig. 1-11)

Reiss u. Stübel: Ancon.

Lath Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 101.

TRACHTENBILD AUS DER INCA-ZEIT.

(Fig. 1 = $\frac{1}{3}$; Fig. 2 = $\frac{1}{4}$ der nat. Grösse.)

Die bildliche Darstellung der vorliegenden Tafel ist einem Thongefässe entnommen, welches dem Todtenfelde von Ancon nicht entstammt. Es hat dieselbe nur deshalb Aufnahme in diesem Werke gefunden, weil sie ganz besonders geeignet ist, die Tracht der Bewohner Perús in den Zeiten vor der spanischen Eroberung zu erläutern und somit das Verständniss für den Gebrauch der abgebildeten Gewänder und sonstigen Bekleidungsgegenstände zu erleichtern.

Die ungewöhnliche Form des Gefässes, das hinsichtlich der Technik und Malerei zu den vollkommensten Leistungen alt-peruanischer Keramik gehört, ist aus Fig. 1 ersichtlich. — In Facsimile giebt Fig. 2 die Darstellung einer kriegerischen Begebenheit, deren Figuren in lebensvoller Auffassung, mit künstlerischer Disposition in dem gegebenen Raume der Gefässwandung aneinander gereiht sind.

Den Mittelpunkt der Gruppe nimmt eine durch besonderen Schmuck ausgezeichnete Figur ein. An sie reihen sich symmetrisch vier Kriegergestalten. Alle tragen eine hohe, konische Kopfbedeckung, welche noch durch ein halbmondförmiges Abzeichen erhöht wird. Der helmartige Hut ist mit Bändern unter dem Kinn befestigt und zeigt an seiner Rückseite ein schmales Tuch, welches zum Schutz des Nackens, oder einfach als Schmuck dienen mag. Bei der Figur links vom Beschauer ist dieses Tuch mit farbiger Zeichnung versehen, während zwei andere Figuren einfarbige, dunkle Tücher tragen. Wohl als Auszeichnung schmückt die Mittel-Figur ein solches Tuch von aussergewöhnlicher Länge; es fällt vom Kopf auf die rechte Seite herab, läuft unter dem rechten Arm sich hinziehend über den Rücken und kommt auf der linken Seite, nahe der Spitze der Lanze, wieder zum Vorschein. Die beiden mittleren Seiten-Figuren tragen grosse Ohrpflöcke, wie solche als besonderes Abzeichen in den alten Chroniken erwähnt werden. Als Bekleidung des Körpers dient bei allen ein langes, bis auf den halben Oberschenkel reichendes Untergewand, bald einfacher, bald reicher verziert. Ueber demselben wird eine kurze, bis zur Hüfte reichende Jacke getragen, ebenfalls durch mannigfache Zeichnungen geschmückt. Beide Gewänder sind in Sackform gearbeitet, mit einem Schlitz zum Durchstecken des Kopfes und zwei seitlichen Oeffnungen für die Arme versehen. Sie sind das Vorbild des jetzt durch ganz Südamerika verbreiteten Poncho. Mit Ausnahme der Mittel-Figur sind alle anderen Figuren mit grossen Taschen versehen, welche auf allen ähnlichen Zeichnungen wiederkehren und auch in den Gräbern zahlreich gefunden wurden.

Besondere Abzeichen scheinen die auf den Schultern befestigten Schleifen anzudeuten, ebenso der Nasenring der Mittel-Figur, die am Kopfputz angebrachten fächerförmigen Verzierungen oder Federbüsche, wie auch der Thierkopf am Kopfputz der Figur auf der rechten Seite des Beschauers. Als Waffen führen die vier Krieger lanzenartige Stäbe mit grossen, kreuzförmigen Aufsätzen, von welchen es unentschieden bleiben muss, ob es flache Lanzen oder schwere, morgensternartige Keulen sind. Nur die Figur rechts vom Beschauer trägt einen kleinen Schild, der deshalb besonders merkwürdig, weil bis jetzt noch keine Schilde aus der Inca-Zeit bekannt sind. Beine und Arme der Figuren sind nackt, aber ebenso wie das Gesicht in mannigfacher Weise bemalt. Der Gesichtsausdruck und namentlich die Nasen zeigen den charakteristischen Indianer-Typus.

Das Original, von welchem das Facsimile genommen, befindet sich im Besitz des Dr. Macedo in Lima und soll aus der Gegend von Trujillo stammen.



fig. 2 (24)

Reiss u. Stüb. Ancon

Lith. Wih. Greve, Berlin

TAFEL 102.

MENSCHLICHE FIGUREN UND DARAUS ABGELEITETE ORNAMENTE.

(Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die Tafeln, welchen die Figuren entnommen sind.)

In den Mustern der Gewebe, in der Bemalung der Thongefässe und Grabtafeln, in Holzschnitzereien, überall findet sich in den Ornamenten die menschliche Gestalt verwendet, bald in schwerfälligen Versuchen einer naturalistischen Auffassung, bald in weit ausgebildeter Stilisirung den Eigenthümlichkeiten des zu verzierenden Materiales angepasst. Ueberblickt man ganze Reihen dieser Darstellungen, so gelingt es, manches sonst räthselhafte Ornament auf seine Ursprungsform zurückzuführen, und nicht selten wird ein menschliches Gesicht sich da zu erkennen geben, wo man auf den ersten Blick nur eine geometrische Figur zu sehen glaubte. Eine solche übersichtliche Zusammenstellung ist, soweit das beschränkte Material es zuliess, hier versucht worden. Die Entwicklung des Ornamentes bei den alten Peruanern auf breiterer Basis zu verfolgen, wird erst dann möglich sein, wenn das bis jetzt Bekannte durch neue Gräberfunde eine reiche Ergänzung erhalten hat.

Das Mittelbild der obersten Reihe (Fig. 4) stellt einen liegenden Mann dar in natürlicher, wenn auch noch recht kindlicher Auffassung und Ausführung. Eine schon schematische Vereinfachung lassen die übrigen durch schnabelförmige Kopfbildung ausgezeichneten Figuren dieser Reihe erkennen, indem die Gestalten Fig. 2, 3 u. 5 zusammenschumpfen in 6 u. 7, bis dann in Fig. 1 nur ein Kopf und eine Hand übrig bleiben. Die Figuren 9, 10, 13—15 sind ohne weiteres verständlich und könnte höchstens bei 13 Zweifel wegen des etwas thierisch gehaltenen Kopfes entstehen. — Eine interessante Folge sitzender Gestalten wird erläutert durch die sehr ausgeführte Zeichnung der Fig. 8, aus welcher ersichtlich, dass der schwanzartige Fortsatz als ein Ornament aufzufassen ist, welcher in den Fig. 17, 18, 11 als wesentlicher Bestandtheil des Körpers auftritt und in 12 sich direkt an den Kopf anschliesst. Einfacher und leichter verständlich stellen sich Fig. 16, 19—21 dar. — In der vierten mit Fig. 22 beginnenden Reihe stehen die naturalistisch aufgeführten Gestalten in der Mitte (Fig. 25, 26), während nach beiden Seiten hin mehr schematisirte Figuren sich anreihen. Ebenso ist die Anordnung in der folgenden mit Fig. 30 beginnenden Reihe; hier sind alle Figuren mehr in's Einzelne gehend ausgeführt, z. Th. aber bis in's Fratzenhafte verzerrt.

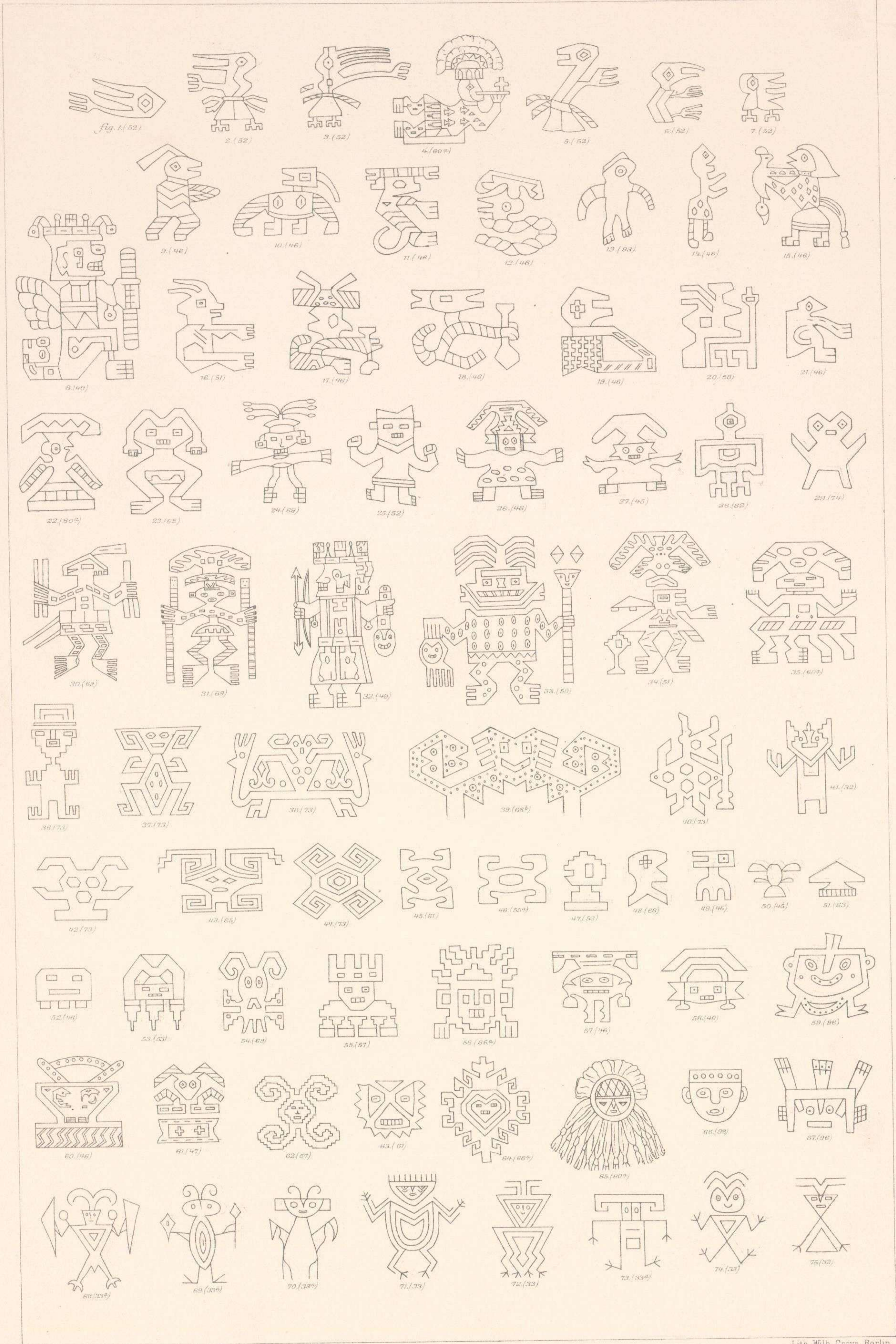
Die nun folgenden Reihen zeigen, wie die menschliche Gestalt, oder einzelne Theile derselben, als Ornament behandelt wurden. Fig. 36—41 sind noch leicht zu erkennen, wenn auch die Einfügung des Thierkopfes an den Enden der Seitenbinden (Fig. 38), oder an den als Arme zu deutenden Fortsätzen in Fig. 39 die Auffassung erschweren; Fig. 42—51 aber sind schon derartig schematisirt und gehen schon so sehr in geometrische Figuren über, dass nur eine aufmerksamere Vergleichung die Zusammengehörigkeit ausfinden lässt. Anschliessend an Fig. 51, der einfachsten Form dieser Reihe, entwickeln Fig. 52—59 wieder reicher gegliederte, aus Köpfen und postamentartig angesetzten unteren Extremitäten bestehende Figuren. — Weitere Verzierungen dieser Art geben Fig. 60—67, welche wohl alle aus dem Vorhergehenden leicht ihre Erklärung finden.

Die letzte Reihe, Fig. 68—75, ist den ganz eigenthümlichen, nur auf den Grabtafeln sich findenden Zeichnungen gewidmet.

XII.

TRACHTENBILD — ENTWICKELUNG DES ORNAMENTS.

(Taf. 101—104.)



Reiss u. Stübel: Ancon.

Lith. With. Greve, Berlin

TAFEL 103.

THIER-GESTALTEN UND DARAUS ABGELEITETE ORNAMENTE.

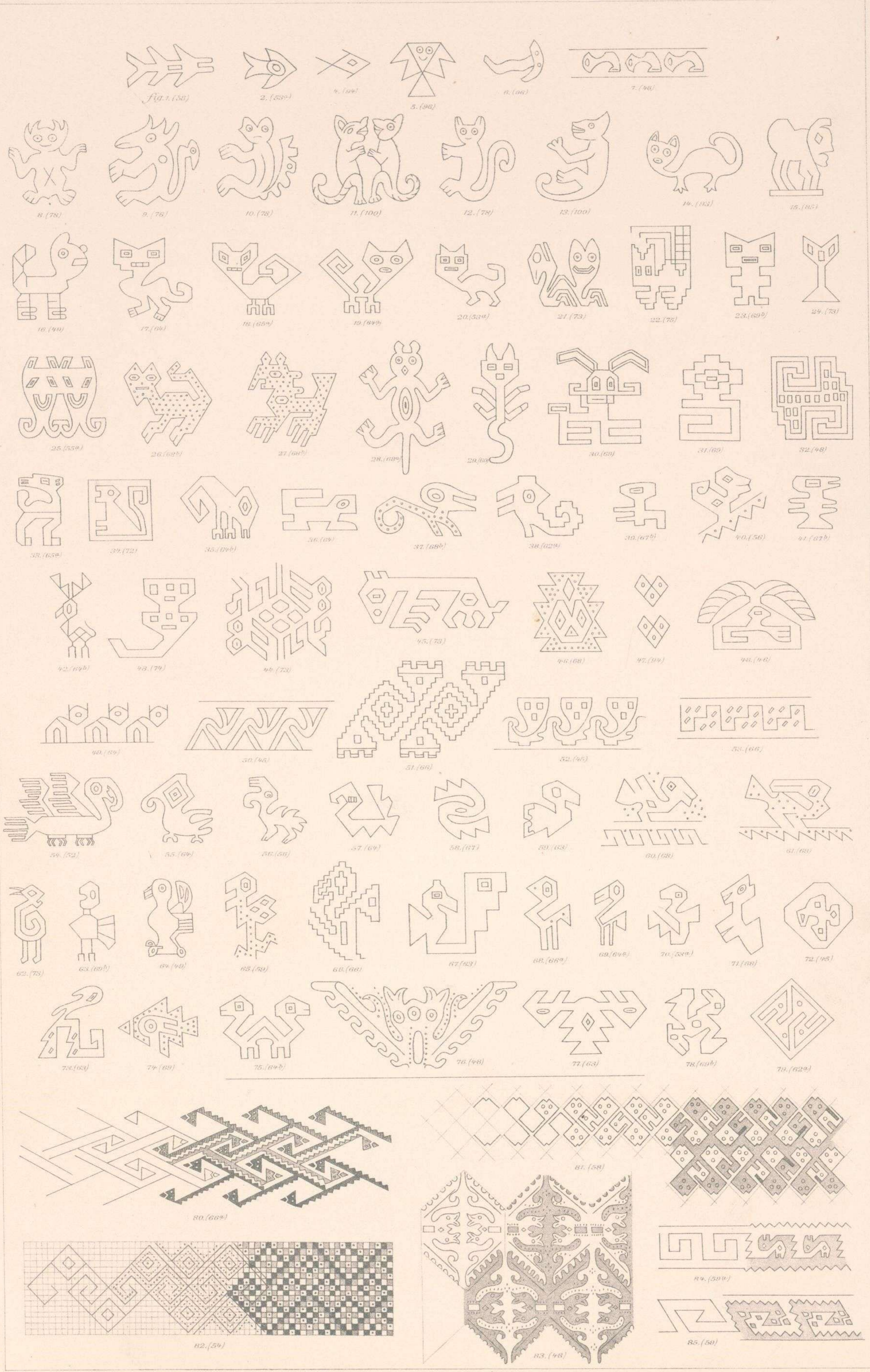
(Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die Tafeln, welchen die Figuren entnommen sind.)

Häufiger noch als menschliche Gestalten treten Thierfiguren in den Ornamenten auf, und die zu Thierformen umgewandelten geometrischen Muster bilden einen der charakteristischen Theile der alt-peruanischen Ornamentik. Trotz der so häufigen Verwendung von Thiergestalten finden sich doch nur verhältnissmäßig wenige Arten in den Mustern vertreten, es wiederholen sich stets dieselben Formen: ein paar Vierfüssler und einige wenige Vögel, neben welchen nur vereinzelt eine neue Gestalt auftritt.

Fische, welche im Ganzen selten vorkommen, sind in Fig. 1—7 zusammengestellt: Fig. 5, wohl ein Rochen, mit stark in's Menschliche umgestaltetem Gesicht; Fig. 7, ein Band mit Fisch-artigem Muster. Von den Säugethieren wiederholen sich am häufigsten zwei Arten, welche in den schematischen oder stilisirten Zeichnungen einander sehr ähnlich werden, in den charakteristischen Abbildungen aber sich leicht unterscheiden lassen. Das eine ist ein Meerkatzen-ähnliches Thier, Fig. 8—14; das andere eine Hundart, Fig. 16—24. Bei Beiden kommt es vor, Fig. 10 und 21, dass in spielender Weise das Schwanzende zu einem Thierkopf umgewandelt ist. Reine Seitenansichten sind selten, meist ist das Thier so gezeichnet, dass sein Kopf gegen den Beschauer gekehrt ist. Die Vorderansichten (Fig. 8 und 23, 24) wandeln sich leicht in ein Ornament um. — Zu welcher Art Fig. 15 gehört, muss unentschieden bleiben. — Die vierte Reihe (Fig. 25—32) giebt eine weitere Folge hierher gehöriger Thiere mit den Uebergängen in reine Gewebemuster. In höchst einfacher Weise sind die folgenden Gestalten, Fig. 33—41, ausgeführt; dreimal kehrt dasselbe Thier in verschiedener Auffassung wieder, Fig. 35, 37, 38. Die Species lässt sich kaum bestimmen, nur Fig. 33 stellt unzweifelhaft das Llama dar und Fig. 42 in der folgenden Reihe den Hirsch. — Schon ganz in die Ornamente übergehend sind die Formen, welche nun folgen (Fig. 44—48); sie gehören zum Theil den eigenthümlichen Mustern an, welche auf den Umhängetaschen besonders entwickelt sich finden. — Mit wenigen Strichen ist in Fig. 49 eine Thiergestalt angedeutet; in Fig. 50 ist daraus ein einfaches Ornament entstanden, aus welchem sich die Formen Fig. 51 u. 52 leicht ableiten lassen. Ein geometrisches, zu Thierköpfen umgewandeltes Muster, Fig. 53, wie deren Taf. 104 mehrere bringt, bildet den Schluss der Säugethierornamente. Es gehört zu den einfachsten Stufenmäandern, deren Auszackungen geschickt als Kopfform, entsprechend Fig. 17 u. 23, benützt sind.

In den vielen mit Vogelgestalten verzierten Mustern, Fig. 54—79, treten verhältnissmäßig wenige Formen auf. Am charakteristischsten ist der Condor Fig. 54—56, aus welchem auch die Ornamente Fig. 57 u. 58 entstanden sind. Enten- und Storch-artige Vögel, Fig. 59 u. 69, finden sich zwischen schematisirten Formen. Häufig sind dieselben wie Klettervögel an schief gestellten Stämmen hinauflaufend angeordnet; auch die Verbindung von Vogelkörper- und Vierfüsslergesicht kommt vor, Fig. 65. Die Gestalten werden verzerrt, Fig. 73; zu zwei und zwei zusammengefügt, Fig. 75—79; verlieren ganz ihre Individualität und sinken allmählich zum Ornament herab. — Die Verbindung des Vogelmusters mit geometrischen Mustern sind weiter aus Taf. 104 zu ersehen.

Die sechs letzten Figuren der Tafel sollen zeigen, wie durch verschiedenartige Ausführung der einzelnen Theile eines einfachen geometrischen Musters, gewissermassen aus der ungleichwerthigen Behandlung derselben, scheinbar sehr complicirte Ornamentirungen entstehen können, Fig. 80 u. 82; dann soll an einigen auffallenden Beispielen die Umwandlung geometrischer Muster in Thiergestalten vorgeführt werden, Fig. 81, 84 und 85, und schliesslich giebt Fig. 83 das ausgeführte Flächenmuster jenes Streifenornamentes, welches als das verwickeltste jener Muster betrachtet werden kann, in welchen durch Ineinanderverschränkung congruenter Figuren eine vollständige Raumauffüllung erlangt wird.



Reiss u. Stübel: Ancon

Lith. Wilh. Greve, Berlin

TAFEL 104.

GEOMETRISCHE FIGUREN UND DARAUS ABGELEITETE ORNAMENTE.

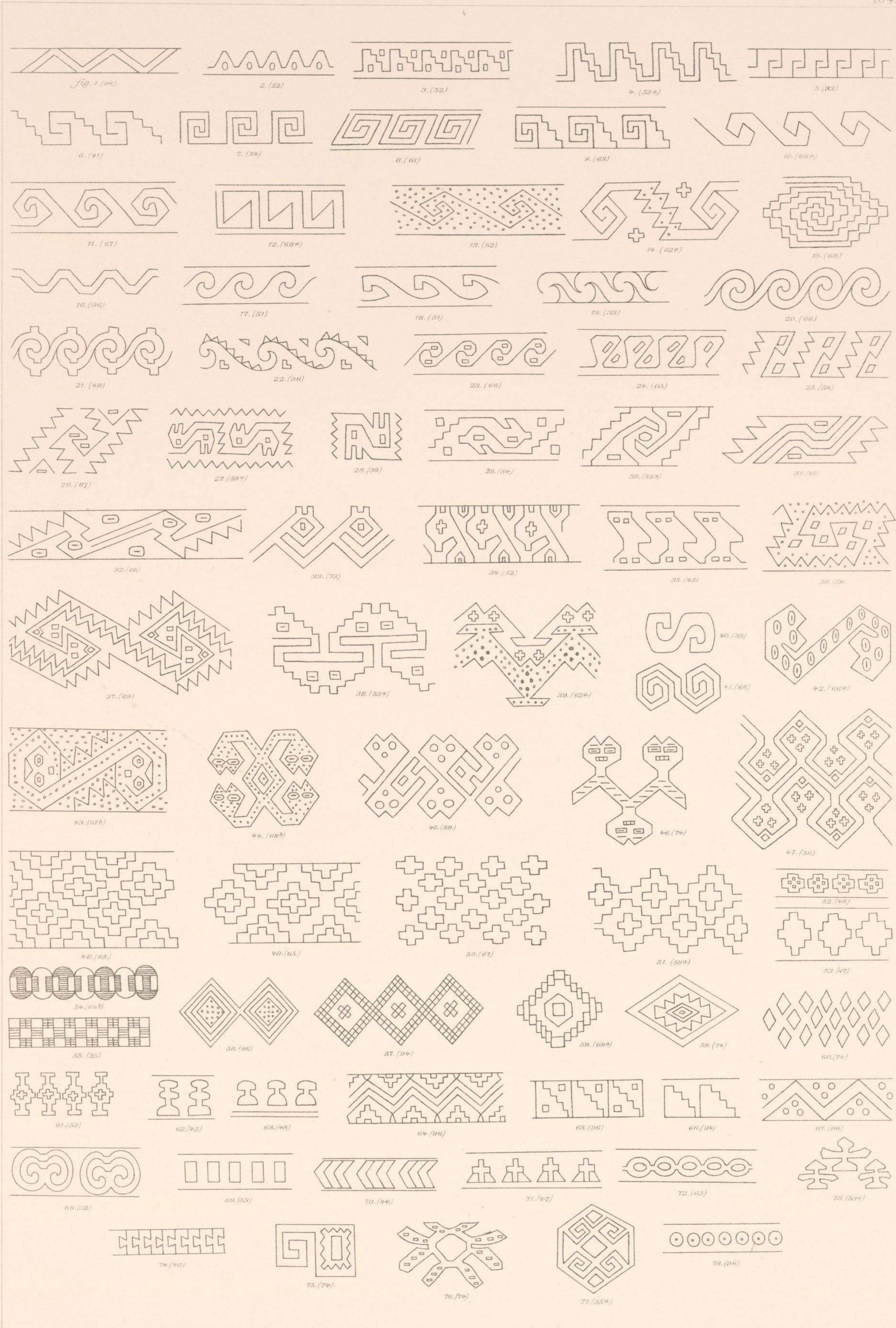
(Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die Tafeln, welchen die Figuren entnommen sind.)

Die aus geometrischen Figuren abgeleiteten Ornamente nehmen nur selten grössere Flächen ein; meist dienen sie zur Verzierung von Borten, oder sie bilden schmale Streifen um und zwischen den Thierornamenten und selbst da sind ihre ursprünglichen Formen meist noch durch Einfügung von Thierköpfen etc. abgeändert. Es sind meist ganz einfache Linien, die, auf- und absteigend, eine schmale Fläche in zwei congruente Streifen zerlegen, Fig. 1 u. 2, Linien, die oft treppenförmig abgestuft sind, wie es die Webetechnik verlangt, Fig. 4, 6, 9 u. s. w. Aus den Zickzacklinien entwickeln sich einerseits die Mäander, die bald einfach, bald complicirter auftreten, Fig. 6—15, andererseits aber die Wellenlinien in ihren verschiedenen Combinationen, Fig. 16—22. Beide Formenreihen werden durch oft geringfügige Abänderungen und Einschreibungen in das Thierornament übergeleitet (Fig. 23—39 und Taf. 103, Fig. 84, 85), wodurch meist ineinander verschränkte Figurenreihen entstehen, welche gleichmäfsig den Raum ausfüllen. Auch die S-förmigen, hier und da vereinzelt auftretenden Formen, Fig. 40—43, lassen sich aus dem Wellenornament ableiten, von welchem sie jedoch nur wie losgelöste Elemente erscheinen. Eine Combination wie Fig. 44 lässt mannigfache Deutungen zu; vergl. Fig. 43, 44, Taf. 102.

Durch verschiedenartige Behandlung ursprünglich gleichwerthiger Theile wird eine ganze Reihe von Ornamenten erhalten: Aus einem Netz diagonal gestellter Quadrate, wie solches so leicht bei der Weberei sich ausbildet, Fig. 45—47, gehen Thierornamente hervor, deren Entstehung Fig. 81, Taf. 103, erläutert. Die Stufenquadrat- und Kreuzmuster Fig. 48—53 u. 55 gehören gleichfalls hierher, ebenso wie die losgelösten Bandmuster Fig. 56 und 57. Eigenthümlich ist Fig. 54. Als Flechtmuster können wohl Fig. 58 und 59 bezeichnet werden, auch ein Theil der einfachen diagonalen Quadratmuster liesse sich vielleicht auf diese Technik zurückführen. Dass statt der Quadrate auch gelegentlich Rauten auftreten, Fig. 60, kann nicht befremden.

Aus der Vereinigung mehrerer der bisher gegebenen Elemente, oder durch die in etwas abgeänderten Formen derselben, entstehen nun eine Menge von Verzierungen, von welchen in Fig. 61—67 Beispiele gegeben sind; viele andere werden bei Betrachtung der farbigen Abbildungen hervortreten.

Vereinzelte Ornamentformen, welche in keinem direkten Zusammenhang zu stehen scheinen, sind in Fig. 68—78 zusammengestellt. Fig. 72 entsteht vielleicht aus Fig. 78, jener einfachsten Verzierungsart der Thongefässe, bei welcher der Kreis durch Aufdrücken eines Rohrhalmes erzeugt wird. Fig. 73 u. 76 gehören wohl besser zu den aus menschlichen Figuren abgeleiteten Ornamenten, und 75 dürfte an die in Fig. 31 und 32, Taf. 103, gegebenen Hundegestalten sich anschliessen.



Reiss u. Stübel: Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

TAFELN DER ZWÖLFTEN ABTHEILUNG.

124.	Trachtenbild aus der Inca-Zeit	Taf. 101
125.	Menschliche Figuren und daraus abgeleitete Ornamente	„ 102
126.	Thier-Gestalten und daraus abgeleitete Ornamente	„ 103
127.	Geometrische Figuren und daraus abgeleitete Ornamente	„ 104

Um ein authentisches Zeugnis für die im II. Bande dieses Werkes ausführlich behandelte Tracht der früheren Bewohner Perú's vorzuführen, ist hier auf die Zeichnung eines einheimischen und zeitgenössischen Künstlers zurückgegriffen, welcher die Bekleidungs- und Ausrüstungsart altperuanischer Krieger in trefflicher Weise veranschaulicht hat.

Die drei folgenden Tafeln erläutern die Entwicklung des Ornamentes, wie solche sich an den bei Ancon gefundenen Gegenständen, namentlich in den Mustern der Gewebe verfolgen lässt. Menschliche Figuren und Thiergestalten spielen eine grosse Rolle neben geometrischen Elementen. Die Verbindung beider hat zu originellen Neugestaltungen geführt. Man kann z. B. in Zweifel sein, ob ein Mäander aus Thierfiguren entstand, oder ob nicht umgekehrt durch Einfügung einiger Linien und Punkte in das gegliederte Band die Thierfiguren hervorgerufen wurden.

Zu betonen ist immer wieder das gänzliche Fehlen aller dem Pflanzenreiche entnommenen Motive.

Taf. 101 von Herrn A. Weiss ausgeführt, Taf. 102—104 von Fräulein M. Hennig.

XIII.

PFLANZEN UND FRÜCHTE

(Taf. 105 — 107)

BEARBEITET VON

PROF. DR. L. WITTMACK.

TAFEL 105.

MAIS - KOLBEN.

(In nat. Grösse.)

Diese Tafel zeigt, wie die beiden folgenden, einige der interessantesten vegetabilischen Gegenstände, die den Todten beigegeben waren. Ganz besonders reich sind die Nahrungsmittel, namentlich Maiskolben und Maiskörner, vertreten. Der Mais zeigt sich so wohl erhalten, dass man mikroskopisch noch die Schale, die Kleberschicht und die Zellen mit den Stärkekörnern nachweisen kann (Taf. 106, Fig. 10). Der Embryo (Taf. 106, Fig. 19 u. 21) aber ist gebräunt und daher jede Hoffnung auf Keimfähigkeit aussichtslos. — Unter den vielen Kolben lassen sich 3 Typen unterscheiden:

I. Gemeiner Mais, mit ziemlich schmalen, abgeplatteten, länglichen, vorn abgerundeten Körnern.

II. Spitzkörniger Mais, und zwar theils mit abstehenden Körnern, *Zea Mays rostrata* Bonafous (doch nie so abstehend wie die modernen *Z. M. rostrata*), theils mit schuppenartig anliegenden. Diese letztere ist in der Zeitschrift f. Ethnologie XII (1880) S. 95 *Zea Mays peruviana* vom Referenten genannt worden.

III. Genabelter Mais. Die Körner haben vorn einen nabelartigen Eindruck, der jedoch nicht genau dem breit gezogenen, horizontalen Eindruck des Pferdezahnumaises entspricht. —

Ausserdem kommen Uebergänge von I. in III. und besonders von II. in III. vor.

I. Gruppe: Gemeiner Mais, *Zea Mays vulgata* Körnicke.

- Fig. 1. Ein 12reihiger Kolben, 11,2 cm lang, 3,4 cm dick. Körner rothbraun, etwas unregelmässig, bis ca. 13 mm lang, vorn bis 9 mm breit, 5 mm dick.
2. Aehnliche Kolben, 12reihig, 11 cm lang, 3,2 cm dick. Körner 7 mm breit, 5 mm dick.
3. Aehnlicher Kolben, aber dicker, 16reihig, 9 cm lg., 3,6 cm dick. Körner vorn 7 mm br, 4 $\frac{1}{2}$ mm dick.
4. Maiskolben, noch mit den Blattscheiden umgeben, vielleicht schon zur II. Gruppe gehörig.

II. Gruppe: Spitzkörniger peruanischer Mais, *Zea Mays peruviana* Wittmack.

Es ist dies die interessanteste Gruppe, welche jetzt ausgestorben zu sein scheint. Vielleicht stellt sie eine der beiden Sorten dar, von denen Tschudi sagt, dass sie nicht mehr gebaut werden, die er aber nicht näher charakterisirt. (Tschudi, Peru, Reiseskizzen, I, S. 261, II, S. 397).

- Fig. 5. Kürzester aller gefundenen Kolben, 5 cm lang, 4,3 cm dick, 16reihig, Körner sehr spitz.
6. Aehnlicher Kolben, 18reihig, 6,2 cm lang, 3,9 cm dick, einige Körner angefressen.
7. Kolben 12reihig, kurz, 5,9 cm lang, 3,4 cm dick, Reihen spiralig, Körner dick.
8. Längerer, schwarzbrauner Kolben, 10reihig, 8 cm lang, 3 cm dick, cylindrisch, fast tannenzapfenartig, Körner sehr spitz, ausserordentlich dicht anliegend. Aehnelt sehr manchen der aus Stein nachgebildeten Kolben. (Gemalt von Herrn Architekten E. Krause).
9. Grösserer Kolben, 12 cm lang, 4,4 cm dick, oben 14, unten 15 Reihen, 9 mm breit, 5—6 dick.

Anmerkung. Der grösste Kolben dieser Gruppe ist Taf. 106, Fig. 5, abgebildet.

III. Gruppe: Genabelter Mais, *Zea Mays umbilicata* Wittmack.

a. Uebergangsformen vom spitzen zum genabelten.

10. Schwarzbrauner, 12reihiger Kolben, 11,2 cm lang, 4,1 cm dick, Körner spitz, mit schwachen Eindrücken.
11. Desgleichen, aber dicker, rothbraun; 14reihig, 10,7 cm lang, 4,5 cm dick.
12. Desgleichen, noch dicker; 16reihig, 9,5 cm lang, 5 cm dick. Die Eindrücke (Nabel) deutlicher.



fig. 1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

Reiss u. Stübel Ancon.

(fig. 1-12-1/2)

Lith. With. Greve, Berlin.

TAFEL 106.

MAISKOLBEN UND ANDERE PFLANZEN.

(Fig. 1—4, 13—20a in nat. Grösse.)

a. Uebergangsformen vom spitzen zum genabelten Mais. (Fortsetzung).

Fig. 1. Blauschwarzer, sehr dicker, spitzkörniger Kolben, mit Uebergang zum genabelten.

b. Uebergangsformen vom gemeinen Mais in spitzkörnigen und in genabelten.

2. Ein sehr interessanter Kolben! Links gemeiner Mais, rechts platte, spitze, sehr spreizende, z. Th. etwas genabelte Körner. Reihen 16; Länge 10,8, Dicke 4,7 cm. Körner 12 mm lang, 7½ breit, 5 dick.

3. Genabelter Mais, offenbar aus gemeinem Mais hervorgegangen und eine weitere Stufe des vorigen darstellend. Kolben sehr dick, 18reihig, 10,5 cm lang, 4,7 cm dick.

c. Echter genabelter Mais.

4. Blauer, genabelter Mais. Sehr dick. Reihenzahl 22, Kolben 8,6 cm lang, 5,3 cm dick. Körner 13,5 mm breit, 7 mm dick.

d. Spitzkörniger Mais mit anliegenden Körnern, *Zea Mays peruviana* Wittmack.

5. Grösster aller gefundenen Kolben, gehört zu den spitzkörnigen, Taf. 105. 12 cm lang, 4,7 cm dick, oben 14, unten 15 spiralige Reihen.

6. Ein kleines Korn des gemeinen Mais von oben gesehen, *e* Embryo.

7. Dasselbe zweimal vergrössert, im Längsschnitt; *e* der gebräunte Embryo, *m* der Mehlkörper.

8. Korn des spitzkörnigen Mais, von der Seite gesehen, *e* Embryo.

9. Dasselbe im Längsschnitt, 2mal vergrössert. *e* Embryo, *m* Mehlkörper.

10. Querschnitt durch ein Korn des spitzkörnigen Mais 100fach vergrössert; *s* Schale, *k* Kleberzellen, meist gebräunt, mit einzelnen Fetttropfen, *st'* äussere, *st''* innere Partie.

11. Stärkekörner aus dem äusseren, hornigen Theil des Kornes, 400fach vergrössert, eng aneinander liegend; Durchmesser der grössten Stärkekörner meist 0,014 mm; *a* ein Doppelkorn.

12. Stärkekörner aus dem inneren, mehligem Theil, 400fach vergrössert, rundlicher, lockerer; die kleinsten 0,005 mm, die grössten 0,023 mm Durchmesser. *a* einzelne angegriffene Körner mit Löchern und Rissen.

13. Ein Theil des männlichen Blütenstandes der Maispflanze, abnorm, androgyn, d. h. mit einzelnen Körnern *aa* an der Basis. Gefunden in dem Umhüllungsmaterial der Mumien. Es ist höchst interessant, hier den Nachweis zu erhalten, dass derartige Missbildungen, die heut nicht selten sind, schon vor Jahrhunderten vorkamen.

14. Zweig eines Strand-Grases, *Vilfa*, wahrscheinlich *Vilfa fastigiata* Nees, oder *V. tenacissima* H B K. Umhüllungsmaterial der Mumien.

15. Stück einer Bromeliacee, nach E. Morren wahrscheinlich *Tillandsia andicola* Gillies. Umhüllungsmaterial.

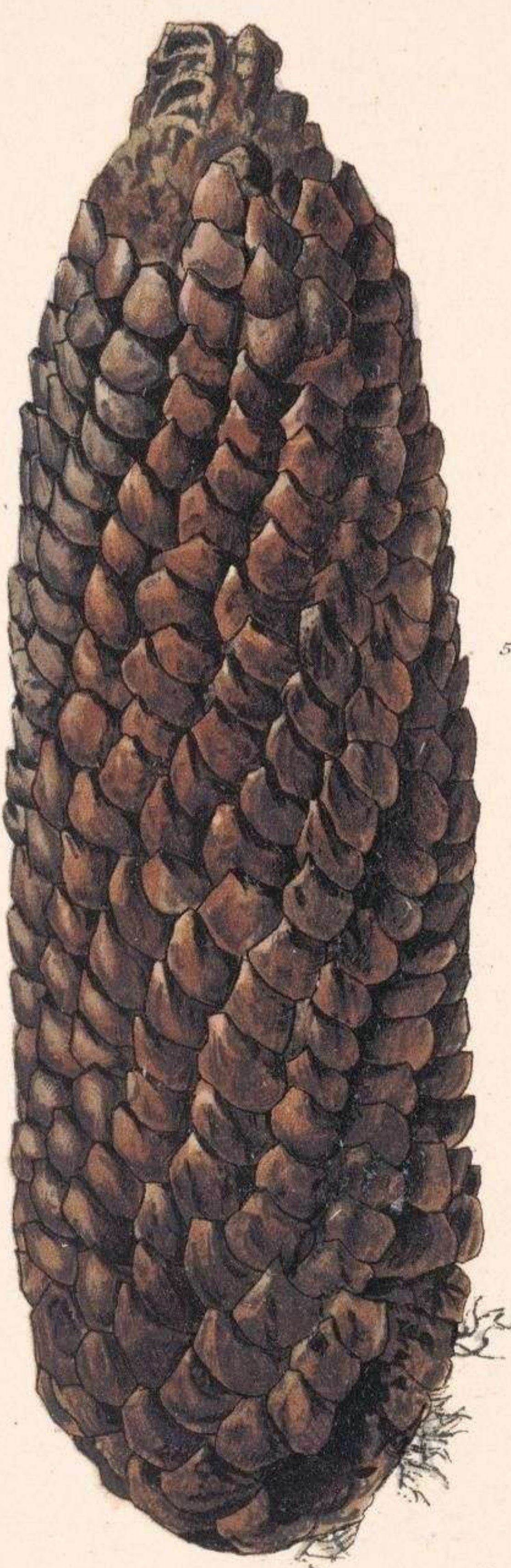
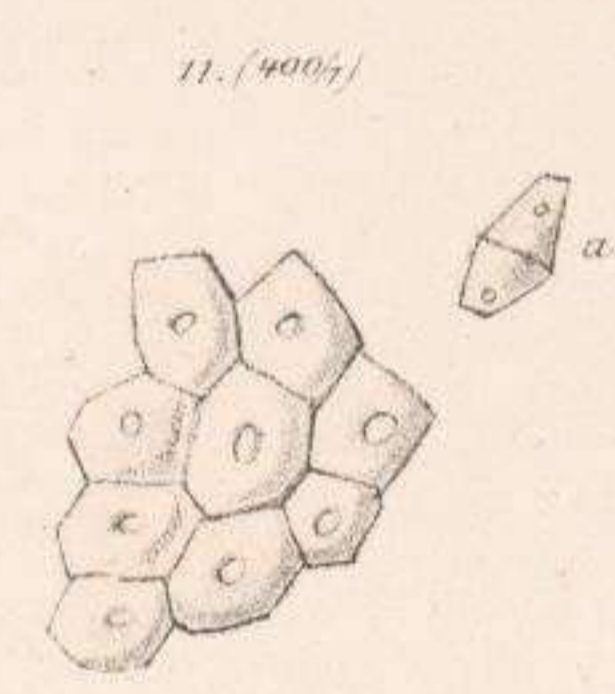
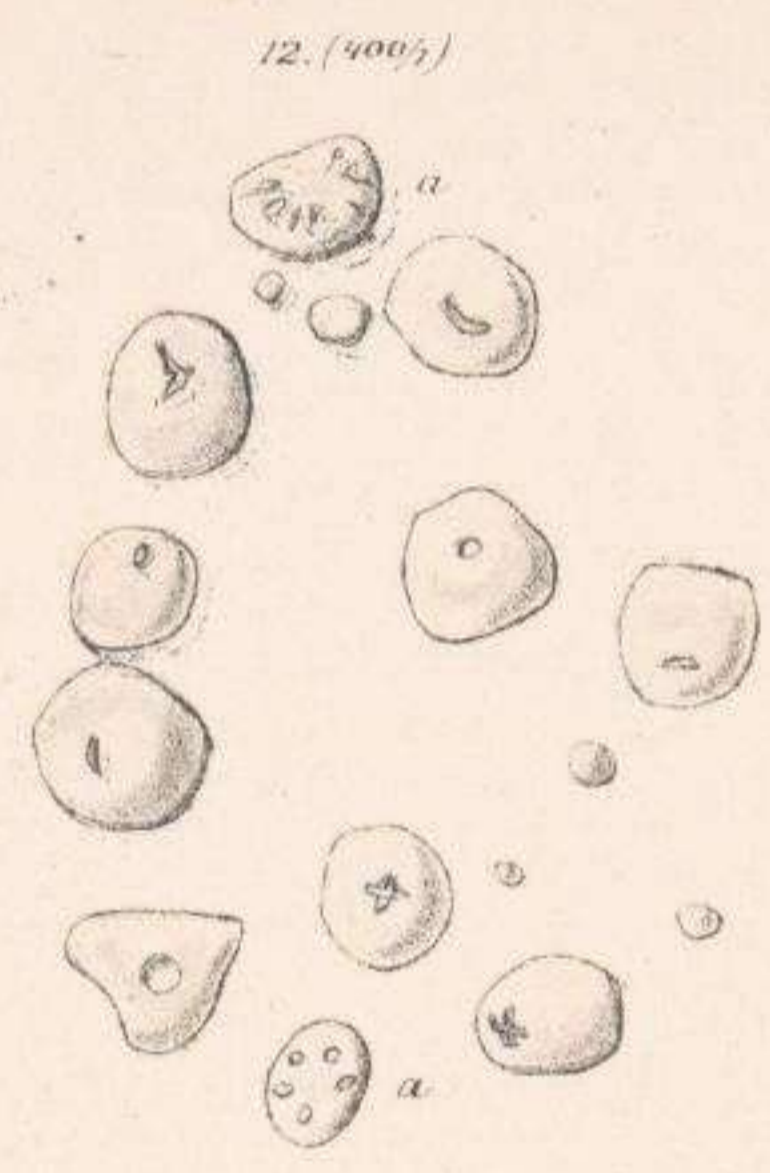
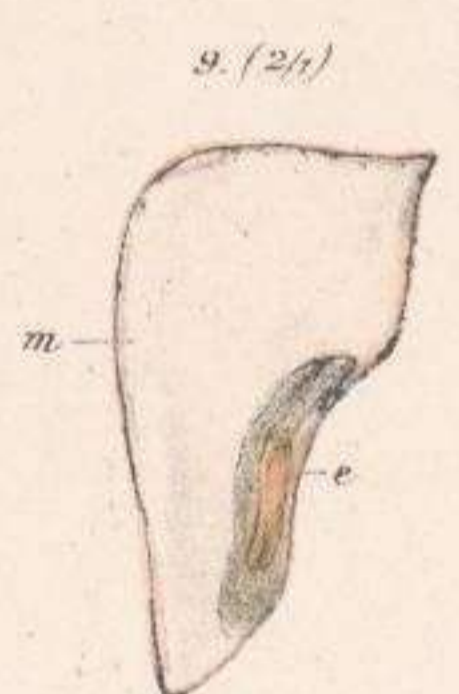
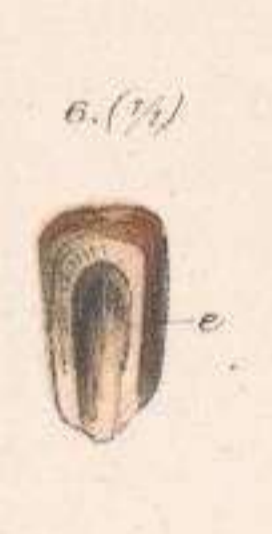
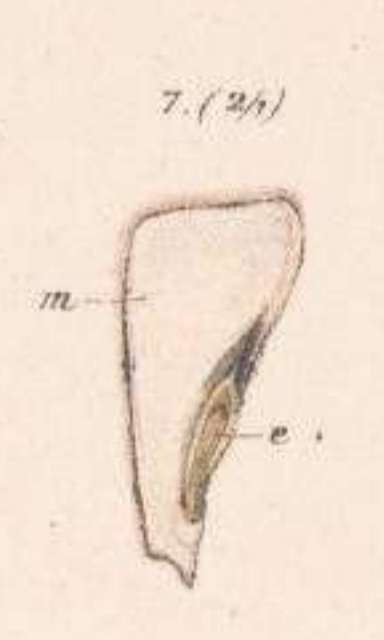
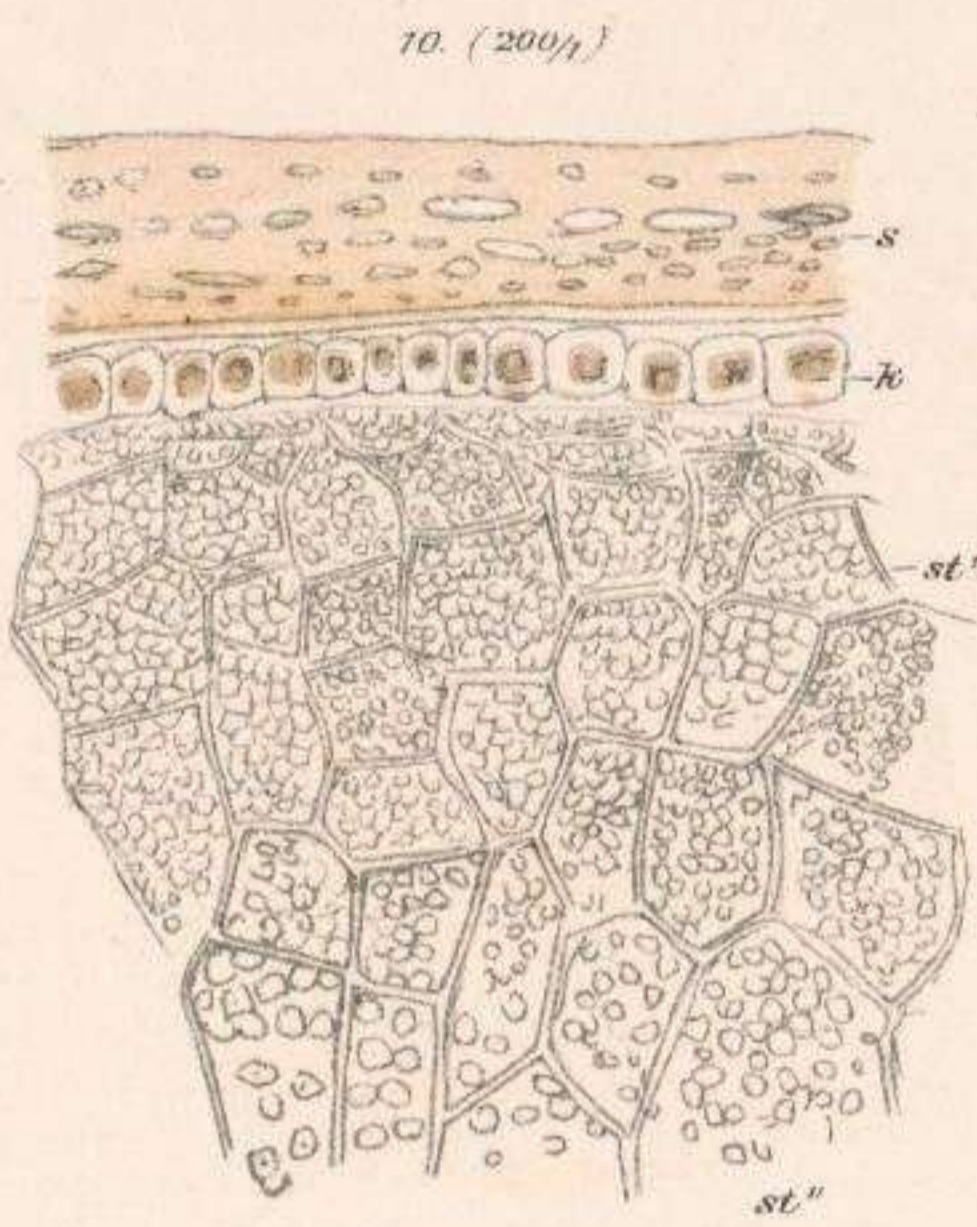
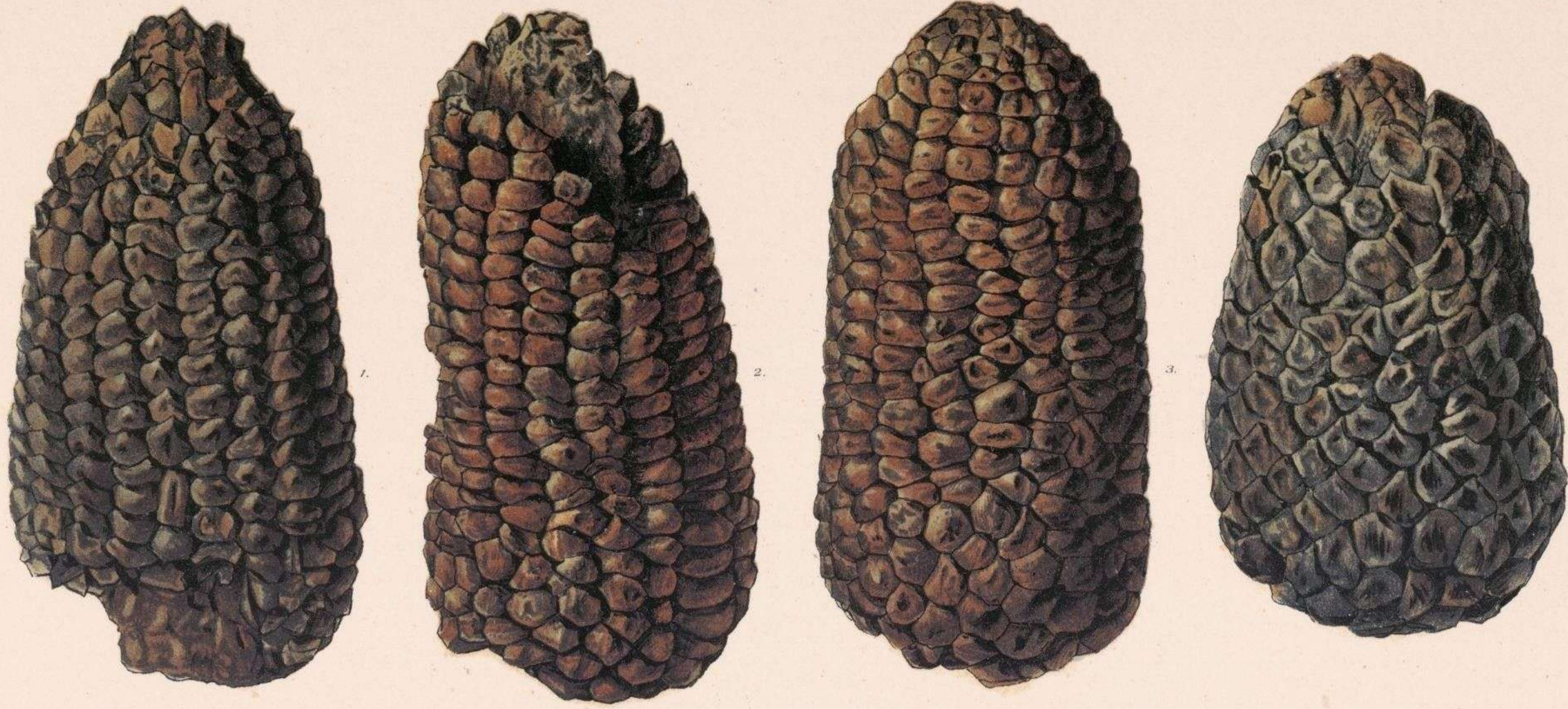
16. Blütenstand einer Bromeliacee, nach E. Morren wahrscheinlich *Tillandsia maculata* R. et P.

17. *Psidium pyrifera* L. (*P. Guaiava* Radd.), die Goyave, beliebtes Obst der Tropen. Die Identität konnte u. a. durch die Steinzellen in dem dicken Fruchtfleisch nachgewiesen werden.

18. Frucht von *Lafoënsia acuminata* D. C.? (*Lythraceae*). Blätter zum Färben. Die Samen sind senkrecht auf den Blütenboden gestellt und geflügelt.

19. Einzelner Same von Fig. 18. *a* von der gewölbten Seite, *b* von der concaven Seite. Die Samen sind so dünn wie ein Blatt Papier, nur die Mitte, wo der eigentliche Same liegt, ist dicker.

20. *Chenopodium Quinoa* L. Die Samen einer Melde, noch heute ein Hauptnahrungsmittel der Peruaner. *a* nat. Grösse, *b* vergrössert, *c* im Längsschnitt, vergrössert.



(fig. 1-5, 14-19-21)

Reiss u. Stübel: Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.

TAFEL 107.

VERSCHIEDENE FRÜCHTE, SAMEN, WURZELN etc.

(Meist in natürl. Grösse.)

Fig. 1 u. 2. Hülsen einer Mimosacee.

3. Samen aus No. 2.

4 u. 5. *Arachis hypogaea* L., Erdnüsse, „Maní“. Scheinen in grosser Menge gebaut zu sein und dienten vielleicht, wie noch heute, zur Bereitung eines gegohrenen Getränkes, chicha de Maní (vergl. Wedell, Voyage dans le Nord de la Bolivie, 442).

6 u. 7. *Phaseolus Pallar* Molina, eine in Perú und Chile einheimische Bohne, von der Seite und vom Nabel.

8 u. 9. Desgleichen, gespalten, von innen und von aussen.

10 u. 11. Längliche Gartenbohnen, Dattelbohnen, *Phaseolus vulgaris oblongus* Savi.

12 u. 13. Elliptische Gartenbohnen, Eierbohnen, *Ph. v. ellipticus* Mns. und Uebergänge zu kugeligen.

Als Vaterland der gemeinen Gartenbohnen sah man bisher Asien an; durch diese Gräberfunde aber scheint bewiesen, dass sie, wie die Feuerbohne, aus Amerika stammen. (Wittmack in Sitzungsber. d. bot. Ver. d. Prov. Brandenburg, XXI 176. Nachrichten aus dem Club der Landwirthe zu Berlin No. 115 (20. Juli 1881) S. 782. — A. de Candolle, Origine d. plantes cultivées 270.)

14. *Jatropha Manihot*. Maniok-Wurzel, ein Hauptnahrungsmittel.

15. *Cucurbita maxima* Duch. Same des Riesen Kürbis (bestätigt von Herrn Naudin).

16. *Cucurbita moschata* Duch. Same des Moschuskürbis (bestätigt von Herrn Naudin).

17. *Lagenaria vulgaris* Ser. Same der Herkuleskeule. Pilgerkürbis.

18. *Convolvulus Batatas* L. Knolle der Batate.

19. Stärkekörner der vorigen, 400fach vergrössert; meist zusammengesetzt, bis 0,048 mm Durchmesser.

20. *Sapindus Saponaria* L. Frucht vom Seifenbaum. Das Fruchtfleisch dient als Seife.

21—30. Früchte und Samen der „Lucuma“, wahrscheinlich *Lucuma splendens* D. C., oder die vielleicht mit ihr identische *L. valparadisaea* Molin. — Eine Hauptfrucht der Peruaner. Findet sich häufig halbirt.

21. Ganze Frucht, 3-fächerig.

22. Desgleichen 2-fächerig.

23. Desgleichen 1-fächerig.

24. Eine ähnliche, halb offen, den Samen zeigend.

25. Halbirt Frucht mit 2 Fächern und schwacher Andeutung der 3 übrigen verkümmerten.

26. Halbirt Frucht, ähnlich wie vorige, aber die 3 verkümmerten Fächer deutlicher.

27 u. 28. Samen mit der glänzend kastanienbraunen Schale und dem matten, hellen, länglichen Nabel.

29. Embryo, von der Samenschale befreit, mit den beiden ungleichen Keimblättern.

30. Ein einzelnes Keimblatt.

31. *Inga Feuillei* D. C. (?) vulg. Pacai. Das süssliche Mark wird gegessen. (Die Hülse ist an beiden Rändern geflügelt).



Reiss u. Stübel: Ancon.

Lath. Wilh. Greve, Berlin.

(fig. 1-18, 20-31 - 1/2)

TAFELN DER DREIZEHNTEN ABTHEILUNG.

128. Maiskolben	Taf. 105
129. Maiskolben und andere Pflanzen	„ 106
130. Verschiedene Früchte, Samen und Wurzeln etc.	„ 107

Die Tafeln 105—107 stellen die wichtigsten Gegenstände pflanzlichen Ursprungs dar, welche in den Gräbern theils in Körbchen, Netzen oder Kürbisschalen, theils in dem Umhüllungsmaterial der Mumien gefunden wurden.

Vorwiegend sind die Nahrungsmittel vertreten und unter ihnen besonders die stärkemehlreichen, in erster Stelle der Mais, der die Hauptnahrung der alten Peruaner bildete. Ihm ist die ganze Taf. 105, sowie der grösste Theil der Taf. 106 gewidmet, und wenn je noch ein Zweifel über die Heimath des Maises in Amerika auftauchen könnte, so wird er durch die zahlreichen Funde in den Gräbern widerlegt. Ganz besonders ist dabei zu schätzen, dass der Mais nicht bloss in losen Körnern, sondern auch in zahlreichen Kolben vorliegt und uns so Aufschluss über die Varietäten des damals gebauten Maises gegeben wird. Wir finden theilweise den auch heute überall gebauten gemeinen Mais, theilweise spitzkörnigen und endlich genabelten.

Der gemeine Mais ist Taf. 105, Fig. 1—4, Taf. 106, Fig. 6 u. 7, dargestellt, der spitzkörnige Taf. 105, Fig. 5—9, Taf. 106, Fig. 5, 8, 9, 10—12, der genabelte Mais Taf. 106, Fig. 4. — Uebergangsformen vom spitzkörnigen zum genabelten Mais sind abgebildet Taf. 105, Fig. 10—12, und Taf. 106, Fig. 1; Uebergangsformen vom gemeinen Mais in spitzkörnigen und in genabelten Taf. 106, Fig. 2 u. 3.

Der spitzkörnige Mais (*Zea Mays peruviana* Wittmack) unterscheidet sich von einem ähnlichen, unter dem Namen Schnabelmais, *Zea Mays rostrata* Bonafous, bekannten, der anscheinend aus Mexico stammt, dadurch, dass die Spitzen bei dem peruanischen nicht abstehend, sondern dachziegelartig anliegend sind. — Die Vermuthung in der Erklärung zu Taf. 105, Fig. 5—9, dass diese Gruppe jetzt ausgestorben zu sein scheine, dürfte nach den inzwischen mir aus Chile gemachten Angaben, wonach dort noch heute dieselben, oder doch ähnliche Sorten gebaut würden, vielleicht nicht mehr aufrecht zu erhalten sein. Nach Körnicke, Handbuch des Getreidebaues I, 378, werden sie auch noch in Perú kultivirt.

Eine Abnormität, eine männliche Maisblüthe mit einigen Körnern, stellt Taf. 106, Fig. 13, dar.

Das zweitwichtigste Nahrungsmittel, die Maniokwurzel, *Jatropha Manihot* L., welche gar bald nach der Entdeckung Amerikas ihren Weg in alle Tropenländer der Erde gefunden und heute z. B. in Afrika eine Hauptrolle spielt, ist auf Taf. 107, Fig. 14, dargestellt.

Ein drittes Stärkemehl-haltiges Nahrungsmittel, die Wurzeln der Batate, *Convolvulus Batatas* L., finden wir auf Taf. 107, Fig. 18, die zusammengesetzten Stärkekörner Fig. 19 abgebildet.

Ein viertes, die Quinoa, die äusserst kleinen Samen einer Meldenart, *Chenopodium Quinoa*, deren Körner ausserordentlich reich an Stärkemehl sind und noch heute viel benutzt werden, ist auf Taf. 106, Fig. 20, abgebildet. In dem Längsschnitt, Fig. 20c, bedeutet w das Stärkemehl-haltige Eiweiss im Innern, k den ringförmig dasselbe umgebenden, dicht unter der Schale liegenden Keim. In der Umhüllung der Mumien finden sich ganze Zweige der Melde mit Blättern und Früchten.

Von Hülsenfrüchten wurden ganz besonders die Erdnüsse, *Arachis hypogaea* L., gebaut, die heute auch in Afrika einen Hauptgegenstand der Kultur ausmachen. Dargestellt Taf. 107, Fig. 4 u. 5.

Der wichtigste Fund in Bezug auf Geschichte und Geographie der Kulturpflanzen sind die Bohnen, weniger allerdings die grossen, durch ihre radiale Streifung ausgezeichneten Pallar-Bohnen, *Phaseolus Pallar* Molina (Taf. 107, Fig. 6—9), als die ebendasselbst Fig. 10—13 abgebildeten gemeinen Gartenbohnen, *Phaseolus vulgaris* L. Bisher galten fast allgemein die Gartenbohnen (Schneide- und Brechbohnen, türkische Bohnen, türkische Erbsen) als asiatischen Ursprungs. Durch die Funde in den peruanischen Gräbern und die seit Herstellung der Tafeln noch fortgesetzten Untersuchungen scheint es aber als sicher erwiesen, dass unsere Gartenbohnen aus Amerika stammen. Inzwischen ist auch von Asa Gray und Hammond Trumbull im *American Journal of Science* 26 (1883) p. 130ff. Amerika mit Nachdruck als Vaterland der Bohne reclamirt; ebenso erklärt sich Friedrich Körnicke „Zur Geschichte der Gartenbohne“ (Verhandl. des naturhist. Vereins der Rheinlande und Westphalens 1885, Bonn 1886, Separatabzug S. 1) für die Ansicht des Verfassers Dieses. Körnicke untersucht bei der Gelegenheit die Frage, was denn die Alten unter *phaseolus* verstanden hätten und kommt zu dem Resultat, dass es *Dolichos melanophthalmos* gewesen sei. Auch Referent hatte schon auf *Dolichos* hingewiesen.

Von Obstarten fanden sich in den von Reiss und Stübel untersuchten Gräbern vor:

1. Die *Lucuma*, sprich *Luc'ma*, *Lucuma obovata* H.B.K. (Taf. 107, Fig. 21—30). Sie ist in der Tafel-Erklärung als „wahrscheinlich *Lucuma splendens* D.C., oder die vielleicht mit ihr identische *L. valparadisiaca* Molina“ bezeichnet. Die inzwischen angestellten Nachforschungen berechtigen aber dazu, sie eher als *L. obovata* H.B.K., Pl. *aequinoct.* III p. 241 (*Achras Lucuma*, Ruiz et Pavon, Flor. Peruv. III p. 17 t. 239) zu bezeichnen, zumal *L. splendens* von de Candolle selber, obwohl er die Frucht als eine Rosskastanien-ähnliche bezeichnet, zu den zweifelhaften Arten gestellt wird. — Vielleicht sind freilich *L. obovata* und *L. splendens* synonym. Eine Anzahl Blätter aus dem Umhüllungsmaterial, welche Herr Freiherr Const. von Ettingshausen freundlichst als zur Familie der *Sapotaceae* gehörig bestimmte, dürfte hierher gehören.

3. Die *Goyave*, *Psidium pyriferum* L. (*P. Goyava* Raddi), allbekannte Frucht der Tropen, die besonders zu Gelée eingekocht wird (Taf. 106, Fig. 17). Sie ist nach de Candolle, *Origine des plantes cultivées*, S. 195, wahrscheinlich von Mexico bis Perú heimisch.

4. In gewisser Hinsicht kann auch *Inga Feuillei* D.C. vulg. *Pacay*, Taf. 107, Fig. 31, als Obst angesehen werden, da das süssliche Mark der Hülsen genossen wurde. Die Blätter von 2 *Inga*-Arten (nach v. Ettingshausen) finden sich massenhaft im Umhüllungsmaterial der Mumien, wahrscheinlich ist darunter diese *Species*.

Das Gemüse beschränkt sich, soweit es die Reiss und Stübel'schen Funde ergeben, ausser auf Bohnen, hauptsächlich auf Kürbisse, *Cucurbita maxima* Duch. und *C. moschata* Duch. (Taf. 107, Fig. 15, 16). Es ist deren Vorhandensein aber, gleich dem der Garten-Bohnen, um so wichtiger, als bisher fast allgemein die Kürbisse als ausschliesslich der alten Welt angehörig betrachtet wurden. Neuerdings haben sowohl Alphonse de Candolle, *Origine des plantes cultivées*, S. 204, wie Asa Gray und Trumbull (l. c.) als Vaterland einiger Kürbisarten Amerika angenommen. De Candolle bezieht dies aber besonders auf *Cucurbita Pepo*, den gemeinen Kürbis, während er für *C. maxima*, den Riesenkürbis, die alte Welt als Heimath betrachtet. Die Funde zu Ancon zeigen, dass gerade letzterer vorhanden war. — Die Samen und Früchte von *Cucurbita moschata*, die ebenfalls gefunden, sehen denen von *C. Pepo* sehr ähnlich, so dass vielleicht manche Reisende, welche *C. Pepo* in Amerika angeben, in Wirklichkeit *C. moschata* vor sich hatten.

Endlich ist des Flaschenkürbis, *Lagenaria vulgaris* Ser. zu gedenken, dessen charakteristischen Samen Taf. 107, Fig. 17, dargestellt. Er wird von den ersten Schriftstellern über die neue Welt so oft

erwähnt, dass meines Erachtens kein Zweifel darüber sein kann, dass er sowohl in der neuen, wie in der alten Welt heimisch ist.

Technisch wichtige Pflanzen. Von der allbekanntesten Agaven und der Baumwolle, die als Fasermaterial etc. dienen, sind keine Abbildungen gegeben; dagegen ist Taf. 106, Fig. 14, ein Zweig eines Strandgrases, *Vilfa*, dargestellt, welches in ganz ausserordentlichen Massen zum Ausstopfen des Raumes zwischen Mumie und Hülle, jedenfalls von den Strandbewohnern, verwendet wurde. — Im Umhüllungsmaterial fand sich auch ein Stück einer Bromeliaceae, Taf. 106, Fig. 15, wahrscheinlich *Tillandsia audicola* Gillies, ebenso ein Blütenstand einer Bromeliaceae, wahrscheinlich *Tillandsia maculata* R. et Pav. Die Mumien mit solcher Umhüllung dürften danach also wohl von den Gebirgen herabgebracht sein.

Anstatt der Seife wurde das Fruchtfleisch des Seifenbaumes, *Sapindus Saponaria* L., Taf. 107, Fig. 20, gebraucht, dessen kugelförmige schwarze Samen zu Halsketten verarbeitet wurden. Zu Halsketten finden sich ferner benutzt die dreieckigen Steine der Frucht von *Thevetia neriifolia* Juss., und die glänzend dunkelbraunen Samenschalen von *Sapota Achras* Mill., letztere quer durchgeschnitten. Zum Färben dienten u. a. die Blätter der *Lafouënsia acuminate*, D. C., einer Lythraceae, von der Taf. 106, Fig. 18 und 19, Frucht und Samen dargestellt sind.

Bei den in Oxford aufbewahrten, vom Commander Acland R. N. ausgegrabenen Mumien aus Ancon, deren Beigaben Prof. H. N. Moseley mir freundlichst zur Bestimmung übersandte, fanden sich auch Coca-Blätter, von *Erythroxylon Coca* Lam., welche bekanntlich als beliebtes Narkotikum gekaut wurden, ferner durchbohrte Samen einer *Nectandra*?, von einer Halskette (bestimmt von Hrn. Hennings), ein durchbohrter Same einer Juckbohne, *Mucuna inflexa*?, wahrscheinlich zu derselben Halskette gehörig; eine Knolle (Stärke verkleistert), eine Hülse von *Inga Feuillei*, mehrere Früchte von *Lucuma obovata* und Maiskörner. Aus einem peruanischen Grabe, dessen Lokalität nicht näher bekannt, findet sich in Oxford, gesammelt vom Lieutenant Holland R. N., ausser Maisbrot etc. ein viereckiger Schminkkasten mit 4 Abtheilungen, die jede oben durch zusammengebundenes Zeug verschlossen; diese enthalten Orleans-Farbstoff, die eine Abtheilung sogar auch die Samen des Orleansbaumes, *Bixa Orellana* L.

Ausführlicheres über die vegetabilischen Funde aus Ancon im Texte zu diesem Werk. Dasselbst wird auch auf die Arbeit von A. T. de Rochebrune: „Recherches d'ethnographie botanique sur la Flore des sépultures péruviennes d'Ancon“ in Actes de la Soc. Linnéenne de Bordeaux vol. XXXIII, 1879, S. 343 (Auszug im bot. Centralblatt 1880, S. 1633), wo 50 Arten aus 44 Gattungen und 34 Familien aufgeführt sind, näher eingegangen werden.

L. Wittmack. Berlin.

XIV.

SCHÄDEL

(Taf. 108—116)

BEARBEITET VON

PROF. DR. R. VIRCHOW.

Aus der grossen Zahl menschlicher Schädel, welche aus dem Leichenfeld von Ancon durch die Herren Reiss und Stübel geborgen worden sind, wurden drei zur Abbildung ausgewählt. Die Tafeln 108—116 geben sie in natürlicher Grösse und in der besonderen Färbung, welche durch die Umgebungen hervorgebracht worden ist, wieder. Die von Herrn Eyrich ausgeführten Zeichnungen sind nach der geometrischen Methode und zwar in der Art hergestellt, dass die verschiedenen Ansichten bei derselben Fixirung des Schädels in dem Lucae'schen Apparat genommen wurden. Die Einstellung geschah in der sogenannten deutschen Horizontalen, d. h. in einer durch den oberen Rand der äusseren Gehörlöcher und den tiefsten Punkt des unteren Randes der Augenhöhlen gelegten Ebene. Je zwei dieser Ansichten decken sich daher genau in ihren äusseren Contourlinien, nemlich die Vorder- und Hinteransicht, die Ober- und Unteransicht, die Seiten- und Durchschnittsansicht. Innerhalb der Contourlinien sind alle einzelnen Punkte wiederum geometrisch festgelegt und die perspektivischen Verhältnisse nur annähernd durch die Schattirung angedeutet.

Schädelzeichnungen in dieser Vollständigkeit und Genauigkeit sind bisher noch niemals veröffentlicht worden. Die vorliegenden können als erste Proben des durch lange Versuche gefundenen Verfahrens gelten.

Bei der Auswahl bestand die Absicht, einerseits die typische Form der Ancon-Schädel, andererseits die durch künstliche Missstaltung erzeugten Abweichungen zur Anschauung zu bringen. Das Letztere machte natürlich keine Schwierigkeiten. Dagegen war es recht schwer, einen eigentlichen Normalschädel auszusuchen. Denn die grosse Mehrzahl aller Ancon-Schädel, auch derer, an denen eine absichtliche Veränderung der Form nicht erkennbar ist, zeigt geringere Abweichungen, welche wahrscheinlich auf ungleichen Druck gegen einzelne Schädeltheile, wie er z. B. durch die Lagerung und Bedeckung des noch nachgiebigen Kindeskopfes herbeigeführt wird, zu beziehen sind. Man erkennt dies theils durch leichtere Asymmetrie und Schiefheit, theils durch schwache Abplattung oder wenigstens geringere Wölbung des Hinterkopfes. Dazu kommen zahlreiche Störungen in der Bildung der Nähte und dem Fortgange der Verknöcherung an den verschiedensten Stellen. Von diesen der frühen Kindheit, zum Theil sogar dem Fötalleben angehörigen Abweichungen sind zu unterscheiden die gleichfalls sehr häufigen pathologischen Veränderungen, welche dem vorgerückten Lebensalter angehören. Unter ihnen stehen obenan die Verdickungen und Verdichtungen der Knochen, welche von ganz einfachen Verhältnissen der leichtesten Hyperostose bis zu ausgemachter Sklerose und bis zu den Erscheinungen der Arthritis deformans gehen. Auf die Form des Schädels haben diese letzteren Veränderungen, auch da, wo sie in grösserer Stärke auftreten, keinen nennenswerthen Einfluss ausgeübt. Dagegen ist ein solcher auch für die geringeren Störungen der ersten Bildung und des kindlichen Wachstums nicht ganz in Abrede zu stellen.

Der auf Tafel 108—110 abgebildete Schädel, obwohl er von keiner der aufgeführten Veränderungen ganz frei ist, kann trotzdem als ein gutes Specimen der herrschenden Form gelten. Nach keiner Richtung ist ein bestimmender Einfluss der stattgehabten Veränderungen auf seine Gesamt-

erscheinung zu bemerken. Er ist orthobrachycephal, chamaeprosop, hypsikonch, hyperleptorrhin, prognath und leptostaphylin.

Die Abbildungen der beiden folgenden Schädel sind bestimmt, die Wirkungen der absichtlichen, durch Anlegung von Binden und Druckeinrichtungen hervorgebrachten Verunstaltung zu zeigen. Auf Tafel 111—113 ist ein Beispiel mittleren, auf Tafel 114—116 ein solches höheren Grades dargestellt. Man ersieht daraus, dass auch die Gesichtsknochen von gewissen Verschiebungen nicht verschont geblieben sind. Von ganz besonderem Interesse sind die consecutiven Synostosen gewisser Nähte und die zunehmende Verkleinerung des Schädelraumes, welche in sehr verschiedener Stärke an den einzelnen Abschnitten zu Stande gekommen ist und welche wiederum allerlei Compensationen in der Ausweitung anderer Abschnitte nach sich gezogen hat. Die Vergleichung der beiden Schädel unter einander legt den Fortschritt der Verunstaltung in augenfälliger Weise dar.

Rud. Virchow.

TAFEL 108—110.

WENIG DEFORMIRTER SCHÄDEL.

(In natürlicher Grösse.)

Der Schädel (No. 1554) ist aus der grossen Zahl von Ancon-Schädeln, welche die Herren Reiss und Stübel gesammelt haben, ausgewählt worden, weil er nur geringe Spuren künstlicher Verunstaltung an sich trägt und nur solche krankhafte Veränderungen zeigt, welche auf seine Form keinen entscheidenden Einfluss ausüben konnten, so dass er als ein nahezu typischer angesehen werden darf. Dem Anschein nach hat er längere Zeit an der Oberfläche gelegen, denn er besitzt ein gebleichtes, fast rein weisses Aussehen und die äusserste Rindenschicht an der Stirn ist rissig und blättert an vielen Stellen ab; nur an der Basis und der rechten Seite ist seine Farbe mehr gelblich. Im Uebrigen ist er gut erhalten, sogar dicht und schwer; nur der rechte Warzenfortsatz ist abgeschlagen.

Von pathologischen Veränderungen sind folgende zu nennen: 1) Um das grosse Hinterhauptsloch zeigen sich Spuren von Arthritis deformans, wie nachher noch zu beschreiben ist; 2) vielleicht damit zusammenhängend, besteht eine allgemeine Hyperostosis des Schädeldachs: zwischen den Lineae temporales ist die Oberfläche hügelig, ja in der Fontanellgegend, um die Mitte der Coronaria und zu beiden Seiten der Sagittalis wulstig, die Coronaria und die Sagittalis selbst vertieft und letztere im Verstreichen begriffen; von den Emissarien sind nur noch minimale Ueberreste vorhanden. 3) Die Spitze der Squama occipitalis ist als Os triquetrum abgetrennt und am Winkel mit den Parietalia verwachsen; in der Lambda-naht liegen grosse Schaltknochen, rechts einer, links zwei. 4) Am hinteren Abschnitt der beiden Parietalia sieht man eine längliche, scheinbar in Folge traumatischer Einwirkung entstandene Vertiefung. 5) An der Stelle des rechten Arcus supraorbitalis eine starke, wie narbige Vertiefung.

Seinem ganzen Habitus nach erscheint der Schädel als der eines älteren Mannes. Abgesehen von der Stärke aller Knochen sind die Muskel- und Sehnenansätze ungemein kräftig gezeichnet. Nur der rechte Arcus supraorbitalis (und die entsprechende Stirnhöhle) fehlt, wie erwähnt, fast ganz, dagegen ist der linke stark entwickelt. Die Plana temporalia überschreiten die Tubera parietalia beträchtlich und nähern sich einander hinter der Kranznaht bis auf 97 mm Abstand (Umfangsmaafs). Die Protuberantia occipitalis tritt in Form eines höckerigen Wulstes stark vor, die Linea suprema occip. ist sehr deutlich, ebenso alle anderen occipitalen Muskellinien und Muskelzeichnungen. Die Zähne stark abgenützt.

Die Capacität des Schädelraumes ist beträchtlich: sie beträgt 1485 ccm. Die Form des Schädels ist orthobrachycephal: Längenbreiten-Index 82,9, Längenhöhen-Index 74,5. Die Entwicklung im Ganzen erscheint regelmässig, zumal da sämtliche Nähte, mit Ausnahme der eben erst in der Synostose begriffenen Sagittalis, offen sind. Dagegen ist unverkennbar eine Veränderung in der Ausbildung der Theile durch das im Sagittalumfang 35 mm messende Os triquetrum eingetreten, indem die Squama occipitalis verlängert, die Parietalia dagegen verkürzt sind. Der procentuale Antheil der einzelnen Schädelknochen an dem sagittalen Umfangsmaafs (369 mm) ist folgender: Stirnbein 33,8, Parietalia 30,9, Squama occipit. 35,2.

In der Norma verticalis (Taf. 109) erscheint das Schädeldach etwas schief, indem die Stirn rechts, das Hinterhaupt links ein wenig gedrückt sind. Die Gesamtform ist mehr breit, wobei jedoch die grösste

TAFELN DER VIERZEHNTE ABTHEILUNG.

131.)			Taf. 108
132.)	Wenig deformirter Schädel	}	" 109
133.)			" 110
134.)			" 111
135.)	Stark deformirter Schädel	}	" 112
136.)			" 113
137.)			" 114
138.)	Sehr stark deformirter Schädel	}	" 115
139.)			" 116

108, 109, 110.

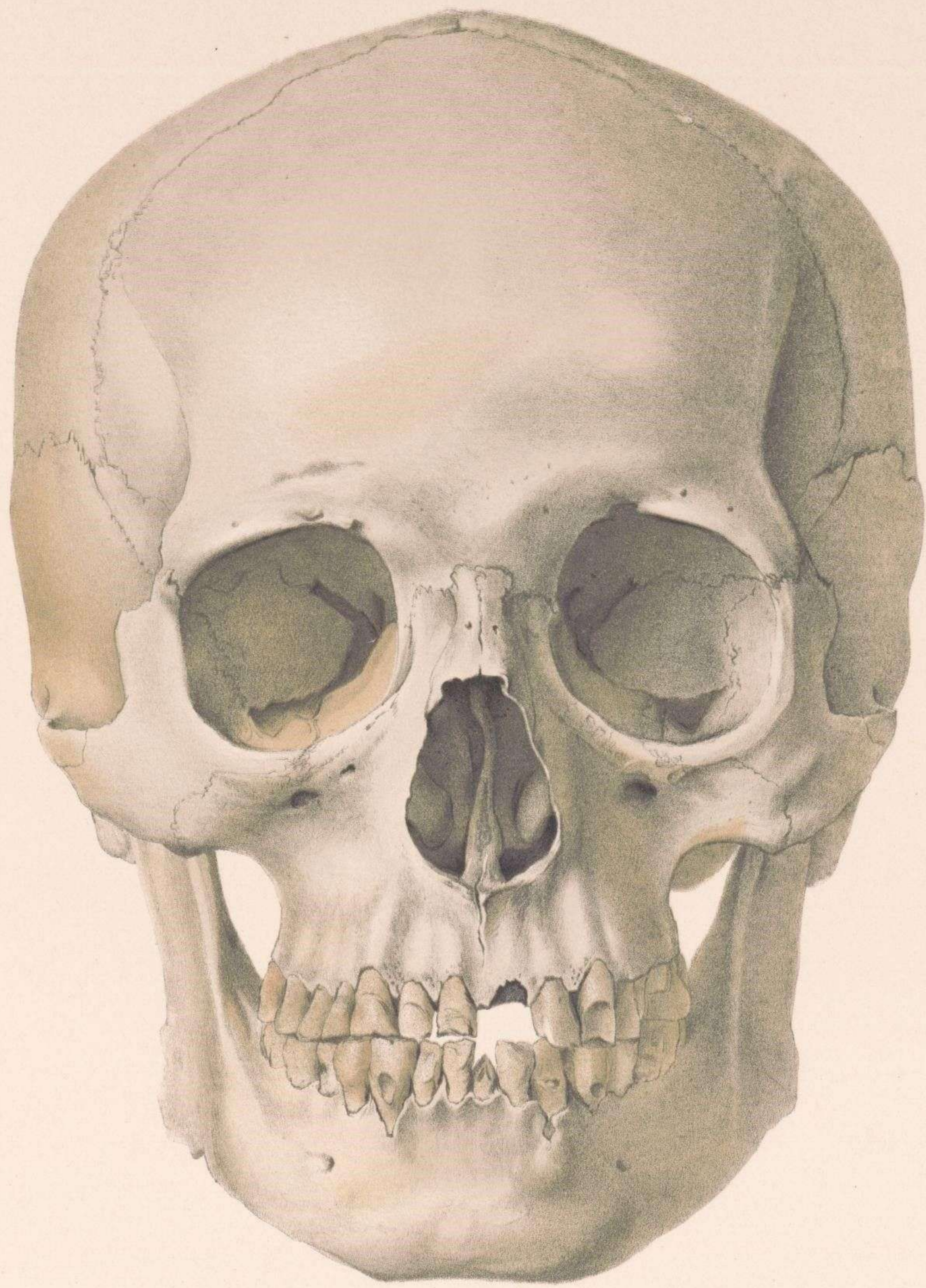
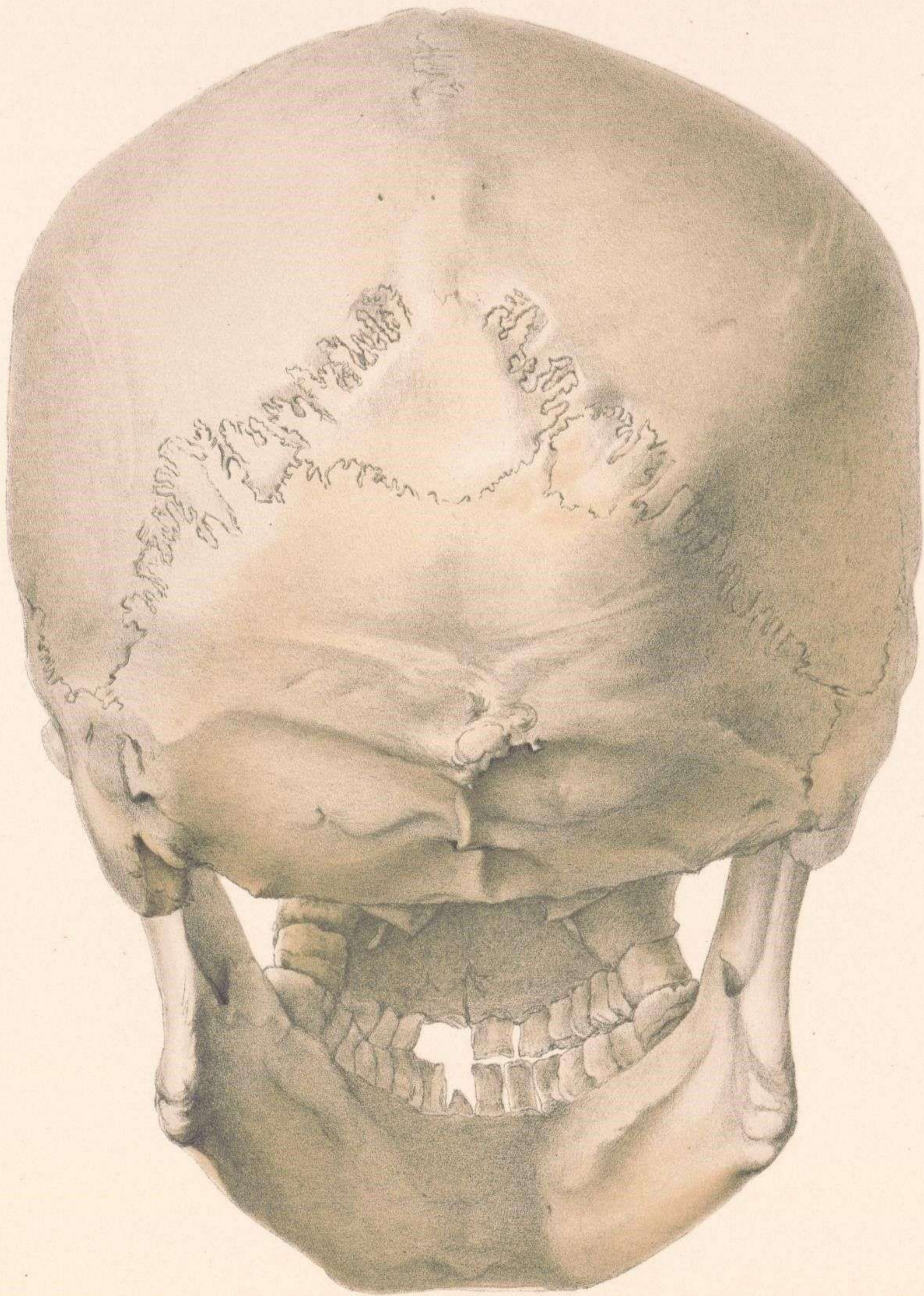
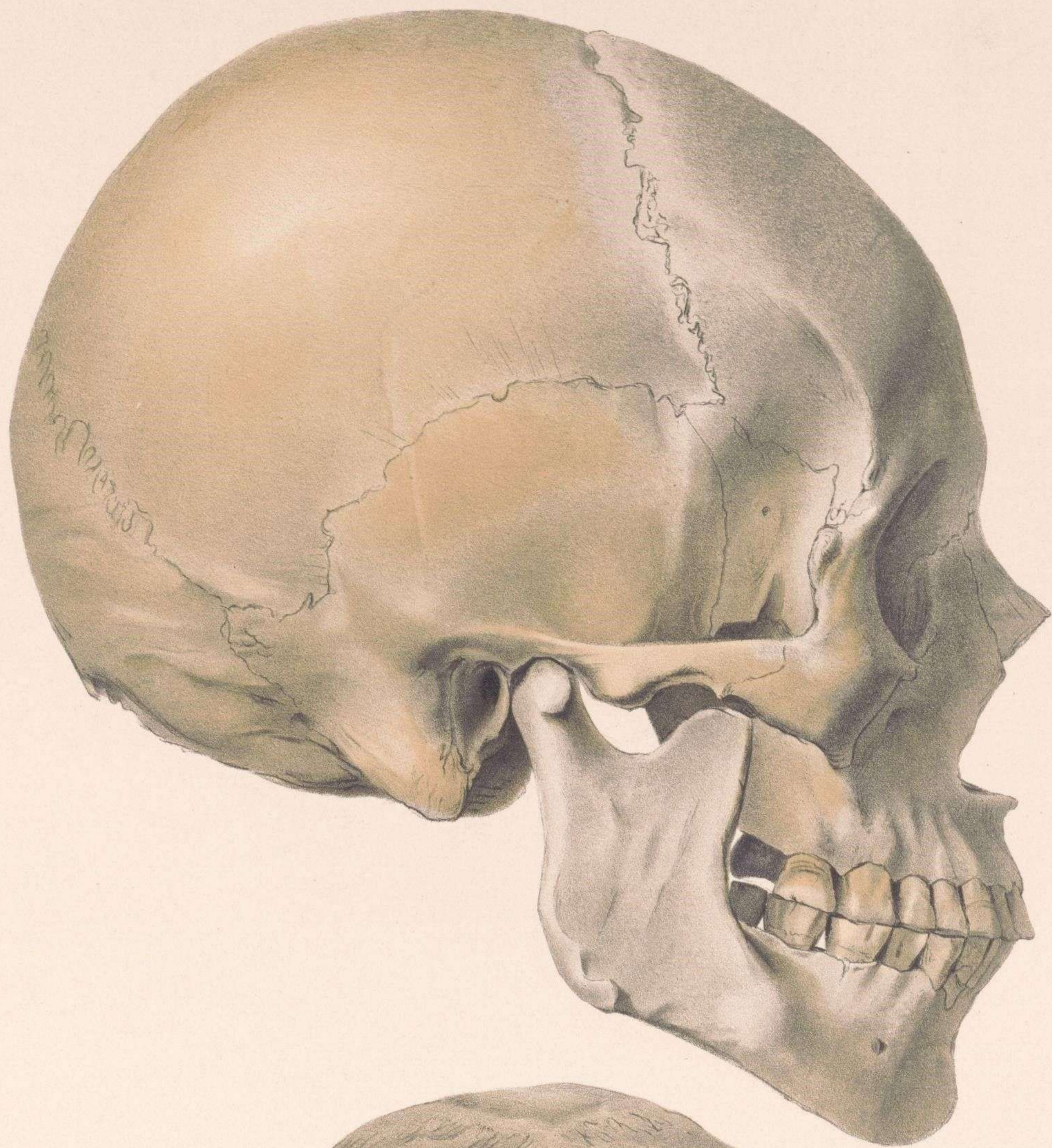


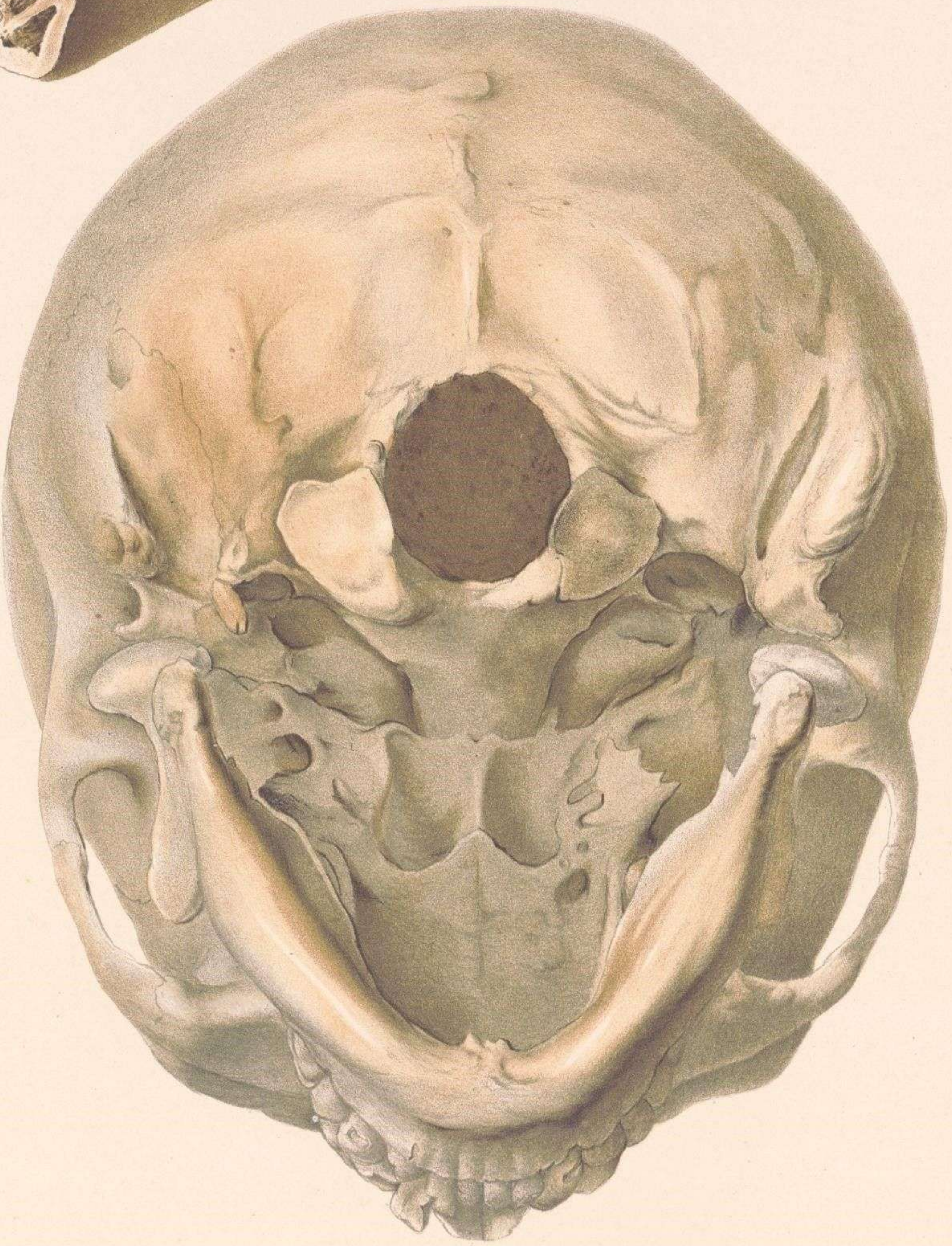
fig. 1.





Reiss u. Stübel Ancon.

Lith. Wilt. Greve, Berlin.



Reiss u. Stibel. Ancon.

Lith. Wilh. Creve. Berlin.

TAFEL 111—113.

STARK DEFORMIRTER SCHÄDEL.

(In natürlicher Grösse.)

Der Schädel (No. 1568), einer Mumie entnommen, welche mit einer anderen gemeinschaftlich in einem über 3 Ellen tiefen Grabe gefunden ist, gewährt ein charakteristisches Bild der in Ancon üblichen Art der künstlichen Deformation. Er zeigt, da er der Luft gar nicht ausgesetzt war, eine gesättigt gelbe, am Gesicht eine fast leuchtend gelbbraune Färbung.

Die Verdrückung erstreckt sich fast über alle Theile. Die Stirn ist schief rückwärts gerichtet und bildet bis zur Kranznaht hin eine fast ebene Fläche. Tubera und Glabella fehlen, dagegen ist eine schwache Crista frontalis vorhanden. Der Nasenwulst ist breit und flach, die Supraorbitalwülste wenig vortretend, dagegen jederseits eine mächtige Crista temporalis. Die Parietalia ganz schief, indem das rechte so weit nach vorn geschoben ist, dass seine grösste Ausbuchtung in der Schläfengegend liegt, während das linke nach hinten und links in Gestalt eines kugelförmigen Vorsprunges vortritt. Am Hinterhaupt als solchem ist die Ungleichheit weniger auffällig, jedoch ist dasselbe im Ganzen nach links und hinten vorgewölbt und von nahe unter dem Lambdawinkel an in eine schräg nach vorn und unten gerichtete Fläche verwandelt.

In Folge der Druckwirkungen sind zahlreiche Naht-Synostosen eingetreten. An der Coronaria ist, abgesehen von einer Ossification der unteren seitlichen Theile jederseits, der mediale Abschnitt der linken Hälfte verstrichen, so dass nur in der Gegend des Stephanion ein Rest von 23 mm Länge erhalten wurde. Die Sphenoparietal- und Sphenofrontalnaht sind auf beiden Seiten verschwunden. In Folge davon ist der Angulus parietalis ossis frontis bombenförmig vorgetrieben (Compensation) und der untere Abschnitt der Ala temporalis tief eingebogen. Von der Sagittalis ist nur der vorderste Abschnitt in einer Länge von 11 mm erhalten; an den anderen Abschnitten sieht man nur noch Spuren der Naht, welche in der Mitte nach rechts, hinten nach links abweicht. Emissarien fehlen. Lambdanaht ist ziemlich vollständig erhalten und sehr zackig; ihr Winkel beträgt 110° , ist aber nach links verschoben. Dabei ist der linke Schenkel nach vorn ausgebogen und verlängert; er hat in gerader Richtung eine Länge von 121 mm, während der rechte nur 110 mm misst. Kein Rest von Sut. transversa. Die Sutura mastoideo-occipitalis ist synostotisch und nur in Spuren erkennbar. Sutura squamosa allein ganz intakt. Die ganze Oberfläche der Calvaria erscheint dick und dicht, etwas uneben, sklerotisch.

Die tief abgeschliffenen Zähne zeigen, dass man es mit einem älteren Individuum zu thun hat. Die starken Muskel- und Sehnenansätze sprechen für einen Mann. Trotzdem ist die Capacität des Schädelraumes sehr klein, sie beträgt nur 1150 ccm, also 335 ccm weniger, als bei dem relativ normalen Schädel (No. 1554). Die Schädelform ist natürlich in erster Linie plagiocephal; die Indices ergeben ein hypsibrachycephales Maass: Längenbreiten-Index 98,7 (15,8 mehr als bei No. 1554), Höhen-Index 78,5 (4 mehr). Die Lineae semicirculares temporum überschreiten die Tubera, namentlich auf der rechten Seite, wo sich ein breiter Wulst bis zur Lambdanaht hinzieht, und sind sehr stark. Das Planum temporale rechts sehr gross und stark gewölbt, links ganz steil und fast platt. An der Stelle der Protuberantia occip. externa und der Linea superior ein dicker und breiter Querwulst.

Das Verhältniss der einzelnen Schädelknochen unter einander ist noch mehr zu Ungunsten des Mittelkopfes und zu Gunsten des Hinterkopfes verändert. Das procentuale Verhältniss beträgt für das Stirnbein 35,0, für die Parietalia 28,7, für das Hinterhaupt 36,2. Dem entsprechend ist nicht nur die Oberschuppe gross und breit, sondern auch die Facies muscularis occipitis gross, stark abgesetzt und mit tiefen Muskelzeichnungen versehen (Taf. 111).

In der Norma basilaris (Taf. 113) ist die Schiefheit, zumal der weit nach hinten vorstehenden

linken Seite des Hinterkopfes, besonders deutlich. Das Foramen magnum ist ziemlich regelmässig, jedoch nach hinten und links etwas stärker ausgebuchtet; die Durchmesser betragen 31 auf 24 mm. Der rechte Gelenkhöcker steht mehr hervor. Am vorderen Rande tritt gegen das Loch ein etwa Hanfkorn-grosser Vorsprung hervor. Apophysis basilaris breit, mit einer tiefen medianen Grube. Die Warzen- und Griffelfortsätze gross, ebenso die Flügel fortsätze, an denen insbesondere der Hamulus stark entwickelt ist.

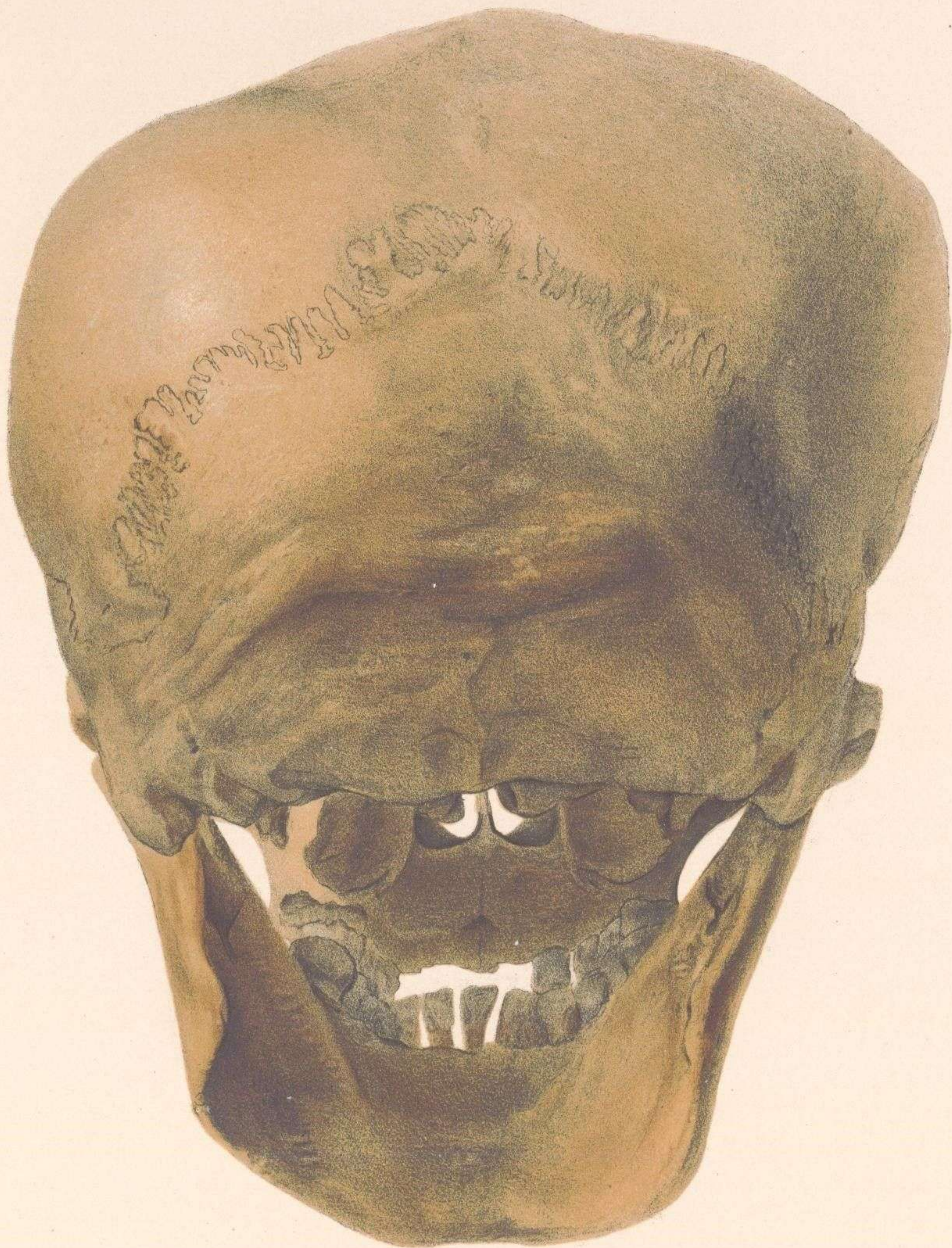
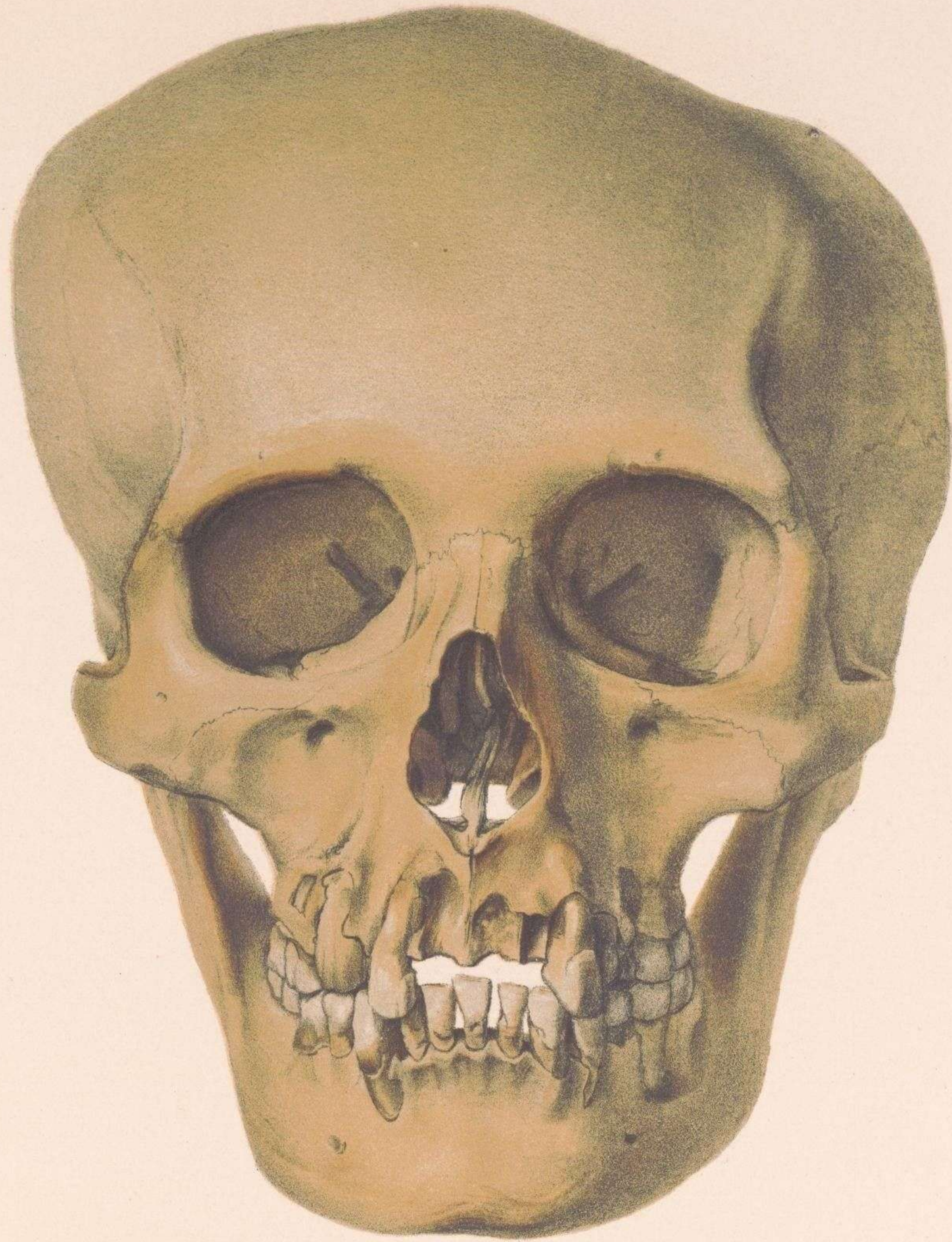
Die Vorderansicht (Taf. 111) zeigt unter einer mässig breiten (90 mm) Stirn ein chamaeprosopes Gesicht (Index 84,2). Die Augenhöhlen sind sehr gross, rundlich-eckig, aber ungleich, die linke grösser und schief; der Index ist beidemal hysikonch, aber er beträgt rechts 89,7, links 85,3. Wangenbeine kräftig, mit starker Tuberositas temporalis, die Fläche etwas vorgewölbt, besonders rechts. Die Nase ist gleichfalls schief, sie steht mehr nach rechts; der Proc. nasalis ossis frontis tritt weit nach unten, trotzdem ist die Nasenfrontalnaht regelmässig und die Nasenwurzel wenig vertieft. Die ganze Nase sehr schmal, der Rücken stark eingebogen und nach unten weit vortretend (Taf. 112); Apertur ganz schief verdrückt; Spina nasalis weit vorstehend; Index 40,3, hyperleptorrhin. Die Fossa canina dextra steht tiefer, als die sinistra. Alveolarfortsatz prognath, 16 mm hoch. Gesichtswinkel 62°. Die Zähne sehr gross, besonders die tief abgeschliffenen Kronen, welche überdies quer geriefelt sind. Die oberen Vorderzähne fehlen, die Molaren und Praemolaren stark cariös. Gaumen tief und breit, mit unregelmässigen Vorsprüngen, Index leptostaphylin, 70,9. Der Unterkiefer hat eine sehr sonderbare Gestalt (Taf. 113): er ist nach hinten eng (Distanz der Kieferwinkel nur 77 mm), in der Mitte der Seitentheile weiter, nach vorn in ein rundliches Kinn vortretend. Die Seitentheile sind sehr dick, die Aeste breit, 35 mm, mit etwas gewölbter Fläche und weiter Incisur, weniger schräg angesetzt (110°). Offenbar hat auch auf den Unterkiefer ein äusserer Druck (wahrscheinlich von einer um den Kopf gelegten Binde) gewirkt, denn die Winkel sind stark nach innen eingebogen, am stärksten der rechte; auch findet sich auf dieser Seite (Taf. 113) eine Verschiebung der vorderen Zähne einschliesslich der Prämolaren, welche namentlich dadurch bewirkt ist, dass der Eckzahn nach aussen, der Prämolare I nach innen hinausgedrängt wurde und beide hinter einander stehen. Auch der Prämolare II ist etwas nach vorn dislocirt. Der rechte Weisheitszahn stark cariös.

Auf dem Durchschnitt (Taf. 113) erkennt man sehr deutlich die beiden Druckebenen, die frontale und die occipitale, welche fast parallel mit einander sind. Dem entsprechend ist die Schädelhöhle hinten und vorn verengert; die sehr unvollständige Compensation ist theils in der Richtung gegen die Tubera parietalia, theils gegen die Schläfen, theils gegen die Cerebellargruben hin erfolgt. Die Knochen des Daches sind dick und namentlich das Parietale durch Ossification des Markes sklerotisch; nur die Schläfenschuppe und die Unterschuppe des Hinterhaupts sind in den Compensationsrichtungen stark verdünnt und durchscheinend. Sowohl die Stirn- als die Keilbeinhöhlen sind geräumig. Clivus Blumenbachii schwach eingebogen, das Dorsum ephippii grubig. Die Apophysis basilaris sehr spongiös (mehr als in der Zeichnung ausgeführt), dabei gesenkt. Die ganze Basis cranii mehr gestreckt, Sattelwinkel 160°. Trotz der Streckung ist die basilare Länge (Entfernung des vorderen Randes des Foramen magnum von der Nasenwurzel) nicht vergrössert, sondern sogar um 2 mm verkleinert. Gleichzeitig ist die Entfernung des äusseren Ohrloches von der Nasenwurzel rechts um 5 mm verkleinert, dagegen links um 3 mm vergrössert, — ein Verhältniss, welches wohl am besten die Stärke der Plagiocephalie erläutert. Sowohl die Sulci arteriosi, als die S. venosi an der Innenfläche des Schädels sind von ungewöhnlicher Breite und Tiefe (mehr als aus der Zeichnung ersichtlich), dagegen fehlen Foveae Pacchionii fast gänzlich. Vollständige innere Synostose aller Nähte mit Ausnahme der Squamosa und kleiner Abschnitte der Lambdoides.

Gegenüber dem Gesichtstheil erscheint der Gehirntheil des Schädels sehr verkleinert. Die Mundhöhle sehr gross, die Kiefer stark, die Nase geräumig. Die sehr dicke und mit starker Diploe ausgestattete Gaumenplatte geht in gleichmässiger Biegung in den gleichfalls stark spongiösen und dicken Alveolarfortsatz des Oberkiefers über.

Rudolf Virchow.

111, 112, 113.





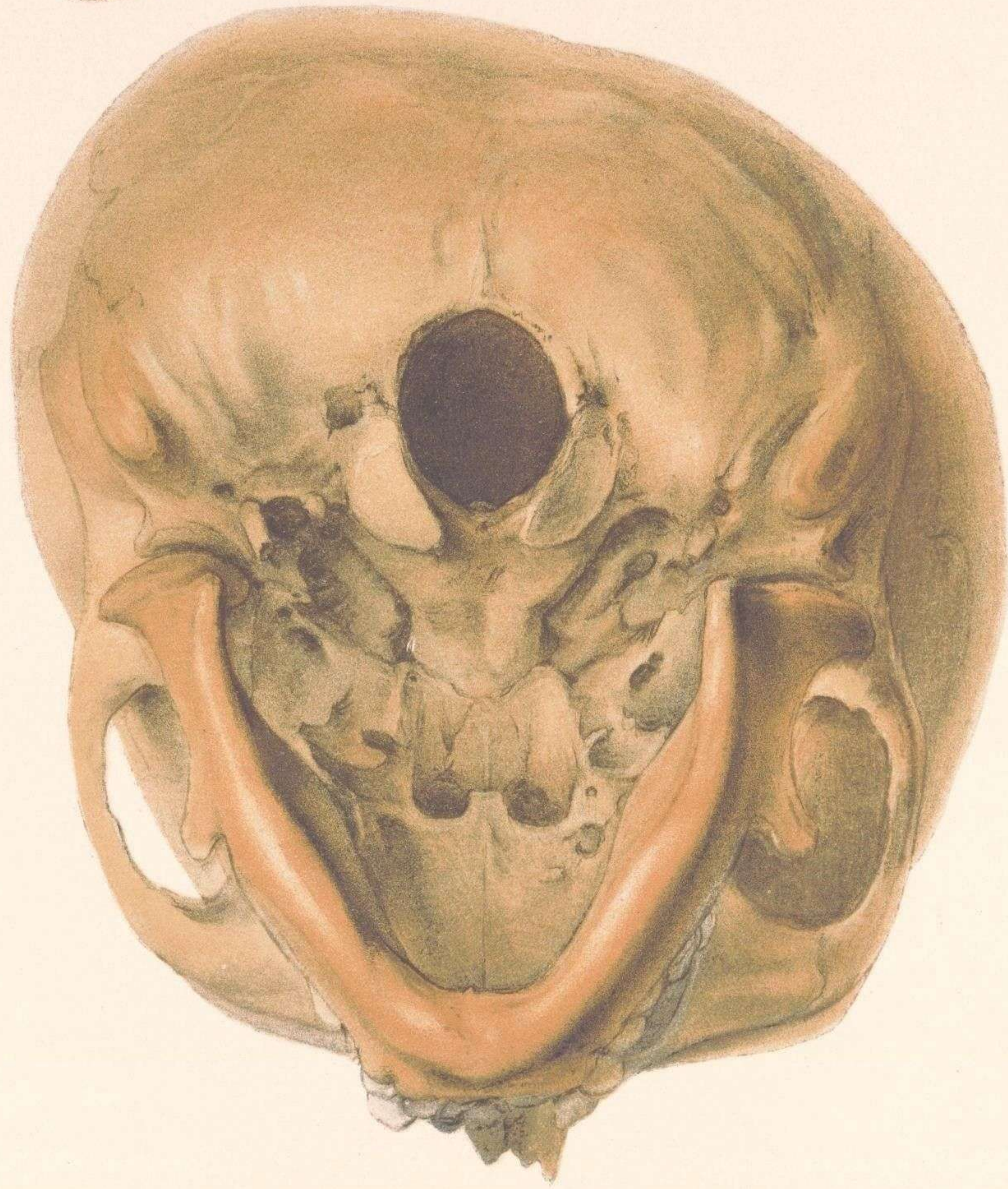
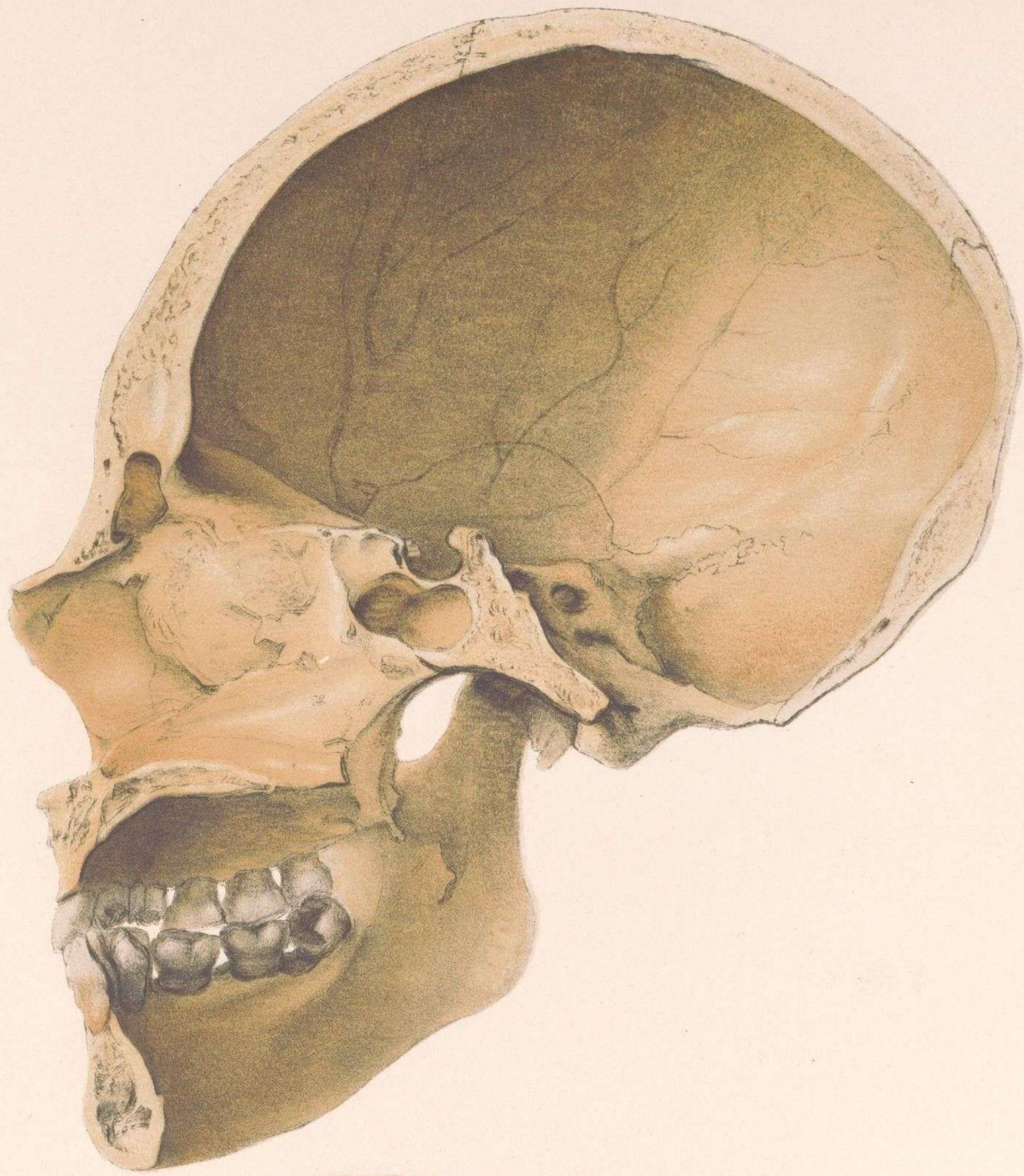
3.



5.

Reiss u. Stübel, Ancon.

Lith. Wilh. Creve, Berlin.



Reiss u. Stübel. Ancon.

(Figura 95)

Lith. With. Grevy. Berlin.

TAFEL 114—116.

SEHR STARK DEFORMIRTER SCHÄDEL.

(In natürlicher Grösse.)

Der Schädel (No. 1552) ist im höchsten Maasse verdrückt. Er gehörte einem älteren Manne an und muss ziemlich oberflächlich im Grabe gelegen haben, denn seine im Allgemeinen und namentlich an der Basis gelbbraune Färbung wird gegen die Calvaria hin lichter und an den Parietalia sieht man einzelne fast weissliche Stellen.

Die Deformation hat überwiegend eine Niederdrückung und Abplattung des Schädeldaches bewirkt, welche sowohl das Stirnbein, als die Parietalia, letztere von der Intertuberalinie an, betroffen hat; es sieht aus, als seien die Theile weich gewesen und es habe Jemand darauf gesessen. Zugleich sind die Tuberalgegenden nach aussen hinausgedrängt und zwar die rechte mehr nach vorn, die linke mehr nach hinten. Daraus ist eine in der Horizontalebene dreilappige Gestalt hervorgegangen, indem die hintere Sagittalgegend tief eingedrückt ist. Die Oberschuppe am Hinterhaupt ist von oben nach unten zusammengebogen und nach hinten hinausgeschoben, dagegen die Unterschuppe ganz schräg abgeplattet. Zugleich ist das Mittelhaupt so stark verkürzt und die Hinterhauptsschuppe so sehr verlängert, dass sich das procentuale Verhältniss der 3 Abschnitte des Sagittalumfangs auf 35,0 (frontal), 26,2 (parietal) und 38,6 (occipital) berechnet. Gegen den Schädel No. 1554 hat demnach das parietale Maass sich um 4,6 vermindert, das occipitale um 3,2 verlängert, während das frontale nur um 1,6 zugenommen hat.

Dabei ist der Schädel im Ganzen extrem schief, indem die linke Seite mehr nach hinten und aussen geschoben ist. Dies gilt am meisten von dem hinteren Abschnitte der Parietalia und dem anstossenden Abschnitte der Oberschuppe. Der Druck hat zugleich die Synostose zahlreicher Nähte hervorgebracht. Die Sagittalis ist fast ganz verwachsen, nur das hinterste, 20 mm lange Stück bis zu den Emissaria parietalia ist noch erhalten. Die Emissarien sind gleichfalls schief gestellt, das rechte mehr nach hinten, und zugleich einander sehr genähert. Von da bis kurz an die Kranznaht sieht man nur noch undeutlich Spuren der Sagittalis, welche im Ganzen etwas convex nach rechts und so weit aus der Mittellinie verschoben ist, dass der Lambdawinkel weit mehr nach links steht, als der Ansatz der Naht an der Coronaria (Bregma). Neben dem rechten Tuber parietale eine längliche Vertiefung. Zwei abnorme Emissarien liegen vor den normalen, links neben dem mittleren Abschnitte der obliterirten Naht. Die Coronaria ist sehr undeutlich: nur in der Gegend des Stephanion sieht man jederseits kurze, nach hinten ausgebogene Nahtreste; weiterhin ist alles obliterirt. Rechts fehlt der Angulus parietalis, an seiner Stelle liegt ein flaches Epiptericum (in der Abbildung nicht deutlich), die Ala etwas schmaler und eingebogen; links ist die Sutura sphenoparietalis ganz einfach linear, die Ala verschmälert und vor der Sphenotemporalnaht tief abgesetzt. Die Lambdanaht (Taf. 114), gut gezackt, ist ganz erhalten, aber der Winkel sehr weit, 130°, namentlich ist der linke Schenkel im Anfange fast ganz horizontal gestellt, später verläuft er über die erwähnte Vortreibung mit einer grossen, fast winkligen Krümmung nach unten. Hier, in der Gegend der linken hinteren Seitenfontanelle, ein unregelmässig viereckiger Schaltknochen, von dessen oberer Ecke ein Rest der Sutura transversa abgeht, anfangs

einfach, dann sehr zackig und noch bis gegen die *Protuberantia occip.* hin erkennbar. Rechts ist keine Spur davon vorhanden. Auf dieser Seite zieht sich längs des mittleren Theiles der *Lambdanaht* eine längliche Furche fort, in der man zahlreiche feine Nahtzacken, die Anzeichen von obliterirten Worm'schen Beinen, bemerkt; der unterste Abschnitt der Naht ist intakt. An beiden *Partes mastoideae* breite Venenrinnen, rechts reichen dieselben bis auf das *Parietale* und dicht an die *Lambda-Naht*. Das untere Ende der *Sut. mastoideo-occipitalis* beiderseits verschmolzen.

Die durch Messen mit Schrot ermittelte *Capacität* des Schädels (1055 ccm) ist aus dem später anzuführenden Grunde erheblich kleiner, als die wirkliche. Trotzdem ist der Schädel offenbar gegen das Normal-Verhältniss erheblich verkleinert. Auch seine Form hat noch mehr gelitten, als die von No. 1568: er ist im höchsten Grade *plagiocephal* und nach seinen Hauptindices *hyperbrachy-* und *orthocephal* (*Breiten-Index* 103,1, *Höhenindex* 72,6).

Die Verkleinerung betrifft also vorzugsweise die Längenverhältnisse. So beträgt die Differenz der Länge gegenüber dem Normalschädel No. 1554 nicht weniger als $178,5 - 157 = 21,5$ mm, ja die Differenz des *Sagittalumfangs* sogar $369 - 305 = 64$ mm. Von letzterer Zahl fällt, wie schon oben angegeben, der Hauptantheil auf den *Mittelkopf* (die *Parietalia*), — ein Verhältniss, welches offenbar in einem erheblichen Maasse der ausgedehnten *Synostose* zuzuschreiben ist. Dabei ist es bemerkenswerth, dass trotz der *Synostose* der *Sagittalis* eine *compensatorische* Verbreiterung der *Parietalia* stattgefunden hat; dieselbe beträgt $162 - 148 = 14$ mm. Sie drückt sich auch in der hohen Zahl für den *Horizontalumfang* (493 mm) aus.

Die *Stirn*, welche unten nur eine mässige Breite von 89 mm hat, erreicht schnell eine *Coronarbeite* von 121 mm (9 mehr als bei dem Schädel No. 1554). Von den *Tubera* ist kaum noch eine Andeutung vorhanden. Dicht vor der *Fontanelle* eine flache *Exostose*. Seitlich vor der *Kranznaht* und über der *Linea semicircularis temp.* eine stark *compensatorische* Ausweitung, welche sich auf die *Pars temporalis ossis frontis* fortsetzt. Sehr schwache *Glabellarvertiefung*. *Nasenfortsatz* lang und mässig breit (24 mm). *Stirnnasenwulst* von mässiger Stärke.

Am *Hinterhaupt* (Taf. 114) ist die *Oberschuppe* sehr unregelmässig, indem ihre linke Seite kuglig heraustritt und die Mitte eine senkrechte Vertiefung mit dem Anschein einer feinen Nahtlinie zeigt, die jedoch links seitlich von der *Protuberanz* endigt. Letztere bildet eine vorspringende Schnebe nach unten. Ueber ihr liegt eine kleine Vertiefung, welche durch die vortretenden Ränder der *Linea superior* erzeugt wird. *Linea semicirc. suprema* nicht deutlich, dagegen die *superior* und die *inferior* stark ausgeprägt. *Facies muscularis* schräg abgeplattet, aber mit starker Muskelzeichnung.

Das *Foramen magnum* (Taf. 116) sehr verdrückt. Der linke *Gelenkhöcker* ist verlängert, weiter nach hinten und innen geschoben und am hinteren Ende eingedrückt, der rechte etwas nach aussen und vorn verschoben. Der Rand des Loches an beiden Seiten höckerig und vorspringend. Das Loch selbst schief, 31 auf 27 mm im Durchmesser. *Apophysis basilaris* breit und etwas platt. *Meatus auditorii* platt, etwas eng. *Processus pterygoides* gross, besonders die *Lamina ext.* und der *Hamulus*.

Das *Gesicht* (Taf. 114 u. 115), obwohl *chamaeprosop* (*Index* 85,7), erscheint weniger breit, da die *Jochbögen* mehr anliegen (um 4 mm mehr als bei No. 1554), dagegen treten die *Wangenbeine* stark vor. Die *Orbitae* gross, hoch, aber ungleich, indem die linke grösser ist; *Index hypsikonch* (rechts 92,3, links 93,6). Der untere Rand ist stark ausgelegt, der obere sehr überragend, zumal nach aussen, wo er zugleich eckig vorspringt. Sehr grosse *Thränenkanäle*. *Wangenbeine* am *Frontalfortsatz* etwas eingedrückt. *Fossa canina* rechts tief, links voll und fast gewölbt. *Foramina infraorbitalia* gross, rechts mit einem, links mit zwei *accessorischen* Löchern darüber in der Richtung einer kleinen Naht, die bis zu der Mündung des *Infraorbitalkanals* geht. *Nase* etwas schief nach rechts, schmal, *leptorrhin* (44,3). Die *Nasenbeine* setzen

in den nach unten verlängerten Nasenfortsatz des Stirnbeins ein und sind überall breit; der Rücken der Nase ist flach gerundet, eingebogen, nach unten stark vorspringend. Apertur fast dreieckig, ohne Praenasalgruben.

Spina nas. gross.

Der Kiefer stark prognath: Gesichtswinkel 62° . Der Alveolarfortsatz des Oberkiefers gross, 20 mm hoch, die ganze Portio incisiva und canina vorgeschoben, die Alveolarränder dick und rauh. An den tief abgenutzten Zähnen ist überall das Dentin blossgelegt. Rechts fehlen der Praemolaris II (Alveolus oblitterirt) und die Molares II und III, links der Praemolaris I, während der Molaris III mit der Krone ganz schief nach aussen und hinten gerichtet ist. Gaumen-Index 71,6, leptostaphylin; Gaumenplatte schmal, nach vorn schräg geneigt. Auffallend grosses Foramen incisivum. An der Mittellinie eine Exostose. Spina nas. post. kurz und breit. — Unterkiefer gleichfalls prognath, in der Mitte hoch (34 mm); das Kinn gut entwickelt, sein unterer Rand dick, ohne Fläche, 2 stark vortretende Apophysen geni. Die hinteren Zähne fehlen, Alveoli oblitterirt, Vorderzähne bis tief in das Dentin abgenutzt. Aeste schmal, 29 mm breit, aber hoch (54 mm), unter 124° angesetzt. Am Winkel ein vortretender, ganz scharf nach vorn abgesetzter Muskelvorsprung. An den Kiefergelenken Zeichen des Malum senile: sowohl die Gelenkgruben, als die Gelenkhöcker, namentlich der rechte, sind tief abgenutzt und rauh.

Beim Durchsägen, welches grosse Anstrengung erforderte, brachen Stücke von den Nasenbeinen u. s. w. ab. Es zeigte sich, dass in der mittleren Schädelgrube viel brauner Mulm fest ansass, woraus hervorgeht, dass die vorher auf 1055 ccm ermittelte Capacität zu klein ist. Eine nachträgliche Korrektur ist nicht möglich. Indess macht der Schädel (Taf. 116) den Eindruck grösster Verkleinerung. Die Schädelknochen sind sehr dicht, an vielen Stellen sklerotisch. Die Keilbeinhöhlen gross und buchtig, die Stirnhöhlen unregelmässig. Innere Obliteration sämtlicher Nähte bis auf die Squamosa und die Sphenoparietalis. Ungemein tiefe Sulci meningei, welche theilweise in wirkliche Kanäle verwandelt sind. Auch die Sulci venosi sehr tief und breit, besonders rechts. Apophysis basilaris kurz, sehr spongiös, ziemlich steil, Sattelwinkel 152° . Starke Verkürzung der Basilarlinie (Foramen magnum bis Nasenwurzel) um $97 - 89 = 8$ mm. Die Schiefheit des Schädels ergibt sich daraus, dass das rechte Ohrloch um 1 mm weiter von der Nasenwurzel entfernt ist, als das linke, von dem Rande des Alveolarfortsatzes sogar um 3 mm weiter. Die Raumbeschränkung ist vorn am grössten, die Compensation in der Gegend der Tubera parietalia und der Oberschuppe (Hinterlappen des Grosshirns) am stärksten, die Unterschuppe fast ganz abgeplattet. Das Gesichtsskelet eher etwas klein, nur Nasen- und Mundhöhle sehr geräumig. An letzterer zeigt die sehr spongiöse Gaumenplatte denselben gekrümmten Uebergang zu dem schräg gestellten Alveolarfortsatz, wie in dem vorigen Falle.

Rudolf Virchow.

MAASSE

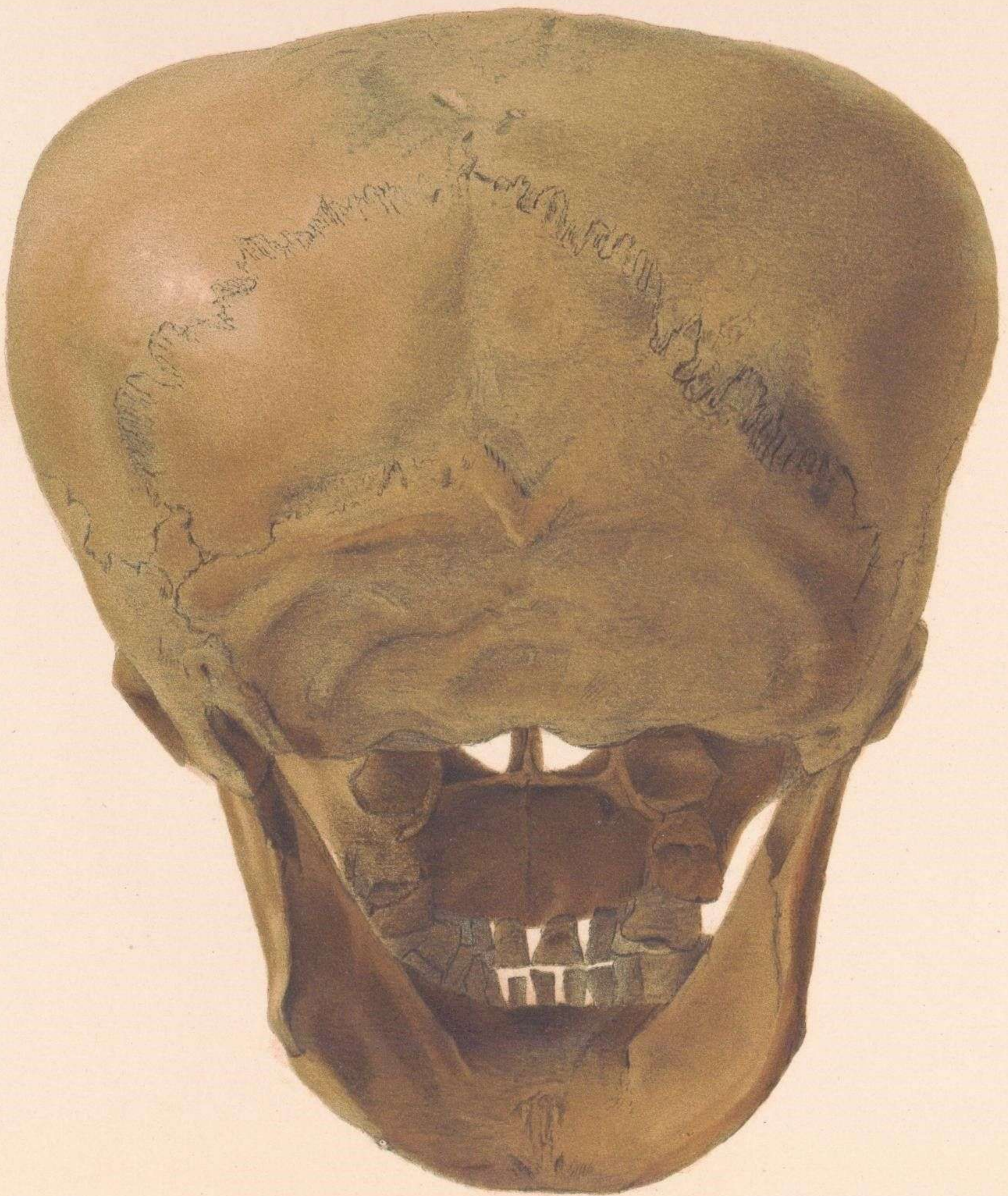
114, 115, 116.

MAASSE DER SCHÄDEL No. 1554, 1568 u. 1552.

Schädelnummer	1554	1568	1552
I. Mefszahlen.			
Capacität	1485	1150	(1055) zu klein
Grösste Länge	178,5	158	157
„ Breite	148 _{pt}	156	162
Gerade Höhe	133	124	114
Ohrhöhe	114	107	100
Diagonaldurchmesser	236	221	213
Horizontalumfang	516	487	493
Vertikalumfang	322	323	319
Sagittalumfang der Stirn	125	112	107
„ des Mittelkopfes	114	92	80
„ des Hinterkopfes	{ Os quadratum 35 95 }	116	118
„ Summe	369	320	305
Meatus auditorius bis Nasenwurzel	103	r. 98 l. 106	r. 97 l. 96
Foramen magnum „ „	97	95	89
Meatus auditorius „ Nasenstachel	107	106 111	105 103
Foramen magnum „ „	93	95	91
Meatus auditorius „ Alveolarfortsatz	114	— —	114 111
Foramen magnum „ „	96	—	97
Meatus auditorius „ Zahnrand	—	— —	116 117
Foramen magnum „ „	—	—	100
Meatus auditorius „ Kinn	125	124 127	125 126
Foramen magnum „ „	107	109	106
Stirnbreite	93,5	90	89
Coronarbreite	112	—	121
Schläfenbreite	126	126	122
Tubercle Parietalbreite	140	154	153
Occipitalbreite	114	116	113
Mastoidealbreite { Basis	128	121	117
„ Spitze	—	100	94
Auricularbreite	119	106	111
Gesichtshöhe A (Nasenwurzel bis Kinn)	116	112	114
„ B (Nasenwurzel bis Alveolarrand)	72,5	70 (?)	77
Jugalbreite	137	133	133
Malarbreite	95,5	96	101
Kieferwinkelbreite	100	77	86
Orbita, Höhe	r. 36,5 l. 36,5	r. 34 l. 35	r. 36 l. 37
„ Breite	40 40	39 41	39 39,5
Nase, Höhe	56	52	52
„ Breite	23	21	23
Gaumen, Höhe	60	55	53
„ Breite	43	39	38
II. Berechnete Indices.			
Längenbreiten-Index	82,9	98,7	103,1
Längenhöhen-Index	74,5	78,5	72,6
Auricularhöhen-Index	63,8	67,7	63,6
Gesichts-Index	84,6	84,2	85,7
Orbital-Index { rechts	91,2	89,7	92,3
„ links		85,3	93,6
Nasen-Index	41,0	40,3	44,3
Gaumen-Index	71,6	70,9	71,6



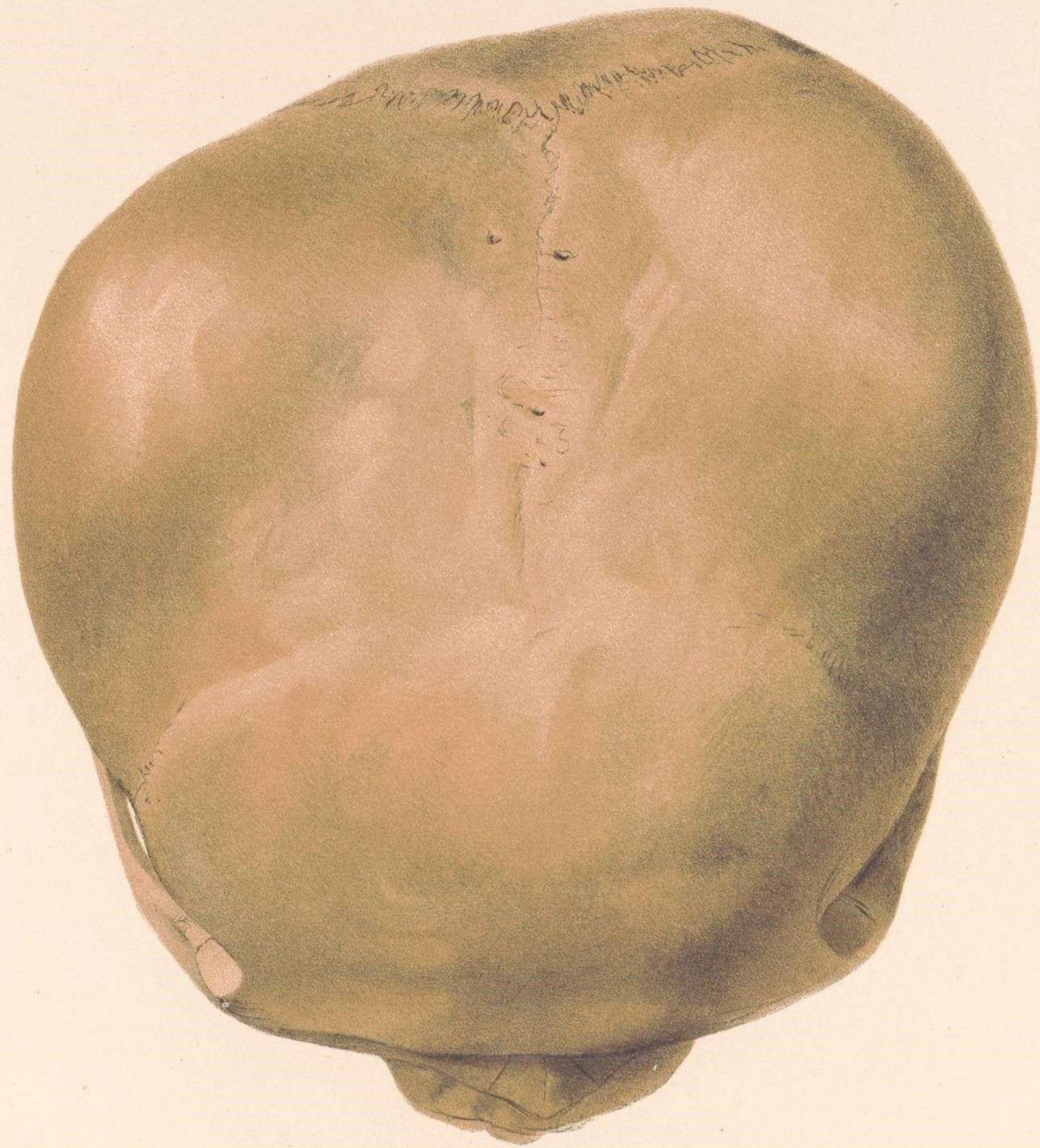
fig. 1.



2.

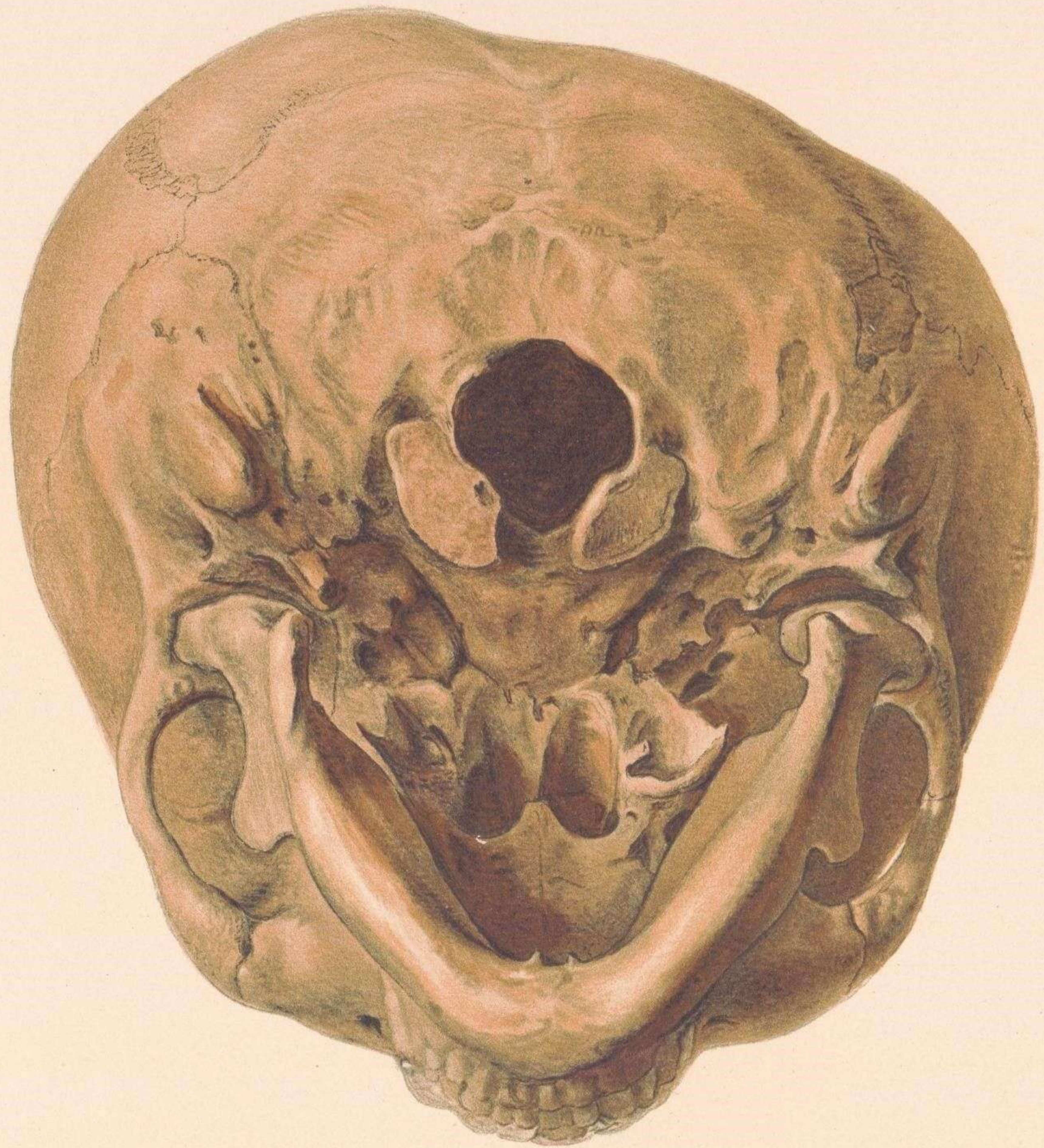
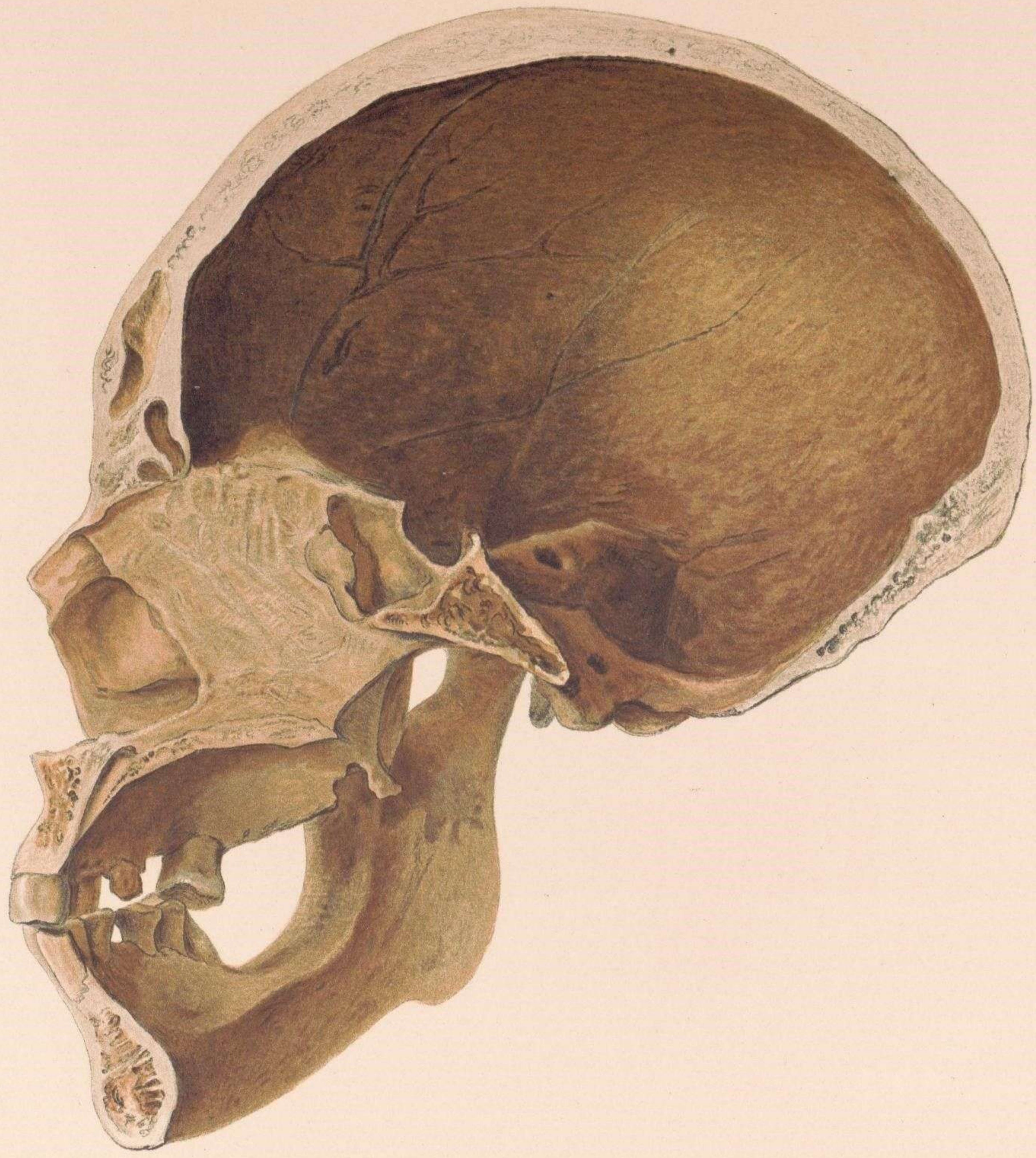
Reiss u. Stübel: Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.



Reiss u. Stübel-Ancon.

Lith. Wilh. Greve, Berlin.



Reiss u. Stübel Ancon.

Lith. With. Creve, Berlin.

XV.

SÄUGETHERE

(Taf. 117—119)

BEARBEITET VON

PROF. DR. A. NEHRING.

TAFEL 117.

HUNDE- UND FUCHS-RESTE.

($\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$ der nat. Grösse.)

Unter den zoologischen Objecten, welche das Todtenfeld geliefert hat, nehmen die Caniden-Reste einen hervorragenden Platz ein. Dieselben sind hauptsächlich in denjenigen Gräbern zum Vorschein gekommen, welche auf Taf. I mit Nr. 2 und 4 bezeichnet sind; bei Nr. 2 fanden sie sich zusammen mit Lama-Resten.

Abgesehen von dem auf vorliegender Tafel durch Fig. 4 und 4a dargestellten Fuchsschädel, welcher von zweifelhafter Provenienz ist, stammen die Hunde-Reste von dem sog. Inca-Hunde (*Canis Ingae* Tschudi). Es lassen sich aber nach der Schädelform (und zum Theil nach den Beinknochen) drei Rassen unterscheiden, nämlich:

- 1) eine Schäferhund-ähnliche Rasse (*Canis Ingae pecuarius* Nehring),
- 2) eine Dachshund-ähnliche Rasse (*Canis Ingae vertagus* Nehring),
- 3) eine Mops-, resp. Bulldog-ähnliche Rasse (*Canis Ingae molossoides* Nehring).

Die Mehrzahl der Exemplare gehört der ersten Rasse an; sie stellt den eigentlichen Typus dar, während die beiden anderen Rassen als Abänderungen dieses Typus zu betrachten sind.

- Fig. 1. Mumie eines Schäferhund-ähnlichen Inca-Hundes (*Canis Ingae pecuarius* Nehring). $\frac{1}{4}$ nat. Grösse.
2. Kopf eines anderen Exemplares derselben Rasse. Die noch mit Haar bekleideten Theile zeigen die natürliche Farbe der Behaarung. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
 3. Kopf eines dritten Exemplares derselben Rasse. Die Farbe der Haare ist wahrscheinlich etwas verblasst; sie war ursprünglich wohl nicht ganz so hellgelb. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
 - 3a. Derselbe Kopf, von unten gesehen. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse. Die vordersten Lückzähne fehlen spurlos in beiden Oberkiefern.
 - 3b. Die rechte Seite des Gebisses, von demselben Schädel. In natürlicher Grösse. Die Zähne sind nach der Hensel'schen Methode bezeichnet.
 - 3c. Profilansicht desselben Kopfes. In natürlicher Grösse.
 - 3d. Unterkiefer, zum vorigen gehörig, von oben gesehen. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse. Die vordersten Lückzähne fehlen spurlos in beiden Unterkieferhälften.
 - 3e. Rechte Hälfte desselben Unterkiefers, in der Profilansicht. In natürlicher Grösse.
 4. Gesichtsschädel eines fuchsartigen Thieres, welches dem *Canis gracilis* Burmeister nahe stehen dürfte. In natürlicher Grösse. Der Erhaltungszustand erscheint viel recenter, als bei den obigen; vermuthlich ist dieser Schädel nicht gleichaltrig mit den Inca-Hunden, sondern bei Gelegenheit der Ausgrabungen in der Nachbarschaft eines Grabes zum Vorschein gekommen und den übrigen zoologischen Objecten beigefügt.
 - 4a. Derselbe Schädel im Profil. In natürlicher Grösse.

Zoologische Objecte werden bei Ancon nicht in allen Gräbern gefunden; namentlich scheinen die Hunde- und Lama-Reste auf gewisse Gruppen von Gräbern, welche auf Taf. 1 näher bezeichnet sind, beschränkt zu sein.

Abgesehen von einer Taube und einem Papagey, welche sich auf Taf. 34a dargestellt finden, sind es ausschliesslich Säugethiere, von welchen die zoologischen Beigaben der Gräber herrühren. Man hat zwar auch einige vertrocknete Kröten bei den Ausgrabungen mit zum Vorschein gebracht; dieselben dürften aber kaum als absichtliche Grabbeigaben anzusehen sein. Diese Kröten haben sich wahrscheinlich (nach ihrer Gewohnheit) in den Boden eingewühlt und haben dort gelegentlich in der unmittelbaren Nachbarschaft der Gräber ihren Tod gefunden. Ihre eingeschrumpften Cadaver sind dann später bei den Ausgrabungen mit den anderen Objecten an das Tageslicht gebracht worden. (Siehe die Bemerkung zu Taf. 34a, Fig. 3).

Besonders zahlreich vertreten sind der Haushund, das Lama und das Meerschweinchen, also jene Thiere, welche, wie wir anderweitig wissen, in dem Leben der alten Peruaner eine Hauptrolle spielten. Ausserdem finden sich Reste von einer Ratten-Art (*Hesperomys* sp.), von einem Fuchs, von einer Tigerkatze und von einem Hirsche der Gattung *Cariacus*.

Ob der durch einen lädirten Schädel und ein Stück Fell vertretene Fuchs, sowie die durch Reste von vier Exemplaren vertretene Ratten-Art als absichtliche Beigaben anzusehen sind, oder als die Ueberbleibsel späterer Eindringlinge, welche sich in unmittelbarer Nähe der Mumienballen eingewühlt und daselbst gelegentlich ihren Tod gefunden haben, kann zweifelhaft erscheinen. (Siehe die Bemerkung zu Taf. 34a, Fig. 2.) Von dem Fuchs dürfte das Letztere wahrscheinlicher sein, zumal da der Erhaltungszustand der betreffenden Reste ein abweichender ist.

Die oben erwähnte Katzenart wird nur durch zwei Fellstücke, der Hirsch durch eine lädirte Geweihstange vertreten. Letztere scheint eine Zeit lang an der Erdoberfläche gelegen zu haben; sie sieht aus, als ob sie von den Sonnenstrahlen gebleicht wäre.

Am wichtigsten sind offenbar die Hunde-, Lama- und Meerschweinchen-Reste; dass sie von absichtlichen Grabbeigaben herrühren, darüber kann ein Zweifel nicht erhoben werden.

Auf den nachfolgenden Tafeln findet man die besonders merkwürdigen Objecte unter den letztgenannten Thier-Resten durch möglichst exacte Abbildungen zur Anschauung gebracht, und zwar theils in demjenigen Zustande, in welchem sie bei den Ausgrabungen gefunden wurden, theils aber auch in dem Zustande, in welchem sie zum Zweck wissenschaftlicher Untersuchung versetzt worden sind.

An einigen unter den Hunde-Mumien bemerkt man noch Reste einer Umhüllung mit grobem Zeug; ob die übrigen ebenfalls ursprünglich mit Zeug umwickelt waren, ist nicht mehr zu constatiren. Die Behaarung ist bei der Mehrzahl auffallend gut erhalten. Die Hauptfärbung derselben kann als eine gleichmässig röthlichgelbe oder ockergelbe bezeichnet werden. Doch finden sich bei einigen Exemplaren auch braune und schwarzbraune Flecken und Zeichnungen von regelmässiger Gestalt auf der gelben Grundfärbung des Felles.

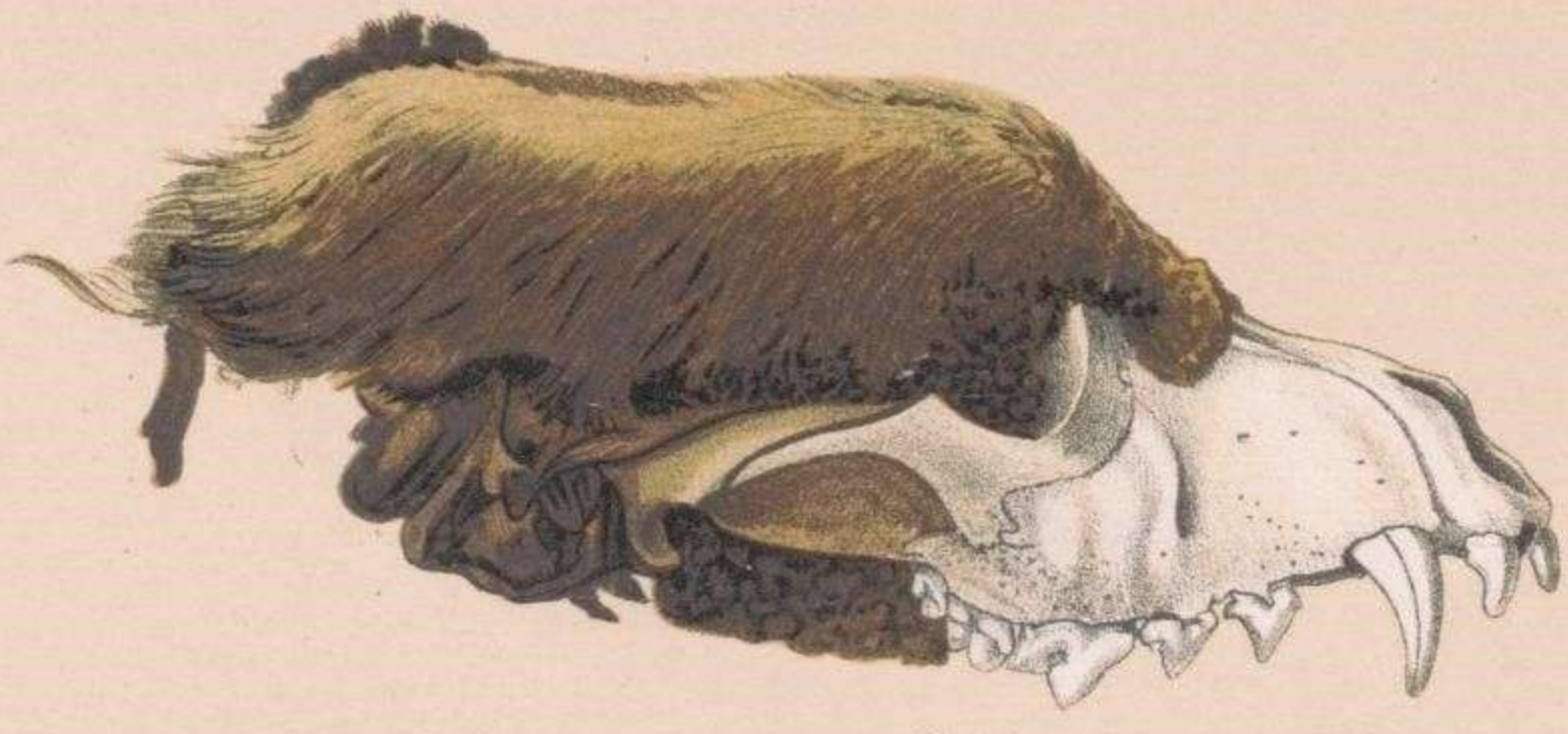
Eine der Hundemumien, welche bereits auf Taf. 34a (mit ergänztem, hinsichtlich des Gebisses sehr mangelhaft ausgeführtem Kopfe) dargestellt ist, zeigt eine interessante Art der Fesselung, indem der Hals und die vier Füße durch einen kunstreich aus Agave-Fasern geflochtenen Strick mit einander verbunden sind. Die auf Taf. 117, Fig. 1 dargestellte Hundemumie scheint eine derartige Fesselung nicht erlitten zu haben; dieselbe zeigt gewissermaassen die Lage eines schlafenden Hundes.

Das Lama wird durch sechs Schädel und zwei Vorderbeine vertreten. Nach den Resten der Behaarung, welche vorzugsweise an den Beinen gut erhalten ist, war die vorherrschende Färbung der zu Grabbeigaben verwendeten Lamas eine schwarzbraune.

Die Meerschweinchen zeigen meistens eine rothbraune Färbung des Haares, zum Theil mit gelbweissen Flecken von unregelmässiger Form. Eines derselben, ein jüngeres Exemplar, hat eine gleichmässig gelbweisse Färbung des Haares am ganzen Körper. Sehr merkwürdig ist es, dass ein anderes Exemplar an jedem Vorderfusse fünf, an jedem Hinterfusse vier wohlausgebildete Zehen besitzt, während die übrigen Exemplare die für die Gattung *Cavia* normale Zahl von vier Vorder- und drei Hinterzehen deutlich erkennen lassen.

Die Original-Zeichnungen der drei nachfolgenden Tafeln sind von Herrn J. Geissler unter meiner Leitung angefertigt worden; die Schädel sind nach der sogenannten geometrischen Methode gezeichnet.

A. Nehring.



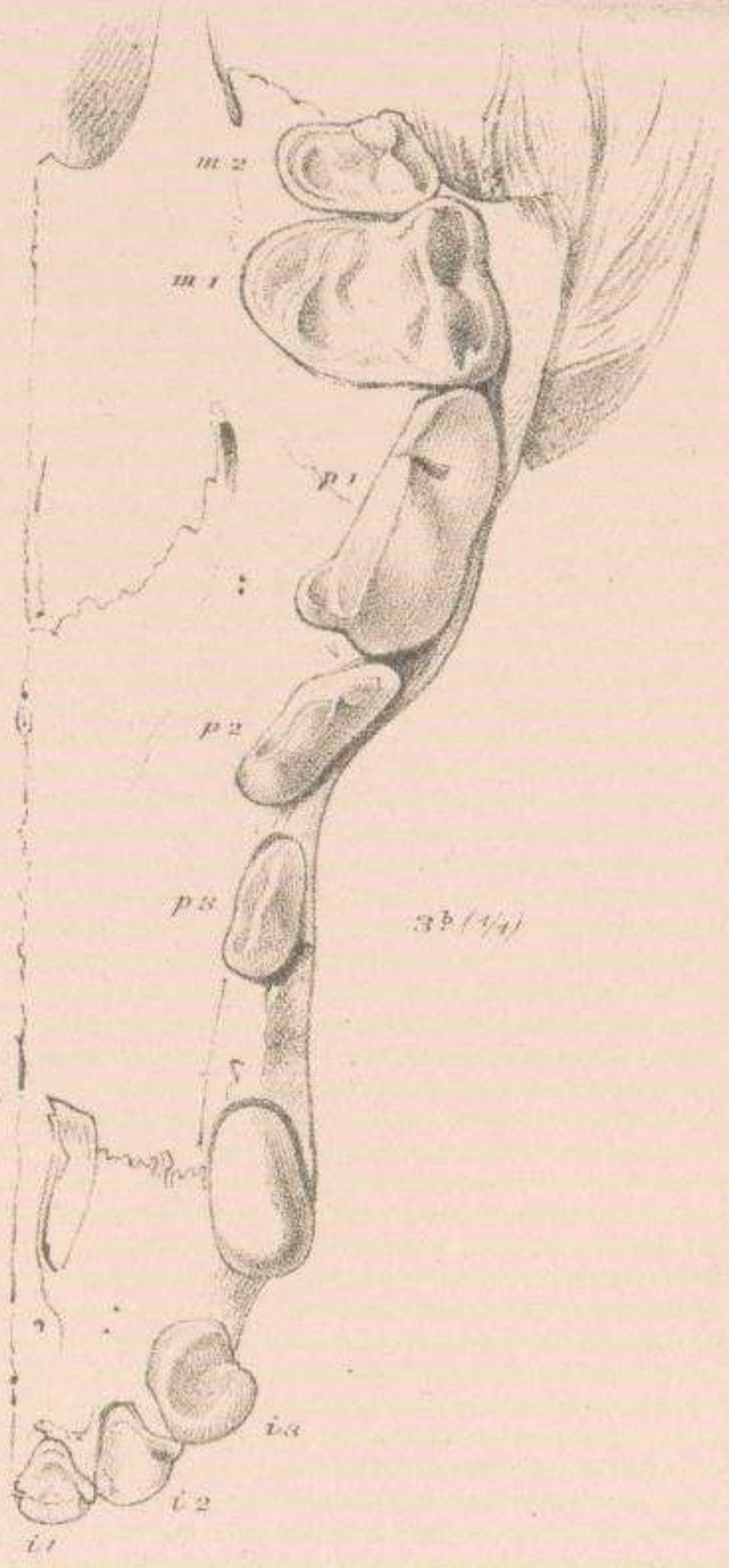
2 (1/2)



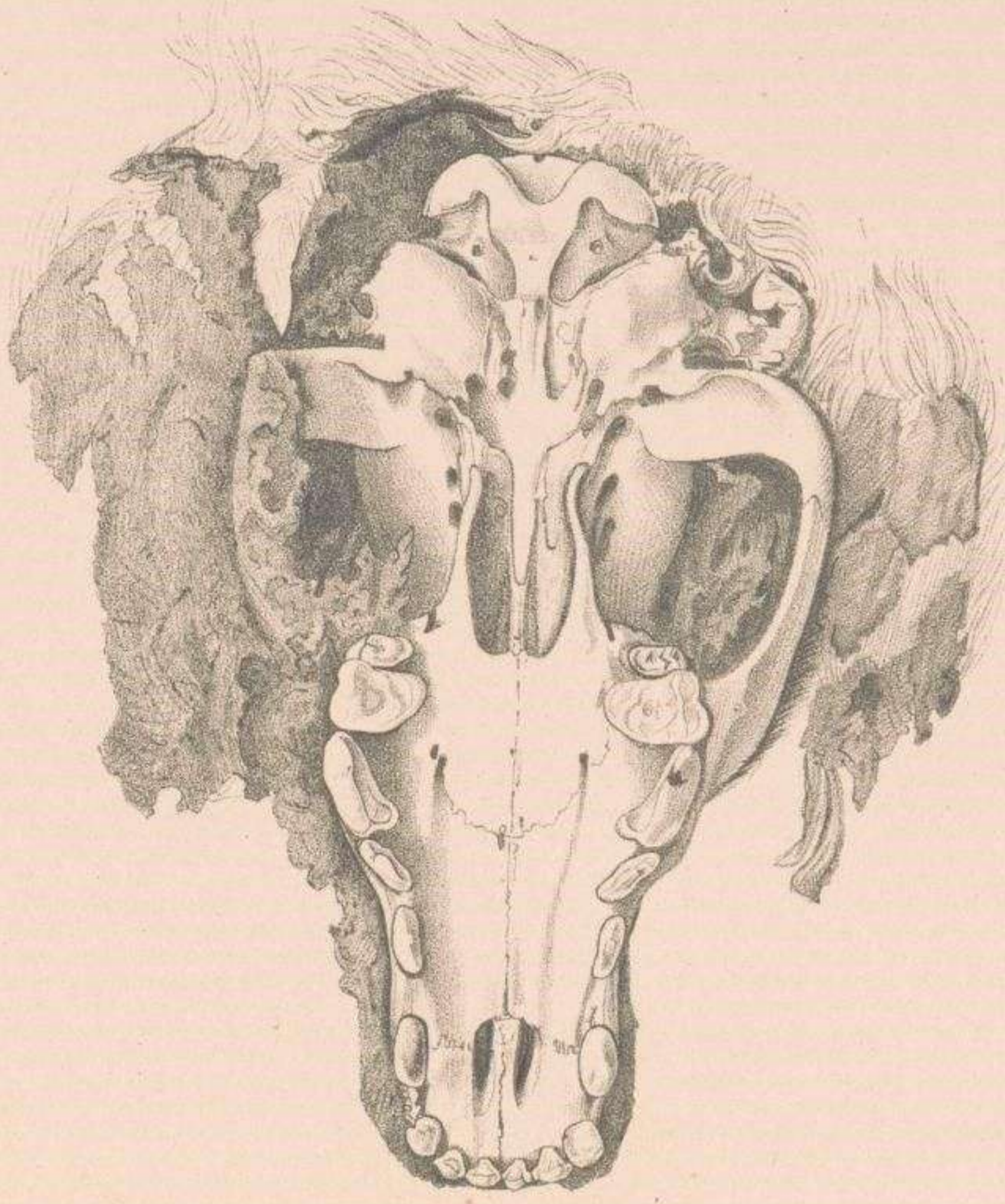
3 (1/2)



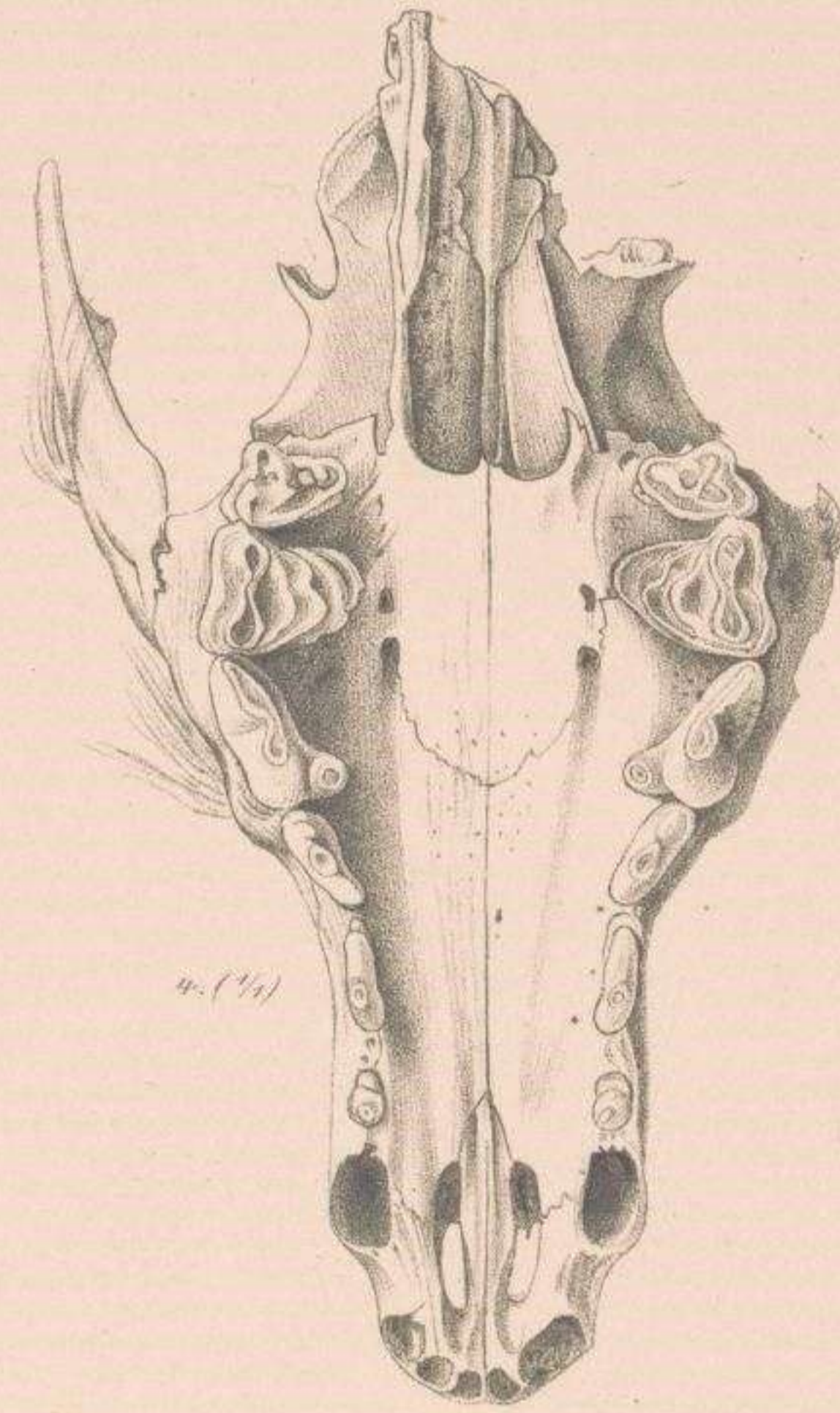
Fig. 1. (1/4)



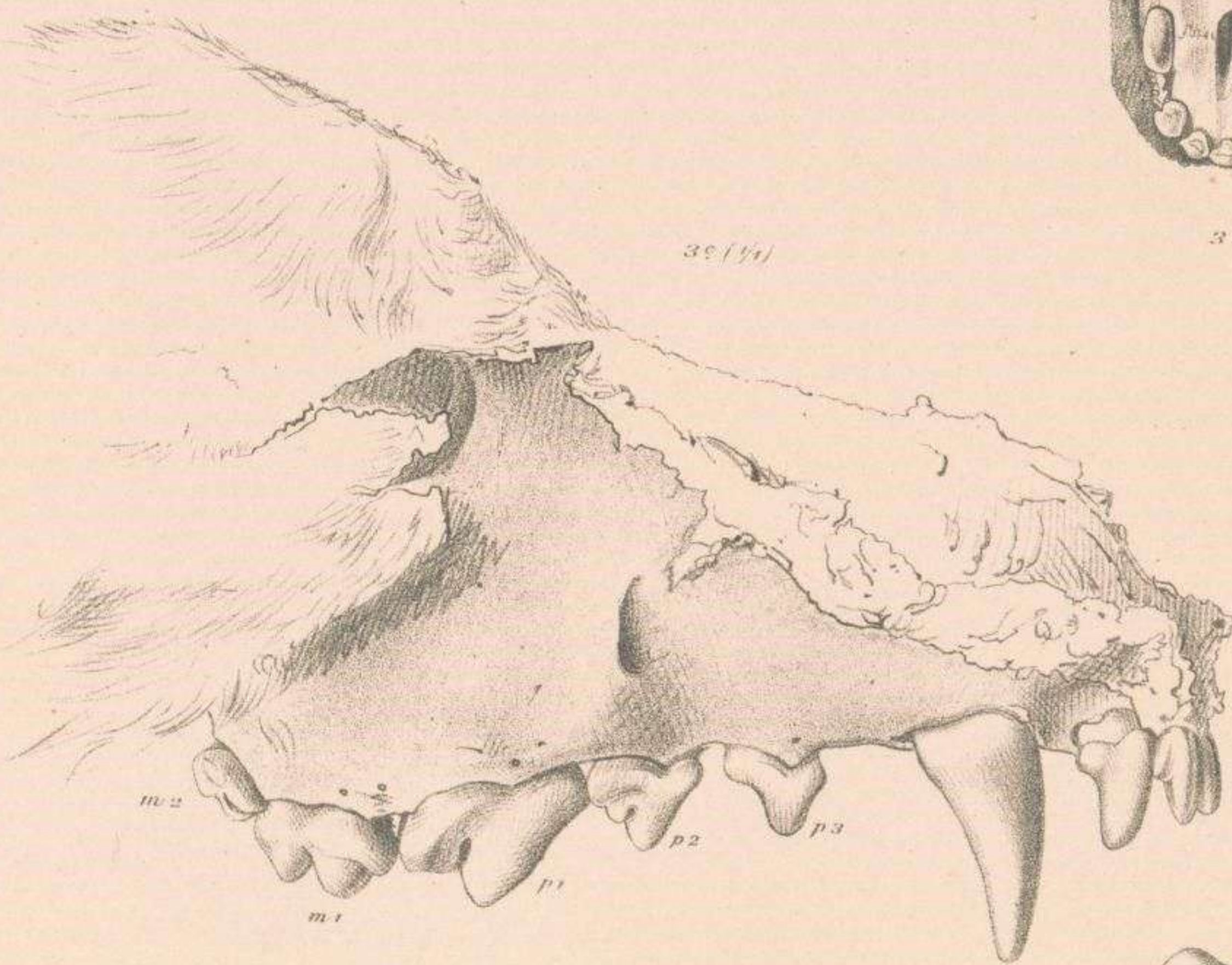
35 (1/2)



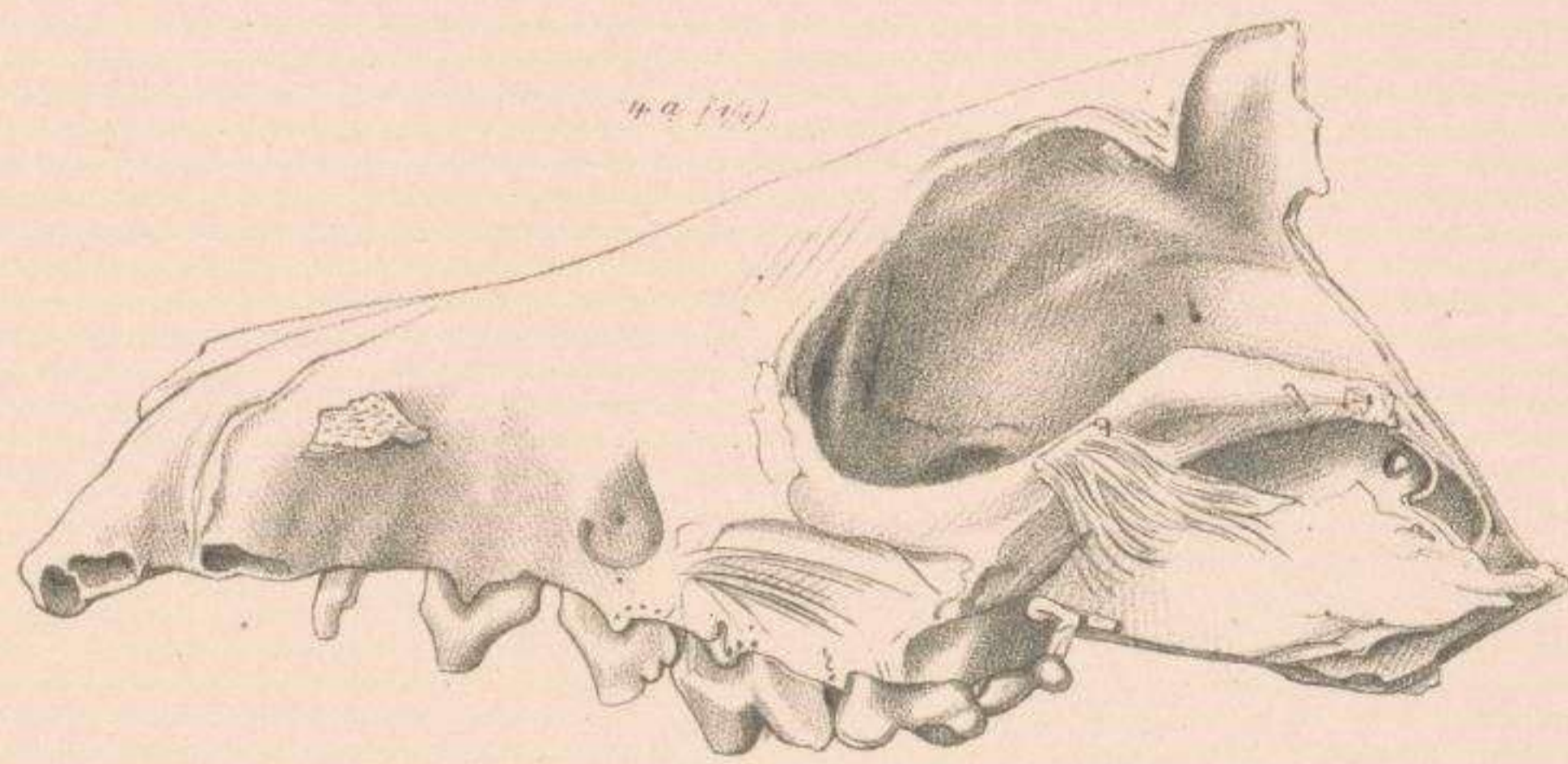
37 (1/2)



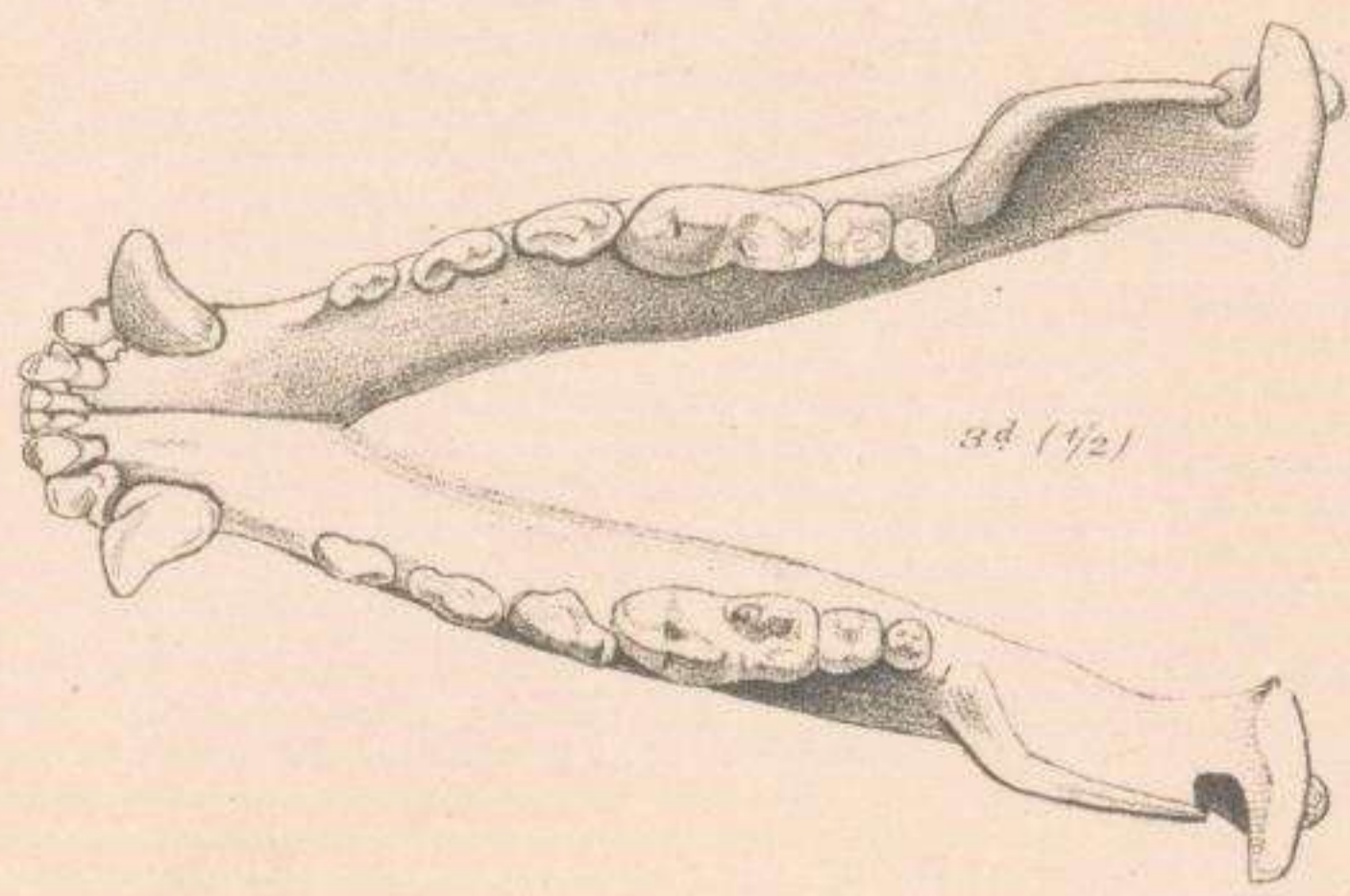
38 (1/2)



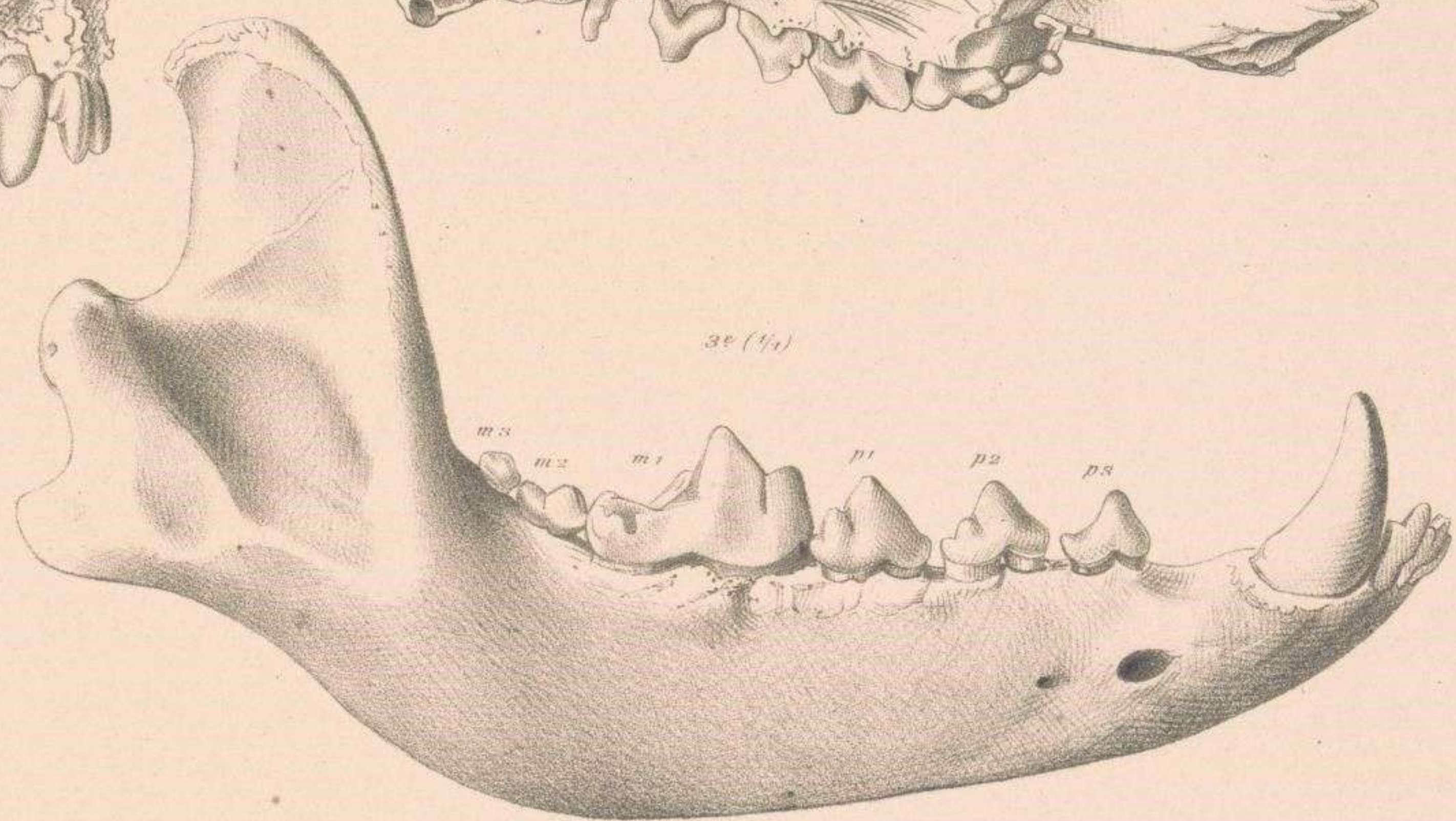
39 (1/2)



40 (1/2)



36 (1/2)



34 (1/2)

Reiss u. Stübel. Ancon.

(1/4, 1/2, 1/1)

Lith. Wih. Greve, Berlin

TAFELN DER FÜNFZEHNTEIEN ABTHEILUNG.

140.	Hunde- und Fuchs-Reste	Taf. 117
141.	Reste von <i>Canis Ingae</i>	„ 118
142.	Nager- und Wiederkäuer-Reste	„ 119

TAFEL 118.

RESTE VON CANIS INGAE.

($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$ der nat. Grösse.)

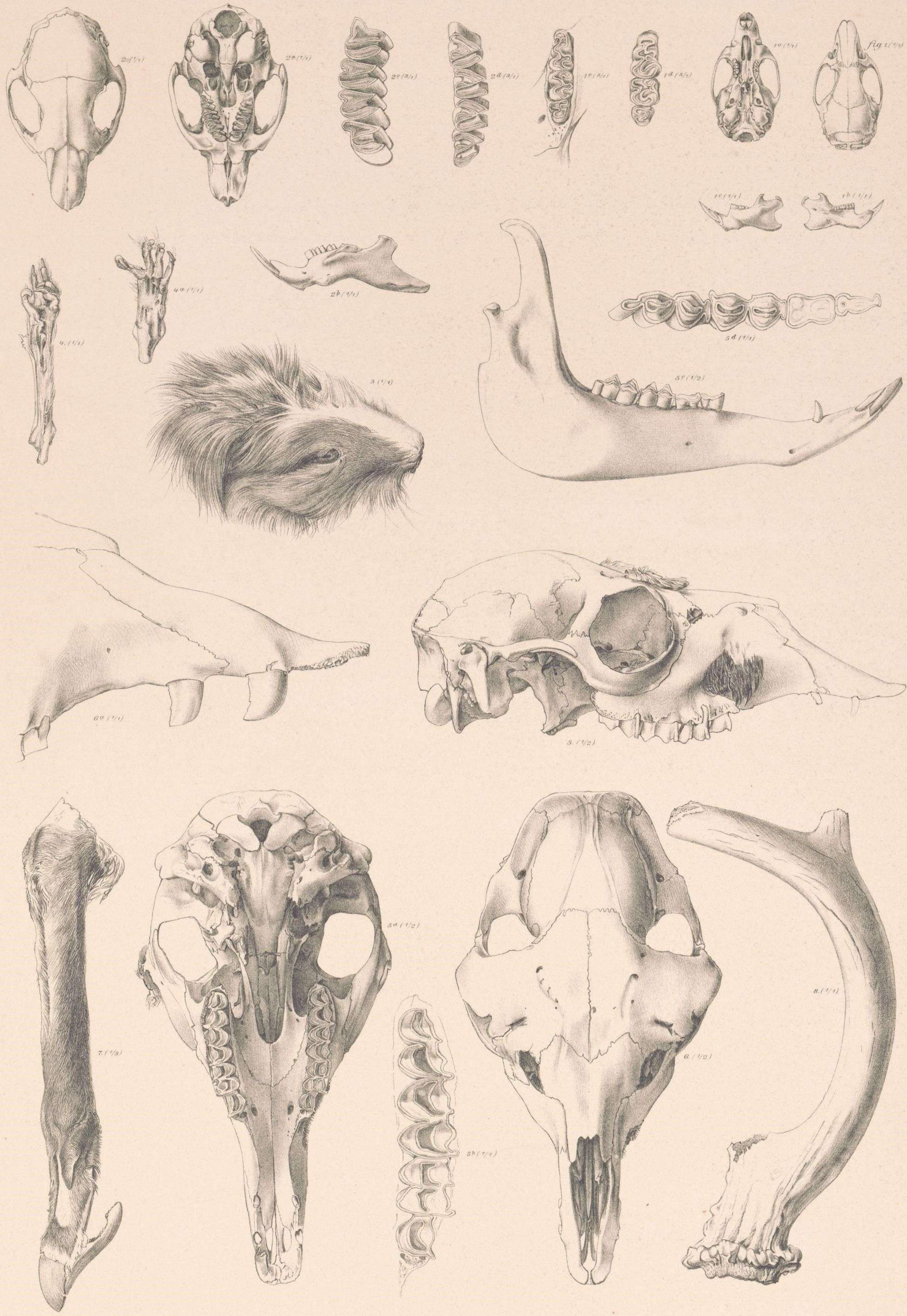
- Fig. 1. Schädel eines Dachshund-ähnlichen Inca-Hundes (*Canis Ingae vertagus* Nrg.). Profilansicht in nat. Gr.
- 1a. Derselbe Schädel von der Gaumenseite. In natürlicher Grösse. Beachtenswerth ist das spurlose Fehlen des vordersten Lückzahns in beiden Oberkiefern.
 2. Schädel eines Schäferhund-ähnlichen Inca-Hundes (*Canis Ingae pecuarius* Nrg.). Profilansicht in $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
 - 2a. Derselbe Schädel von der Gaumenseite. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse. Der letzte Backenzahn fehlt im rechten Oberkiefer spurlos.
 - 2b. Der zugehörige Unterkiefer. Profilansicht der rechten Hälfte. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
 - 2c. Derselbe, von oben gesehen. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse. Der vorderste Lückzahn und der zweite Höckerzahn fehlen spurlos.
 3. Schädel eines Bulldog-, resp. Mops-ähnlichen Inca-Hundes (*Canis Ingae molossoides* Nrg.). Profilansicht. In natürlicher Grösse.
 - 3a. Derselbe Schädel von der Gaumenseite. In natürlicher Grösse. Der vorderste Lückzahn des rechten Oberkiefers fehlt spurlos.
 - 3b. Derselbe Schädel von der Hinterseite. In natürlicher Grösse.
 - 3c. „ „ von der Oberseite. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
 - 3d. Die rechte Hälfte des zugehörigen Unterkiefers. Profilansicht. In natürlicher Grösse. Der letzte Backenzahn (Höckerzahn) fehlt spurlos.
 4. Oberarm (Humerus) eines Dachshund-ähnlichen Inca-Hundes (*Canis Ingae vertagus* Nrg.). Von der Seite. In natürlicher Grösse. Charakteristisch ist die starke Krümmung des Knochens.
 - 4a. Derselbe Knochen von hinten. In natürlicher Grösse. Beachtenswerth ist das Fehlen der sonst bei den Hunden üblichen Perforation in der Olecranon-Grube.
 5. Elle (Ulna) desselben Individuums. Von der Seite. In natürlicher Grösse.
 - 5a. Derselbe Knochen von oben. In natürlicher Grösse. Charakteristisch ist die relativ starke Krümmung des Knochens, welche (ebenso wie beim Oberarm) völlig an unsere krummbeinigsten Dachshunde erinnert.
-

TAFEL 119.

NAGER- UND WIEDERKÄUER-RESTE.

($\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{5}{1}$ der nat. Grösse.)

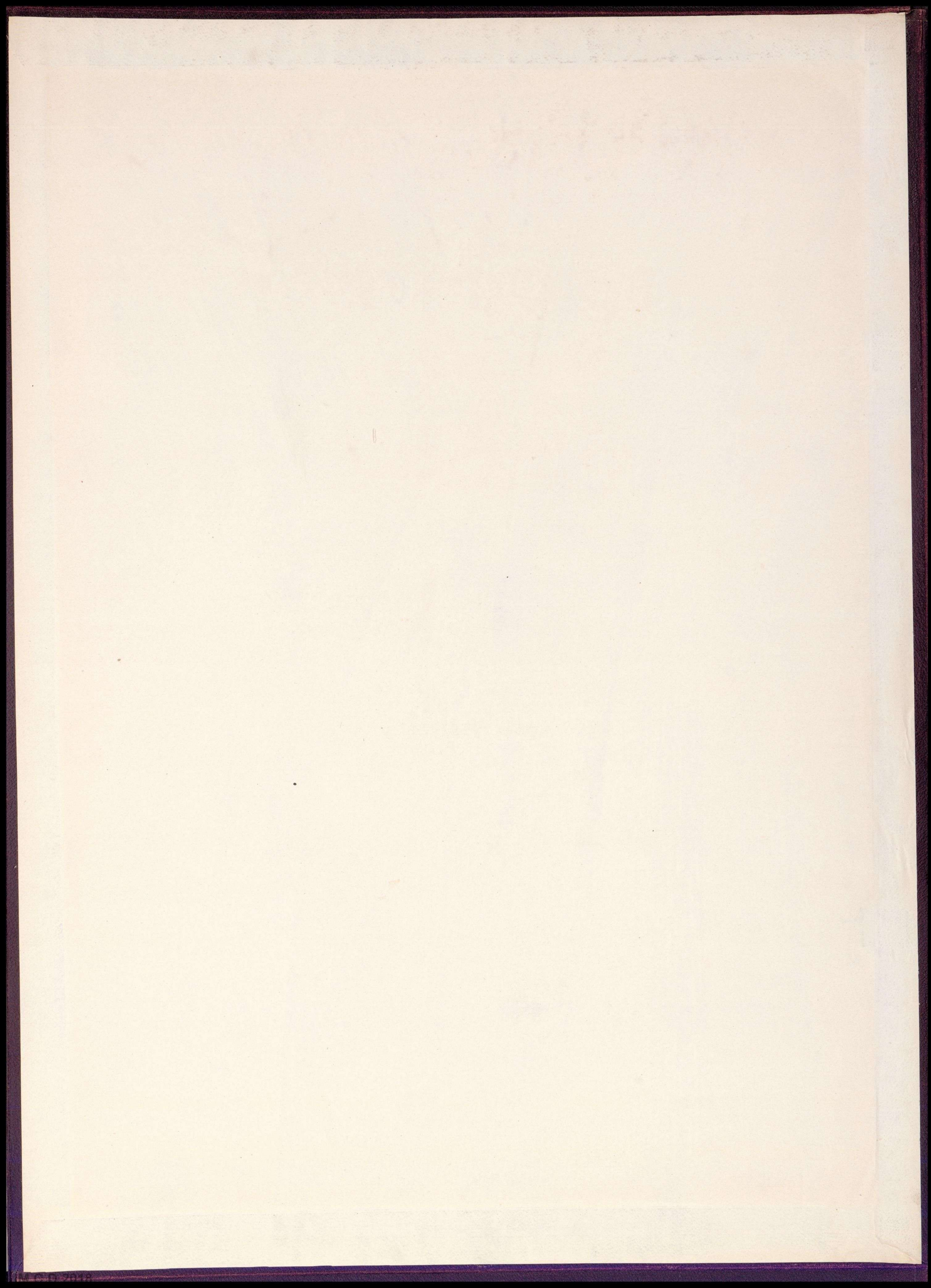
- Fig. 1. Schädel einer Peruanischen Ratte (*Hesperomys* sp.), von oben gesehen. In natürlicher Grösse.
- 1a. Derselbe Schädel, von der Gaumenseite.
 - 1b. Zugehöriger linker Unterkiefer, von der innern Seite.
 - 1c. Derselbe Unterkiefer, von der äussern Seite.
 - 1d. Backenzahnreihe des linken Oberkiefers, vorderes Ende nach oben gerichtet. $\frac{5}{1}$ nat. Grösse.
 - 1e. Backenzahnreihe des linken Unterkiefers, vorderes Ende nach unten gerichtet.
2. Schädel eines Meerschweinchens, und zwar von einer Art, welche mit *Cavia cobaya*, dem gemeinen Haus-Meerschweinchen, entweder identisch, oder nahe verwandt ist. Ansicht von oben. In natürlicher Grösse.
- 2a. Derselbe Schädel, von der Gaumenseite. Die Nagezähne sind ausgefallen.
 - 2b. Zugehöriger linker Unterkiefer, von der Aussenseite.
 - 2c. Backenzahnreihe des linken Oberkiefers, vorderes Ende nach unten gerichtet. $\frac{3}{1}$ nat. Grösse.
 - 2d. Backenzahnreihe des linken Unterkiefers, vorderes Ende nach unten gerichtet.
3. Mumificirter, resp. eingetrockneter Kopf eines Meerschweinchens, mit Haut und Haar. Die Färbung der Haare ist im Allgemeinen rothbraun, auf der Nase und Stirn gelbweiss. In nat. Grösse.
4. Vorderfuss (incl. Unterarm) eines Meerschweinchens, dessen ganzer Körper im mumificirten Zustande erhalten ist, merkwürdig durch das Vorhandensein von fünf Zehen, statt der üblichen vier. In natürlicher Grösse.
- 4a. Hinterfuss desselben Exemplars mit vier Zehen, statt der üblichen drei.
5. Schädel eines weiblichen Lamas, von der rechten Seite gesehen. Die Haarreste sind von schwärzlicher Farbe. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
- 5a. Derselbe Schädel, von der Gaumenseite gesehen.
 - 5b. Backenzahnreihe des rechten Oberkiefers. Der vorderste Zahn fehlt; er ist nur durch die Alveolen angedeutet. In natürlicher Grösse.
 - 5c. Zugehöriger rechter Unterkiefer, von der Aussenseite gesehen. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse.
 - 5d. Backenzahnreihe desselben Unterkiefers, von oben. In natürlicher Grösse.
6. Schädel eines männlichen Lamas, von oben gesehen, charakterisirt durch die breitere Stirn. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
- 6a. Schnauzenthail desselben Schädels, von der rechten Seite gesehen, charakterisirt durch die starken Hakenzähne. In natürlicher Grösse.
7. Mumificirter Vorderfuss eines Lamas, von der Handwurzel (*Carpus*) abwärts. Die Haare sind von schwarzbrauner Farbe; die hornige Fusssohle hat sich nach hinten abgetrennt. $\frac{1}{3}$ nat. Grösse.
8. Geweihstange eines zur Gattung *Cariacus* gehörigen Hirsches, sehr ähnlich der entsprechenden Geweihstange eines *Cariacus savannarum* im zoologischen Museum der Berliner Universität. In natürlicher Grösse.

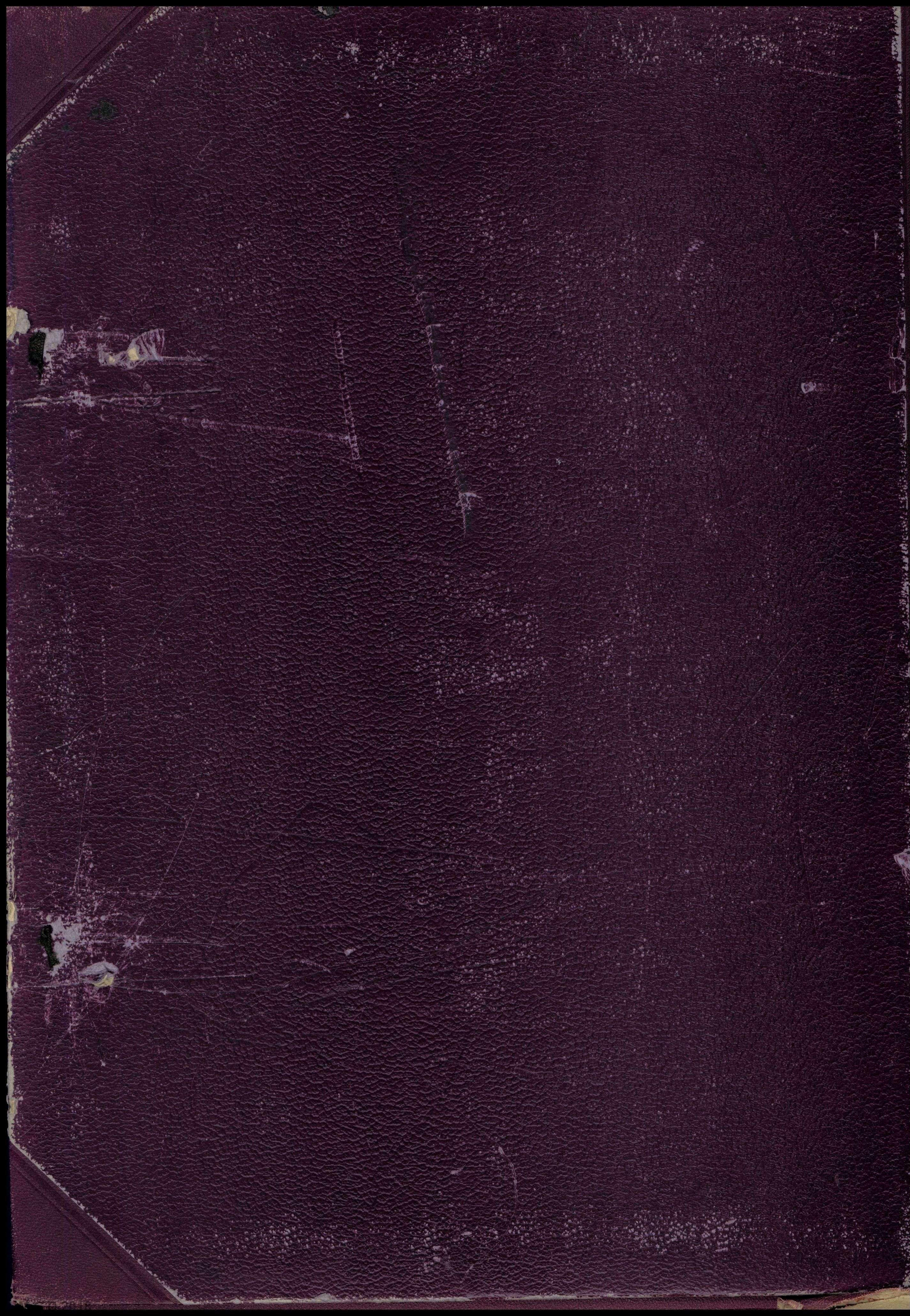


Reiss u. Stübel: Ancon.

(1/a, 1/2, 1/1, 2/1, 5/1).

Lith. Will. Greve, Berlin.





Z
107

UE

TAFELN DES

- VIII. Kopfputz, Schleudern, Schmuck
- IX. Metallgegenstände, Haus- und H
- X. Kinderspielzeug
- XI. Thongefässe
- XII. Trachtenbild und Ornament-Entw
- XIII. Pflanzen und Früchte, bearbeitet
- XIV. Schädel, bearbeitet von Prof. R.
- XV. Säugethiere, bearbeitet von Prof.

